Evers

Berlin
Weidmannsche
Buchhandlung.

Auf der Schwelle zweier Jahrhunderte.

Auf der Schwelle zweier Jahrhunderte.

Die höhere Schule und das gebildete Haus

gegenüber den

Jugendgefahren der Gegenwart.

Eine Pädagogik des Kampfes.

Fachgenossen, Eltern und Erziehern, Jugend- und Schulfreunden

vorgelegt von

M. Evers,
Gymnasialdirektor in Barmen.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1898.

Dem Königlichen Geheimen Oberregierungsrat

Herrn Dr. Höpfner,

Kurator der Georg Augusts-Universität zu Göttingen,

in unwandelbarer Verehrung

und Dankbarkeit

zugeeignet.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift ist aus einem Berichte erwachsen, welchen ich für die 6. Rheinische Direktorenversammlung 1896 auf Grund von 35 Berichten verschiedener Schulen über die Frage zu erstatten hatte:

> **Welche geistigen und sittlichen Gefahren für die Schüler der höheren Lehranstalten, vorzugsweise die erwachseneren, machen sich in der Gegenwart besonders fühlbar, und durch welche Einrichtungen und Einwirkungen vermag die Schule denselben entgegenzuarbeiten?**

und welcher in den Verhandlungen derselben (Berlin, Weidmann, 1896) an erster Stelle veröffentlicht ist.

Außer freundlicher Anerkennung von namhaften Fachgenossen war mir inzwischen wiederholt von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen worden, den Stoff zu einem besonderen, auch für weitere Kreise lesbaren Buche umzuarbeiten. Da auch der Herr Verleger sein Interesse dafür bekundete, so habe ich mich endlich noch vor Jahrhunderts Thorschluß dazu entschlossen und dabei folgende Änderungen vorgenommen.

1. Ausscheidung alles bloß Gelegentlichen, Örtlichen, Persönlichen.

2. Hinzufügung einer allgemeinen Einleitung über Gepräge, Erscheinungen und Zwiespältigkeiten der Gegenwart, die hoffentlich manchem Fachgenossen auch insofern willkommen sein wird, weil ihre Grundgedanken zum Teil unmittelbar für den Unterricht selber verwertbar sind.

3. Erweiterung und Bereicherung des Stoffs, einerseits durch Aufnahmen aus dem Gegenberichte des Herrn Kollegen Waldeyer und aus den Verhandlungen und Beschlüssen der Versammlung selbst, anderseits durch Fortführung bis wirklich an die „Schwelle des Jahrhunderts“ unter Berücksichtigung der inzwischen erschienenen neuesten Beiträge zur Sache.

4. Klarere Gruppierung in die vier Hauptteile des Inhaltsverzeichnisses, die, in Verbindung mit der übrigen genau gegliederten

Anordnung, es jedem Leser leicht ermöglichen werden, rasch heraus zu suchen, was ihn besonders interessieren möchte.

5. Durchgängige Beziehung, wie im Titel so im Stoffe, auf die Gefahren und die Gegenwehr auch des Hauses, der Familie, der überdies besondere Ausführungen und ganze Abschnitte gewidmet sind.

So z. B. im ersten Hauptteile bei den „Charaktergefahren“ 2—4 und den „Idealitätsgefahren“ I und II, 1, 2, (insbes. S. 31ff., 37, 39, 47, 49, 51);

im zweiten Hauptteile der ganze Abschnitt I, 1: Haus, Familienerziehung, Angehörigenkreis (S. 64—71); und Stücke in II B 1: Lehrer-Pessimismus (besonders S. 94, 96);

im dritten Hauptteile der Abschnitt III, 1: Das moderne Haus und das Familienleben (S. 142—144);

im vierten ebenso Abschnitt I: Zusammenwirken von Haus und Schule (S. 150—156), dann Stücke in III B: Schul- und Haus-Hygiene (S. 184), sowie in fast sämtlichen Gruppen von III C (besonders S. 190 f., 208 u. a.).

Wenn ich mir nun natürlich auch nicht einbilde, erfahrenen Fachgenossen viel Neues zu bieten — wer könnte das überhaupt bei der reichen und trefflichen pädagogischen Litteratur unserer Tage! —, so hoffe ich doch, in der eigenartigen Form gerade dieser Abwehr-Pädagogik manches von neuen Gesichtspunkten aus angefaßt und beleuchtet, manches auch zur Sprache gebracht zu haben, was wenigstens in den mir bekannten Erziehungslehren fehlt.

Selbstverständlich mache ich mich auch auf Widerspruch gefaßt, namentlich da, wo ich gegen schon erhobenen Widerspruch meine Anschauungen festhalte und zu verteidigen suche. Weckt dann diese „Pädagogik des Kampfes“, in anderem als ihrem eigentlichen Sinne, hie und da einen frischen Einzelkampf, nun, so werde ich auch dessen mich freuen in der Hoffnung: auch das müsse dem großen Gesamtkampfe zu gute kommen, dem sie gewidmet ist und den wir alle gemeinsam für das Wohl der uns anvertrauten Jugend zu führen haben.

Daß endlich eine schulmännische Autorität, wie Herr Dr. Höpfner, gütigst die Widmung des Ganzen angenommen hat, ist mir eine besondere Freude und Ehre, für die ich auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen mich verpflichtet fühle.

Inhalt.

Einleitung.

Erster Hauptteil.

Zweiter Hauptteil.

Dritter Hauptteil.

Grundsätzlicher Standpunkt der Beurteilung.

Vierter Hauptteil.

Die Gegenwehr von Haus und Schule.

Einleitung.

Das Gesamtgepräge der Gegenwart.

I. Begriff der „Gegenwart".

Unter der Gegenwart ist im Folgenden vorzugsweise das Menschenalter im letzten Drittel unseres Jahrhunderts gemeint, etwa seit Aufrichtung des Deutschen Reiches. Doch wird, ohne scharfe Grenzbestimmung, auch das vorhergehende Alter mit heran zu ziehen sein, sofern sich darin, namentlich seit Mitte des Jahrhunderts, deutlich schon die sogenannten Fin-de-Siècle-Erscheinungen ankündigen, vorbereiten und teilweise entwickeln.

II. Das allgemeine Zeitgepräge

dieses Jahrhunderts-Endes stellt sich uns Deutschen allerdings, und vollends unserer reiferen gebildeten Jugend, zunächst noch vorwiegend in dem gewaltigen und hocherfreulichen Aufschwunge unseres gesamten Volks- und Staatslebens dar, dessen Kraft- und Segenswirkungen sich auch auf dem hier zu behandelnden engeren Gebiete des höheren Schulwesens merklich bekunden. Daneben jedoch drängen sich als Kehrseite alles Fortschritts und Segens Züge und Zeiterscheinungen vor, welche — eben unter jener französischen Modebezeichnung zusammengefaßt — dem ernsteren Beobachter keineswegs bloß freudige, sondern auch recht düstere und sorgenvolle Empfindungen zu wecken geeignet sind. Eigentlich allbekannt, bedürfen sie hier nur insoweit einer ganz kurzen Skizzierung, als sie die — übrigens im Unterricht selbst zum Teil zu verwertende — Voraussetzung und Grundlage bestimmter hernach zu entwickelnder Folge-

erscheinungen und Gefahren bilden, denen gerade unsere gebildete Schuljugend, mittelbar oder unmittelbar, in besonderem Maße ausgesetzt erscheint.

1. In Betracht kommt zunächst auf politischem Gebiete — als Nachwirkung jener Revolutionen um die Mitte des Jahrhunderts, jenes verhältnismäßig so raschen Überganges zum Verfassungsstaate, zu Volksvertretungen, zur Öffentlichkeit des ganzen Staats- und Rechtslebens, zu allgemeiner bürgerlicher und persönlicher Freiheit und Freizügigkeit; endlich gerade im Neuen Reiche als Folge auch des allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechtes: die nahezu schrankenlose Entfesselung aller Kräfte und Triebe des Volkstums. Im Laufe weniger Jahrzehnte führt die fast überstürzte Beseitigung der alten ständischen Gliederungen, ohne ausgleichenden Ersatz durch natürliche und lebensfähige Neubildungen, zu jener Zersplitterung und Zerreibung der bürgerlichen Gesellschaft, die man als deren „Atomisierung" oder „Pulverisierung" mit Recht soviel beklagt hat. Im Kampfe der Parteien und Interessen treten alte Grundsätze und Ideale zurück vor neuen nackten Macht- und Vorteilsfragen. Das sogenannte Manchestertum völligen Gehen- und Geschehenlassens weckt und fördert zwar das allseitige „freie Spiel der Kräfte", aber auch die Triebe gewissenloser Selbstsucht, rücksichtslosen Strebertums, unlautersten Wettbewerbes auf allen Gebieten; und diese häßlichen Züge laufen mit ihrer marktschreierischen Gewaltsamkeit natürlich den alten Tugenden hausbackener Ehrlichkeit und friedlicher Verträglichkeit bei weitem den Rang ab.

2. Das führt schon zu jener gleichzeitigen, ebenso ungeheueren Umgestaltung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens in all seinen Verhältnissen und Maßstäben, die mit der politischen in Wechselwirkung steht und das allgemeine Kampfgetriebe noch unendlich steigert und verwickelt. Der ungeahnte reißende Aufschwung in Technik und Industrie, Handel und Verkehrswesen, überfällt förmlich unsere Kulturwelt, ehe sie sich recht darauf hat vorbereiten und einigermaßen einrichten könuen. In dem nun entbrennenden Wettstreite zwischen Groß- und Kleingewerbe, Fabrik- und Handwerksarbeit, zwischen Großkapital und Börsengeschäft einer- und Mittelbesitz samt Kleinhandel anderseits, wachsen die Standes- und Klassengegensätze ins Riesengroße, reißen die Besitz- und entsprechend

auch die Bildungsunterschiede in Abgrundstiefen auseinander. Und beide zusammen, die politische Freiheit und der wirtschaftliche Kampf ums Dasein, erzeugen gleichsam über Nacht jenen vierten Stand der Fabrikarbeiter, der, ohne Grundbesitz und Seßhaftigkeit, in raschem Wechsel je nach Angebot und Nachfrage hin und her flutend, ebenso leicht zum Proletariat der „Enterbten“ herabsinkt, wie er sich unter klugen, willensstarken und schlagwortgewandten Führern zur Massenpartei des Umsturzes zusammenballt. Schließlich gilt es nichts Geringeres, als den Fortbestand der zwischen äußersten Gegensätzen eingeklemmten bürgerlichen oder bäuerlichen Mittelklassen überhaupt. Ja, die zerstörenden Kräfte haben — selbst im Vergleich mit der großen Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts — heute nicht nur an Umfang und Stärke, sondern auch an grundstürzender Entschlossenheit und blindwütigem Übereifer so zugenommen, daß sie nicht nur einzelne politische Umwälzungen oder Veränderungen in den Regierungsformen und Machtverhältnissen der Staaten herbeizuführen streben, sondern mit ihren Endzielen die gesamte überlieferte Kultur bedrohen und das ganze Leben der Menschheit auf neue Grundlagen zu stellen versuchen.

Schon dies Letztere weist darauf hin, wie all diese Gegensätze und Kämpfe nicht nur innerhalb jedes einzelnen Volkes unter sich ringen und toben, sondern weit darüber hinaus die Gesamtheit der Kulturvölker in ihren Tiefen aufwühlen und ganze Nationen gegen einander auf den Kampfplatz führen. Wird der politische und zumal der wirtschaftliche Kampf schon zwischen den Klassen des einzelnen Volks oft genug roh und grausam geführt: so nicht minder rücksichtslos und unerbittlich der Wettstreit der Völker selbst mit und wider einander; und naturgemäß muß dieser äußere internationale Kampf auf den inneren steigernd und verschärfend zurückwirken. — Allerdings scheint dies auf den ersten Blick zur höheren Jugendbildung in keiner Beziehung zu stehen. Allein sofern gerade in neuester Zeit auch Deutschland, und gerade infolge seines mächtigen Aufschwunges, in diesen Völkerwettstreit mit hat eintreten müssen, und zwar mit einem Nachdruck und Anspruch und demgemäß freilich auch mit einem Einsatze und Wagnisse, wie zu keiner früheren Zeit seiner Geschichte: so bringt dieser Eindruck, der unseren Jünglingen schon unmittelbar aus dem Geschichtsunterrichte

der Oberstufen und mittelbar auch aus dem Leben überall entgegentritt, zwar gewiß einen der mächtigsten Antriebe mit sich, aber auch, wie wir später sehen werden, eine unleugbare, nicht zu unterschätzende Gefahr.

Alle diese bisher dargelegten Erscheinungen der Neuzeit werden nun, sowohl in ihrer Thatsächlichkeit und ihrem Grade wie in dem Maße ihres Eindrucks, abermals noch unendlich gesteigert durch die Erweiterung, Vermehrung und Beschleunigung alles Verkehrs und alles geistigen Austausches in Presse und Litteratur, infolge deren wir alle — auch schon unsere reifere Schuljugend — tagtäglich mit einer sinnverwirrenden Fülle neuer Ereignisse, Wahrnehmungen und Eindrücke rastlos überschüttet werden. Dieser Thatbestand, der allein schon eine entsprechende Fülle von Gefahren bedeutet, wird dann natürlicherweise wiederum noch ins Ungemessene überall da gesteigert, wo wir und unsere Jugend dem Strome des Großstadtlebens ausgesetzt sind. Zwar ist letzteres keine bloß moderne Erscheinung, tritt vielmehr, wie bekannt, auch schon im frühen Altertume auf. Doch der allgemeine Zug und Drang der Bevölkerungen in die Großstädte, ihr reißendes Wachstum und der eigenartige Zusammenfluß und Wirbel aller Zeiterscheinungen und Lebenseindrücke mit ihren Gegensätzen gerade in diesen, das ist wenigstens für unser Volk doch erst ein Erzeugnis der letzten Jahrzehnte.

3. Aber selbst dies alles, dieser Verkehr und Austausch und alle diese Bewegungen und Kämpfe des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, sie würden an und für sich und wenigstens vorläufig noch keine so unmittelbare und verhängnisvolle Tragweite gerade für die Jugend zu bekommen brauchen, wenn nicht schließlich als Hauptsache das hinzu träte, was ihnen allen als erste Ursache und Bedingung zu Grunde liegt und ebenso als immer neue Wirkung und Folge entquillt: die ungeheuere **geistige Umwälzung** auf allen Gebieten des Denkens, Fühlens und Wollens, welche durch die staunenswerten Fortschritte und Erfolge der Wissenschaften und durch entsprechende große Kunstbewegungen gleichfalls wie im Handumdrehen heraufgeführt worden ist.

a. Vor allem sind es von ersteren ja die Geschichtsforschung, die Naturwissenschaften und im Zusammenhange mit

beiden die Volkswirtschaftslehre, welche alle übrigen Zweige, zumal auch die im Anfange des Jahrhunderts noch vorherrschende Philosophie, überflügelt, in den Hintergrund gedrängt, ja in sie selbst sich eingedrängt haben und sie grundsätzlich umzugestalten streben. Zählt nun diese riesenhafte Bewegung mit all ihren Errungenschaften, und vollends mit deren unmittelbarer Verwertung fürs Leben selbst in all den Wundern geschichtlicher Aufhellungen, chemisch-physikalischer Entdeckungen oder technischer und industrieller Erfindungen, unstreitig zu den höchsten Triumphen des Menschengeistes, und gehört die dadurch verbreitete allgemeine Aufklärung ebenso zweifellos zu den strahlendsten Lichtseiten neuzeitlicher Entwickelung: so darf sich doch anderseits der Blick nicht vor der Kehrseite der großen und furchtbaren Gefahren verschließen, welche gerade dieses wissenschaftliche Gepräge der Gegenwart mit sich im Gefolge führt.

Im einzelnen werden sie in ihrem besonderen Bezug zur Jugenderziehung später darzulegen sein. Hier nur kurz einige allgemeine Hinweise.

Zunächst hat unleugbar dieser Aufschwung der Erfahrungswissenschaften und ihres sogenannten exakten, d. h. streng rechnenden, streng probemäßig beweisenden Untersuchungsverfahrens; diese allseitige Bearbeitung der sinnenfällig-diesseitigen Außenwelt mit ihren wägbaren Stoffen, ihren meßbaren Kräften, ihren rein naturgesetzlich festzustellenden Bewegungsvorgängen; vor allem endlich auch diese sofortige Verwendbarkeit alles dessen zum unmittelbaren Lebensgebrauche, seine Verwertung zu nutzbringendem Erwerbe, zu vorteilhaftem Umsatze in Geld und andere handgreifliche Erdengüter; kurz all diese Bethätigungen und Riesenerfolge des rechnenden Verstandes, des erfinderischen Scharfsinns, der erwerbenden Weltklugheit und Thatkraft: alles das hat für weiteste Kreise gerade auch der Gebildeten, ja schließlich für den allgemeinen Geisteszustand unseres Zeitalters, ein Übergewicht dieses Wirklichkeitssinnes und Nützlichkeitsstrebens, des sogenannten Realismus, gezeitigt, das zwar sehr erklärlich und bis zu gewissen Grenzen auch als vollberechtigt anzuerkennen ist; das aber in seiner Einseitigkeit, und vollends in seinem offenbaren Triebe nach Alleinherrschaft, eine geradezu furchtbare Gefahr für unser gesamtes Geistes- und Kultur-

leben heraufbeschwört. Denn nicht nur werden dadurch, wie gesagt, die tieferen und zugleich umfassenderen philosophischen Wissenschaftszweige, sondern überhaupt alle die Gedankengebiete zurückgedrängt, die sich mehr dem geistigen und seelischen Innenleben, der Welt der Schönheit und des Geschmacks, des Sittlichen und des Religiösen, und damit anderseits den letzten Gründen alles Seins, dem Übersinnlichen, dem „Jenseits" zuwenden. Überhaupt tritt vor jener äußerlich-realen Verstandesbildung und Willensspornung die Pflege des Gemüts und seiner Bedürfnisse, des Gewissens und seiner heiligen Forderungen, des Glaubens und seiner Ideale, verhängnisvoll in den Hintergrund. Vor der „Welt der Thatsachen" und ihren allerdings ja staunenswerten Enthüllungen verschwindet für zahllose Kinder der Zeit mehr oder weniger die „Welt der Werte" mit ihren allerdings nur geistig vernehmbaren Offenbarungen.

Und dieser Standpunkt des sogenannten praktischen Materialismus im Leben oder auch des allgemeinen Skeptizismus, der sich allem Außer- und Übersinnlichen gegenüber zum mindesten durchaus zweifelnd, meistens völlig ablehnend verhält, und der bei edleren Naturen so leicht in einen weltverachtenden, thatverzichtenden Pessimismus umschlägt: tritt er nicht aus den Kreisen der Erwachsenen, des Lebens, der Presse und Litteratur, auch an unsere Jugend schon heran? Ist nicht geradezu die Meinung, ja der thatsächliche Anschein weithin verbreitet, als habe der Stand neuzeitlicher Wissenschaft wirklich mit allen anderen Weltanschauungen und Lebensauffassungen aufgeräumt und lasse nur noch diese eine gelten? — Eben dies hat aber auch noch folgende ganz natürlichen Gründe, über welche gerade die Vertreter des Idealismus und einer sittlich-religiösen Jugenderziehung sich ganz klar werden müssen.

Einmal liegt's schon im Begriffe, im Wesen jeder Wissenschaft als solcher, wie eben die Neuzeit im Gegensatze zum Mittelalter sie auffaßt, nämlich als rückhaltloser Wirklichkeits-Erforschung und Wahrheits-Feststellung; und vollends liegt's in dem gerade heutzutage wie kaum je zuvor ihr innewohnenden Triebe nach rastlosem, unbegrenztem Fortschritte begründet: daß sie, mit zahllosen Überlieferungen, Glaubensmeinungen und Lehrsätzen unerbittlich aufräumend und den Durchschnittsstandpunkten der großen Masse weit voran eilend, in jenem Sinne gefährlich nicht nur werden kann,

sondern, von gewissen Grenzen ab und für gewisse nicht hinlänglich vorbereitete Kreise vermittelt, geradezu gefährlich werden muß. Ist doch der Weg jeder wissenschaftlichen Forschung zunächst ein Weg des Krieges, besäet mit den Trümmern stolzer Phantasie-Paläste und altheiliger Glaubenstempel, die, einst „von frommer Väter Kinderglauben" errichtet, nun unter dem Feuer und Schwert der Kritik zusammengestürzt sind. Allerdings wird dann dieselbe Wissenschaft, wird insbesondere die Schwester der Kritik, die positiv wieder zusammenfassende Systematik, sich an die Arbeit des Wiederaufbaus neuer Behausungen und Heiligtümer machen müssen — an Bauten, die vielleicht nicht mehr so stolz und prächtig aufragen, nicht mehr im gebrochenen Lichte mystisch-helldunkler Farbenpracht schimmern, aber hoffentlich in schlichter Gediegenheit um so sicherer sein und in fensterhelle Räume um so freier des Himmels Licht und Luft einlassen werden. Aber ehe diese viel viel langsamere Arbeit gethan, diese Neubauten vollendet sein werden, da ist allemal das Geschlecht der Übergangszeit zum großen Teile auf den Notbehelf niedriger Hütten, leicht beweglicher Zelte oder zusammengeflickten Trümmerwerks angewiesen; oder es ist gar obdachlos jedem Wind und Wetter des Meinungskampfes, des Zweifels, ja der Verzweiflung an allem Bestehenden preisgegeben. Und in einer solchen wahrhaften Übergangszeit scheinen eben wir zu leben; in einer solchen steht vor allem unsere reifere Schuljugend, wie das später aus bestimmten Zügen erhellen wird.

Aus Begriff und Wesen der modernen Wissenschaft ergiebt sich aber nicht bloß dieser ihr beständiger Kampf nach außen gegen überlieferte Vorstellungen, Trugschlüsse und Wahngebilde aller Art; sondern auch ein ebenso ununterbrochener innerer Kampf auf ihrem eigensten Gebiete, der abermals alles, auch das vermeintlich Gesichertste und wissenschaftlich Bewiesene, immer neu zu erschüttern, zu beseitigen droht, also abermals auch hier allem Zweifel und aller Verneinung Thor und Thür öffnet! Fortwährend tobt ja so der Streit der verschiedenen, einander fortwährend durchkreuzenden, beschränkenden und bekämpfenden Fachwissenschaften unter einander; und innerhalb jeder derselben kann jede neue Forschung, jedes neue Ergebnis die früheren überholen und teilweise oder ganz widerlegen. Und dazu haftet doch auch aller modernen Wissenschaft,

trotz ihrer riesigen Fortschritte und Erfolge, jene allgemein menschliche Begrenztheit und Unfertigkeit an, jene niemals ganz zu überwindende Stückwerks-Unvollkommenheit und teilweise Unsicherheit, die auch ihre siegesgewissesten Propheten nicht werden leugnen können. Freilich, solange solche nicht im Einzelfalle bei einem wissenschaftlichen Ergebnisse nachgewiesen ist, gilt letzteres eben als wahr und sicher und erhebt naturgemäß den Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Aber gerade dieser merkwürdige Selbstwiderspruch, man möchte sagen: diese Zwickmühle, daß jede wissenschaftliche Feststellung thatsächlich als wahr und gewiß zu gelten verlangt und verlangen muß, und dennoch jeden Augenblick ihre Berichtigung oder gar Widerlegung zu gewärtigen hat, um dann als irrig verworfen oder mindestens als unsicher bestritten zu werden: gerade diese scheinbare Widersinnigkeit — sie folgt zwar ganz gewiß aus dem obersten Gesichtspunkt alleinherrschender Wahrheit und drängt auch heute noch gerade deren edelste Jünger immer neu zu jenem alten Bekenntnis sokratischer Bescheidenheit; aber für weite Kreise der Uneingeweihten, und vollends der frühreifen Jugend, kann sie nur zu leicht jenes gefährliche Schwanken zwischen anmaßendem Bildungsdünkel und umgekehrt zweiflerischem Geistesbankerott hervorrufen, worin sich, wie gesagt, eine unserer verhängnisvollsten Fin-de-Siècle-Erscheinungen darstellt.

Und dies endlich um so mehr, je rascher und unmittelbarer man gerade in der Gegenwart die Ergebnisse, ja schon die bloßen Vorannahmen und Erklärungs*versuche* und selbst die noch ungelösten Streitfragen der Wissenschaft sofort für den breiten Markt des öffentlichen Lebens zu *verwerten* sucht. Gewiß hat jede Erkenntnis auch den natürlichen und berechtigten Trieb nach Anwendung und Verwirklichung ihrer Ergebnisse im Leben; desgleichen nach gemeinfaßlicher Verbreitung und volksmäßiger Verallgemeinerung. Beruht doch eben darauf erst die zu erstrebende Aufklärung und der ganze Fortschritt in der Entwickelung der Völker wie der Menschheit überhaupt. „*Popularisierung*“ der *Wissenschaft* ist also eine der wichtigsten und segensreichsten Aufgaben, in deren Dienst sich von jeher auch die größten Forscher und Denker gestellt haben und die geradezu der Neuzeit ihr Hauptgepräge aufdrückt. Ja, ihr dient vor allem eben der *Jugendunterricht* selber. Ist doch auch er nichts anderes,

als gemeinfaßliche Verallgemeinerung und Verbreitung wissenschaftlicher Bildung. Aber auch hier läßt sich doch nicht die Kehrseite einer ungeheueren Gefahr leugnen. Oder beteiligen sich an dieser Popularisierung nicht auch tausende von unberufenen Händen, von Stümpern, ja von gewerbsmäßigen Verführern der Volks- und gar der Jugend-Seele? Geschieht nicht diese Mitteilung wissenschaftlicher Ergebnisse oder Fragen oft genug so voreilig, so oberflächlich, bloß halbwahr, oft auch geradeswegs unwahr, als verzerrende und verdrehende Fälschung und Afterwissenschaft? Und erweist sich das alles nicht thatsächlich als ein fressender Krebsschaden, wie für die große Masse der Halb- oder Ungebildeten, so erst recht für jenen Teil unserer Jugend, der überhaupt schon dafür empfänglich ist? Zwar pflegen wir gerade den meistens als „reifere" und „gebildetere" Jugend zu bezeichnen; aber in ihrem eigentlich doch erst halbreifen Alter und ihren frühreifen Neigungen ist sie ganz natürlich dazu so veranlagt wie gestimmt, just an gefährlicher, schwerverdaulicher Geisteskost sich heißhungrig zu übernehmen, zum Schaden für Geist und Seele, für Gemüt und Gewissen.

b. Also schon nach allem dem — Gefahren ringsum! Und nun erst das weite Gebiet der Kunst, der wirklichen und vollends der bloß sogenannten, die — unterm Mantel künstlerischer Formen oder auch in frecher Nacktheit — auf die ebenso kunst- und schönheitswidrigen wie unsittlichen Zwecke des bloßen gemeinen Sinnenkitzels, der verführerischen Lüsternheit ausgeht!

Um zunächst mit der wahren edlen Kunst zu beginnen, so unterliegt schon diese, gerade in dem durch unsere Klassiker begründeten freieren Sinne der Neuzeit, einem ganz ähnlichen „Doppelsinne des Lebens", wie die Wissenschaft, und kann, ja *muß* unter Umständen mit derselben Naturnotwendigkeit gleiche Gefahren zeitigen, wie jene.

Kunst ist ja — mag man sie sonst bestimmen, wie man will — Darstellung, Wiedergabe, Nachbildung des Lebendig-Wirklichen in sinnenfälligen Formen, mit sinnlichen Mitteln; und wenigstens ihr *nächster* Zweck ist — nicht geistige, sittliche Veredelung, sondern, wie gerade unsere Klassiker betonen, „Vergnügen", Genuß, d. h. ein irgendwie sinnlich vermitteltes und bedingtes Wohlgefallen und Lustgefühl. Alles also an ihr, Stoff und Gegenstand, Mittel und

Form, Zweck und Wirkung, geht zunächst auf die wirkliche Natur und Natürlichkeit, auf realistische Erfassung und volle Wahrheit wirklichen Lebens, auf mächtige Erregung der Sinne. Gerade die Lessing, Goethe, Schiller werden nicht müde, dies zu wiederholen, wie auch das andere: daß der künstlerischen Darstellung im ganzen Umkreise der Natur und des Lebens kein Gebiet, kein Gegenstand, kein Vorgang von vornherein grundsätzlich und schlechthin entzogen sei; daß sie vielmehr an sich mit voller Freiheit alles darstellen dürfe, was sich ihr aufdränge, auch das Häßlichste, Gemeinste, Entsetzlichste; daß es überhaupt nicht sowohl auf den Stoff ankomme, sondern auf die Art und Weise seiner Behandlung. Allerdings knüpfen sie nun an letztere gerade ihre künstlerischen Hauptbegriffe und Forderungen, welche jede wahre, hohe, ihres Namens würdige Kunst von dem rohen Naturabklatsch des sogenannten „Naturalismus“, von aller gemeinen Sudelei, und vollends von aller lüsternen Afterkunst unterscheiden sollen. Nämlich all jene Begriffe und Forderungen der Ordnung und „Organisation“, der Vergeistigung und „Idealisierung“, der Läuterung und Erhebung, der Genialität und Humanität, endlich des reinen Kunstgenusses aller Dinge — alles Begriffe, die auch im höheren Jugendunterricht eine so wichtige Rolle spielen. Aber bei der Feinheit und Höhe dieser Gedanken, bei der Schwierigkeit schon ihres Verständnisses, verhehlen sie sich keineswegs, daß dieselben trotz allem dem bei jeder Kunst und jedem Künstler, und vollends bei jedem Publikum, der Gefahr ärgsten Mißverstehens und Mißbrauchs ausgesetzt sind; daß kein Gesetz und keine Regel die Künstler vor Geschmacksverirrung, die Kunst vor Entwürdigung und das Publikum vor den Gefahren der Verführung und Verwilderung durch eine entwürdigte Kunst bewahren könne. Ja sie wissen auch, daß selbst ernste und edle Kunstwerke, eben wegen ihrer sinnlichen Seite und ihrer ungeschminkten Lebenswahrheit, für weite Kreise der Halb- oder der Verbildung, und zumal der unreifen Jugend, die allergrößten Gefahren zeitigen können und — je nachdem — müssen, wie das ja manche verhängnisvolle Wirkungen ihrer eigenen Werke bewiesen haben. Man denke nur an Goethes Werther oder Schillers Räuber.

So folgt es also auch hier wieder schon aus dem Wesen und

Begriffe der Sache selbst, daß jede, auch die höchste Kunst auf einer schmalen Grenze steht, wo Segen und Fluch sich scheiden; und vor allem, daß jedes, auch das edelste Kunstwerk, je nach dem Kreise, auf den es wirkt, je nach dessen Bildungsstande, Empfänglichkeit, Sinnesart und Stimmung, ganz entgegengesetzte Wirkungen und Folgen haben kann oder muß.

Dann erhellt aber sofort auch das Zweite: um wie vieles gefährlicher und schädlicher nun all jene Erzeugnisse der Afterkunst wirken müssen, Bild-, Schrift- wie Tonwerke, welche, weit entfernt, das Schönheitsgefühl zu wecken oder zu läutern, oder überhaupt den Geist als solchen zu beschäftigen und zu erheben, lediglich auf niedrigen Sinnenreiz, auf Erregung namentlich der geschlechtlichen Begierden gerichtet sind! Und doppelt verderblich, wenn sich das an Kreise wendet, die nach Alter, Geschlecht und Entwickelung so wie so noch unreif, ungefestigt, und dazu mehr sinnlich gestimmt als geistig interessiert sind, wie eben die Jugend! Was in dieser Hinsicht gerade die Neuzeit mit frecher Stirn an grauenvollen Dingen auf den Markt der Öffentlichkeit wirft, ist in der That haarsträubend. Genaueres wird später folgen. Hier nur der kürzeste Hinweis auf all die Geschmacksverderbnisse und Zuchtlosigkeiten in Schauläden, an Anschlagsäulen, in Ausstellungen aller Art; in öffentlichen Aufführungen, soweit sie dieser Richtung fröhnen, von Theatern, Zirkussen, „Bierkonzerten" an bis herab zum sogenannten „Tingeltangel", diesem echt modernen Bastardkinde habgierig abgefeimten Geschäftstriebes und gemeiner Wollust. Endlich in ganzen Fabrikationszweigen, die kaum verhüllt dem Laster dienen, und in der wahrhaften Sündenflut einer Schundpresse und Schandlitteratur, die es vielfach geradezu auf die Jugendverführung anlegt!

c. Mit allem dem sind wir allerdings schon von dem engeren Gebiete der Kunst und ihrer Entartungen auf das weite Feld des **Genusses und Vergnügens** überhaupt eingetreten, wo sich — um's gleich beim rechten Namen zu nennen — abermals aus weiten Kreisen ein Übermaß, eine Schranken- und Zügellosigkeit der **Genußsucht** als rechtes Merkmal dieses Fin-de-siècle-Abschnittes an die Öffentlichkeit drängt, die zwar aus der allgemeinen Wohlstandshebung sehr erklärlich, auch als Gegenpol und Rückschlag der riesigen Arbeitsanstrengungen aller Art verständlich sein mag; die aber

wirtschaftlich wie geistig und vollends sittlich furchtbare Schäden zeitigen muß. Im einzelnen ist indessen die Entfaltung auch dieser Seite als besonderer Jugendgefahr noch vorzubehalten. Und wir wenden uns nun — nachdem die Hauptzüge des allgemeinen Zeitcharakters durchmessen sind — zunächst zu solchen ihrer **Wirkungen** und **Folgen**, welche als

III. einzelne Zeiterscheinungen und Zeitgegensätze

gerade auf Jugend-Erziehung und -Bildung und insbesondere auf den höheren Schulunterricht einen eigenartigen Einfluß ausüben.

1. Was da zunächst die allgemeineren geistigen Züge betrifft, denen die sittlichen dann von selbst entsprechen werden, so hat sie bekanntlich einer der schärfsten Beobachter der Gegenwart, Münch, in Schriften behandelt, welche weit über die Kreise der Fachgenossen hinaus verdiente Würdigung gefunden haben und an welche deshalb auch hier zunächst angeknüpft sei.*)

Als charakteristischeste Züge legt Münch folgende dar. Beschleunigung des inneren Lebens-Tempos durch raschere Folge der Reize, und damit Erhöhung der Reizbedürftigkeit. Als erfreuliche Folge davon begrüßt er den raschen kräftigen Unternehmungsgeist der Gegenwart; als weniger erfreuliche das „impulsive" Wesen, welches zwar jähe und starke Regungen, Massengefühle und Rauschgefühle erzeuge, aber der „stillen Bildung eines geklärten, echten und eigenen Empfindungslebens", überhaupt einem „tiefen und stetigen Innenleben" hindernd entgegentrete. Auch jene sich stets erweiternden Wirkungen des Großstadtlebens: das „Durcheinanderwirbeln der Menschen bei innerer Fremdheit"; der „allzu leichte und reichliche Austausch": alles sei dem Reifen der Persönlichkeit, der Bildung von Individualitäten und Charakteren überaus ungünstig. Von hier aus gewinnt er dann die Erklärung der „großen Krankheitserscheinungen", die „mit unheimlichem Gesicht uns immer häufiger entgegenblicken": Mangel an Zufriedenheit; reizbare Empfindlichkeit, ja Überreizung, die zu geistiger Störung und

*) Vor allem in dem bekannten Vortrage: Zeiterscheinungen und Unterrichtsfragen, Berlin, Gaertner 1895; aber auch mehrfach schon in den Neuen pädagogischen Beiträgen, ebenda 1893.

Zerstörung und „immer weniger selten“ zu jener „Verzweiflung führt, die das Leben hinwegwirft.“ Im nationalen Leben „so vielfach nur Rausch und Phrase und Schlagwort“; im gesellschaftlichen kastenartiges Zusammenschließen, wo sich oft genug Strebertum und „geschickte Eiseskälte“ mit „völliger innerer Hohlheit“ paart. Er verfolgt dann diese Züge — so weit sie sich schon in unserer gebildeten Jugend wiederspiegeln — bis auf die Gebiete der verschiedenen „Bildungsideale“: der „vorwiegend intellektualistischen“ Wissensbildung, der praktischen Fachbildung, der „mit sehr Unidealem stark legierten“ Standesbildung; ferner auf das Gebiet der Kunst, speziell der Musik; und endlich auf das der höheren Schule, wo dann die engere Aufgabe beginnt. Vorher übrigens hat er — dem ausgesprochenen Standpunkte möglichst vorurteilsfreier und unparteiischer Sachlichkeit treu — auch die, zwischendurch schon mehrfach gestreiften, Vorzüge des „Positiven und Tüchtigen“, das die Zeit darbietet, kurz zusammengefaßt: jenes „kräftige Streben nach fortschreitender Vervollkommnung der Lebensbedingungen“; die Frucht gemeinsamer Arbeit auf so vielen Gebieten; das erwachende Bewußtsein der Mitverantwortlichkeit der Einzelnen für das Leben des Ganzen; endlich den „sich allmählich deutlicher herausarbeitenden wackeren sozialen Zug“, der „doch wohl der gute Geist des neuen Jahrhunderts werden wird.“

Fürwahr, ein naturgetreu und lebenswahr skizziertes Gesamtbild des Gegenwarts-Geistes und unseres „modernen“ Gesellschaftslebens am Ende des Jahrhunderts!

2. Schon in solchen Zügen zeigt sich so recht das Gepräge der Übergangszeit, in der wir leben. Noch mehr aber in den **Gegensätzen und Zwiespältigkeiten**, in denen auf allen Gebieten Altes und Neues mit einander ringt und mehr oder weniger alle Klassen der Gesellschaft in allgemeine Zerrissenheit und Unklarheit hineinzieht, wie dies namentlich Ziegler treffend ausgeführt hat.*)

„Zwiespältig“, so sagt er unter anderem, „sind unsere Gedanken und Gefühle geworden gegenüber von Staat und Politik: auf der einen Seite eine Anspannung des nationalen Gedankens,

*) Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts, Stuttgart, Göschen, 1895.

der sich wie Chauvinismus ausnimmt und es vielfach auch ist, und auf der andern Seite ein Wiederaufleben humanitärer und sozialer Strebungen, die Vielen in jeder Form als anti- und international verdächtig sind; ein Heroenkultus hier, der da, wo der Heros fehlt, zum Byzantinismus wird, und eine Demokratisierung der Gesellschaft dort, die auch die alten unhistorischen Gedanken von absoluter menschlicher Gleichheit wieder aufleben läßt. Zwiespältig sind wir weiter gegen Kirche und Religion: ein neuerwachendes Interesse für religiöse Dinge macht sich spürbar, und daneben immer noch das alte sich Abkehren von allem Kirchentum und Christentum. Zwiespältig in Sitte und Sittlichkeit: der soziale Geist, der von allen die gleiche Hingabe an das Wohl des Ganzen verlangt, erobert mehr und mehr Herzen und Köpfe; und daneben findet die Nietzesche Individualitätslehre begeisterte Anhänger, die das schrankenlose Recht des sich Auslebens für die geniale Persönlichkeit in Anspruch nimmt und zu dem Zwecke alle sittlichen Werte umwerten möchte. Zwiespältig sind wir auf dem Gebiete der Kunst und Poesie: das Klassische wird noch immer als Bildungsmittel benützt und verehrt oder doch historisch respektiert; und daneben die Abwendung vom klassischen Ideal als einem innerlich Unwahren, und der realistische Werdedrang einer die Wahrheit auf Kosten der Schönheit pflegenden Kunstweise. Und zwiespältig endlich gegen die Grundlagen unserer Gesellschaft und der sie durchdringenden Kultur überhaupt: ein Festhalten und sich Anklammern an das Bestehende, als wäre es wirklich durchweg ein Vernünftiges und bleibend Wertvolles; und auf der anderen Seite ein Anstürmen gegen dieses Bestehende, als wäre es bereits von allen guten Geistern der Vernunft und der Sittlichkeit verlassen und könnte nicht eilig genug bis zum letzten Bausteine abgetragen und in Trümmer geschlagen werden."

Man könnte dieser Fünfzahl gewissermaßen von Polaritäts-Gegensätzen noch manche andere beifügen. So z. B. den verhängnisvollen Widerspruch: daß einerseits die Gesundheitslehre und die entsprechenden hygienischen Bestrebungen unserer Zeit auf allen Gebieten, in der Heilkunde, der Wohnungsfrage, der turnerischen und sportmäßigen Leibes-Ertüchtigung, und zumal in der allgemeinen Wehrerziehung des Volks, auf einer Höhe zweckmäßig ge-

ordneten Betriebes stehen, wie seit der Blüte Griechenlands niemals vorher; daß aber diese selbe Neuzeit andererseits ihre Kinder in jenen Wirbel und Wechsel von Arbeitsüberspannung und Genußübertreibung hineindrängt, der nervenschwächender, kräfteverzehrender, kurz gesundheitswidriger, gleichfalls kaum gedacht werden kann, und der all jene Fortschritte und Errungenschaften in ihren Wirkungen immer neu wieder zu vernichten droht. Oder, um noch Eines zu erwähnen, was sich mit der ersten von Ziegler betonten Zwiespältigkeit berührt: auf der einen Seite jene zersetzende Kritik auf allen Gebieten, die vor keiner sachlichen oder persönlichen Größe, weder der Gegenwart noch der Vergangenheit, Halt macht; die auch „das Strahlendste zu schwärzen, das Erhabenste in den Staub zu ziehen" sich nicht entblödet und insbesondere gegen jeden „Auktoritätsglauben" den Krieg bis aufs Messer führt; und auf der anderen dagegen die völlig kritiklose, blinde Heeres- oder richtiger Herdenfolge ganzer Massen, oft auch der „gebildeten" Stände, sei es hinter Modethorheiten aller Art her, sei es aufs Beispiel oder auch nur auf die Schlagworts-Auktorität von Führern hin, die nichts weniger als über Kritik erhaben sind.

Kurz, diese ganze „moderne Stimmmung" — denn von einer wirklichen modernen Weltanschauung läßt sich überhaupt nicht reden — diese ganze Gegenwarts- oder Fin-de-siècle-Stimmung, erscheint sie nicht wie ein Chaos unausgeglichener Gegensätze: mit ihrem Kraftgefühl und ihrer trotzdem so trüben Resignation, ihrer Kulturseligkeit und ihrem dennoch so müden Pessimismus, ihrem Ubermenschentum und ihrer doch so peinlichen Selbstzergliederung? In ihrer nervösen Unruhe und derben Selbstsucht, ihren Ansprüchen an höchsten Genuß und anderseits dem Überdruß am Dasein überhaupt, samt der sentimentalen Klage: daß aller Aufschwung kulturellen Lebens dennoch keine Steigerung des persönlichen Glückes bringen könne? Endlich mit ihrem geradezu fatalistischen Gefühle der Abhängigkeit von Stoff und Kraft, von Natur-, Gesellschafts-, Verkehrs-Gesetzen aller Art; und ihrer dennoch so ängstlichen oder trotzigen Scheu vor jeder bindenden Anerkennung irgend welcher ewigen Sittengesetze und schlechthin gültigen Pflichtgebote, überhaupt vor jeder wirklichen einheitlichen Weltanschauung, jeder ideellen Lebensauffassung, jeder kategorischen Selbstbestimmung?

In der That, auf das Gesamtbild der Zeit passen abermals die Worte Zieglers: „So gährt und brodelt es rings um uns her und reißt uns alle in seinen Strudel hinein; und schwerer als je ist es darum auch für den Einzelnen, in diesem Chaos, wo alles fließt, einen festen Fuß und Halt zu fassen; schwer auch für den guten Menschen, in seinem dunkeln Drange sich des rechten Weges wohl bewußt zu bleiben; schwer für den Werdenden zu wissen, was er werden soll, und zu werden, was er werden will. Selten aber war es vor allem in der Welt schon je so schwer wie heute, ein Charakter zu werden und ein charaktervoller Mensch zu sein und zu bleiben.“

Erster Hauptteil.

Die Jugendgefahren der Gegenwart.

Will man nach diesen allgemeinen Voraussetzungen nun unsere erste Hauptfrage, eben die Gegenwartsgefahren für unsere Jugend selber, darlegen und, zunächst an sich betrachtet, auf einen zusammenfassenden Ausdruck bringen, so ergiebt sich als unleugbare, von allen Sachkennern zugestandene und beklagte Thatsache: daß die drei Hauptthätigkeiten aller Jugend-Bildung und -Erziehung: körperliche Ertüchtigung, geistige Sammlung und sittliche Gewissens- und Willensanregung, also die Anfänge der Charakterbildung, heutzutage im Vergleich zu früheren ruhigeren und einfacheren Zeiten schon während der Arbeit selbst in viel höherem Grade erschwert, allseitig gehemmt, immer neu durchkreuzt, und vollends später in ihren Nachwirkungen und Früchten mit rascherer oder langsamerer, teilweiser oder vollständiger Vereitelung und Vernichtung bedroht erscheinen. — Schon hieraus ergeben sich zum Überblick sofort auch die Gesichtspunkte der **Gliederung** für die nunmehrige Entfaltung im einzelnen. In der Wirklichkeit allerdings, im Leben selbst, fließen die begrifflichen Unterschiede zwischen körperlichen und geistigen und vollends zwischen geistigen und sittlichen Gefahren vielfach ineinander. Alle drei Gruppen bedingen sich ja fortwährend gegenseitig; und auch Quellen und Ursachen sind häufig für die verschiedensten Erscheinungen ganz die gleichen. Immerhin erscheint aber, unter Vorbehalt dieser Rücksichten, schon zu klarerer Anschauung irgend eine Einteilung nach den vorwiegenden Merkmalen unumgänglich.

So mögen denn hier als geistige Gefahren — um mit diesen zu beginnen — solche gelten, die sich hauptsächlich für die allgemeine wissenschaftliche

Bildung der Jugend ergeben, und zwar — um auch das gleich hier mit festzustellen — entweder geradezu aus dem Bildungs- und Schulbetriebe selbst, oder doch mittelbar aus seinem Zusammentreffen mit etwaigen äußeren Einflüssen des häuslichen oder des öffentlichen Lebens. Dagegen mögen tiefere Begriffsverwirrungen, die ja fast nur von außen her einwirken, einerlei ob auf Urteil, Phantasie, Geschmack und Weltanschauung, oder insbesondere auf Willen, Pflichtgefühl und Gewissen, von vornherein zu den sittlichen Gefahren zählen. So werden also zur ersteren Gruppe vor allem die drei Hauptgefahren gehören: Zerstreuung oder Ablenkung, Zerfahrenheit, Zersplitterung u. s. w.; Oberflächlichkeit oder Flüchtigkeit, Verflachung, Ungründlichkeit, Unselbständigkeit; Nervosität infolge von Überreizung u. s. w. Dagegen werden andere Einzelgefahren desselben Gebietes, z. B. unerlaubte Hilfsmittel, Täuschungsversuche u. dgl., obwohl sie oft genug, vielleicht meistens, Folgen jener sind, doch ihrerseits selbst zu den sittlichen Gefahren zählen müssen. Denn ehe ein Knabe oder Jüngling aus jenen geistigen Schwächezuständen heraus zu diesen Mitteln greift, muß er erst einen pflicht- und gewissenswidrigen Willensakt vollziehen, der sofort ins moralische Gebiet überschlägt. Und auch die Gefahr selbst wird erst auf diesem Gebiete so recht schwer und verhängnisvoll; gegen den sittlichen Fehler wiegt der rein verstandesmäßige, die bloß wissenschaftliche Unselbständigkeit, verhältnismäßig noch leichter. — Desgleichen werden alle die Gefahren von verhängnisvollen Gesamtrichtungen, z. B. des Materialismus oder Utilitarismus, oder gar der Sozialdemokratie u. dgl., von vornherein zu den sittlichen gerechnet werden, weil auch sie weniger als rein geistige Begriffsverwirrungen, denn als praktische Weltanschauungen und Lebensrichtungen schaden und vor allem Pflichtgefühl und Tugendbildung, also sittliche Kräfte untergraben können.

Zu den sittlichen Gefahren sind selbstverständlich auch alle Arten von religiösen zu rechnen. Was endlich diejenigen für die körperliche Gesundheit betrifft, die oben vorangestellt waren, so erweist sich's hier, wo sich's ja nicht um medizinische Gesundheits-, sondern um Bildungs- und Erziehungsfragen handelt, als das Passendste, sie gleich nach den geistigen einzuordnen, so daß sie den Übergang zu den sittlichen bilden, sofern sie ja mit beiden Gebieten vielfach in Wechselwirkung stehen. Denn sowohl hängt der Entstehung nach eine ganze Reihe geistiger und sittlicher Schäden nachweislich aufs engste mit körperlichen Zuständen zusammen, als auch können sie ihrerseits in ihren Wirkungen auf diese einen verhängnisvollen Einfluß ausüben. Zudem nehmen, wie später zu zeigen, auch in der Zahl der wirksamsten Gegenmittel auf beiden Gebieten gerade die körperlichen Übungen eine hervorragende Stelle ein.

Schauen wir nach diesen Überblicken nun den Gefahren und Übelständen selber unmittelbar ins Antlitz, wie sie uns aus der reichen pädagogischen Litteratur, insbesondere auch aus Schul- und Lehrerberichten und Direktorenverhandlungen entgegen treten, so kann man zunächst zu genauerer Bestimmung und klarerer Durchsicht die erste Hauptgruppe,

I. die geistigen Gefahren,

wiederum gliedern in allgemeine für die Geistesentwickelung überhaupt, und besondere für die wissenschaftliche Bildung im engern Sinne und die bestimmte Aufgabe der Schule als solcher.

Zu jenen allgemeinen sind — fast von allen Erziehern und Lehrern übereinstimmend beklagt — namentlich die folgenden zu rechnen. Vor allem die heutzutage so gesteigerte Versuchung zur Zerstreuung und Ablenkung, infolge davon wachsende Zersplitterung und Zerfahrenheit. Alles dies vielfach mitbedingt durch die besonders der großstädtischen Jugend so verhängnisvolle Überreizung der Sinne, der Phantasie, des Lesetriebes, kurz der Nerven und des Gehirnes überhaupt, welche dann als Nervosität zugleich gesundheitliche, ja weiterhin auch sittliche Gefahren erzeugen kann. Als Folge erscheint das vielfach betonte Nachlassen der geistigen Frische und Spannkraft, zumal in den reiferen Knaben- und den Jünglingsjahren, auf den Schulen also in den Oberklassen. Wiederum als Folge von beiden, doch auch von anderen Erscheinungen, tritt hervor die weithin beobachtete Neigung zu Flüchtigkeit und zu einer Oberflächlichkeit, die sich bis zur Verschwommenheit, ja unter Umständen zu allgemeiner geistiger Verflachung steigern kann.

Alle diese Schäden machen sich nun im besondern für die wissenschaftliche Aufgabe der höheren Schule fühlbar als gewohnheitsmäßige Unaufmerksamkeit, Gedankenlosigkeit oder Vergeßlichkeit, alles zumal dem Unterrichte selbst gegenüber; anderseits als Ungründlichkeit, Oberflächlichkeit, Nachlässigkeit, oder gar als Unselbständigkeit in der Arbeit, die dann sofort weiter zu den hernach aufzuführenden direkt sittlichen Gefahren der Trägheit und Unwahrhaftigkeit zu verleiten pflegen. Und alles das zusammen kann nun erfahrungsgemäß, ja muß schließlich, zumal unter Mitwirkung noch anderer Übelstände, z. B. von Überfüllung und Zudrang ungeeigneten Schülermaterials, zu jenem Halbwissen und jener Halbbildung führen, besonders bei den aus Mittelstufen höherer Schulen abgehenden Schülern, welche das vielberufene Bildungs- oder gar Gelehrtenproletariat durch immer neuen Zuwachs zu vermehren droht.

Allerdings sei — um auch jedem Scheine von Übertreibung

vorzubeugen — gleich hier eingeschaltet, daß weder alle diese, noch die meisten der hernach aufzuführenden Gefahren als schlechthin neue gelten sollen, die man nicht auch schon früher hätte bekämpfen müssen. Sind sie doch von Hause aus Naturgefahren, die urwüchsig schon in der menschlichen und vollends der jugendlichen Durchschnitts-Natur begründet sind. Denn im allgemeinen ist diese als solche und von jeher mehr zerstreut, flüchtig, unselbständig, als gesammelt, gründlich und fest, und mehr zu Spiel und freiem Tummeln oder auch zum Träumen geneigt, als zu geregelt erzwungener Aufmerksamkeit und Arbeit. Der Kampf also gegen diese ganz natürlichen Eigenschaften und Triebe — die ursprünglich noch gar keine so besonderen Fehler und Sünden, sondern eben Naturgesetz sind: er ist an sich uralt und nichts Neues, ist vielmehr selber gewissermaßen ein Naturgesetz, das sich ganz unvermeidlich aus dem Zusammenstoß jugendlicher Triebe, Schwächen und Unarten mit der Unterrichts- und Erziehungsordnung der Schule oder auch des Hauses entwickelt; das demnach jeder Lehrer und Erzieher, jeder Vater, jede Mutter mit in Kauf nehmen muß.

Aber wenn man auch alles dies berücksichtigt und für die Beurteilung der Jugend selber mildernd in Rechnung zieht: so kann doch die außerordentliche Steigerung alles dessen gerade in der Gegenwart nicht geleugnet und das verhängnisvolle Zusammenwirken bedenklichster Zeitschäden und Menschenfehler dadurch nicht entlastet oder beschönigt werden. Vielmehr sind alle diese Gefahren, gerade weil sie schon von Natur und von jeher unablässigen Kampf erfordern, in solchen Höhegraden um so ernster und schärfer ins Auge zu fassen!

Doch empfiehlt sichs, dies Letztere, die genauere Betrachtung und Würdigung gerade dieser geistigen Gefahren, noch nicht hier, sondern erst später, nach der Vorführung ihrer mannigfachen Ursachen und Gründe im zweiten Hauptteile, insbesondere auch unter Bezug auf die, vielfach grade hierfür verantwortlich gemachte Schulreform samt den Neuen Lehrplänen, vorzunehmen. Denn erst daraus wird sich ergeben, was zu den wirklichen und allgemeinen Schäden, und was vielleicht zu nur vermeintlichen oder nur vereinzelten Übelständen der Gegenwart zu rechnen sein wird. So mag hier diese bloß vorläufige Zusammenstellung genügen, an die dann die spätere Beurteilung wieder anknüpfen wird.

In mannigfacher Wechselwirkung mit dieser und, wie gesagt,

auch mit der nachfolgenden dritten Hauptgruppe stehen — um das sofort anzuschließen —

II. die gesundheitlichen Gefahren.

So ganz besonders die eben schon genannte Überreiztheit und Nervenabspannung, überhaupt jene Nervosität, die man nicht mit Unrecht als einen Hauptzug des modernen und zugleich großstädtischen Gesellschaftslebens bezeichnet hat, und die nun ihrerseits wieder zu den mannigfachsten Schwächezuständen führen kann. Bedingt ist dieselbe bekanntlich gerade bei der Jugend sehr häufig durch Verwöhnung zu Weichlichkeit und Verzärtelung, oder durch direkte Erschlaffung und Entnervung, sei es infolge Überladung mit sinnlichen Genüssen oder geistigen Reizen aller Art, sei es als Erbschaft schon geschwächter Generationen, sei es endlich auch umgekehrt seitens der Schule selbst durch jene Überlastung mit wirklicher Arbeit, die als „**Überbürdungsfrage**" schon so viel Staub aufgewirbelt hat und auch hier später zu beleuchten sein wird (vgl. S. 81 f. 103 ff. 124 ff.).

Nach Kotelmann (Schulgesundheitspflege, in Baumeisters Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre, II, S. 340 f.) und anderen namhaften Medizinern bedarf es „für den, der aufmerksamen Auges die ihn umgebende Gesellschaft verfolgt, kaum eines Beweises, daß die Überreizung der Nerven überhaupt ein pathologisches Merkmal unserer Zeit, diesseits wie jenseits des Ozeans, bildet". — Allerdings werden wir später auch gegenteilige Meinungen hören. —

Wie gesagt, werden Ursachen und Gründe, und zwar sämtlicher Gefahren, überhaupt erst später im Zusammenhange als zweiter Hauptteil folgen, vgl. S. 63 ff. Und daran wird sich auch gerade für die geistige und die gesundheitliche Hauptgruppe erst die eigentliche Beurteilung, gleichfalls im Zusammenhange als dritter Teil, anschließen, weil diese sonst, ohne Kenntnis der gerade hier außerordentlich mannigfaltigen, verwickelten und sich gegenseitig kreuzenden Wurzeln, in der Luft schweben würde. Bei den sittlich-religiösen Gefahren dagegen kann die genauere Beurteilung sofort im einzelnen folgen, weil jede an sich viel greifbarer und in deutlicherer Gebietsumgrenzung erscheint. — Unter den Gesundheitsgefahren wird übrigens gleichfalls gerade die schlimmste von allen, die Unkeuschheit, naturgemäß nicht hier, sondern bei den sittlichen Schäden besprochen werden, vgl. S. 35 ff.

Schon bis hierher also — welche Fülle und Mannigfaltigkeit von Gebrechen und Gefahren! Und doch treten sie an Zahl und

Bedeutung noch zurück vor den zweifellos zahlreichsten und drohendsten, den

III. sittlichen und religiösen Gefahren.

Vorbemerkung.

Diesen wenden begreiflicherweise viele Schriften von Lehrern, Erziehern oder Geistlichen ihr ausschließliches Augenmerk zu, während umgekehrt manche Behandlungen des Themas von ärztlicher Seite oder aus dem größeren gebildeten Publikum heraus sie höchstens flüchtig streifen. Auch hier sei die Fülle des Stoffs in seinen Einzelheiten wiederum übersichtlich in zwei Nebengruppen zerlegt: in solche Gefahren, welche unmittelbar das praktisch-sittliche Verhalten der Jugend in Haus und Schule selbst bedrohen und sich in bestimmten Mängeln der Pflichterfüllung oder Tugendübung äußern, also kurz gesagt: **Charakter**gefahren; und in solche, die zunächst und der Regel nach mehr nur mittelbar und theoretisch auf die allmähliche Bildung einer sittlich-religiösen Weltanschauung und Lebensauffassung einwirken, die also meistens während der Schulzeit selbst nur drohend sich ankündigen, zu wirklicher Bethätigung dagegen höchstens bei einzelnen, besonders dazu veranlagten oder gestimmten reiferen Schülern gelangen, im übrigen sich vorwiegend erst im späteren Jünglings- oder Mannesleben ausgestalten. Diese mögen kurz als **Idealitäts**gefahren bezeichnet werden. Dies selbstverständlich mit dem Vorbehalt, daß im Leben auch hier alles in einander greift und gerade sie auch den künftigen „Charakter" des heranwachsenden Geschlechts, nämlich eben seine Grundsätze und sein gesamtes Lebensgepräge, sehr verhängnisvoll zu beeinflussen im stande sind. Immerhin grenzt sich die zweite Nebengruppe von der ersten auch dadurch ab, daß sie nicht auf die ganze, sondern nur auf die reifere Jugend der Oberklassen zutrifft, dagegen für Knaben der Unter- und selbst der Mittelstufe überhaupt kaum vorhanden ist.

AA. Für die erste Nebengruppe der

direkt praktischen Charaktergefahren

ergeben sich nun abermals nach gleichen Gesichtspunkten mehrere engere Untergruppen mit gewissen Unterarten, die sich folgendermaßen bestimmen.

I. Erstlich Gefahren für selbständige Arbeit und Leistung, teilweise schon als Folgen oder Äußerungen geistiger Schäden, vor allem der Ungründlichkeit und Unselbständigkeit, angedeutet; hauptsächlich zwei Arten:

1. Gefahren für Eifer und Fleiß, nämlich Arbeitsscheu, Trägheit, Müßiggang und jenes Bummelleben, das zu all-

gemeiner Klage allerdings erst in seinen studentischen Übertreibungen Anlaß gegeben hat, das aber auch schon auf höheren Schulen arg um sich greifen und aus zahlreichen noch zu erwähnenden Verlockungsmitteln seine Nahrung ziehen kann. Meistens sind diese Gefahren verbunden mit denjenigen

2. für Redlichkeit und Wahrhaftigkeit: Lüge, Täuschung mit unerlaubten Hilfsmitteln, Unterschleife, Betrug. Natürlich verbinden sich beide Arten auch mit anderen noch zu besprechenden Gefahren, erzeugen dieselben geradezu oder werden von ihnen erzeugt; namentlich kommen da Genußsucht, Ungehorsam, Überhebung in Betracht.

Wie schlau und gerieben hierin schon angehende Jünglinge, ja Knaben sich zeigen; wie namentlich vor Prüfungen aller Art die erfinderische List und Trügerei wachsen kann: dafür ließen sich zahlreiche Beispiele geben. Doch das Schlimmste sind noch nicht solche Einzelfälle, sondern die weithin, nicht bloß bei Schülern, sondern auch bei Eltern und im großen Publikum selbst verbreitete leichte Auffassung dieser Dinge, ihre Entschuldigung oder gar Billigung solcher vermeintlichen „Notwehr“ der Jugend gegen den „verhaßten“ Schulzwang! Und ebenso schlimm die Massenhaftigkeit und Abgefeimtheit einer gewissen Litteratur in Fabrikation und buchhändlerischem Vertriebe solcher direkt auf den Schulbetrug berechneter „Hilfsmittel“ aller Art, sogenannter „Schülerfreunde“, „Schlüssel“, und jener bekannten Eselsbrücken, deren Format schon auf die „Mogelei“ im Unterricht angelegt ist. — Daß auch die neuzeitlichen Verkehrsmittel, besonders das Telephon, schon dazu benutzt werden; daß man bereits ganze Sammelstellen abgängiger Schüleraufsätze entdeckt hat, aus denen Faulpelze gegen Entgelt sich „Muster“ entleihen konnten: das sei nur nebenher erwähnt.

II. Eine ziemlich große Gruppe bilden zweitens die Gefahren für jugendliche Bescheidenheit und Einfalt, Genügsamkeit und Maßhaltung, für Naivetät und Pietät, die ich zusammenfasse, weil sie — wenn auch äußerlich keineswegs immer verbunden auftretend, doch ihren Grund stets in einer gewissen Selbstüberschätzung, einer Hybris, haben, die sich dann allerdings sehr verschieden äußern kann. Ein Teil dieser Gefahren hat auch soziale Tragweite und kann da höchst bedenklich werden. Im einzelnen rechne ich folgende dazu.

1. Eitelkeit und Ehrgeiz, überhaupt ein leicht überreiztes Ehr-, Selbständigkeits- oder Freiheitsgefühl, letzteres hie und da auch als Abenteuerlust bemerkbar. Sodann Stolz in schlechtem Sinne als Hochmut, als Selbstüberschätzung, nicht bloß an sich, sondern unter Geringschätzung anderer. Und wie oft äußert sich letztere in prahle-

rischer Großthuerei, im wirklichen Protzentum des Gelddünkels, oder, sogar bei kleinen Jungen schon, in Standesdünkel und Kastengeist!

Kurz, es handelt sich um alle möglichen Ausartungen des Ehrgefühls, wie ich sie einst auf einer rheinischen Schulmänner-, der sogenannten Osterdienstags-Versammlung, in eingehendem Vortrage über die **Bedeutung des Ehrbegriffs** für die Schulerziehung, darzulegen Gelegenheit gehabt habe. [Am 31. März 1891 unter Verteilung eines genau ausgeführten gedruckten Gedankenganges mit folgenden Hauptgesichtspunkten. 1. Begriff der Ehre: Der natürliche und zuhöchst sittliche Wert- und Rechtsanspruch, der auf angeborener Menschennatur und persönlicher Befähigung beruht, aus freiwillig selbständiger Leistung in, mit und für die Gemeinschaft sich entwickelt, als solcher immer bewußter empfunden und bethätigt wird (innere Ehre), zugleich seitens der Gemeinschaft Anerkennung und Bestätigung findet (äußere Ehre), und so erhebend und kräftigend, doch auch mahnend und reinigend auf Selbstgefühl und Gewissen rückwirkt (Vollbegriff der Ehre). .Daraus erwachsen 2. als berechtigte Unterarten: Ehrgefühl, Ehrtrieb, Ehrliebe, womit sich weiterhin verbinden: Schamgefühl, Takt, Zartgefühl und freier Gehorsam; dagegen beim Übermaß solchen Anspruchs oder solcher Rückwirkung 3. als Ausartungen: Ehrgeiz, der sich zu Ehrbegier oder Ehrsucht steigern kann; anderseits Eitelkeit, als Gefallsucht auf Grund bloß äußerer, oft nur eingebildeter Vorzüge; Hochmut und Stolz in obigem Sinne. — Alles das auch bei der Jugend schon, wo demnach alles ankommt auf richtige Weckung und Erziehung sowohl der persönlichen Ehre (Selbständigkeit in Arbeit und Leistungen aller Art, Mut der Wahrheit, Verantwortlichkeitsgefühl), wie auch der Gemeinschafts- (Kameradschafts-, Klassen-, Schul-) Ehre; und umgekehrt auf Bekämpfung der Auswüchse, wie „Korpsgeist" oder Kliquenwesen, Klassendünkel, Pochen „auf Ehre" gerade zu Gunsten eines falschen Ehrgefühls und einer „verirrten Schülermoral", z. B. im Verbindungswesen u. dgl. — Die Leitgedanken für solche Erziehung, insbesondere die Lehrerpflichten: der Anerkennung aller Schülerehre, der Achtung und Höflichkeit, des Wohlwollens und Vertrauens; anderseits der unnachsichtigen Dämpfung aller Ausartungen und der unparteilichsten Wertung aller Schülerbethätigung rein nach sittlich-erzieherischen Grundsätzen — sie werden auch hier noch berührt werden.]

Gewiß, das alles hat's auch schon früher gegeben. Die Standesunterschiede waren noch im vorigen Jahrhundert an sich schroffer als jetzt. Aber was in feudalen Zeiten als selbstverständlich galt oder doch als unvermeidliches Übel schweigend ertragen ward — heute gilt es mit Recht als im Grunde widervernünftig! Und wie vor dem Gesetze rechtlich, so sind erst recht vor und in der Erziehung, Zucht und Wertschätzung der Schule gesellschaftlich alle Stände und Klassen gleich! Und eben dahinein drängt

sich nun trotzdem, als verhängnisvoller Widerspruch, dieser eine Hauptzug der Zeit: jene **soziale Kluft** zwischen Reich und Arm, Hoch und Niedrig, Gebildet und Ungebildet, die so viele Kinder schon unbewußt von Hause mitbringen und deren Stimmung sie immer neu in ihrem Kreise eingeimpft erhalten. Gelten doch eben in weiten Kreisen die „höheren" Schulen selbst zugleich als „vornehmer", denn andere, und werden oft nur aus diesem Grunde aufgesucht! Und dieser Wahn angeblicher „Vornehmheit" — eines Begriffs, den man in solchem Sinne aus schulmännischen Betrachtungen überhaupt völlig ausscheiden und nur im sittlichen Sinne „vornehmer" Denkart, echten Seelenadels zulassen sollte, der aber, offen gestanden, auch bei uns, der Lehrerwelt selbst, noch weniger überwunden scheint, als man glauben möchte: gerade er bildet eine soziale Gefahr, die am meisten schon auf unsere Jugend ansteckend und vergiftend wirkt. Spielt er doch im Publikum schon bei gegenseitiger Vergleichung der höheren Schulgattungen selbst unter einander eine peinliche Rolle. Wie viel mehr dann gegenüber den Elementar-, Mittel- und mannigfachen Fachschulen!

Was Wunder also, wenn gerade in der aus unseren Anstalten hervorgehenden jungen Männerwelt, in weiten Kreisen der „jeunesse dorée" aus der sogen. Kreme der Gesellschaft, ein widerwärtiger Hochmut, Standesdünkel, Kasten- und Protzengeist sich bemerkbar macht, der die sozialen Gegensätze aufs höchste verschärfen und jene Gefahr verhängnisvoll steigern muß! Dies um so mehr, wenn sich damit — wie gewöhnlich — die kraß egoistische Grundrichtung auf jenes Strebertum nach rein materiellem Nutzen und Vorteil verbindet, das wir schon früher (S. 13) durch Münch gegeißelt sahen und das uns hernach noch bei den Idealitätsgefahren wieder begegnen wird (S. 46 ff.). Zwar in der Schule selbst sorgt — um das gleich hier zu sagen — die ganze, gerade dafür so segensreiche Massenerziehung und der nicht minder segensreiche derbe Gleichheitstrieb der Schüler selbst schon dafür, daß sich jenes, häufig auch noch gecken- und gigerlhafte Protzentum, und vollends eine direkte vordrängerische Streberei, nicht allzu mausig machen könnte. Aber Triebe dazu, erste Wahrzeichen davon nimmt man vielfach auch hier schon wahr.

„Wer kennt sie nicht", so klagt mit Recht ein erfahrener Schulmann aus einer Großstadt, „wer kennt sie nicht, die frostigen Streberseelen, die bei aller

Arbeit nur an den erreichbaren Nutzen, an Einfluß in der Gesellschaft, an Karriere um jeden Preis denken! In ihrem Verhalten ganz korrekt, in ihren Formen konventionell, ohne die natürliche Heiterkeit, Frische und Begeisterung der Jugend, überall mit kühler, verstandesmäßiger Berechnung handelnd, ja von ‚unheimlicher Vernünftigkeit‘, so gehen sie schon durch die Schule. Sofort nach dem Examen suchen sie nur noch Umgang mit der vermeintlichen Elite von ‚jungen Herren‘, ahmen denen in Haarschnitt, Tracht und Haltung nach, grüßen anfangs noch sehr zeremoniell die früheren Lehrer, kennen dieselben aber später überhaupt nicht mehr. Im Leben finden wir sie dann, oft noch ganz jung, wieder als Leute in angesehener, oft leitender Stellung, als Beamte oder im Heere, oder auch als hochmögende Fabrik-, Kauf- oder Gutsherren, im Dienste aller ‚nobelsten Passionen‘ der Neuzeit. Gewiß, die ersehnte ‚Karriere‘ haben sie gemacht; aber mit ihrer Selbstsucht als einzigem Triebe, der sie beseelt, steigern sie den Klassenhaß, die Interessenwirtschaft und erschweren so die Lösung der sozialen Frage!“

Nun ist — ich wiederhole es — diese Erscheinung ja gewiß nicht neu. Mit ähnlichen „Herrchen“ hatte bekanntlich schon Karl der Große bei seiner berühmten Schulrevision zu thun. Aber sie macht sich eben bei den heutigen Gegensätzen und Kämpfen doppelt fühlbar, und gefährdet den sozialen Beruf unserer gebildeten Klassen aufs schwerste. Denn das Eine ist doch wohl klar: was ein einziger derartig gesinnter und auftretender Mensch schaden und verderben kann — zehn tüchtige und wohlwollende Beamte vermögen's nicht wieder gut zu machen!

Zwischenstück. Dabei seien schon hier nebenher die Klagen und Anklagen vorweggenommen, die aus weiten Kreisen, namentlich auch der Volksschulen, wider die **Vorschulen** höherer Lehranstalten, ja oft genug wider letztere selbst erhoben werden: als beförderten gerade sie mittelbar, oder züchteten sogar bewußt den sozialen Klassengegensatz und Kastengeist, bildeten also schon durch ihr Bestehen, vollends durch solches Wirken, einen Widerspruch gegen den „modernen Zeitgeist“, mithin eine Jugend-, ja eine Volksgefahr! — Dem kann nicht kräftig genug widersprochen werden. Gewiß ist eben offen zugestanden: wie in der gesamten übrigen Gesellschaft, so komme jener falsche Vornehmheitsbegriff auch in der Lehrerwelt noch vor. Sind doch auch die Lehrer — Menschen und Kinder ihrer Zeit! Aber einmal trifft das keineswegs bloß, oder auch nur vorwiegend, auf die akademisch gebildeten der sogen. „höheren“ Schulen zu, sondern ebenso auf die seminaristisch gebildeten der Elementarschulen. Sodann tritt es überhaupt mehr bei den bekannten Standes- und Rang-Bestrebungen hervor — die an sich doch, nach Lage der Dinge und nach unserer ganzen Staatseinrichtung, nun einmal als unumgänglich und vollberechtigt auch von den Volksschullehrern betrieben werden. Dagegen erscheint dieser Zug nicht, oder höchstens in persön-

lichen Einzelfällen, im eigentlichen Lehr- und Schulamte, geschweige denn im Erzieherberufe. Und vollends schließt bei allen öffentlichen Schulen schon die Verfassung und deren Geist den Einfluß eines solchen Falschbegriffs von vornherein, so im Grundsatz wie in der Gesamtpraxis, aus. Und dies nun bei den „höheren" Schulen und ihren Vorschulen um keinen Deut weniger, als bei allen übrigen. Noch heute gilt unerschüttert Bonitzens bekanntes Wort auf der 1873er Schulmänner-Konferenz zu Berlin: Man könne es „unseren höheren Schulen mit Recht nachrühmen, daß gerade sie mehr als irgend eine andere öffentliche Einrichtung Standes- und Vermögensunterschiede verwischen". In der That, wo das Kind des Bürgermeisters, des Stadtverordneten, des Fabrikherrn, ebenso der Sohn des Regierungspräsidenten, des Divisionärs, des Grafen und Barons, mit keiner anderen Elle gemessen wird, als der des Subalternbeamten, des Handwerkers, des Arbeiters; wo nicht Stand noch Reichtum gilt, sondern nur Betragen und Leistung, und deshalb das fleißige und fähige Kind des Armen über dem weniger tüchtigen des Millionärs sitzt: da ist nach dieser ideellen Seite die soziale Frage wirklich gelöst! Und **die öffentliche höhere Schule ist mit demselben Rechte eine Volksschule zu nennen,** wie die Elementarschule! Eine Gefahr, um das einmal all jenen Schlagworten gegenüber rund heraus zu sagen: eine soziale Gefahr droht der Jugend wahrlich nicht von ihr, sondern von jenem Übereifer, der die, an sich durchaus ja wünschenswerte und grundsätzlich auch vorhandene Gemeinsamkeit und Einheitlichkeit unserer gesamten Volksbildung in ihren Grundlagen, noch weiter zu eintöniger Einerleiheit, zu handwerksmäßiger Gleichförmigkeit ausgestalten möchte. Die lebendig-organische Einheit und Übereinstimmung der Grundzüge schließt doch wahrlich eine gewisse Verschiedenheit und Abstufung des Weiterbaues in mannigfachen Schulgattungen, je nach den Bedürfnissen der Lebensberufe, nicht aus, sondern ein! Und dies gerade so, wie der lebendige Organismus des Leibes, das Urvorbild aller sozialen Gebilde, die mannigfach abgestufte Gliederung nicht aufhebt, sondern gerade umgekehrt bis ins Kleinste durchführt! Das Gegenteil liefe auf sozialdemokratische Gleichmacherei hinaus und würde, wie der Gesamtheit von Volk und Gesellschaft, so auch der Jugend die schwersten Gefahren bringen. — Was schließlich insbesondere die **Vorschulen** betrifft, so würde der Beweis für deren Zweckmäßigkeit und gutes Recht hier zu weit führen. Ich glaube denselben andern Orts stichhaltig geführt zu haben (Progr. des Barmer Gymnasiums 1896, S. 14 ff.), sowohl mittelbar von der Eigenart und dem Eigenrecht der Volksschule selber und ihrem heutigen wohlbegründeten Thatbestande aus, wie unmittelbar von Art, Bedürfnis und Recht der höheren Schule. Hier kommt's vor allem darauf an, daß auch sie amtlich durchaus als eine Volksschule gilt, die nur „unter besonderen Verhältnissen arbeitet"; daß gerade ihr öffentlicher Charakter, gegenüber allen Privatschulen, das Kastemäßige ausschließt; endlich auf den Grundgedanken, den u. a. auch Münch s. Z. ausgesprochen hat: Das Bewußtsein sozialer Unterschiede werde durch die Berührung der verschiedenen

Stände im Kindesalter keineswegs — wie man erwarte — abgeschwächt; es könne vielmehr gerade dadurch leicht verschärft werden. „Nicht durch Vermischung werden dieselben ausgeglichen, sondern eher durch besonnene Scheidung!“ — Allerdings das ist die Voraussetzung und bilde nun auch den Schluß dieses ganzen Zwischenstücks: indem die Vorschule und überhaupt die höhere Schule in diesem Sinne mit vollem Rechte ihre Eigenart und ihr Eigenrecht und damit den Grundsatz der Mannigfaltigkeit, der Abstufung, der Gliederung, als naturgemäß und naturnotwendig hochhält, so muß sie doch anderseits, wie gesagt, innerhalb derselben die grundsätzliche Gemeinsamkeit, Einmütigkeit und Gleichwertigkeit aller Schulgattungen im Dienste des großen Staats- und Volks-Ganzen auch ihrerseits voll anerkennen; und — das ist hier die Hauptsache — zu dieser rückhaltlosen Anerkennung muß sie mit allem Ernst und Nachdruck auch die ihr anvertraute Jugend anzuleiten und zu erziehen suchen!

Diese ganze Gefahrengruppe des Dünkels und Hochmuts kann sich erfahrungsgemäß nun leicht noch steigern zu

2. wirklicher Auktoritäts- und Pietätslosigkeit, die von vielen Seiten geradezu als Haupt- und Grundübel moderner Zeit und Jugend beklagt wird. Sie äußere sich, sagt man, als absprechende Verunglimpfung hinterm Rücken, als „freche Kritik der Lehrer“; sodann als Ungehorsam, Trotz, Widersetzlichkeit, Frechheit, ja als „Verrohung“. Ob freilich eine Steigerung gerade solcher Auswüchse und, gegen früher, gerade in der Gegenwart wahrzunehmen und als besondere Zeitgefahr anzurechnen sei, erscheint aus mehr als einem Grunde fraglich.

Zunächst ist ja — wie schon bei den geistigen Gefahren (oben S. 20) — auch hier wieder das Eine zu bedenken: ursprünglich sind dies gleichfalls Naturfehler der „reiferen“ und doch eben noch unreifen Jugend überhaupt und als solcher. Von jeher wurzeln sie in dem an sich berechtigten und ganz naturgemäßen Kraftgefühle, Freiheitsdrange und Ehrtriebe; in dem allgemein menschlichen Nachahmungssporn, der bekanntlich auch allen Fortschritt, alle edle Nacheiferung erzeugt; endlich in dem, wiederum so natürlichen, wie an sich berechtigten Frohsinn, Vergnügungshange und sozialen Kameradschaftsgeiste, der gleichfalls die Quelle auch von Tugend und Segen sein kann. Und wiederum — wie früher bei den Geistesgefahren — ist es der unvermeidliche Zusammenstoß all dieser Naturtriebe mit Schulzucht, Ordnung und Gesetz; anderseits ihr Zusammenfluß im Gemeinschaftsleben der Schülermasse selbst, ihre Steigerung durch

Beispiel und Ansteckung: also lauter Verhältnisse und Wirkungen, die von selbst in der Natur der Sache begründet sind, welche nur allzu leicht jene bekannten Auswüchse und Entartungen hervorrufen, die sich — nach dem Ausspruch Bigges auf der Rheinischen Direktoren-Konferenz von 1881 — schließlich, wo kein Eingriff geschieht, keine Gegenmächte sich geltend machen, zu der Gesamterscheinung einer „verirrten Schülermoral" gegenüber der Schulmoral ausgestalten können.

In gewissem Sinne und Maße hat also die Schule auch hiermit wie mit einem Naturgesetze von jeher zu rechnen gehabt, und wird's voraussichtlich auch in alle Zukunft ebenso thun müssen, wie das Haus, wie fast jedes Elternpaar bei seinen Kindern mit der bekannten Übergangszeit der Flegeljahre zu rechnen hat.

Es fragt sich demnach weiter, ob diese besonderen Gefahren pietätsloser Gesinnung und ungehorsamer oder gar trotzig-frecher Widerspenstigkeit sich gerade in der Gegenwart ähnlich gesteigert haben, wie wir's bei den Geistesgefahren doch allgemein betont sahen? Ist dies nun allerdings für die große Masse des Volks, insbesondere der parteiverhetzten unteren Klassen, sicherlich zuzugestehen, so fragt sich's doch noch wieder: ob auch für die höhere Schuljugend? Und zwar zerlegt sich auch dies wieder in die Doppelfragen: ob schon deren eigenes Verhalten darauf schließen läßt? oder ob die Gefahr vorläufig noch als bloße äußere Bedrohung erscheint? — In ersterer Hinsicht stehen den obigen Klagen zunächst andere Urteile gegenüber, gleichfalls von erfahrenen Sachkundigen, die sich wenigstens über das äußere Verhalten unserer jetzigen Schuljugend im allgemeinen geradezu lobend aussprechen. Aus vielen nur folgendes eine. Nachdem ich mich in dem eingangs erwähnten, dieser Schrift zu Grunde liegenden Hauptberichte meinerseits hierüber geäußert hatte, hat auch der zweite Berichterstatter, Direktor Waldeyer-Köln, ebenso geurteilt und sich so ausgesprochen:

„Unsere heutigen Schüler sind ohne Frage in ihrem Verhalten gegen die Lehrer, in der Art und Weise, wie sie sich im Schulgebäude bewegen, gegen früher viel gesitteter und — ich wähle absichtlich diesen Ausdruck — korrekter geworden. Fälle von auffallender Roheit, von Frechheit, von offener Auflehnung gegen die Autorität der Schule sind ungleich seltener geworden. Das liegt im Zuge der Zeit. Die im geselligen Verkehr der Erwachsenen gepflegten und geschätzten feineren Lebensformen üben infolge des in der

Jugend mächtigen Nachahmungstriebes auch bis in die Schulräume ihren wohlthätigen Einfluß aus. Dazu kommt noch ein anderes Moment. Die heutige Schule tritt dem Schüler in ungleich höherem Maße denn früher als eine bis in alle Einzelheiten bestimmte und sein ganzes Verhalten regelnde staatliche Veranstaltung entgegen; die Lehrer sind mehr und mehr Beamte mit bestimmten Pflichten und Rechten geworden. Aus diesem stärkeren Hervortreten des Amtscharakters der Lehrer erwächst der Schule für die Handhabung der äußeren Zucht eine Macht, welche gröbere Ausschreitungen leichter verhüten kann, als das früher möglich war. Auch sind Lehrerpersönlichkeiten, welche ihr von keiner amtlichen Kontrolle erreichbares Eigenleben führen, heute zur Seltenheit geworden. Mit der mehr einheitlich gehandhabten Zucht ist auch die äußere Ordnung der Schule verhältnismäßig mehr gesichert als früher."

Diesem, wenngleich ja begrenzten, so doch günstigen Urteile hat dann auch die Direktoren-Konferenz in dem Satze zugestimmt: In dem Verhalten der Schüler sei, soweit ihr Benehmen in der Schule und im Verkehr mit den Lehrern in Frage komme, eine entschiedene Besserung in Vergleich zu den früher herrschenden Schülergewohnheiten anzuerkennen.

Aber, so fragt derselbe Berichterstatter sofort weiter, wie sieht es denn mit der Gesinnung unserer heutigen Schüler aus? Mit Recht, denn eine korrekte, höfliche Außenseite braucht noch keineswegs Pietät und Autoritätssinn einzuschließen, ist vielmehr, wie wir sahen, mit innerlicher Widerspenstigkeit, mit Widerwillen oder kalter Gleichgültigkeit sehr wohl vereinbar.

Daß nun gerade letztere Züge der großstädtischen Jugend, zumal aus höheren und reicheren Gesellschaftsklassen, näher liegen, sahen wir gleichfalls schon. Für diese insbesondere, doch allmählich auch für die gesamte Schuljugend, hat sich dann, wie man vielfach klagt, eine neue, eng damit verbundene Gefahrengruppe immer drohender entwickelt:

3. die Überhebung in **frühreifer Nachahmung und Vorwegnahme** der Sitten von Erwachsenen im Auftreten, in Ansprüchen und Genüssen, welche naturgemäß vielfach das echt moderne Eitelkeits-Zerrbild des Gigerltums erzeuge. Und dieser ganze Zug, noch gefördert durch

4. jene schon eingangs (S. 11 f.) skizzierte allgemeine Steigerung der **Genuß- und Vergnügungssucht** überhaupt zu **Maß- und Zügellosigkeit**, kann sich bekunden und hat sich erfahrungsmäßig nur allzu

leicht und oft in ganz bestimmten gesetzwidrigen Ausschreitungen bekundet. Dahin gehören, wie allbekannt, die Teilnahme schon der Schüler an zahllosen geselligen Vergnügungen reiferer Altersstufen, z. B. die Neigung zu dem verbotenen Wirtshausbesuch, zum Rauchen; vor allem aber das Vorausnehmen des Studententums im besonderen, welches sich in Trinkgelagen, sogenannten „Kommersen", und endlich in der Hauptgiftpflanze des heimlichen Verbindungswesens darstellt, womit sich dann alle übrigen Gefahren zu verbinden, zu steigern und gleichsam einen ganzen Rattenkönig bedenklichster Übelstände zu bilden pflegen.

Allerdings wird auch hier wieder von manchen Seiten die heutige „besondere Fühlbarkeit" gerade der letzteren Gefahr geleugnet. Manche halten, dank den scharfen Maßnahmen der Behörden, das Übel im allgemeinen für erstickt oder doch im Aussterben begriffen. Andere dagegen behaupten sein Fortglimmen unter der Asche, einige sogar seinen ungeschwächten Fortbestand, und können sich dafür allerdings auf immer neue Entdeckungen und auf behördliche Verfügungen berufen, die bis in die letzte Zeit reichen. **Keinenfalls darf**, selbst nach etwaigen längeren Zeiten erfreulicher Ruhe nicht, **sich irgend eine Schule und Lehrerschaft in Sicherheit wiegen lassen; jede**, auch die scheinbar gesichertste Anstalt, **muß jederzeit mit der Möglichkeit des Wiederauflebens rechnen.** Und was dann gerade diese Gefahr fürs Gesamtleben der Schule, für Geist und Körper, Entwickelung und Charakter der Jugend selbst bedeutet, davon wissen alle Sachkundigen ein sehr ernstes Lied zu singen. Zwar hört man auch hier einwenden: das Ding sei nicht neu, sondern uralt — was allerdings ja richtig ist; auch suchen nicht selten Erwachsene, und Väter selbst, das Ganze mehr scherzhaft zu wenden und berufen sich darauf: sie hätten gleichfalls einst auf der Schule derartige „Allotria" mit „Bändern, Statuten und Kneipen" getrieben, und all der „Ulk" und „Pennalismus" habe ihnen doch nichts geschadet. Nun wohl ihnen — wenn's überhaupt der Fall gewesen! wenn sie sich wirklich bei den früheren, vielleicht zwar derberen und roheren, aber meist noch naiveren und einfacheren Formen, und als noch weniger nervöse Generation, wirklich geistige, körperliche und sittliche Gesundheit und Tüchtigkeit bewahrt — oder richtiger gesagt: gerettet haben!

Denn daß dies dann nicht wegen, sondern nur trotz dieser Dinge geschehen ist, werden auch solche Zeugen doch wohl kaum zu leugnen wagen! Ebensowenig wie das Gegenstück: daß viele andere ihrer Altersgenossen leider durch Maßlosigkeit ärgsten Schaden an Leib und Seele, und zwar oft genug fürs ganze Leben genommen haben! Und wenn man sich das nur einmal ernstlich überlegt — wer wird's dann noch weiter auch nur durch Fürsprache verantworten wollen, die eigenen Söhne und die übrige Jugend, unseres ganzen Volkes und Geschlechtes hoffnungsvolle Blüte, solchem Wagnis, solcher furchtbaren Gefahr preiszugeben? Zumal, wo es doch — wie später zu zeigen — anderer Mittel und Wege, auch seitens der Schule selber, genug giebt, dem Frohsinns-, Geselligkeits- und Kameradschaftsbedürfnis der Jugend in harmloser und edler Weise entgegen zu kommen und genug zu thun!

Daß nämlich in der That gerade solche **Schülerverbindungen**, in so unreifem Alter, als geheime grundsätzliche Auflehnung wider Schulgesetz und Ordnung, in den meist üblichen Formen abgefeimtester List und Trügerei und der geradezu grundsätzlich sophistischen Verbildung alles Rechts-, Wahrheits- und Ehrgefühls, vollends aber mit ihren fast ausschließlichen Hauptzwecken des „Saufkomments" als solchen, mit seinem Trink-, Rauch- und sonstigem Zwang und den wüstesten Lärm-Orgien — um noch schlimmerer Dinge zu geschweigen; daß alles das, wie von jeher, so erst recht heute, bei der raffinierten Steigerung aller Genüsse, bei dem schreckenerregenden Wachsen insbesondere des Alkoholismus, und anderseits der entsprechenden nervösen Schwächung des Geschlechts, in der That eine ganz furchtbare Gefahr darstellt: das sollten doch auch die Elternkreise und die ganze gebildete Gesellschaft aus den zahlreichen behördlichen Verfügungen und den immer neuen Veröffentlichungen, namentlich auch von ärztlicher Seite, nachgerade gelernt haben!

Aus der Fülle einschlägigen Stoffes nur einige kurze Belege aus neuester Zeit.

I. Aus behördlichen Verfügungen.

1. Ministerialerlaß vom 9. Mai 1892.

„Die Strafen, welche die Schulen verpflichtet sind, über Teilnehmer an Verbindungen zu verhängen, treffen in gleicher oder größerer Schwere die

Eltern als die Schüler selbst. Es ist zu erwarten, daß dieser Gesichtspunkt künftig ebenso, wie es bisher öfters geschehen ist, in Gesuchen um Milderung der Strafe wird zur Geltung gebracht werden, aber es kann demselben eine Berücksichtigung nicht in Aussicht gestellt werden. Den Ausschreitungen vorzubeugen, welche die Schule, wenn sie eingetreten sind, mit ihren schwersten Strafen verfolgen **muß**, ist Aufgabe der häuslichen Zucht der Eltern oder ihrer Stellvertreter. In die Zucht des Elternhauses selbst weiter als durch Rat, Mahnung und Warnung einzugreifen, liegt außerhalb des Rechtes und der Pflicht der Schule; und selbst bei auswärtigen Schülern ist die Schule nicht in der Lage, die unmittelbare Aufsicht über ihr häusliches Leben zu führen, sondern sie hat nur deren Wirksamkeit durch ihre Anordnungen und ihre Kontrole zu ergänzen. Selbst die gewissenhaftesten und aufopferndsten Bemühungen der Lehrerkollegien, das Unwesen der Schülerverbindungen zu unterdrücken, werden nur teilweisen und unsicheren Erfolg haben, wenn nicht die Erwachsenen in ihrer Gesamtheit, insbesondere die Eltern der Schüler, die Personen, welchen die Aufsicht über auswärtige Schüler anvertraut ist, und die Organe der Gemeindeverwaltung, durchdrungen von der Überzeugung, daß es sich um die sittliche Gesundheit der heranwachsenden Generation handelt, die Schule in ihren Bemühungen rückhaltlos unterstützen. Noch ungleich größer ist der moralische Einfluß, welchen vornehmlich in kleinen und mittleren Städten die Organe der Gemeinde auf die Zucht und gute Sitte der Schüler an den höheren Schulen zu üben vermögen. Wenn die städtischen Behörden ihre Indignation über zuchtloses Treiben der Jugend mit Entschiedenheit zum Ausdrucke und zur Geltung bringen, und wenn dieselben und andere um das Wohl der Jugend besorgte Bürger sich entschließen, ohne durch Denunziation Bestrafung herbeizuführen, durch warnende Mitteilung das Lehrerkollegium zu unterstützen, so ist jedenfalls in Schulorten von mäßigem Umfange mit Sicherheit zu erwarten, daß das Leben der Schüler außerhalb der Schule nicht dauernd in Zuchtlosigkeit verfallen kann."

2. Desgleichen vom 26. April 1895.

Von dem Vorhandensein dreier Verbindungen (an 4 höheren Lehranstalten einer Stadt!) habe ich . . . . . mit um so größerem Bedauern Kenntnis genommen, als diese Verbindungen nach mehr als einer Seite sich als besonders schlimme erwiesen haben. Dies ergiebt sich nicht allein aus der Teilnahme sogenannter alter Herren, Kaufleute und sonstiger früher den betreffenden Schulen angehörender Personen, sondern namentlich auch aus dem Umstande, daß die Verbindungsmitglieder Sonnabends bis nach Mitternacht und noch an verschiedenen Tagen der Woche ihre Kneipgelage hielten, den Sonntag Vormittag dem Frühschoppen widmeten und außerdem sich auf Ehrenwort verpflichtet zu haben scheinen, im Falle der Entdeckung alles zu leugnen. (Es folgt dann Verhängung der strengsten Strafen, namentlich der Ausschließung.)

3. Aus dem Erlaß einer Provinzialbehörde vom April 1893.

Das Treiben der Verbindungen (die sich (NB) in „Kartells" über eine ganze Zahl von Anstalten in verschiedenen Städten und Provinzen erstreckt hatten!) tritt uns in Statuten, Protokollen und zahlreichen Briefen . . . lebhaft entgegen und erscheint als ein besonders zuchtloses. Die Trivialität und Frechheit, der Mangel jeder Pietät gegenüber Lehrern und Eltern, ja die Verspottung alles Ernsten und Heiligen erreichen darin einen hohen Grad, und die Äußerungen werfen auch auf das sittliche Treiben einzelner ein bedenkliches Licht . . . . In den Statuten befand sich mehrfach die Bestimmung, daß die Verbindung jedesmal in dem Augenblick aufgelöst sei, sobald ein Mitglied bei einem Lehrer in Verdacht komme, und vollends, wenn die erste Frage nach derselben an ein Mitglied gestellt werde! Überall fand sich die Vorschrift des Leugnens, wie denn die förmliche Erziehung zur Lüge einen Hauptzug bei diesem Treiben bildet . . . . Allerdings kann es kaum Wunder nehmen, daß die zahlreichen Versuchungen der Großstadt und die Gelegenheit, lange Zeit unentdeckt zu bleiben, gerade dort leichtfertigen Schülern vielfache Gefahren bereiten.

II. Aus ärztlichen Gutachten.

Zusammengefaßt findet man solche in der trefflichen Schrift des Münchener Nervenarztes Dr. Franz C. Müller „Über Schüler-Verbindungen" (München, Seitz u. Schauer, 1896), der ‚unter strenger Beschränkung auf das rein Gesundheitliche, in Übereinstimmung mit namhaften Fachkundigen und Spezialisten, wie Krafft-Ebing, Frick, Demme, Gaule, Dehio Smith u. a., und auf Grund reicher Erfahrungen, eingehender Untersuchungen, unter anderm Folgendes schreibt:

Wir Ärzte bekommen immer mehr junge Leute, Gymnasiasten, Studenten, junge Beamte, die an Neurasthenie leiden, zur Behandlung, bei denen die gewöhnlichen Gründe nervöser Schwäche: erbliche Belastung, schwere Krankheiten, heftige Gemütseindrücke u. dgl., nicht gegeben sind. Aber zwei Ursachen treten immer mehr hervor: geschlechtliche Jugendsünden und verfrühter Alkoholgenuß in den Jahren der Entwickelung (15—18)! Gerade zu letzterem Unheil findet sich beides, die Gelegenheit und die Verführung, nirgends besser als in den sogenannten Gymnasialverbindungen, die, vielfach verbreitet, als ein wahrer Krebsschaden zu betrachten sind; durch sie ist manche Familie um ihr Glück und mancher Schüler um seine Zukunft betrogen worden. „Sehen Sie," sagt Frick, „sich einmal auf den Gymnasien um. Fast überall findet man hier Vereine, welche den Saufcomment der Studenten nachahmen und sogar zu überbieten suchen, und in deren Sitzungen Betrunkenheit gar nicht selten vorkommt. Hier gilt derjenige als der schneidigste und strammste der Gesellschaft, der es auf die größte Anzahl von ‚Töpfen' bringt. Schon in diesen Gymnasialvereinen ruiniert sich

mancher für sein ganzes Leben. Dazu kommt noch das Rauchen, das gerade in seiner Massenhaftigkeit und Verbindung mit dem Trinken auf die jungen Körper wahrhaft zerstörend wirkt; und verschlimmernd ist noch der Umstand, daß der Excedent in dem Bewußtsein lebt, ein Unrecht zu thun. Kein moderner Neurologe wird den Zusammenhang zwischen nervösen Leiden und Selbstvorwürfen leugnen". — Als Symptome schildert Verf. dann in Stufenfolge: Abnahme der Arbeitsfähigkeit; Störungen des Gefäßsystems: Blutandrang, Schlaflosigkeit, Herzbeklemmungen; dann seelische Veränderungen; später Schwindel, Herzklopfen, Angstanfälle, Magen- und Darmleiden — kurz allmähliche Schwächung aller Funktionen, Zerbröckelung des ganzen Organismus. Er fährt dann fort: „So haben wir also in dem Leben des Jünglings, dessen Zeit weise eingeteilt mit ernster Arbeit und körperlicher Beschäftigung im Freien verbracht werden sollte, eine Reihe von Schädlichkeiten, die auf das Herz und das Gehirn einwirken. Gerne würde ich damit mein Urteil über die Schülerverbindungen abschließen, — sehen wir ja schon mehr als genug des Schlimmen — aber noch muß auf eine Thatsache aufmerksam gemacht werden, die manchem im ersten Augenblicke absurd erscheinen mag: auch auf dem Altar der Venus wird geopfert. Ich schreibe dies mit dem Bewußtsein nieder, den Ausspruch jederzeit beweisen zu können und präzisiere meine Worte dahin: daß in den Schülerverbindungen sich manchmal Elemente finden, die es in sexuellen Dingen so weit gebracht haben, wie die jeunesse dorée der Großstadt. Wenn ich die Gefahren der Ansteckung nur nebenbei streife und daran erinnere, daß deren Folgen zum Selbstmord führen können, so möge dies heikle Gebiet verlassen sein, ohne daß ich die moralische Seite berührt habe. In solchen Dingen sagen kurze Worte mehr als langatmige Sätze." — — Verfasser schließt endlich: „Nicht das dreifarbige Band, nicht die bunte Mütze ist es, die wir der Jugend mißgönnen; wären diese verfrühten Abzeichen nicht mit gefahrbringenden Excessen verbunden, so würde niemand sie der Jugend mißgönnen. Nicht philisterhafte Weltanschauung hat diese Zeilen diktiert, sondern sie entspringen aus einem warmen Herzen für die Jugend und ihre Freuden; aber dazu gehören eben einmal solche Vergnügungen nicht, welche als Kaufpreis die Gesundheit und das Glück der Zukunft heischen."

Was endlich die Größe der Gefahr betrifft, so schätzt Müller den Hundertsatz für die Möglichkeit völliger Heilungen im späteren Leben auf nur 20 pCt.; den eines dauernden mehr oder weniger lähmenden Nachschadens, also der Halbinvaliden, auf 50 pCt; den des **völligen Unterganges auf 30 pCt.**, also fast ein Drittel! Bedenkt man endlich, daß sich nach neuester Berechnung die Zahl der Alkoholiker und entsprechenden Geisteskranken überhaupt **14 mal so stark vermehrt** hat wie die Bevölkerung selbst: so wird die schreckenerregende Furchtbarkeit dieser ganzen Gefahrengruppe wohl genügend erhellen!

III. Dies nun um so mehr, wenn sich — wie ja gerade die Ärzte behaupten — damit noch eine neue Art verbindet, die im übrigen freilich auch ohne das selbständig für sich ins Auge zu

fassen ist: die schon eben berührte dritte Untergruppe der Gefahren für die Keuschheit.

Der Sache selbst nach kann ja die Unkeuschheit sich entweder innerlich regen in Gedanken, Gefühlen und Phantasie, also als Lüsternheit; oder sich schon äußern in Worten als Zote; oder gar bethätigen in Handlungen der Unzucht, sei's natürlicher Art, als die „Lustseuche", von der mancher Bericht so eindringlich spricht; oder widernatürlicher Art als gegenseitige oder Selbst-Befleckung (Päderastie oder Onanie), deren sogar ein Ministerialerlaß vom 21. 12. 1885 als einer Gefahr gedenkt, die unter Umständen durch böses Beispiel und Verführung ganze Gruppen, ja Klassen von Schülern ergreifen könne. Sie bildet denn bekanntlich auch in ärztlichen Berichten ein so oft wiederkehrendes und so trauriges Kapitel.

Ob nun in der That den durch die Versuchungen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens ganz zweifellos aufs höchste gesteigerten Keuschheitsgefahren auch eine Steigerung der Unkeuschheit selber bei den Schülern entspricht, oder nicht vielmehr auch heute noch durch die sittlichen und gesundheitlichen Gegenwirkungen von Haus, Schule und Volksgewissen niedergehalten wird, bleibt vorläufig streitig, da es zu schwierig ist, das Selbstleben der Schüler, zumal in Großstädten, kennen zu lernen. Darf man jedoch aus Erscheinung und Verhalten im Schulleben selbst Rückschlüsse ziehen und namentlich bei allen Gelegenheiten, wo im Unterricht sexuelle Dinge berührt werden, seinen Beobachtungen trauen: so scheint wenigstens unter normalen Verhältnissen eine günstigere Auffassung noch als die wahrscheinlichere und überwiegt auch in den mir bekannten Berichten. Und dann wäre in der That, eben jenen vermehrten Verlockungen gegenüber, die Macht der Gegengewichte und die feste Haltung der reiferen Jugend selbst doppelt erfreulich. Indessen drohen doch — worauf später noch zurück zu kommen (2. Hauptteil, I, 2) — unausgesetzt gerade dieser, schon während des Schullebens (zumal den auswärtigen Schülern) und vollends sofort nach dem Schulleben, derartige Gefahren von allen Seiten. Und es sind gerade neuesterdings bei unserer studentischen und sonstigen reiferen Jugend so erschreckende Schäden enthüllt, daß hier die Schule auch ihrerseits schon, möglichst Hand in Hand mit der

Familie, auf ernsteste Vorbeugung sinnen muß.*) Dies um so mehr, als ja manche ihrer eigenen Bildungsmittel — z. B. Gebrauch von Vollausgaben der Bibel, der Klassiker oder sonstiger Litteratur, ferner gewisse Stücke im Geschichts- und Naturgeschichts-Unterricht — als Quelle solcher Gefahren angeklagt werden. Wie weit mit Recht oder Unrecht, wird sich später bei Behandlung der Gegenwirkungen zeigen. Die Möglichkeit einer Schädigung unter Umständen ist aber schon hier zuzugestehen.

In Behandlung der ganzen Frage scheinen übrigens — um das gleich hier einzuflechten — manche Urteile aus Lehrer- oder Geistlichen-Kreisen überängstlich zu weit zu gehen. Wenn man sogar Tanzstunden, Bälle, Gesellschaften, Familienpartien u. dgl. als Gefahren direkt für die Keuschheit anklagt, weil „hinter ihnen außer anderen Sinnlichkeiten auch die erwachende Neigung der Geschlechter sich berge“, wobei „der Leichtsinn der älteren Geschwister den jüngeren nur zu oft Ärgernis gebe“: so ist es dem gegenüber doch in der Pädagogik längst als allgemeine Wahrheit anerkannt, daß nichts den Jüngling in der schlimmsten Zeit der Versuchung über alle Anfechtung leichter hinweghebt, als gerade der harmlos unbefangene, fröhliche, ob auch schwärmerische Verkehr mit wohlerzogenen, sittsamen, feingebildeten jungen Mädchen. Daher die Bedeutung der Schwestern oder Basen und derer Freundinnen für die Sittlichkeit der Brüder, Vettern und ihrer Freunde! Eine echte schwärmerische Primaner-Verliebtheit ist eher ein Schutzengel, als eine Gefahr für die Keuschheit. Das positive Gegengewicht hilft besser als alle negativen Absperrungsversuche! Wie viel schlimmer dagegen in ausschließlichen Männer- und Jünglingskreisen die Gefahr der ekelhaften Zotenreißerei! Diese ist in der That noch heute in der sogenannten „besten“ Gesellschaft unserer Kasinos und Vereine so erschreckend weit verbreitet und dabei so wohlgelitten, daß die Befürchtungen mancher Seiten kaum übertrieben scheinen: selbst Väter ihren Söhnen gegenüber ließen sich darin gehen und streuten den Samen des giftigen Unkrauts schon in die jungen Herzen. Ob die Vereine dagegen, die vor Jahren unter dem geachteten Schriftsteller O. v. Leixner zusammengetreten sind, viel Erfolg gehabt haben und überhaupt noch bestehen, weiß ich nicht.

Mit diesen Gruppen und Arten dürfte die Reihe der direkt praktischen Charaktergefahren im engeren Sinne erledigt sein, und wir wenden uns denen zu, die oben (S. 22) in bestimmter Beziehung als mehr indirekte

---

*) Genaueres vgl. in Ziegler, Der deutsche Student a. E. des 19. Jahrhunderts, S. 61 ff. Dr. med. Kornig, Hygiene der Keuschheit.

BB. Idealitätsgefahren

für die Weltanschauung und Lebensauffassung unserer Jugend bezeichnet waren. Zu klarerer Übersicht seien auch hier drei Untergruppen, je mit ihren Abzweigungen, unterschieden, natürlich abermals nur nach vorwiegenden Merkmalen und Richtungen:

I. Religiöse Gewissens-Gefahren für die **Frömmigkeit**; zugleich ein Übergang zu

II. den Gemüts-Gefahren für jugendliche Begeisterung, Uneigennützigkeit und **Idealität** überhaupt; aus denen sich dann eigenartig herausheben gewisse

III. Gefühls- und Willens-Gefahren für den jugendlichen **Patriotismus**.

Was da zunächst

I. die **Frömmigkeits-Gefahren** überhaupt betrifft, also die Bedrohung des **religiösen** und **kirchlichen** Sinnes im allgemeinen in unserem Volks- und Gesellschaftsleben, so stehen sich ja schon nach der früheren Darlegung der schneidenden Stimmungs-Kontraste (S. 13 ff.) als Arten eigentümlich gegenüber: das Äußerste ablehnender Verneinung oder gar Bestreitung einem entgegengesetzten Äußersten übereifriger Bejahung und blinder Gefolgschaft. Und wenn diese ganze Betrachtung auch — was hier ausdrücklich bemerkt sei — von evangelischem Standpunkte erfolgt, so scheinen mir doch diese Grundgegensätze in beiden Konfessionen ziemlich gleichartig vorhanden zu sein und im Kampfe mit einander zu liegen. Dabei pflegt freilich ganz naturgemäß evangelischerseits, bei der hier grundsätzlichen Bewegungs- und Bezeugungsfreiheit, mehr das negative Extrem, katholischerseits, bei der ebenso grundsätzlichen allgemeinen Gebundenheit, mehr das positive wenigstens in die öffentliche Erscheinung zu treten. — Als Gegensätze selber zeigen sich nämlich einerseits Gleichgültigkeit und Entfremdung vom religiösen und kirchlichen Leben, die manchem besorgten Gemüte geradezu als die Durchschnittsstellung fast aller Gebildeten erscheint und jedenfalls einen äußerst beklagenswerten Umfang und Grad erreicht hat. Steigert sich letzterer doch vielfach zu Zweifel, Kritik, Unglauben, zu Spott und leichtfertiger Frivolität, ja zu grundsätzlichem und grimmigem Religionshaß! Diesem ver-

neinenden oder zerstörenden Verhalten steht dann gegenüber eine gleichsam allzu starke, strenge, übertriebene Betonung namentlich der äußeren Kirchlichkeit, in den gleichfalls allbekannten Formen der konfessionellen Engherzigkeit, Unduldsamkeit, ja des Parteihaders und Fanatismus, der gleichfalls schon in die jugendlichen Seelen getragen werden kann und unter Umständen ganze Klassen, ja Schulen förmlich in feindliche Heerlager zu spalten droht. In manchen Äeußerungen von Sachkennern wird gerade auch dieses besonders eindringlich dargelegt und dabei betont, wie das eine Extrem so leicht ins andere umschlagen könne.

Stellt sich so das Bild dieser möglichen Gefahren in ihrer Polarität rein sachlich und an sich dar, so ist doch bei besonderer Beziehung auf die Schuljugend noch manches andere zu erwägen. Zunächst folge hier wieder eine Ausführung Waldeyers, der sich in seiner ruhig und maßvoll abwägenden Weise so äußert:

„Ist in der Schule eine erhebliche Abnahme religiösen Sinnes bemerkbar? Auf diese Frage ist nicht leicht eine zuverlässige Antwort zu geben. Zunächst ist festzustellen, daß sich der religiöse Standpunkt des einzelnen Schülers schwer ermitteln läßt; daß, wenn auch bereits ein Zurücktreten religiöser Gesinnung sich bei ihm eingestellt hat, dieses nur selten positiv in der Nichtteilnahme an dem bei der Anstalt eingerichteten Gottesdienste und den religiösen Übungen oder etwa in ungehöriger Einwirkung auf andere gleichgestimmte Mitschüler hervortritt.

Der Schüler gestattet auch dem ihm sonst näher stehenden Lehrer selten einen offenen Einblick in diese Seite seines inneren Lebens. Meines Erachtens wird man die Kraft und Wirksamkeit der religiösen Gesinnung, welche die Schüler von der Schule mitnehmen, nach der Art und Weise bemessen müssen, wie sie nach dem Abgange von der ihnen gebotenen Freiheit Gebrauch machen. Dann muß es sich zeigen, ob der junge Mann sich nicht bloß religiöses Wissen, sondern auch echte religiöse Gesinnung und darauf gebaute Charakterfestigkeit erworben hat. Eine andere Erscheinung unserer Zeit, die den wahren Vaterlandsfreund mit Besorgnis erfüllen muß, ist der leidenschaftliche und leider nicht immer mit ehrlichen Mitteln geführte Kampf der einzelnen politischen und religiösen Parteien gegen einander. Wie viel Lüge und Entstellung, Unfriede und Entfremdung dadurch in unser öffentliches Leben getragen wird, können wir täglich wahrnehmen; aber auch für unsere Jugend liegt in dieser Richtung eine Gefahr, welche, wenn sie auch nicht gerade zu ausgesprochenen Gegensätzen führt, doch geeignet ist, den harmlosen, offenen Verkehr unter unseren erwachsenen Schülern nachteilig zu beeinflussen.“

Ich meinerseits möchte nun, um von vornherein einer klaren,

unbefangenen und gerechten Beurteilung der ganzen Frage das Feld zu ebnen, gleich hier Folgendes voranschicken.

1. Allerdings sind ja gerade über die vermeintliche Gleichgültigkeit unserer Schüler in religiösen und kirchlichen Dingen laute und scharfe Klagen erhoben worden, evangelischer- und zwar kirchlicherseits bekanntlich vor allem auf der Berliner Dezemberkonferenz, sowie 1894 auf der Generalsynode von den Herren Pastor von Bodelschwingh, Prof. von Nathusius u. a. Aber alle diese Klagen scheinen mir die Naturvorgänge, ich möchte sagen: die Naturgesetze des religiösen Empfindens und Lebens gerade bei unserer reiferen und gebildeten männlichen Jugend zu übersehen und daraufhin Wünsche, Ansprüche, ja Forderungen zu erheben, die mindestens für die Regel, für die Allgemeinheit eben dieser Jugend, überspannt sind und auf etwas Naturwidriges, ja Gefährliches hinauslaufen können.

Anders nämlich als vielleicht die weibliche gleichaltrige Jugend ist — wenigstens nach meinen Beobachtungen, Erfahrungen und Erinnerungen — die männliche in diesem beginnenden Jünglingsalter in der Regel und im Durchschnitt für ein tieferes, vollends ein selbständiges religiöses Innenleben noch gar nicht reif und ruhig, geklärt und gesammelt genug. Viel zu vorwiegend wird ihr denkender Verstand und ebenso ihre nachempfindende anschauende Phantasie von den nun einmal unvermeidlich in weit höherem Maße auf sie eindringenden sonstigen Stoffen und Gebieten zu unausgesetzter Arbeit in Anspruch genommen. Was daneben mit gleich markigem vollem Eindruck und Gebot an sie herantritt, ist überall in erster Linie die sittliche Pflicht, die direkte Forderung für ihr Verhalten zu den Menschen, zu den Aufgaben und Gesetzen der sichtbaren irdischen Gemeinschaften, denen sie angehören: also zu Familie, Schule, Volk, Staat und Vaterland. Sofern zu diesen sich nun auch die Kirche gesellt, ist doch auch hier das Verhältnis und Verhalten zunächst viel mehr ein sittliches als ein religiöses im engeren Sinne, als ein direkt persönliches Herzensverhältnis zu dem ewigen Urgeiste, zu Gott selbst, oder zum Heilande, zu Christus. Diesen letzten und höchsten Instanzen gegenüber sind sie vielmehr vorwiegend noch auf die Vermittelung und Auktorität all jener sittlichen Gemeinschaften, auf Pietät gegen sie, auf fromme Gewöhnung in und mit ihnen angewiesen. Dies so sehr, daß man

geradezu sagen darf: in der Regel — also von Ausnahmen besonderer Veranlagung oder Lebensführung abgesehen — stellt sich die Religion von Knaben und Jünglingen vorwiegend noch als Sittlichkeit dar, als Pietät, als fromme kirchliche Sitte und Gewohnheit. Dagegen die eigentliche innere Religiosität, deren Bethätigung doch wohl vor allem ein Gefühls-, Gewissens- und Gebetsleben im „stillen Kämmerlein" des Herzens ist: die wird hier erst nur aufdämmern, in mehr unbestimmtem Ahnen und ehrfurchtsvollem scheuem Empfinden.

In die Pflege desselben sollen sich nun Haus, Kirche und Schule teilen. Ersteres wie letztere durch ihre ganze Ordnung, Sitte und Atmosphäre, letztere dann wieder vor allem auch durch den Religionsunterricht. So sehr aber gerade dieser suchen muß, jene tiefsten und heiligsten Kräfte und Triebe in den jungen Seelen zu wecken, in Bewegung zu setzen und — durch unmittelbare persönliche Einwirkung „Leben an Leben entzündend" — sie zum Bewußtsein, zum Selbstleben zu bringen: so hat er doch andererseits fortwährend mit zwei ebenso natürlichen Grundzügen männlicher Jugend zu rechnen.

Einmal damit, daß viele unserer reiferen, in lauter Wissenschaft, Forschung, Denkthätigkeit und Kritik lebenden Jünglinge sich für die tieferen religiösen Probleme zunächst mehr verstandesals gefühlsmäßig interessieren, und dabei an der vollen naiven Hingabe und Begeisterung für die großen religiösen Klassiker der Bibel und Kirchengeschichte und ihre entsprechenden Lehren und Ideen immer wieder durch die vielfachen Bedenken, Fragen, Zweifel gehemmt werden, die überall von außen her ihnen zufliegen, und die sie erst denkmäßig auf dem Vernunftwege gelöst haben wollen, ehe sie sich rückhaltlos erwärmen können. Zweitens ist das ein sogar sehr schöner und berechtigter Zug reiferer Jünglingsnatur, daß sie vor jeder absichtlichen Bloß- und Schaustellung tieferer Gemütsvorgänge eine empfindliche Scheu hegt. Dies so sehr, daß manch einer sogar in das Gegenteil verfällt, zumal im Kameradenkreis, lieber gleichgültig oder gar als zweifelsüchtiger Vernunftmensch zu erscheinen, denn als innerlich angeregt oder erschüttert.

Eine Verkennung dieser psychologischen Verhältnisse führt sehr

leicht schon uns Religionslehrer, und wie viel mehr dann Geistliche, zu dem an sich ja begreiflichen und aus reinstem Interesse erklärlichen Wunsche, vom religiösen Innenleben unserer Schüler mehr Sichtbares, Handgreifliches wahrzunehmen.*) Während nun der Erfahrenere sich dabei aufs äußerste bescheidet und aus mittelbaren Rückschlüssen oft mehr und Tröstlicheres erkennt, als aus unmittelbaren Äußerungen, im übrigen aber — gleich dem Säemann (Markus 4) — seine Aussaat hoffend und glaubend dem Höchsten anvertraut: ist der Übereifer nur zu bald geneigt, aus der Nichterfüllung jenes Wunsches einesteils schwarzseherische Urteile und Anklagen gegen die vermeintliche „religiöse Gleichgültigkeit" unserer Jugend zu folgern, anderenteils letztere zu den erwünschten Äußerungen zu veranlassen. Daher denn vielfach jenes sogenannte „seelsorgerische" und gewiß ernst und gut gemeinte, dabei aber oft recht übereilte und unpädagogische Treiben und Drängen auf ganz besondere bestimmte Äußerungen und Bethätigungen gewisser religiöser oder kirchlich-konfessioneller Interessen, die doch erfahrungsmäßig von Knaben und selbst Jünglingen kaum verstanden, nur unklar empfunden, ja manchmal nur eingebildet zu sein pflegen. Schädlich kann das nach zwei Seiten wirken. Es kann zur Bildung von förmlichen Schülervereinen führen mit ausgesprochen religiöser oder kirchlich-konfessioneller Zweckrichtung, wie solche von manchen Seiten geradezu empfohlen, von anderen ebenso lebhaft und triftig widerraten werden. An sich können ja solche ganz harmlos sein und, wenn unter richtiger Leitung, auch nützlich wirken, wie z. B. die an manchen evangelischen Anstalten verbreiteten Bibelkränzchen. Aber die Gefahr einer gewissen Enge, einer selbstgerechten Abschließung, eines Konventikelchristentums schon der Jugend, also ganz naturwidriger und von christlicher Einfalt und Bescheidenscheidenheit weit abweichender Folgen, ist niemals ganz ausgeschlossen! Vollends verderblich wird's aber, wenn die Richtung sich so konfessionell zuspitzt, daß sie in schroffer Einseitigkeit gegen andere Richtungen auftritt. Namentlich heute, wo alle Gegensätze

*) Als Gegengewicht diente mir stets das Wort einer schlichten Bürgersfrau, womit sie einen zudringlichen Eiferer abfertigte, als der, wildfremd, sie auf ihr „religiöses Innenleben", ihr „persönliches Verhältnis zu Christo" sondieren wollte: Die Religion sei kein Guckkasten für andere Leute.

verschärfter sind, als in den ruhigeren Friedenszeiten konfessioneller Duldung bis zur Mitte des Jahrhunderts; wo schon auf den Universitäten streng konfessionelle Studentenvereine sich aufs äußerste befehden: da erscheint die Gefahr allerdings auch für die höhere Schule schon bedeutend näher gerückt und wird von vielen Sachkundigen ausdrücklich betont.

2. Diesem gleichsam positiven Übermaß steht allerdings, wie gesagt, gewissermaßen als negativer Gegenpol, die ebenso wenig zu leugnende Gefahr der weitverbreiteten Unkirchlichkeit und Irreligiosität gegenüber, von der auch die Jugend schon aus ihrer Umgebung oder überhaupt seitens des öffentlichen Lebens mannigfach bedroht wird. Meistens hängt diese Gefahr indes mit der nächstfolgenden Gruppe, den Gefahren für die Weltanschauung überhaupt, zusammen oder deckt sich geradezu mit ihr, wird also dort wieder auftauchen. Jedenfalls erfordert auch sie die ernsteste Gegenwehr der Schule.

Dabei kann ich freilich die Klagen gewisser Eiferer in beiden Konfessionen über den vermeintlichen „antichristlichen Klassizismus", speziell der humanistischen Lehranstalten, als fütterten diese die Jugend fast ausschließlich mit „heidnischer Geisteskost", keineswegs als berechtigt anerkennen. Gewiß, auch diese Frage und Klage ist ja gar nicht neu; sie hat bekanntlich in den 40er und 50er Jahren Kirchen- und Schulstaub genug aufgewirbelt und ist auch durch den berühmten Vermittelungsversuch der Erlanger Philologenversammlung von 1851 nicht zum Schweigen gebracht worden.

Während vom katholischen Standpunkt solche Klagen sich z. B. auf Schriften stützen, wie Gaume, „Der nagende Wurm der Gesellschaft, Briefe über das Heidentum in der Erziehung" u. s. w., desgl. auf Zitate von Kirchenvätern oder Päpsten (man beruft sich gar auf Leo X. und Paul II. —?) und schließlich als Schutzzeugen selbst einen Napoleon I. beibringen, sind vom evangelischen Standpunkt die bekannten Klagen von Eilers, Rumpel u. a. besonders erneuert durch Schoeler, Die religiöse Erziehung unserer gebildeten Jugend, 1891, Gütersloh, S. 18 ff. 29 ff. und Zange, Festrede zur Jubelfeier des Erfurter RGymn. 1895.

Aber wenn sie noch neuerdings, besonders zur Unterstützung des Rufes nach einer Vermehrung der Religionsstunden, wieder aufgefrischt wurden, so haben sie doch auf der Berliner Dezemberkonferenz durch die Erklärungen gerade auch kirchlicher Vertreter eine wesent-

liche Dämpfung erfahren (vgl. unten). Allerdings bemängeln auch jetzt wieder u. a. Paulsen und Ziegler jene Erlanger Idee, daß die klassische Litteratur an sich eine direkte „Vorstufe des Christentums“ sei; aber beide müssen doch zugeben: das Verhältnis beider Gedankenwelten zu einander brauche wenigstens keineswegs ein feindliches zu sein. In der That und Wahrheit zeigt nun bekanntlich der ganze Werdegang des Christentums und der Kirche, von den ersten Jahrhunderten an durch Mittelalter und Reformationszeit hindurch bis heute, neben den zweifellosen Gegensätzen doch auch unzählige innere Berührungspunkte und Wechselwirkungen beider Mächte mit einander. Man darf getrost behaupten: die Personalunion, welche sich nun einmal nachweisbar schon in den großen Kirchenvätern, hernach in der Scholastik, endlich in den Reformatoren und Dogmatikern des Protestantismus immer neu vollzogen hat, sie kann und wird sich, in der gleichen Harmonie echt klassischer Bildung und dennoch christlicher Gemütstiefe und Herzensfrömmigkeit, noch heute in jedem Philologen und Theologen und schon in jedem reiferen Schüler ganz von selbst vollziehen, der nur angeleitet wird, beide Gebiete je in ihrer Eigenart, ihrem Werte, ihrer Bedeutung unbefangen zu würdigen. Daß unser heutiger klassischer Unterricht, wie manche Eiferer meinen, den Schülern „die tiefen Abgründe des antiken Heidentums verschweige“ und dieses nur licht in Licht male, ja als das alleinige Ideal hinstelle, neben dem das Christentum überflüssig erscheine: diese Behauptung erscheint mir durchaus übertrieben. Ich halte das für geradezu unmöglich, da doch die altklassischen Quellen selbst diese „Abgründe“ in naivster Offenheit und Wahrheit aufdecken und der vielfache schneidende Kontrast mit unserer ganzen Welt- und Lebensanschauung, die nun einmal vom Christentum durchtränkt ist, so deutlich hervortritt, daß er gar nicht zu verdecken, zu beschönigen ist. Außerdem werden fortwährend auch der Geschichts- und der Deutsch-Unterricht das Ihrige zur Klärung beitragen. Man denke nur an den Vergleich zwischen antiken und christlichen Lebensgrundsätzen oder beiderseitiger Menschenwertung; an die Behandlung der Frauen-, der Sklaven- oder überhaupt der sozialen Frage, oder an Kriegs-Recht und -Sitten im Altertum und in christlicher Neuzeit; oder in der Litteratur an den Vergleich zwischen der an-

tiken Schicksals- und der modernen Charakter-Tragödie, z. B. zwischen Goethes Iphigenie und ihren hellenischen Vorbildern! Vor allem bleibt es natürlich — um das schon hier zu sagen — gerade des Religionslehrers Aufgabe, für alles das die richtigen Maßstäbe zu geben. Allerdings dürfen diese meines Erachtens nimmer dazu führen, in den Tugenden der Heiden nur die bekannten „glänzenden Laster" und überhaupt in der Antike lediglich die „dicke Nacht und Finsternis" zu sehen, als welche Zelotismus oder Pietismus sie noch heute zu brandmarken lieben. Nein, gerade von echt christlichem Standpunkte aus und gerade auf der höheren Schule soll man einerseits auch ihnen gerecht werden und das Gute, Große, Herrliche darin voll anerkennen, ohne deshalb andererseits das unvergleichlich viel Bessere, Größere und Herrlichere des Christentums irgendwie zurück zu stellen, geschweige denn zu leugnen!

Man vergl. das Wort des Fürstbischofs Kopp auf der Dezemberkonferenz: Die Beschäftigung mit dem klassischen Altertum könne nicht antireligiös, sondern im Gegenteil sehr religiös machen. Denn die heidnischen Klassiker enthielten oft viel mehr Religiosität und Frömmigkeit als manche unserer Schriftsteller. Es komme eben nur darauf an, wie die Sache getrieben werde. Ähnlich auch Abt Uhlhorn u. a. — Sehr schön hat auf der evangelischen Generalsynode 1891 Generalsuperintendent Braun-Berlin ausgeführt: „Im klassischen Altertum kommt das menschlich Wahre und Ursprüngliche mit einer Vollendung und Lebendigkeit zum Ausdruck, daß, wer sich da hineingelebt, mit innerer Notwendigkeit auch auf religiösem Gebiet alles Aufgedrungene und Unwahre von sich abschüttelt." Trefflich auch auf der Generalsynode 1894 Provinzial-Schulrat Trosien über die innerliche Vermittelung alter und neuer Klassik in ihren höchsten sittlichen und religiösen Ideen und Wahrheiten mit der Lehre des Evangeliums. — Die Stellung Paulsens (Gesch. des höh. Unterrichtswesens S. 682 ff.) und Zieglers (Gesch. der Pädagogik, S. 335 ff.) zur ganzen Frage scheint mir von einer überwiegenden Auffassung des Christentums als weltflüchtiger Askese auszugehen, die ich, trotz ihrer Verbreitung auch unter modernen Theologen und Historikern (z. B. v. Eicken), doch für falsch, weil ganz einseitig, halten muß.

Alles das führt nun dem Wesen der Sache nach schon zu der zweiten Haupt-Nebengruppe der Idealitäts-Gefahren, wie sie oben bezeichnet ist:

II. den **Gemüts-Gefahren** für frische Begeisterung, uneigennützige Hingabe und reinen **Idealismus der Welt- und Lebensanschauung** überhaupt.

Als Unterarten ergeben sich da bei näherer Betrachtung etwa diese:

1. Jene innerliche Abstumpfung und Gleichgültigkeit gegen alles Geistige, Hohe und Ideale als solches, im einzelnen besonders jener ganz einseitige Wirklichkeitssinn, jener platt-nüchterne Realismus oder geradezu krasse Utilitarismus, dem wir in seiner gemütlosen Selbstsucht und seinem berechnenden Strebertum schon oben begegneten (S. 5 ff. 25), im Bunde natürlich mit all den früher genannten Hochmutsarten: dem Bildungsdünkel, der Standeshoffart, dem Kastengeist und Protzentum.

Meistens steht nun hiermit in Wechselwirkung das echteste Fin-de-Siècle-Kind, dessen Erzeuger wir schon in den Eingangs-Skizzen kennen lernten:

2. die allgemeine innere Zersetzung des ganzen Gemütslebens bis zu übersättigter Blasiertheit und jenem altklugen Kritizismus oder richtiger Nörgel-Krittel- und Spötteltum, das sich, namentlich bei einseitig begabten Schülern, schon zu wirklichem Zweifelgeist, zum Skeptizismus, oder gar bis zu jenem Lebensüberdruß, jener Weltverzweiflung des Pessimismus steigern kann, in welcher, meist unter Mitwirkung der früher genannten geistig-gesundheitlichen Schäden der Überreizung und Nervosität, erfahrungsmäßig schon Jünglinge und selbst Knaben den letzten Ausweg im Selbstmorde gesucht haben. — Den düsteren Höhepunkt dieser ganzen Gruppe würde endlich darstellen

3. die gewissermaßen schon grundsätzlich-bewußte völlige Zuwendung zu den ideenfeindlichen Richtungen des irreligiösen Materialismus, des rein sinnlichen Naturalismus, oder endlich — wie schon hie und da bezeugt wird — zur allerneusten Moderichtung des Nietzscheanismus.

Im einzelnen betrachtet tritt nun von diesen drei Hauptrichtungen gleich die erste:

1. dieser allgemeine Trieb und Drang bloß auf den äußerlichen Nutzen, den greifbar-sinnlichen Vorteil, dieser streberhafte Egoismus und ganz gemeine Utilitarismus der Zeit, wie wir ihn gleich eingangs (S. 5 ff.) als einen ihrer recht eigentlichen Hauptzüge kennen lernten — er tritt, wie gezeigt, auch auf der Schule schon, besonders in den Oberklassen, recht deutlich hervor. Was Wunder auch,

wenn die Jünglinge von dem, was ihnen überall entgegen tritt, was in Haus und Gesellschaft den Hauptgesprächsstoff, den Refrain aller Erwägungen bildet und als treibender Grundzug alles Übrige beherrscht, wenn auch sie davon angesteckt und immer ausschließlicher erfüllt werden?

Nun soll ja gewiß — das sei von früher her (S. 5) ausdrücklich hier wiederholt — die volle Berechtigung eines vernünftigen, klaren und nüchternen, thatkräftigen und umsichtigen Wirklichkeitssinnes, eines gesunden Realismus, nicht im mindesten bestritten werden. Ist er's doch gerade, dem wir all die ungeheuren Wirklichkeitserfolge unserer Zeit, wir Deutschen insbesondere auch unsere politische Einheit und Macht zumeist mit verdanken. Und kein Geringerer als der „Idealist" Schiller ist es, der diese Vollberechtigung allem einseitigen, allem bloß verschwommen träumenden Idealismus gegenüber vertritt; der sogar den krassen Realisten — wie er sagt: den gemeinen Empiriker — noch dem wahnerfüllten Schwärmer, dem viel gefährlicheren Phantasten vorzieht (in dem berühmten Schlußkapitel der Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung" und auch sonst). So ist es denn auch vollberechtigt und durchaus wünschenswert, wenn Eltern bei der Berufswahl ihrer Söhne und der entsprechenden Auswahl der Schule sich zunächst ganz realistisch über die Begabung der ersteren und die Lehreinrichtung der letzteren, sowie über sämtliche, auch äußere Lebensbedingungen, Aussichten und Umstände der verschiedenen Berufe klar zu werden suchen und darnach handeln. Und auch den reiferen Schülern selber kann man's nur empfehlen, das bekannte „Dic cur hic — Sage, warum und wozu du hier bist" gleichfalls recht oft und ganz nüchtern praktisch auf sich und ihren Zukunftsberuf anzuwenden. Aber wer sich nun ausschließlich auf solche rein reale oder gar auf vorwiegend materielle Gesichtspunkte beschränkt; wer die ganze Schulbildung lediglich darnach bemißt und wertet: dem bleibt deren Bestes und Höchstes, deren Haupt- und Endzweck eben völlig verschlossen! Schon der elementare Volksunterricht und wie viel mehr die höhere wissenschaftliche Schulbildung, und zwar unterschiedslos auf allen Schulen, auf Real- und lateinlosen Anstalten nicht minder wie auf Gymnasien, sie alle sollen und wollen doch anerkanntermaßen sowohl unmittelbar und

lehrplanmäßig in ihren geschichtlich-nationalen, litterarisch-ästhetischen und vollends ihren religiös-sittlichen Lehrstoffen und Unterrichtsfächern, als auch mittelbar in der ganzen Grundrichtung, dem Gepräge und Geiste all ihrer Arbeit und Bildung, ihrer Zucht und Erziehung, nach etwas viel Allgemeinerem und Umfassenderem, einem viel Höheren und Ideelleren streben, als es sich die bloßen Nützlichkeitsstreber und Vorteilsjäger in ihrem öden Utilitarismus träumen lassen. Was wiederum schon Schiller in seiner berühmten Rede über Universalgeschichte über den grundsätzlichen Unterschied des wirklichen und des bloßen „Brot-Gelehrten" ausführt und dann in dem bekannten Distichon „Wissenschaft" so treffend zusammenfaßt:

„Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt —"

es trifft noch ebenso, ja in noch viel weiterem Umfange und höherem Grade, diese einseitige, flache und niedrige Auffassung des ganzen Bildungs- und Schulwesens, wie sie sich heute im großen „gebildeten" Publikum breit macht und von da aus schon sehr früh unseren Jünglingen sich mitteilt. Sehen doch von diesen nur allzuviele, und gerade aus den begüterten und „höheren" Ständen, auch ihrerseits die ganze Schulwissenschaft und Bildung, selbst in ihren höchsten und geistigsten Gaben, keineswegs als einen um seiner selbst willen zu erwerbenden Schatz für's Leben an, nicht als grundlegende Güter und Werte für Geschmacks- und Gefühls-Richtung, für Gemüts- und Charakterbildung, nicht als Anfänge und Wegweiser einer in ihnen selbst zu verwirklichenden, immer mehr zu vertiefenden und zu befestigenden wahrhaften Humanität! Nein, höchstens als einen zeitweiligen Durchgang, oft gar als eine nun einmal unvermeidliche Plage,. die man zum späteren Fortkommen in „höheren Karrieren" mit in den Kauf nehmen muß, um „den ganzen Ballast" später möglichst rasch wieder abzuwerfen und zu vergessen! Daher diese jämmerliche Gleichgültigkeit so vieler „Herren Primaner" gerade gegen das Höchste und Schönste, was die Schule treibt und darbietet; diese innere Eiseskälte gegen alles, was nach Ideen und Idealen schmeckt, dieses spöttische Erstaunen über noch begeisterungsfähige Lehrer oder gar Mitschüler! Kommt es doch — ich spreche aus Erfahrung! — gar nicht selten vor, daß jener früher (S. 25) gerühmte, an sich so edele Widerwille gerade

der Jugend gegen alle Art direkter Schulstreberei hier sich ins völlige Gegenteil verkehrt! Die wirklichen „Streber", eben diese jung blasierten Utilitarier, wissen ihn so klüglich zu benutzen, daß sie mit ihrer Zurückhaltung, Teilnahmlosigkeit oder doch nur Mittelmäßigkeit in allem, sich als den echten Schüleradel, als die wahren Hauptkerle aufspielen, dagegen die aufmerksam, gespannt und lernbegierig am Unterricht sich beteiligenden und eifrig dafür arbeitenden Kameraden, also die wirklichen Idealisten, als die „gemeinen und niedrigen Streberseelen" verhöhnen und zuweilen eine solche Minderheit förmlich zu ächten suchen! Natürlich steigert und befestigt sich dann diese ganze Auffassung und Haltung erst recht auf der Universität und in den sonstigen Lebensstellungen; ja, sie wird in ganzen weiten Kreisen der jungen Männerwelt die herrschende Grundstimmung, und — fortzeugend immer neuen Egoismus und Strebersinn gebärend — führt sie all jene sozialen Gefahren mit herauf, von denen schon die Rede war (S. 26).

Leider kann ich diese Zeichnung des Utilitarismus nicht abschließen, ohne schon hier auch seines verhängnisvollen Auftretens in unseren, der Schulmänner, eigenen Reihen klagend zu gedenken. Damit meine ich keineswegs den bekannten Kampf unseres Standes für seine Bedürfnisse und gerechten Ansprüche. Den habe ich vielmehr — wie schon früher (S. 26 a. E.) bemerkt — bei der nun einmal vorhandenen Sachlage und Staatsordnung von jeher für unumgänglich gehalten, öffentlich mitgekämpft und noch kürzlich in seinem guten Rechte verteidigt. [Im Programm des Barmer Gymnasiums 1898, S. 27f., mit der ausdrücklichen Gegenwehr gegen die bloß utilitaristische Auffassung der Sache. Denn „dabei komme gerade nicht zunächst — wie man vielfach höre — der geldliche Gesichtspunkt, die äußere Lage der Lehrer in Betracht; sondern vor allem der darin zum Ausdruck gebrachte ideelle Gesichtspunkt der Wertschätzung des ganzen Lehrerberufs und -Standes und die Anerkennung seiner eigenartigen Arbeit in ihrer aufreibenden Schwere, in dem neuerdings so gesteigerten Betriebe des mündlichen Unterrichts, in der umfassenden Vorbereitung, Sammlung und Anspannung aller Kräfte, und eben damit auch in ihrer geistig-sittlichen Tragweite und Bedeutung für die Gesamtheit des Bürgertums, des Staates und des Vaterlandes."] Sondern das meine ich: daß bei all den neuerdings wieder so heiß umstrittenen Fragen der Schularten, Schulreformen und Schulberechtigungen, eine Hauptrolle gerade ganz utilitaristische Stichworte auch bei uns spielen! Da heißt es immer wieder: Hauptsache und Endziel auf den höheren Lehranstalten sei die Abzweckung des ganzen Unterrichts ausschließlich auf die Gegenwart, auf die angeblich „nächsten" Forderungen des „Zeitgeistes" und die „drängendsten" Bedürfnisse unserer „jetzigen" Gesellschaft u. s. w. Was das nun aber heißt, wo diese

„Gegenwart“ anfängt und aufhört, [vor oder mit der Fin-de-Siècle?], wer diesen „Zeitgeist“ vertritt und über dessen „Forderungen und Bedürfnisse“ entscheidet — das bleibt natürlich dunkel. Oder es heißt: Ausrüstung für den „Kampf ums Dasein!“ Und welches „Dasein“ meint man? Natürlich zunächst das äußerlich-materielle Fortkommen und Wohlergehen mit all seinen sinnlichen Gütern. Und welche Ausrüstung? Gleichfalls zunächst die äußere technische Fertigkeit und Schulung und ein möglichst umfangreiches Quantum von Kenntnissen; dazu Gewandtheit, Raschheit, Sicherheit in allen Realien und Ponderabilien des Lebens; überhaupt möglichste Sinnesschärfung und Gedächtnisübung, Verstandesbildung und Willensspornung, kurz: Erziehung zu Weltkunde und Lebensklugheit in jeglicher Hinsicht. Gewiß alles durchaus nötige, berechtigte, löbliche Ziele! Durchaus Forderungen auch eines gesunden Schul-Idealismus und -Humanismus! Aber stellt man sie als die alleinigen oder auch nur höchsten hin, und zugleich als einzig entscheidende Maßstäbe für den Wert einer Schulart, so ist das eben ein Utilitarismus, der wohl für amerikanisches Schulwesen und smartes Yankeetum passen mag, aber unseren deutschen Schulen ihr bestes Salz dumm machen und gerade die Vorzüge rauben würde, durch welche sie sich vor allen anderen auszeichnen und um welche uns alle edleren Geister anderer Völker beneiden! Nichts kann solche Flachheit besser zeichnen, als jenes in der That aus schulmännischem Kreis gefallene Wort: Die Kenntnis eines modernen Bahnhofs enthalte mehr Bildungswert als die ganze Antike! oder das andere: Die moderne Elektrotechnik habe der Welt schon mehr genützt als Homers Gedichte, Platos Dialoge oder die Bergpredigt Jesu! Solche thatsächlich von Fachgenossen ausgesprochenen Anschauungen dürften die Erhebung dieser Klage und Anklage wohl rechtfertigen, auf die ich übrigens noch unten (bei Schulreform und allgemeinen Gesichtspunkten der Gegenwehr) zurückkommen werde.

Macht sich nun alles das schon auf der Schule sehr fühlbar, so treten — wie schon gesagt (S. 22) — die beiden folgenden Stufen von Gefahren im Schulleben und für die Beobachtung der Lehrer selbst meistens nur ausnahmsweise hervor, etwa bei besonders veranlagten oder in entsprechender Umgebung aufgewachsenen Schülern, und auch da nur bei bestimmten Anläßen und Gelegenheiten, wie sie verhältnismäßig doch nur selten vorkommen. Sie zeigen sich also als wirkliche Macht in der Regel erst nach dem Abgange von der Schule. „Fleisch und Blut“, sagt Münch, „gewinnen die gefährdenden Mächte erst nachher, und Fleisch und Blut und auch Herz und Wille bleiben ihnen zugänglich.“ Aber im Keime bereiten sie sich doch auch hier schon vor und kündigen sich für später drohend genug an, um der Schule, wie wenig sie auch an ihrem

Teile vorbeugend zu thun vermag, doch auch für dieses Wenige die Pflicht ernstester Beobachtung und Gegenwirkung aufzuerlegen.

Allerdings sind ja auch sie keineswegs ganz neu, weder

2. jene zersetzende Zweifelsucht des Skeptizismus mit dessen Bruder, dem verzweifelnden Pessimismus; noch

3. der theoretische und praktische Materialismus, selbst nicht in seinen scheinbar allerneuesten Ausstrahlungen: dem Naturalismus und dem „Übermenschentum", das sich heute an den Namen Nietzsches knüpft.

Vielmehr sind — wie noch später zu zeigen (im 3. Hauptteil, II.) — alle diese Erscheinungen durchs ganze Jahrhundert, ja bis in die Mitte des vorigen nachweisbar. Aber sie haben doch teilweise ihr Antlitz, ihre Form geändert und vor allem durch Verbindung mit anderen Zeiterscheinungen eine starke Steigerung erfahren. Aus dem ungeheueren Fortschritt und vor allem, wie eingangs nachgewiesen, aus der unablässigen und oft so voreiligen Popularisierung sowohl der Naturwissenschaften, insbesondere des Darwinismus, als auch der Ergebnisse kritischer Geschichtsforschung: aus allem dem saugt bekanntlich der Materialismus immer neu gerade dasjenige Gift, mit dem sich die Volksmasse und vor allem auch unsere unreife „reifere" Jugend am leichtesten berauschen und betäuben, gleichsam hypnotisieren oder narkotisieren läßt. Denn gerade auch an letztere treten beide Mächte, Naturforschung und Geschichtskritik, unmittelbar im Unterricht selbst heran. Überhaupt aber kann es gar nicht ausbleiben, daß das Beispiel allseitigen rücksichtslosen Kritisierens auch sie zu früh- und unreifem Aburteilen verlockt; daß all jene Zweifel und Zweifelsfolgerungen auch in ihr auftauchen; und daß alles das, bei ihrem Alter ganz naturgemäß, sie in die Extreme, hier der naseweisesten Besser- und Alleswisserei, dort der blasiertesten Skeptik, des schließlichen Zweifels an aller feststehenden Wahrheit, zumal an allem Übersinnlichen, Absoluten, Ewig-Idealen hineindrängen muß — wenn nicht gleich- und rechtzeitig die nötigen positiven Gegengewichte dargeboten werden.

Wie nun dieser Stimmungsumschwung auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete, bei der Berührung mit Empirismus, Sensualismus, Darwinismus, sich zu vollziehen pflegt, dürfte allbekannt sein. Hinsichtlich der Geschichtskritik erörtern das Übel besonders

eindringlich einige namhafte Schulmänner und Historiker selbst. Unter ihnen klagt z. B. — allerdings schon 1835, ein abermaliger Beweis, von wie lange her es sich bis heute gesteigert hat — O. Schultz:

„Was früher Studenten mit stiller Verwunderung hörten, darüber sind jetzt mittelmäßige Sekundaner schon weit hinaus. Kein bekannterer Schriftsteller, den nicht der abgehende Primaner zu beurteilen wüßte. Xenophons Darstellung die eines Majors vom Generalstabe, Euripides ein lederner Geselle, Horaz ein unfreier Nachahmer, Cicero ein breitspuriger Pedant. Das Altertum hat seinen Reiz für sie verloren.“

Und neuerdings spricht sich Lorenzen in seinem „Ranke“ (S. 406 ff.) gegen die allzu frühe Bekanntmachung der Schüler damit voll sehr beherzigenswerten Ernstes aus.

„Diese moderne Kritik“, ruft er aus, „dieses kleine nörgelnde, zerstörende, spintisierende Geschöpf, das nicht einen einfach erhebenden Gedanken, nicht einen freien Atemzug gestattet! Nur zu früh muß der Schüler erfahren, daß die wirklich hübschen Sachen in der Geschichte erlogen sind. Von den Weibern von Weinsberg und dem Kniefall Friedrich Barbarossas bis zu den reizenden, durch nichts zu ersetzenden Kriegsanekdoten des großen Friedrich wird alles kritisch zersetzt und mit hochweiser Miene belächelt. Lohnt sich da überhaupt noch der Geschichtsunterricht? Sicher bleibt da doch nur das Langweilige.“

Allerdings klingt dies ja wohl selber pessimistisch übertrieben: es bleibt, Gottlob! noch genug Großes, Herrliches und vollends Interessantes auch vor der schärfsten Kritik bestehen. Ja, manches Ereignis, manche Erscheinung und Gestalt der Geschichte ist erst durch die unermüdliche und unerbittliche Kritik zu ihrer vollen Würdigung gelangt und in ihrer ganzen Größe und Bedeutung erkannt worden. Andererseits darf doch die Schule auf der obersten Stufe nichts als wirkliche Geschichtswahrheit mehr darbieten, was endgültig als bloße Sage und Legende erwiesen ist. Und über den Verlust so mancher „hübschen“ Sachen, so mancher poetisch verklärten Teile, muß eben das viel erhebendere Gefühl unbestechlicher rückhaltloser Wahrheitsforschung auch den Jüngling schon trösten; und daß gerade das geschehe, wird eben auch eine Hauptseite der Gegenwehr unsererseits darstellen.

Allein die Gefahr liegt m. E. überhaupt gar nicht, wie man nach Lorenzen meinen könnte, auf dem quantitativen Mehr oder Minder von derartig „interessantem“ Geschichtsstoff, nicht in der

quantitativen Verringerung früher als wahr geltender, nun aber kritisch als unecht erwiesener Einzelgeschichten; denn dafür fördert eben, wie gesagt, dieselbe Kritik und Forschung immer neue andere Stoffe als hinlänglichen Ersatz für neues Interesse zu Tage. Sondern die Gefahr liegt ausschließlich in der qualitativen Art und und Weise, wie man die Geschichte überhaupt auffaßt, wie man ihre großen Charaktere, ihre inneren Zusammenhänge, ihre treibenden Kräfte und Motive deutet, erklärt, beurteilt. „Fakta", sagt, wenn ich nicht irre, Herder irgendwo, „Fakta stehen in Büchern, aber der Schlüssel liegt im Herzen oder in der Welt Lauf." Und wie man nun diesen Schlüssel anwendet, um das Innerliche, um die, im letzten Grunde ja verborgenen, geistigen und sinnlichen Kräfte, die persönlichen Antriebe und Beweggründe aller Menschengeschichte zu erfassen und zu würdigen: davon hängt schließlich die entweder erwärmende, fesselnde, aufbauende und erhebende, oder gegenteils erkältende, zersetzende und zerstörende Gesamtwirkung jeder Geschichtsdarstellung ab.

Da läßt sich nun zweierlei nicht leugnen. Einmal, daß auch die großen, sozusagen positiv-kritischen, dabei aber allgemein verständlich geschriebenen Werke unserer berühmtesten Historiker, z. B. Mommsens Römische Geschichte, wenn sie vorzeitig in die Hände der Jugend geraten, die Gefahr einer vorwiegend negativ-kritischen Richtung unmittelbar erzeugen können. Sind doch geschichtliche Primaneraufsätze oft vollgespickt mit den bekannten Mommsenschen Aburteilungen über Cicero, Cato und andere früher viel höher gewertete Leute. An sich würde das nicht viel schaden, da die Schüler auch bei Mommsen genug andere und in der That größere Helden finden, um sich daran zu begeistern. Aber die Jugend ist eben unreif, und die unserige vollends kritisch gestimmt; sie bleibt vorläufig mit einer Art schadenfroher Genugthuung an der Verneinung kleben; und da eben hat die Schule jene positiven Gegengewichte zu stärken oder zu schaffen, die schon wiederholt betont wurden.

Wie weit auch gebildete Erwachsene ganz öffentlich zerstörender Kritik huldigen, ersah man noch jüngst aus einem Artikel in der Köln. Zeitung über den „deutschen Helden", den alten Kaisenberg bei Wörth. Mit der edelsten Begeisterung für diesen verband der betr. Erzähler, ein höherer Offizier a. D.,

einen ingrimmigen Ausfall gegen die höhere Schule, daß sie immer noch „Lügengeschichten“ über antike Helden aufbinde, z. B. über Leonidas, Themistokles u. a., die sich ja gar nicht so zugetragen hätten. — Bei solchen Erscheinungen kann man sich in der That nicht wundern, wenn ein G. v. Amyntor urteilt: Die bis zur Manie gesteigerte Sucht, die Wissenschaft zu popularisieren und zum Gemeingut zu machen, trage unzweifelhaft dazu bei, das Gros der Nation in intellektueller und sittlicher Beziehung tief zu schädigen, zur Verflachung des allgemeinen Urteils, zur Überhebung und Selbstüberschätzung, zur Untergrabung der Auktorität zu wirken. „Gewisse Sätze der Wissenschaft, in die unreifen Köpfe eines gottlosen Janhagels getragen, gleichen einem geladenen Revolver in der Hand eines Knaben“. — Meinerseits habe ich in meiner Erklärung von Schillers „Glocke“ (Leipzig, Bredt, 1893, S. 110 ff.), zunächst für Schulzwecke, den eigentlichen Grundzug all solcher Volksverführung nachgewiesen, wie ihn Schiller so erschütternd zeichnet. Er liegt nämlich darin, daß die Volksverhetzer „des Lichtes Himmelsfackel“. d. h. an sich wahre Begriffe, Ideen, Grundsätze, in bewußt absichtlicher und willkürlicher Einseitigkeit, in bloßer Halbwahrheit, „als Fackeln“, als verlockende und verhängnisvolle Schlagwörter, in die Massen werfen, wobei das durchgängige Wechselverhältnis aller solcher Wahrheiten je zu ihren Ergänzungsbegriffen und Gegenpolen, also die durchgängige Polarität aller Lebenskräfte, Thätigkeitskreise, Ideen und Ideale, raffiniert unterschlagen und verschwiegen, die Vollwahrheit also gefälscht wird. Vgl. hierüber Genaueres im 4. Hauptteil am Ende (BB, III).

Eine Gegenwehr ist nun vollends nötig gegenüber der zweiten Erscheinung: einer wirklich rein verneinenden, geflissentlich zerstörenden, alles herunter reißenden, alles auflösenden Geschichtsauffassung und -darstellung, welche immer weitere Verbreitung findet; welche im konfessionellen Parteikampf das ewige Schlagwort von den „Geschichtslügen“ ausspielt und den Gegnern all ihre großen Männer und Begebenheiten zu besudeln, zu verekeln trachtet; welche von sozialdemokratischer Hand wie eine Brandfackel unters Volk geschleudert wird; welche aber auch, anscheinend unparteiisch und vornehm wissenschaftlich sich gebärdend, in leicht verständlichen, aufs höher gebildete Publikum, ja direkt auf die reifere Jugend berechneten Werken, überall ihre verheerenden Wirkungen ausübt. Sind doch die Bücher eines Hellwald und anderer idealzerstörerischer, plump materialistischer „Historiker“ geradezu unter der Jugendlitteratur erschienen! Und nun die skeptischen Tendenzschriften, wie Hertslets „Treppenwitz der Weltgeschichte“, der hyperkritisch alles und jedes Große und Originale ins Reich der Fabel oder Lüge verweisen will. Offen gestanden, wer nicht selber Historiker vom Fach ist, auch der sonst gebildetste

Laie, ja auch der Schulmann, der Lehrer, der Direktor, er steht solchen Büchern, die alles mit kritischen Noten, Quellenbelegen, Zeitstimmen zu erhärten scheinen und denen nur der Spezialforscher beikommen kann, oft genug ratlos, wehrlos gegenüber und kann selbst von zeitweiliger tief verstimmender Skepsis erfaßt werden!

Wieviel mehr dann aber unsere Jugend! Muß sie nicht jenen schon früher kurz skizzierten Gesamteindruck erhalten von der Nichtigkeit und Haltlosigkeit, der Unbestimmtheit und dem Unbestande, der bloßen ewig wechselnden Bedingtheit und Dehnbarkeit aller Maßstäbe und Werte, aller Größen, Grundsätze und Ideale? Und wenn sie in Schillers „Jungfrau" den sterbenden Talbot es aussprechen hört:

Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet . . . denn die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswert;

wenn sie im „Wallenstein" Maxens Klage vernimmt, als ihm alles unter den Füßen zu versinken droht:

Fluchwürdiger Argwohn! Unglückselger Zweifel!
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,
Und alles wanket, wo der Glaube fehlt —:

wird nicht manchem Jüngling des 19. Jahrhunderts tief innerlich eine verwandte Saite anschlagen, ein Echo, zurückrufend, die gleiche Stimmung bekunden? Und wiederum, werden auch wir Erwachsenen, wir Bildner und Führer der Jugend, nicht etwa von ähnlichen Gedanken und Stimmungen angewandelt? Ist nicht die Meinung, ja die Überzeugung auch in unseren Kreisen weit verbreitet: es gebe in der That keine unbedingten Maßstäbe des Wahren, Schönen und Guten? keine ewig gültigen Gesetze und Vorbilder dafür, keine unverrückbaren Prinzipien und Gewissensmaximen? sondern alles wandele sich mit der Zeit, mit den Völkern und Generationen; und es komme eben hauptsächlich oder nur darauf an, für die jedesmalige Gegenwart — heute also für die heutige — und ihre Anschauungen zu erziehen? Wobei dann freilich wiederum die Frage: welches denn bei dem allgemeinen Streit der Meinungen

diese eigentlich seien, wohlweislich umgangen wird und ja auch an sich unbeantwortbar bleibt.

Kurz die Gefahr dieses allgemeinen geistig-sittlichen Unbestandes und Skeptizismus, man könnte direkt sagen: des **ideellen Nihilismus**, und des logischerweise auch daraus schöpfenden **Pessimismus**, zumal in seiner durch Schopenhauer, Hartmann u. a. versuchten populärphilosophischen Form, sie ist da und ist furchtbar groß. Es wird später eine der ernstesten Fragen sein, wie ihr zu begegnen.

Sie verquickt sich aber nun, wie gesagt, mit verwandten Erscheinungen. Vor allem, wie schon eingangs (S. 6) ausgeführt, mit dem **Materialismus**, dem in seiner wissenschaftlichen Ausprägung eben all diese Zerstörung, in seiner praktischen Richtung jene gesamte utilitaristische Zeitrichtung fortwährend Vorschub leistet. In beiden Formen tritt auch er, wie wir sahen, und zwar schon im Unterricht, unmittelbar an die reifere Jugend heran. Oder lernt sie nicht in Prima schon die Faust-Losung kennen:

Der Erdenkreis ist mir genug bekannt;
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt:
Thor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken Seinesgleichen dichtet.
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm,
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen?
Was er erkennt, läßt sich ergreifen —?

Zwar heißt's ja, für den gemeinen Nützlichkeitsstreber weniger ergötzlich, sofort weiter:

Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick;

und vollends Faust's schließliche echt soziale Begeisterung für den Dienst des Gemeinwohls samt der gewaltigen Lebenslosung:

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß —

sie klingt doch wieder reichlich idealistisch und widerspricht allzu sehr dem bloßen Triebe nach Vorteil und Sinnenglück. Aber dann bietet sich als bequemerer Ausweg das bekannte Wallenstein-Wort dar, das unsere ganze Zeit sich aneignen könnte:

Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde —

und erst recht die allbeliebte Terzky-Losung, der heute Millionen folgen:

Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert. —

Nun soll und wird allerdings — wie später bei der Gegenwehr zu zeigen — gerade solche Stellen und Züge in der Litteratur der Unterricht nach ihrem ganzen Zusammenhange umgekehrt zu kräftigstem Aufruf für den Idealismus verwerten. Aber dem gegenüber drängt sich dann eben — wie Mephisto an Faust, so an unsere Jünglinge aus Gesellschaft, Umgebung und öffentlichem Leben — der feinere oder gröbere Materialismus so eindrucksvoll verlockend und verführerisch heran, daß die Schule dagegen in der That einen schweren Stand hat. — Und dazu nun der ganze Strom des jüngstmodernen **Naturalismus** in Kunst und Litteratur, und anderseits die allerneuste, gerade für gebildete, begabte und hochstrebende Jünglinge so verführerische Predigt des **Nietzscheanismus**! Allerdings ist gerade bei diesen beiden Gefahren eine vorsichtige Sonderung nötig. Und die erfolgt, zur Vermeidung von Wiederholungen, zweckmäßig erst bei Erörterung der entsprechenden Gegenwirkungen.

Wenn ich nun hiernach als besondere Schlußgruppe

III. die Gefahren für den jugendlichen **Patriotismus** als solchen noch aufführe, so weiß ich sehr wohl, daß die Hauptgefahr darunter, nämlich

1. die Zuwendung zu den inter- und antinationalen Umsturzrichtungen der **Sozialdemokratie** oder gar des A n a r c h i s m u s, von vielen noch zu den vorigen Weltanschauungs- oder Idealitätsgefahren, speziell zum Materialismus gerechnet werden würde. Allein meines Erachtens zu unrecht. Denn der Materialismus ist leider Gottes auch bei zahllosen Gebildeten und Besitzenden, ja als unverstandene T h e o r i e bei sonst ganz patriotisch, national gesinnten Leuten verbreitet, die nichts weniger als Sozialdemokraten sind und sein wollen. Umgekehrt sind unter letzteren, so sehr die öffentliche Parteileitung den Materialismus auf ihre Fahne schreibt, doch ganze Massen, die von letzterem als einer Weltanschauung überhaupt keine Ahnung haben. Überhaupt ist der Sozialdemo-

kratismus als solcher ja keine eigentliche umfassende Weltanschauung, sondern eine sehr begrenzte Lebens- und Gesellschaftsauffassung. Und da nun doch — wie allgemein anerkannt und auch auf all den Schulmännerversammlungen, die den Kampf dagegen erörtert haben, ausgesprochen worden ist — im Sozialismus an sich auch berechtigte Strebungen vorliegen, so gilt es hier vor allem, jene Partei lediglich nach ihrer furchtbaren politisch-antinationalen Gefahr zu würdigen: als direkten Gegensatz gegen unsern monarchischen Verfassungs-Staat. — Muß sie hierin nun geradezu als völlige umstürzlerische Negation aufgefaßt werden, so folgt zum Schlusse, ähnlich wie bei den religiösen Gefahren, auch hier das entgegengesetzte Äußerste einer einseitig übertriebenen Position, nämlich die Gefahr

2. eines falschen Patriotismus, sei's in der Form des Nationaldünkels mit Geringschätzung anderer Völker, des sogen. Chauvinismus, oder des bloßen Nationalrausches, des schwülstigen Redepatriotismus ohne entsprechende That, ohne echte Gesinnungsgrundlage und opferwillige Hingabe.

Was nun zunächst die sozialdemokratische und die ihr zweifellos verwandte anarchistische Bewegung anlangt, so ist dieselbe gleichfalls schon in Schulmännerverhandlungen und behördlichen Erlassen berührt worden. Die Gefahr ist zweifellos gewachsen, weil sie schon die studentischen Kreise erfaßt hat — Beweis u. a. die Wochenschrift „Der sozialistische Akademiker", die man bereits an die höheren Schulen versendet und von der man Proben lesen muß, um die ganze Stärke der Verführung zu begreifen. Aber auch die letzten Parteitage der Sozialisten haben ja ganz besonders auf Jugendlitteratur, auf Verbreitung ihrer Ideen schon in der Kinder- und vollends in der Jünglingswelt, ihr Augenmerk gerichtet. Eine derartige alles unterwühlende, alles verhöhnende und verhetzende, irreligiöse und sozialistische Jugend- und Schulschriftstellerei ist denn auch in Kürze üppig in die Halme geschossen. Wie weit sie speziell auf unsere gebildeteren Schülerschaften schon einwirkt, ist — wie bei den Keuschheitsgefahren — schwer zu ermitteln. Doch glaube ich, man darf hier mindestens im ganzen ebenso günstig wie dort, vielleicht noch günstiger urteilen. Einzelne Schüler zwar, und gerade die besonders begabten, geben sich erfahrungs-

mäßig leicht etwas radikal; und ab und an erfährt man, daß solchen von den Kameraden selbst geradezu der Spitzname eines „Sozialdemokraten“ oder gar „Anarchisten“ angehängt wird. Auch weiß ich in der That schon einen und den anderen früheren Schüler, der mindestens dicht an jene Grenze streift; meistens aber solche, die vor der Reifeprüfung abgegangen sind, also nicht den vollen Bildungsabschluß erlangt haben. Im übrigen haben mir vertrauenswürdigste alte Schüler wiederholt versichert, was auch eigene Beobachtung und offenbarer Anschein bestätigen: daß im großen und ganzen unsere Schuljugend von Herzen vaterländisch gesinnt ist und insbesondere für die großen Helden unserer Reichsgründung jene Begeisterung bekundet, die wir doch auch bei der weit überwiegenden Mehrheit der akademischen Jugend in den letzten Jahren, z. B. an Bismarcktagen, wiederholt haben wahrnehmen können.

Mit diesem Gesamturteil stimmt auch Waldeyer überein, wenn er ausführt: Es werde allerdings unter den heutigen Verhältnissen, bei der Macht, welche das öffentliche Leben, insbesondere das Vereinswesen und die Presse ausüben, nicht möglich sein, unsere heranwachsende Jugend gegen die sozialistischen Irrlehren völlig abzuschließen, um so weniger, als der von allen Seiten, von Staat und Kirche und von der Gesellschaft selbst gegen dieselbe geführte Kampf im Mittelpunkte des Zeitinteresses stehe. Die Gefahr, welche der Schule von der Sozialdemokratie drohe, liege aber mehr nach der religiös-sittlichen als nach der politischen Seite. Bei der Beschaffenheit des Schülermaterials, welches in der Regel unsere höheren Lehranstalten besuche, sei kaum anzunehmen, daß sozialistische Ideen dort eine besonders günstige Aufnahme finden; auch von seiten des Elternhauses sei wohl in den allermeisten Fällen eine abweisende Haltung zu erwarten. Inwieweit vielleicht in einzelnen vorwiegend industriellen Schulorten mit großer Arbeiterbevölkerung die Lage eine andere sei, vermöge man nicht zu übersehen. Jedenfalls habe die in der Sozialdemokratie liegende Gefahr durch die glänzende Entwickelung, welche Deutschland seit Gründung des Reichs durchgemacht, für die deutsche Jugend viel von ihrer Bedeutung verloren. Mögen unsere inneren Zustände in mancher Beziehung noch so unerquicklich sein, die nach außen errungene Machtstellung unseres Volkes erzeuge bei der leicht erregbaren Jugend eine edle Freude am Vaterlande und gewähre dadurch Schutz gegen die Hirngespinste des Sozialismus.

Allerdings wird nun — wie gesagt — gerade umgekehrt mancherseits befürchtet, eben diese Freude und Begeisterung, dieser jugendliche Patriotismus selbst, könne in ein positives Zuviel, in jenen Nationaldünkel, oder jenen Rausch- und Schlagwort-

patriotismus ausarten, den als allgemeinere Zeiterscheinung einige unserer namhaftesten Schulmänner mit Recht gegeißelt haben. (Vgl. S. 61 Zusatz). Sofern man nun aber davon eine besondere Gefahr für unsere Schuljugend befürchtet, so sollte man m. E. darin doch nicht zu weit gehen. Es sind zum Teil Klagen erhoben, die wirklich auf Verkennung der Jugendnatur beruhen und mir ein allzu grämliches Antlitz zu tragen scheinen.

Ich halte es wenigstens nicht für wahrscheinlich, daß etwa unser Geschichtsunterricht oder unsere Vaterlandsfeiern — NB.! im allgemeinen und von einzelnen, immerhin ja denkbaren Verkehrtheiten und Übertreibungen abgesehen — diese Gefahr zeitigen werden. Schon die jetzt mehrfach erhobenen Warnungen vor einem Übermaß darin, vor der Gefahr eintöniger langweiliger Wiederholung, deutet ja gerade aufs Gegenteil: auf patriotische Abstumpfung und schließliche Gleichgültigkeit, bestätigt also wiederum, daß dem deutschen Volkscharakter, wie von jeher so auch heute, nationale Selbstüberhebung und die Überhitzung des sogenannten Chauvinismus recht fern liegt. Bei jeder Feier gerade für die Jugend darf doch auch ein gewisser Überschwang der Gefühle und und Worte mit unterlaufen! Nicht vornehme Ruhe, abgemessene Glätte, kühle Zurückhaltung, oder gar bloße trockene Sachlichkeit wäre hier am Platze; sondern alles muß dabei persönliches Leben, persönliche Wärme, unmittelbare Empfindung atmen. Auch thut es — wie ich in meiner kleinen, zum Jubeljahr 1895/6 erschienenen Sammlung „Schule und Vaterland“ (Barmen, Wiemann) es ausspreche — gerade unserer modernen Großstadt-Jugend sehr gut, wenn sie „von der großen Zeit vor 25 Jahren uns Graubärte auch einmal mit jugendlichem Feuer, herzlichem Schwung und einer gewissen Fülle reden hört“! Das halte ich für ebenso naturgemäß, berechtigt und nötig, wie ich allerdings andererseits für selbstverständliche Pflichten diese erachte: den strengsten Ausschluß jeder nationalen Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung, ja die dringende Warnung davor, und den ernstesten Hinweis vor allem auf die sittlichen Aufgaben und Pflichten, auf die Kräfte und Tugenden alles dessen, was der heilige Gedanke des Vaterlandes und der Vaterlandsliebe in sich schließt. Ehe mir aber nachgewiesen wird, daß diese Pflicht überwiegend oder auch nur mehrfach unsererseits verletzt wird, möchte ich die

„Gefahr“ wenigstens innerhalb der Schule selbst nicht als so dringend zugestehen. Und von außen — nun, da sehen wir, leider Gottes, nationale Gleichgültigkeit, politische Stumpfheit, vaterlandzerfressenden Parteistreit, und selbst den alten Erbfehler auslandstoller Nachäfferei, in so weiten Kreisen des Bürgertums verbreitet; sehen die internationale Vaterlandslosigkeit, die partikularistische Reichsfeindschaft, die antimonarchische Demokratie, so dreist ihre Hydrahäupter erheben: daß diesen Gefahren gegenüber mir wenigstens die des Chauvinismus und übermäßigen Nationalstolzes wie ein Fünkchen gegenüber einer Feuersbrunst erscheint, und daß ich's einer Reihe meiner trefflichsten ehemaligen Schüler gern nachsehe, wenn sie, als jugendliche Führer im „Alldeutschen Verbande“ oder auch im Allgemeinen Deutschen Sprachvereine, zur Weckung deutschen National- und Ehrgefühls hie und da einmal übers Ziel hinausschießen sollten.

Zusatz. Unter den Warnern sei nur unsere allbekannte rheinische Trias genannt: Münch, „Mitarbeit der Schule u. s. w.“ S. 32. „Vermischte Aufsätze“ u. s. w., gleich Thema 1: Vaterlandsliebe. „Zeiterscheinungen“ S. 10. Matthias, Praktische Pädagogik S. 139 f. Endlich Jägers Rede über wahren und falschen Patriotismus, Programm des Fried.-Wilh. Gymnasiums Köln 1871; auch dessen „Testament: Aus der Praxis“ Nr. 58 ff. — So sehr ich diesen zustimme, so finde ich's doch übertrieben, wenn ein anderer Ankläger des „Schulpatriotismus“ — gewiß aus bestgemeintem, nur leider allzu schwarzseherischem Ernste, Folgendes ausführt: Auch eine begeisterte Schilderung der großen Zeit, vom Standpunkt des miterlebenden Lehrers ganz wahr, werde im Geiste des Schülers, der die Farben lebhafter auftrage, ein verzeichnetes Bild: dort Wirklichkeit — hier Übertreibung. Und sei gar der Held des Schülers eigener Vater, so werde der Knabe in natürlicher Begeisterung dessen Leistung erst recht höher veranschlagen, überschätzen und als deren Erbe sich in eine Sicherheit einleben, die gegen Gefahren blind mache. Auch das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ gebe so viel Anlaß zu Mißverständnis und krankhaftem Hochmut! Auch Bismarcks Wort: „Wir Deutsche fürchten Gott allein u. s. w.“, an sich die Summe eines erprobten Lebens, sei, von den Epigonen nachgesprochen, eitle Prahlerei oder leichtfertige Kühnheit. Durch solche Dinge sei Preußen 1807 gefallen u. s. w. — Oder wenn er meint: Der Sedantag spreche für sich selbst; wozu ihn immer wieder feiern? Das stumpfe nur ab! Es sei doch pure „Selbstverherrlichung“ der Deutschen, wenn sie bei jeder Gelegenheit ihrer Jugend durch Wort und Gesang, durch Bild und Gedicht die große Zeit vorführten!! Was mit eigenem Lichte strahle, brauche keine Beleuchtung. Solch' künstlich geweckter Patriotismus stehe auf schwachem Grunde! Liebe zum eigenen Volk und Lande wurzele in jedem Herzen [dabei hat derselbe vorher die sozial-

demokratische Gefahr als brennend betont!] u. s. w. Als Schluß folgt endlich: Daher „verweile man lieber bei den Unglückszeiten, den Tragödien der Welt- und eigenen Volksgeschichte, als bei ihren Ruhmesthaten und Glanzzeiten.“ — Also weil sich etwas in Schülerseelen anders, größer, verklärter malt, soll's überhaupt verschwiegen werden? Das träfe auf alle Art Erzählungen, auf jeglichen Geschichtsunterricht zu; niemals faßt Jugend etwas völlig so auf, wie's dargeboten wird! Und ihre „natürliche“ Begeisterung soll „künstlichen“ Patriotismus wecken? Die Liebe, Dankbarkeit, Verehrung für unsere Helden soll sofort Selbstüberhebung, Sicherheit, Verblendung erzeugen? Wer „seiner Väter gern gedenkt“, übt nur „Selbstverherrlichung“? Herrliche Lieder sollen wir nicht singen lassen, große Worte nicht zitieren, nicht in die jungen Seelen werfen, weil auch Thoren, Tröpfe und Maulhelden sie mißbrauchen können? Was „für sich selber spricht, mit eigenem Lichte leuchtet“ braucht nicht weiter „beleuchtet“, überliefert, gefeiert zu werden? Ja, dann hört überhaupt aller Unterricht auf; denn alle Thatsachen, alle Helden sprechen, „leuchten für sich selbst“ — aber wem denn? Doch nur denen, die sie kennen, verstehen, würdigen, im Herzen tragen! Soll man das auch aufs religiöse, aufs kirchliche Leben übertragen? Soll man die stetige Wiederkehr der Kirchenfeste, z. B. Weihnachten, abschaffen, weil sie nur „abstumpfe“ und die Christen darin nur „Selbstverherrlichung“ üben? — Doch genug! Die ganze Philippika ist, wie gesagt, sicher ernst und gut gemeint! Aber derartiges fordert doch durchweg ebenso ernsten Widerspruch heraus.

Zweiter Hauptteil.

Ursachen und Gründe der Gefahren.

Überblick. Bei der ganzen bisherigen Darlegung, sowohl bei den allgemeinen Zeitvoraussetzungen wie auch bei Erörterung der Gefahren selbst, ist im einzelnen vielfach schon auf deren mannigfache Ursachen und Gründe, doch zugleich darauf hingewiesen worden (S. 21), daß dieselben auch noch im Zusammenhange würden vorzuführen sein, ehe wir an die Schlußfrage der Gegenwehr herantreten könnten. Denn letztere kann in ihren Arten und Richtungen, ihren Grundsätzen und Maßnahmen, ihrem ganzen Geiste und Charakter, wie auch je nach Maß und Grad, selbstverständlich erst dann näher bestimmt werden, wenn man sich über die Wurzeln und Quellen der Übelstände und über ihre inneren Zusammenhänge, sowohl unter einander wie mit dem Gesamtleben der Gegenwart, vergewissert hat und klar geworden ist. Allerdings hat nun gerade letzteres schon der erste Teil zu skizzieren gesucht. Aber mehr nur in flüchtigen Überblicken und in seinem eigenen inneren Zusammenhange, als in genauerer Darlegung der einzelnen Einwirkungen auf die hernach vorgeführten Gebiete und Gruppen der Jugendgefahren selbst. Gerade bei diesen hat dann freilich der Erste Teil wiederholt ihre Herkunft und Ausgangspunkte berührt. Doch konnte das wieder bloß flüchtig, vereinzelt, bruchstückweise geschehen, mußte also unvollständig bleiben. So folge denn hier die schließliche Zusammenfassung in geordneter Reihenfolge und eingehenderer Darlegung, wobei sich allerdings einzelne Wiederholungen nicht ganz vermeiden lassen. Nahmen wir doch schon früher, bei der Gliederung der Gefahren (S. 18), wahr, wie ganz

dieselben Ursachen sehr verschiedene Übelstände, geistige, gesundheitliche und sittliche, zugleich erzeugen können, und wie umgekehrt ein und dieselbe Gefahr aus dem gleichzeitigen Zusammenwirken verschiedenster Quellen hervorgehen kann. In der That kreuzen sich Ursachen und Gründe einer-, Folgen und Wirkungen anderseits auf mannigfache Weise miteinander. Aber gerade dies, im Zusammenhange nachgewiesen, wird zum Verständnis ihrer Tragweite wesentlich beitragen.

Als allgemeine Zeitursachen faßt, um damit zu beginnen, Kotelmann in dem früher (S. 21) genannten Werke, in voller Übereinstimmung mit den hier als Einleitung gegebenen Skizzen, kurz folgende zusammen:

„Die Dichtkunst ist krassem Naturalismus verfallen, die Musik ist überlaut geworden, und selbst die Malerei scheut vor dem Häßlichen und Abschreckenden nicht mehr zurück. Die Beschäftigung mit der Wissenschaft gestaltet sich immer aufreibender, je mehr dieselbe sich in Spezialitäten verzweigt. Zu den Aufregungen des Berufs kommen aber noch die Hast des Lebens, die Jagd nach dem Glück, die Unersättlichkeit im Genusse, und die in den schärfsten Tonarten geführten politischen, sozialen und religiösen Kämpfe hinzu. Alle diese Erschütterungen müssen verletzend auf die Nerven einwirken; und so ist unser Fin-de-Siècle nicht nur überreich an nervösen Männern und Frauen, sondern die Nervosität pflanzt sich auch durch Vererbung auf die Nachkommen fort. Namentlich die aus den höheren Ständen sich rekrutierenden Schüler treten oft genug mit neuropathischer Belastung in die Schule ein". —

Hiermit sind demnach zunächst nur solche Einflüsse und Gefahren skizziert, die **außerhalb** des Schulbetriebes liegen und ihm selber wie der ihm anvertrauten Jugend von **außen** her drohen. Eine zweite Hauptquelle wird dann **innerhalb** der Schule als solcher, also in ihrem eigenen Organismus hervortreten.

Fassen wir nun jene erste Gruppe, also

I. die Gefahren von außen her,

etwas näher ins Auge, so kommen da naturgemäß als Hauptgebiete die zwei in Betracht:

1. der **Haus- und Angehörigenkreis**; sodann, vielfach in Wechselwirkung damit,
2. die **Gesellschaft und das öffentliche Leben.**

Was zunächst

1. das **Haus** betrifft, so habe ich dasselbe zwar in unseren

eigenen Fachkreisen stets gegen übertriebene Anklagen zu verteidigen oder doch zu entschuldigen gesucht, nach dem Grundsatze: Jeder fege vor seiner Thüre! Habe auch gerade in dem dieser Schrift zu Grunde liegenden Berichte es amtlich ausgesprochen, daß ich persönlich in dem Vierteljahrhundert meiner Thätigkeit im großen und ganzen mehr angenehme Erfahrungen mit den Elternschaften meiner Schüler gemacht habe, als unangenehme. Allein ich kann mich doch dem nicht entziehen, daß zahlreiche Berichte, nicht nur von Fachgenossen, sondern auch von Ärzten und anderen Sachkundigen, ja von den Behörden selbst, Gegenteiliges bekunden und eingehend begründen. Und vollends hier, vor der breiteren Öffentlichkeit, können und dürfen, um des Wohles unserer Jugend willen und im Interesse der Eltern selbst, berechtigte Klagen nicht verschwiegen werden!

Dies zunächst schon deshalb um so weniger, als man sich ja drüben, in den lieben Familienkreisen unserer Schüler, einerseits gar nicht geniert, für alle möglichen Schäden der Zeit und der Gesellschaft, des Hauses selbst und der ihm entstammenden Jugend, gerade die Schule verantwortlich zu machen, gerade von ihr die Heilung zu verlangen! Beruft man sich doch immer wieder auf den viel zitierten Satz: „Wer die Jugend habe, der habe die Zukunft", und folgert schlechtweg: Da nun die Schule „die Jugend habe", so trage gerade sie auch die Verantwortung für die Zukunft. — Nun gewiß, ihren großen Anteil daran hat sie und wird ihn sicherlich nicht leugnen. Allein so uneingeschränkt gilt jener Satz gar nicht. Die Schule muß diese Deutung und damit die Verantwortung zum größten Teile von sich ablehnen. Denn einmal hat die Schule, zumal die moderne Massenanstalt, in Wirklichkeit gar nicht die Jugend, nicht einmal in der sowieso nur kurzen Zeit des Unterrichts; und vor allem niemals in dem Maße und Grade, daß sie als deren Besitzerin und herrschende, allbeeinflussende Leiterin gelten könnte. Schon während des Unterrichts selbst, vollends aber in den Pausen, beim Zusammensein der Schüler unter sich, bei ihren Gesprächen, Spielen, und erst recht dann während aller übrigen Freizeiten, hat die Schule stets mit vielen anderen, ihr oft unbekannten, ihrem Einfluß sich entziehenden, teilweise mächtigeren Einwirkungen zu rechnen und zu kämpfen. Da-

hin gehört vor allem das selbständige „Naturleben der Schüler“, wie Jäger es nennt (Aus der Praxis S. 69), ihr einzeln-persönliches sowohl, wie ihr gemeinsam-kameradschaftliches, welches uns Lehrern mehr oder weniger, bei größeren Klassen und Massen oft beinah gänzlich, verborgen bleibt und daher unmittelbar nur selten, nur in geringem Maße zu beeinflussen ist. Steht also der Schule schon in den Schülern selbst zum Teil eine „terra incognita“ gegenüber, so hat sie ihr derart beschränktes Besitztum und Besitzrecht noch mit jenen viel einflußreicheren Mächten eben des Hauses, der Gesellschaft, des öffentlichen Lebens zu teilen, welche sämtlich auf die Entwickelung und gerade auf jenes Selbstleben der Schüler schon vor der Schulzeit, sodann ununterbrochen während derselben, und vollends ausschließlich nachher einwirken, und zwar viel eingreifender und persönlicher, viel unmittelbarer und allseitiger, und darum viel nachhaltiger, als Schule und Lehrer in ihrer Beschränkung und Gebundenheit das überhaupt vermögen.

Aber trotzdem müssen diese herhalten!

Die allerungenierteste Kritik der Schule, ihrer Anordnungen und Maßnahmen, des Verhaltens ihrer Lehrer und Leiter, ist heute mindestens ebenso sehr wie von jeher an der Tagesordnung; ja, bei der allgemein gesteigerten Kritiksucht der Zeit wird sie wohl noch stärker als früher und vor allem viel weniger zurückhaltend und vorsichtig, viel unbedachter vor den Ohren der Jugend selber geübt, und bildet dann allerdings eine nicht zu unterschätzende Gefahr für deren Willigkeit, Bescheidenheit und Pietät.

Zu dieser sicher nicht unberechtigten Klage der Schule kommen indeß noch andere. Sehr maßvoll, aber um so beachtenswerter faßt dieselben Waldeyer zusammen.

„Das heutige Elternhaus läßt es an der von der Schule mit Recht zu beanspruchenden Mitwirkung vielfach fehlen, weniger aus üblem Willen und mangelnder Teilnahme an der geistigen und sittlichen Entwickelung der Kinder, als weil die veränderten Lebensverhältnisse, namentlich in der Großstadt, der Erziehung durch das Haus ungleich ungünstiger geworden sind als früher. Wenn in vielen Familien der Vater, infolge des gesteigerten geschäftlichen Wettbewerbes und der Alle beherrschenden Sucht nach Geld und Gut, ganz in den materiellen Sorgen des Tages aufgeht; wenn die vermehrten gesellschaftlichen Pflichten auch den wohlthätigen Einfluß der Mutter über Gebühr einschränken, wenn auch schon äußerlich das Leben vielfach aus der Stille des Hauses in die Öffentlichkeit verlegt wird: so kann die häusliche Erziehung nicht mehr den gebührenden Anteil

an der Gesamterziehung der Kinder leisten. Ein Blick in die großstädtischen Tageblätter mit ihren endlosen Vergnügungsanzeigen in verlockendster Form giebt eine Vorstellung davon, in welchem Umfange die Ruhe des Familienlebens durch das von außen eindringende Genußleben gestört wird. Ich will gern zugeben, daß in einzelnen Kreisen auch der größeren Städte, namentlich in den Beamtenfamilien, an einer einfacheren, eingezogeneren Lebenshaltung grundsätzlich deswegen festgehalten wird, damit man der Erziehung der Kinder die erforderliche Zeit widmen kann; aber das sind wohlthuende Erscheinungen, die nicht die Regel bilden. Der Anteil des Hauses an der Erziehung scheint mir im Durchschnitt zurückzugehen, selbst in den kleineren Städten, welche infolge des erleichterten und zunehmenden Verkehrs in den Lebensgewohnheiten sich mehr und mehr den Großstädten nähern. Da stellt sich also eine Lücke heraus, welche die Schule nicht ganz auszufüllen im stande ist. An den Verhältnissen selbst, welche das Zurücktreten des häuslichen Einflusses herbeigeführt haben, kann die Schule nichts oder nur wenig ändern. Stehen doch selbst unsere Lehrerfamilien unter dem drückenden Einflusse dieser Verhältnisse und fühlen nur zu sehr, wie das Leben da draußen mit seinen wirklichen oder vermeintlichen Ansprüchen störend in die häusliche Erziehung eingreift."

In der That laufen die meisten Anklagen gegen das „moderne Elternhaus" darauf hinaus: es trage, sei's aus Unverstand, Unbesonnenheit, Willkür oder Schwäche, sei's infolge von Vielbeschäftigung, oder gar aus Gleichgültigkeit, Leichtsinn und besonders Genußsucht — zu all den aufgeführten Gefahren vielfach selber bei. Hier sei es der Mangel an Aufsicht und Überwachung der Kinder in ihrem Treiben, ihrem Umgang, ihren Beschäftigungen, besonders auch ihrer Lektüre und der schon (S. 19) erwähnten häufigen Lesewut, dort der Mangel an Erziehung überhaupt, vor allem an Festigkeit, Ernst, Strenge, oder umgekehrt an Fürsorge und Teilnahme, der der Schule ihre Aufgabe so erschwere. Ja, das Haus sündige oft ganz direkt durch jene schon gerügte Verziehung, Verwöhnung und Verweichlichung, hauptsächlich aber durch die Überladung und Zerstreuung mit Eindrücken, Genüssen und ungeeigneten Vergnügungen aller Art.

Von dem Mangel an Zurückhaltung und Vorsicht war schon eben hinsichtlich der Kritik an Schule und Lehrern die Rede. Man klagt aber überhaupt über solchen Mangel auch in sonstigen Gesprächen und Unterhaltungen, sowie in der Tageslektüre von Zeitungen oder sonstigen Schriftwerken, die man, trotz unpassenden, oft gar bedenklichen Inhalts, schon Kindern in die Hände kommen lasse. In

besonderer Beziehung auf die auch in den gebildeten Familien so verbreitete Irreligiosität sagt treffend Waldeyer:

„Die unser Zeitalter kennzeichnende geistige Bewegung, welche den Namen des Materialismus trägt, hat zugestandenermaßen in weiten Kreisen unseres Volkes, und nicht am wenigsten in den leitenden, eine Abwendung von der positiven Religion herbeigeführt. Es ist nicht anzunehmen, daß das Alles an der Jugend spurlos vorübergeht. Unsere erwachsenen Schüler beobachten mit scharfem Auge das Verhalten ihrer Eltern in religiösen Dingen, sie wissen ganz genau, ob sie religionsfeindlich oder gleichgültig oder positiv gläubig und Anhänger einer bestimmten religiösen Partei sind.“ —

Man sieht also, eine leider recht mannigfaltige Auslese von Klagen wider das Haus- und Familienleben der Gegenwart und besonders auch über sein teilweises Mißverhältnis zur Schule. Stammt doch gerade über letztere jene häusliche Kritik merkwürdigerweise aus zwei ganz entgegengesetzten Beweggründen, die aber von gleich schiefen Auffassungen ausgehen. Einerseits möchte man ihr möglichst viel von der Erziehungs-Pflicht und -Arbeit und vor allem, wie gesagt, von der Verantwortung aufbürden, und wird sehr mißgestimmt, wenn die Schule über die ihr gewiesenen Grenzen hinaus beides ablehnt. Anderseits will man dagegen von dem Erzieher-Recht und -Erfolge nichts ver- und abgeben und wird wiederum ungehalten, wenn die Schule an den ihr zukommenden Rechtsansprüchen kräftig festhält und leider oftmals nicht umhin kann, dem Hause seine vermeintlichen Erfolge zu bestreiten.

Daß aber endlich dieses ganze Maß von Klagen wirklich nicht übertrieben ist, dafür darf hier abermals, wie schon oben (S. 32), die höchste Unterrichtsbehörde selber als Zeugin angerufen werden. Noch in diesem Jahrzehnt, ja noch ganz neuerdings hat der Minister sich durch ganz bestimmte, ebenso betrübende wie bedenkliche Vorfälle veranlaßt gesehen, sich darüber wiederholt aufs nachdrücklichste auszusprechen, und hat dabei geradezu auf schwere Unterlassungssünden des Elternhauses hingewiesen. Auf drei seiner Erlasse sei zu erneuter Mahnung an alle Eltern auch hier ausdrücklich hingewiesen.

I. Der erste, vom 9. Mai 1892, betreffs der Mitschuld manches Hauses an den Schülerverbindungen, ist schon an der oben angegebenen Stelle zitiert. —

II. Der zweite, vom 11. Juli 1895, betrifft die gleiche Mitschuld an dem

vorzeitigen Gebrauch gefährlicher Waffen seitens der Jugend. Um seiner Bedeutsamkeit willen sei er in der Hauptsache hier wiedergegeben.

Durch Erlaß vom 21. September 1892 habe ich auf den erschütternden Vorfall aufmerksam gemacht, der sich in jenem Jahre auf einer Gymnasial-Badeanstalt ereignet hatte, daß ein Schüler beim Spielen mit einer Salon-pistole von einem Kameraden seiner Klasse erschossen und so einem jungen hoffnungsreichen Leben vor der Zeit ein jähes Ende bereitet wurde. Ein ähnlicher, ebenso schmerzlicher Fall hat sich vor kurzem in einer schlesischen Gymnasialstadt zugetragen. Ein Quartaner versuchte mit einem Tesching, das er von seinem Vater zum Geschenk erhalten hatte, im väterlichen Garten im Beisein eines anderen Quartaners Sperlinge zu schießen. Er hatte nach vergeblichem Schusse das Tesching geladen, aber in Versicherung gestellt und irgendwo angelehnt. Der andere ergriff und spannte es, hierbei sprang der Hahn zurück, das Gewehr entlud sich, und der Schuß traf einen inzwischen hinzugekommenen, ganz nahe stehenden Sextaner in die linke Schläfe, sodaß der Knabe nach drei Viertelstunden starb.

In dem erwähnten Erlasse hatte ich angewiesen, unter Mitteilung jenes schmerzlichen Ereignisses, der Schuljugend in ernster und nachdrücklicher Warnung vorzustellen, wie unheilvolle Folgen ein frühzeitiges, unbesonnenes Führen von Schußwaffen nach sich ziehen kann, und wie auch über das Leben des zurückgebliebenen unglücklichen Mitschülers für alle Zeit ein düsterer Schatten gebreitet sein muß.

Gleichzeitig hatte ich darauf hingewiesen, daß Schüler, die da, wo die Schule für eine angemessene Beaufsichtigung verantwortlich ist, im Besitze von gefährlichen Waffen, insbesondere von Pistolen und Revolvern, betroffen werden, mindestens mit der Androhung der Verweisung von der Anstalt, im Wiederholungsfalle aber unnachsichtlich mit Verweisung zu bestrafen sind.

Auch an der so schwer betroffenen Gymnasial-Anstalt haben die Schüler diese Warnung vor dem Gebrauche von Schußwaffen, und zwar zuletzt bei der Eröffnung des laufenden Schuljahres durch den Direktor erhalten. Solche Warnungen müssen freilich wirkungslos bleiben, wenn **die Eltern selber ihren unreifen Kindern Schießwaffen schenken, den Gebrauch dieser gestatten und auch nicht einmal überwachen.** Weiter jedoch, als es in dem erwähnten Erlasse geschehen ist, in der Fürsorge für die Gesundheit und das Leben der Schüler zu gehen, hat die Schulverwaltung kein Recht, will sie sich nicht den Vorwurf unbefugter Einmischung in die Rechte des Elternhauses zuziehen. Wenn ich daher auch den Versuch einer Einwirkung nach dieser Richtung auf die Kundgebung einer innigen Teilnahme an so schmerzlichen Vorkommnissen und auf den Wunsch beschränken muß, daß es gelingen möchte, der Wiederholung solcher in das Familien- und Schulleben so tief eingreifenden Fälle wirksam vorzubeugen, so lege ich doch Wert darauf, daß dieser Wunsch in weiten Kreisen und **insbesondere den Eltern** bekannt werde, die das nächste Recht an ihre Kinder, zu ihrer Behütung aber auch die nächste Pflicht haben. Je tiefer die Überzeugung von der Ersprießlichkeit einmütigen Zusammenwirkens von Elternhaus und

Schule bringt, um so deutlicher werden die Segnungen eines solchen bei denjenigen hervortreten, an deren Gedeihen Familie und Staat ein gleiches Interesse haben.

III. Der dritte endlich, vom 29. April 1898, betrifft abermals eine solche Mitschuld, und zwar an Schülerselbstmord. Auch hier seien folgende sehr beherzigenswerte Worte mitgeteilt.

Der Herr Minister stellt zunächst mit Befriedigung fest, daß „bei keinem der zu seiner Kenntnis gebrachten Fälle in ungeeigneter Art des Unterrichtserteilens oder in übertriebener Strenge der Schulzucht, sei es von einer bestimmten Anstalt, oder von gewissen Lehrern, der Grund zu suchen ist", und fährt dann, nach entsprechender Mahnung für die Schule, fort: „Wenn freilich, wie das die vielfach ungesunden Verhältnisse namentlich des großstädtischen Lebens mit sich bringen, im Elternhause selbst es an religiöser Gesinnung und sittlicher Zucht fehlt; wenn die Knaben **von ihren Eltern früh aller Kindlichkeit entwöhnt, wenn ihnen Genüsse zugänglich gemacht und Dinge in ihrer Gegenwart besprochen werden, die sich günstigen Falls vielleicht für Männer, nicht aber für Kinder schicken**; wenn diese vor dem verderblichen Einflusse frivoler Preßerzeugnisse nicht behütet werden; wenn die **Zeitungen**, wie neuerdings vorgekommen ist, die Nachricht von einem Selbstmorde unter der Spitzmarke „Freiwilliges Ausscheiden aus dem Leben" bringen und den Selbstmörder fast als Helden darstellen, — dann ist es kein Wunder, daß in den Köpfen unreifer Knaben und Jünglinge die Begriffe sich verwirren und der erziehliche Einfluß der Schule nicht zur Geltung kommt. Es ist ein schwieriger und, wenn nach den bezeichneten Richtungen hin nicht bald ein Wandel eintritt, fast aussichtsloser Kampf, der der Schule zugemutet wird. Aber sie muß ihn, ohne diesen Wandel abzuwarten, mit Entschlossenheit aufnehmen und kraftvoll fortführen...." Schließlich spricht der Herr Minister doch die Hoffnung aus: das „verständnisvolle Nachdenken über jene betrübenden Vorkommnisse und ihre vermutlichen Ursachen werde vielen die Augen öffnen und in weiten Kreisen die Erkenntnis zeitigen, welche zarte Rücksicht dem Kindesalter gebührt, und welche schwere Schuld diejenigen auf sich laden, die das empfängliche Gemüt der Jugend vergiften. Je weiter diese Erkenntnis sich verbreite, um so segensvoller würden die aus ihr hervorgehenden Maßregeln, unterstützt von dem pflichtmäßigen Bemühen der Schule, an denen sich erweisen, die das Glück der Eltern und die Hoffnung des Vaterlandes bilden".

So also die oberste Unterrichtsbehörde! Sollten derartige Mahnungen ungehört verhallen? — Ich möchte diese Besprechung des „modernen Elternhauses" doch nicht mit solch pessimistischem Zweifel schließen, sondern zu der eingangs bezeugten erfreulicheren Erfahrung aus eigener langjähriger Thätigkeit den Ausdruck der Hoffnung und des Vertrauens hinzufügen, daß das deutsche Familienleben der Gegenwart, trotz aller Hemmnisse, Schäden und Gefahren

doch den guten alten Wesenskern deutscher Art und Tüchtigkeit auch über die „Schwelle" der beiden Jahrhunderte in die Zukunft hinein retten und bewahren werde! Darüber wird unten noch ein weiteres Wort zu reden sein (3. Hauptteil III, 1.; 4. Hauptteil I). —

Mit dem Hinweise auf die Presse im letzten Ministerialerlaß ward nun schon das zweite der äußeren Wirkungsgebiete berührt:

2. Gesellschaft und öffentliches Leben.

Hier kommt ja zunächst

1. ganz im allgemeinen, in Zusammenfassung all der schon wiederholt berührten modernen Zeiterscheinungen, deren Gesamteindruck auf die Jugend, zumal die reifere und vollends die großstädtische, in Betracht, der ja nach vielfacher Richtung geradezu schädigend einwirken muß. Es ist eben die allgemeine Unruhe, die Hast und Vielgeschäftigkeit im rücksichtslosen Kampf ums Dasein selbst oder um dessen allseitige Steigerung. Es ist die unübersehbare Vielseitigkeit und Verwickelung all unserer Kulturverhältnisse; die Erleichterung aller Genüsse und die dadurch mitbedingte, doch auch an sich dem „Zeitgeist" so recht entsprechende Steigerung der Genußsucht; endlich jene allseitige Kritik alles Bestehenden. Infolge alles dessen ist es einerseits schon diese tagtägliche Überhäufung, Zersplitterung, Überreizung durch die verschiedensten und widerstreitendsten Eindrücke, Einflüsse, Zeitstimmen ihrerseits selbst, welche die Jünglinge, und oft genug schon die Knaben, in geistiger wie körperlich-gesundheitlicher und ebenso in sittlicher Hinsicht aufs schwerste gefährden kann. Und andererseits muß vor allem, wie früher ausgeführt, jener Totaleindruck des anscheinenden Unbestandes und der Haltlosigkeit aller Werte und Maßstäbe, aller Grundsätze und Ideale und ihrer ewig wechselnden „Umprägung" je nach dem wechselnden „Zeitgeist"; gerade dieser Eindruck, wonach eigentlich zum allbeherrschenden „Prinzip" des Lebens die Prinzipienlosigkeit erhoben und ebenso als durchgängiger „Charakter" dem Fin-du-siècle-Menschen die Charakterlosigkeit aufgeprägt wird: er muß den reiferen Jüngling ja fast mit Notwendigkeit all jenen aufgezeigten Gefahren des Skeptizismus, des Pessimismus, oder des Materialismus aussetzen! —

Aber auch

2. im einzelnen, in ganz bestimmten Richtungen und durch ganz greifbare Mächte, gehen von Gesellschaft und öffentlichem Leben unabläſſig die größten Gefahren für unsere Jugend in Haus wie Schule aus. Da denke man nur einerseits

a) aller der ganz unmittelbaren Versuchungen und Verführungen bedenklichster Art! So vor allem der mannigfachsten Genüsse, wie der verlockendsten Genuß-Mittel, -Gelegenheiten und -Anpreisungen! Teils sind es solche, wie sie schon das Haus bietet oder vermittelt: gesellige Vergnügungen, Schauspiele, Sporte aller Art; teils andere: Wirtshäuser, Konditoreien, Kneipen und — abwärts steigend: Spelunken, Tingeltangels, verrufene Häuser, Unzucht gar auf offener Straße u. dgl. Sodann — direkt auf die Schularbeit oder das Jugendalter berechnet — jene schon (S. 23) dargelegte Massenhaftigkeit und Raffiniertheit einer gewissen Presse und Litteratur in der förmlichen Fabrikation und dem aufdringlichsten Vertriebe: hier von unerlaubten Hülfsmitteln in all den genannten Arten und Graden, dort überhaupt von sogenannter „Jugendlitteratur“, oft ganz wertlosem, ungeeignetem, ja schädlichem Schund, der nur auf übermäßige Erhitzung der jugendlichen Phantasie, Abenteuerlust und Unbändigkeit gerichtet ist.

Vollends verwerflich wirken jene verruchten Preßsippen, die der Jugend gar sittenlose Schriften, Bilder und schamlose Unzuchts-Anpreisungen in die Hände zu spielen suchen, wie das die bekannten Verfügungen vom Mai 1879 dem Berliner Buchhändler Staude nachweisen, wie es die wiederholte Beschlagnahme ganzer an Schüler gerichteter Sendungen seitens der Schulleitungen bestätigt, und wie es leider unzählige Schauläden, Anschlagssäulen, Inserate u. dgl. tagtäglich offen zur Schau tragen.

Hierhin gehören auch die berechtigten Klagen über jene, in manchen Häusern beobachtete und gerade an den Folgen für die Kinder festgestellte, übermäßige und wahllose Zeitungs- und Leihbibliotheken-Lektüre, die das „Gift“ so mancher Gerichtsverhandlungen und all des skandalösen Stadtklatsches, dazu der „sensationellen“ Artikel, Romane u. dgl. unbedenklich schon der Jugend zugänglich macht. Wie dies alles für Geist und Charakter, Phantasie und Sittlichkeit verderblich wirkt, bedarf keiner weiteren Ausführung. Dagegen wäre näher einzugehen auf die mancherseits

erhobenen Anklagen: einmal daß solches „Gift" sogar bis in die Schülerbibliotheken selber eindringe; sodann daß — wie schon früher gestreift wurde (S. 37) — auch in der Bibel, den alten und gar in unseren deutschen Klassikern, wenigstens im Gebrauch von Vollausgaben derselben, eine sittliche Gefährdung liege. Doch da sich dies vorwiegend auf den Schulbetrieb selbst beziehen würde, wird das erst in der II. Hauptgruppe der Ursachen zu behandeln sein (vgl. unten S. 83).

Anhang. Über die oben bezeichneten **Lesegefahren** der Jugend könnte man Bände schreiben. Hier nur einige kurze Zusätze und Belege, die zu eindringlicher Mahnung dienen möchten. — Man kann bekanntlich die Gefahr auch übertreiben, wenn man den berechtigten Lesetrieb, ja das Lesebedürfnis und Phantasierecht der Jugend verkennt und alles das ausrotten oder schulmeisterlich in die Bahnen rein verstandesmäßiger Aneignung drängen will. Daß manche Fachgenossen sogar die uralten „Indianergeschichten" auf den Index setzen, erscheint mir überstreng. Dann auch wohl den Robinson? Hat denn all das romantische, abenteuerliche, interessante Zeug einst uns geschadet? Sollen die Jungen bloß noch belehrende oder ganz eintönige langweilige Philistergeschichten lesen? Dürfen sie nicht mehr schwärmen, aufflammen, Luftschlösser bauen? Dürfen nicht auch ihnen, wie dem Freundespaar in Goethes Iphigenie, Abenteuer und „künftge Thaten, wie die Sterne rings um sie her, unzählig aus der Nacht" ihrer Phantasiewelt dringen? — Befremdet hat mich auch, wenn die sonst berechtigten Klagen über Lesewut und Vielleserei sich auslassen wie die folgende: Obersekundaner hätten einmal in den Weihnachtsferien ff. Bücher gelesen (also wahrscheinlich doch zum Teil Weihnachtsgeschenke): Schillers Räuber, Fiesko, Wallenstein; Lessings Nathan; Webers Dreizehnlinden, Goliath; Geibels Tod des Tiberius; Stechers Umdichtungen mittelalterlicher Epen; Lindemanns Litteratur-Geschichte; Scotts Sterndeuterin; Wallaces Ben Hur; Mays Reiseromane; Dahns Kampf um Rom; einen Roman von Sacher-Masoch (?); Freytags Verlorene Handschrift, Bilder aus deutscher Vergangenheit; Romane von Hahn-Hahn (?); Stolz (Alban?): Witterungen der Seele, Vaterunser; Hettingers Apologie des Christentums; Weiß' Weltgeschichte; Sybels Gründung des Deutschen Reichs; Geschichte des deutsch-französischen Kriegs (von?); Grässes Preußisches Sagenbuch; Cooks Reisen; Kennans Sibirien; Ernsthausens Lebenserinnerungen u. s. w. — Man erfährt da nicht, auf wie viele Schüler diese 29—30 Schriften sich verteilen. Auch bedenke man: die Weihnachtsferien sind allemal und ganz naturgemäß die Hauptlesezeit, eben infolge der Büchergeschenke. Nun ist ganz gewiß mehr als eines der Bücher noch ungeeignet für diese Altersstufe, ja für die Jugend überhaupt; ich kenne zwar manche nicht, aber z. B. schon ein Sacher-Masoch erregt auch mir die größten Bedenken (vgl. unten). Aber alles in allem meine ich: man könne sich der überwiegend guten Werke (ich habe manches unterstrichen) geradezu freuen, und die Liste sei eher vertrauenerweckend als abschreckend. — Immerhin sollen die großen Gefahren auf

diesem Gebiete nicht unterschätzt werden. Mit Recht verbieten wohl alle Schulordnungen die selbständige Benutzung von Leihbibliotheken, das Halten von Zeitungen u. dgl. Nur daß es bloß damit nicht gethan ist; die Gegenwehr erfordert, wie später zu zeigen, auch positive Maßnahmen, die dem Lesebedürfnis durch gute Schülerbibliotheken u. s. w. entgegenkommen. Vor allem ist eben dem Elternhause und der Gesellschaft hier das Gewissen und Verantwortungsgefühl zu schärfen! Und gerade zu diesem Zwecke sei noch kurz auf die anderen, viel schlimmeren Quellen der Lesegefahr eingegangen.

Was da zunächst die **Zeitungslektüre** der Jugend betrifft, so rücke ich statt aller Erörterungen ein einziges allerneustes Beispiel ein mit einer trefflichen Bemerkung der „Täglichen Rundschau“ vom 7. Juni 1898 (Nr. 130 G) darüber. Es handelt sich um eine Bekanntmachung des Berliner Polizeipräsidiums vom 5. Juni 98 über die Ermordung der „Prostituierten Bertha Singer“. Dazu bemerkt das Blatt:

„Eine grundsätzliche Bemerkung drängt sich uns bei dieser Gelegenheit auf. Viel gelesene Blätter bringen über die scheußlichen Lustmorde spaltenlange Berichte, worin sie alle Einzelheiten, auch die ekelhaftesten und widerwärtigsten, in ausführlicher Breite schildern. So war es bei dem Morde der unglücklichen Günther, so ist es jetzt wieder bei dem Morde der Singer. Unserer Auffassung nach schadet die Presse dadurch der öffentlichen Sittlichkeit schwer und nützt für die Aufdeckung des Verbrechens gar nichts. Es liegt in dieser Berichterstattung — wenn auch wohl nicht beabsichtigt — ein unwürdiges Nachgeben an die rohen Instinkte der Menschennatur. Bedenken denn die Leiter solcher Blätter nicht, von wie vielen tausenden jugendlicher Menschen, Knaben und Mädchen, solche Scheußlichkeiten gelesen werden? Wie dadurch fast notwendig eine Vergiftung des Herzens und der Phantasie eintreten muß? Wir machen eine solche „Berichterstattung“ grundsätzlich nicht mit. Das begangene Verbrechen wird von uns gemeldet und weiter nichts. Familienväter und Familienmütter — [ich füge hinzu: auch die Schulbehörden aller Art] — sollten kräftigen Einspruch erheben gegen die geradezu verderbliche Gewohnheit der Presse, das Scheußlichste des Scheußlichen auf den Familientisch zu bringen. Selbst die polizeilichen Ankündigungen der Verbrechen enthalten oft viel zu viele und unnötige Einzelheiten. Das Wort „Prostituierte“ ist ganz und gar überflüssig, denn für die Entdeckung des Verbrechens nützt es gar nichts. Im „Fall Günther“ gar beschrieb die Polizei die grauenhaften Verstümmelungen der Leiche so ausführlich, daß wir den Wortlaut der amtlichen Bekanntmachungen nicht wiedergaben — allerdings, so viel wir wenigstens wissen, als einziges Blatt. Wie recht wir aber daran hatten, zeigte sich alsbald an den Anschlagsäulen. Vor diesen sind damals vielfach Knaben und Mädchen beobachtet worden, welche an die Kundgebungen der Polizei die rohesten Bemerkungen knüpften (!). Schnelligkeit und Ausführlichkeit der Bekanntmachung, verbunden mit hoher Belohnung, sind unzweifelhaft wichtige Hilfs-

mittel zur Entdeckung des Verbrechers, aber nur das, was hierzu wesentlich ist, sollte man mitteilen und nichts weiter.“ — —

In der That eine treffliche Rüge, die hoffentlich nicht ungehört verhallt ist!

Aber was will alles das besagen gegen die grauenhafte Gefahr der direkten **Pornographie** oder **Unzuchtslitteratur**, die gleichfalls schon unsere Jugend bedroht!

So widerwärtig es ist, in solchen Kot hinabzusteigen, so sei doch — zur Warnung aller Beteiligten, damit viele Gleichgültige und Nachlässige einmal einen heilsamen Schreck bekommen, und zugleich zur Brandmarkung der Verführer — einiges aus dem mir vorliegenden, leider sehr reichhaltigen Stoffe mitgeteilt. Ich selbst fand, als ich aus Anlaß meines Berichts die von einem Referat zitierte, durchaus ernste und bestgemeinte, weiter unten nochmals erwähnte Schrift, Dr. Kornigs „Hygiene der Keuschheit“, bezog (Verlag von H. Steinitz, Berlin), in derselben zwei Bücherreklamezettel mit teilweise höchst zweifelhaften Anpreisungen. Also der denkbar schmählichste innere Begriffswiderspruch! — Als mit Beschlag belegt und Schülern abgenommen bezeichnet ein Bericht folgende Schriften, die teils denselben frei zugesandt, teils allerdings darauf hin von einem oder mehreren „neugierigen“ oder schon verdorbenen Subjekten selber bestellt waren. 1. Verlag von H. Schmidt, „Buchhandlung“, Berlin, unter verlockendsten Bezugsbedingungen (Briefmarken und Banknoten aller Länder in Zahlung, bei Aufträgen von 20 Mark ab 10 pCt. Rabatt und Gratiszugaben!): Katalog über „Scherz-Humor-Kuriosa-Jokosa“, d. h. „amüsante Lektüre und populär-medizinische Schriften“, mit der Bitte des Verlegers, denselben „sorgfältig aufzubewahren und im Kreise von Freunden zu verbreiten“! Die Anpreisungen der einzelnen Schand-Schriften und -Bilder überbieten sich in der steten Wiederholung: „Interessant, famos, hochpikant, prickelnd, höchst amüsant, originell, sensationell, köstlich, wirklich lesenswert, brillant“ u. s. w. Natürlich spielen darin eine Hauptrolle die Halbwelt-Romane des vorhin erwähnten berüchtigten Sacher-Masoch, Boccaccios Decameron, Mantegazzas Physiologie der Liebe, sowie alle möglichen Haremsgeschichten und „geheimen Memoiren“ von „galanten“ Fürstenhöfen, von August dem Starken bis zum „Exkönig Milan“. Natürlich auch Zolas naturalistische Romane, die folgendermaßen angepriesen werden: „Zola ist das Ideal aller pikanten Schriftsteller und leistet das Beste in diesem Genre. Tausende von deutschen Autoren haben ihn nachzuahmen versucht, ohne ihn zu erreichen; kein Gourmand und litterarischer Feinschmecker darf diese Bücher entbehren!“ — Was würde Zola selber sagen, sähe er sich in dieser Gesellschaft! Würde er nicht schamrot werden? Aber ist er so ganz ohne Mitschuld daran? — Geradezu grauenhaft und hier nicht wiederzugeben sind die Titel der angeblichen „populär-medizinischen“ Schriften gewissenloser Ärzte, welch letztere übrigens mit dreister Namensnennung auf entsprechenden Kundenfang ausgehen. Den Gipfel der Abgefeimtheit erreicht der Katalog aber, wenn er Sacher-Masochs Schmutzschrift: „Die Messalinen Wiens und Berlins“ als „realistische Sittenbilder aus dem High-life“ mit den Worten empfiehlt: „Dieses Buch schildert unverhüllt die Hyänen der Frauenwelt als warnende Stimme für den Fremden

und Mahnruf für den Einheimischen, und hat darin eine hohe sittliche Mission, die manchen Uneingeweihten vor Schaden bewahrt!" — Echte Brüder dieses Sudelkatalogs sind die ähnlichen der Buchhändler Wiedemann u. Klinger, Berlin, von denen letzterer auch die „Realistische Bibliothek" des Schriftstellers Max Kretzer anpreist, im übrigen aber womöglich noch tiefer in den gemeinsten Kot hinabsteigt, noch derber darin herumpatscht, als der geriebenere Schmidt. So vollends in der abscheulichen Anpreisung schamloser Photographieen, die er nur „im Vertrauen", nur „unter Diskretion", doch vorsichtigerweise „gegen vorherige Kasse" versendet, und zu deren Bestellung er mit der Schlußbemerkung förmlich drängt: „Da sie infolge der Seltenheit bald vergriffen sein werden, so rechne bestimmt auf Ihren Auftrag." — Was soll man endlich sagen von dem scheußlichen Preisverzeichnis eines Herrn Krüger, Berlin, über Kautschuckwaren, die „in unauffälliger eleganter Verpackung, ohne Firmendruck", auf Wunsch in „Scherzverpackungen mit Pralinees oder Konfekt zusammen" versandt werden! Diesem Ehrenmanne ist es „um das Wiederkommen zu thun"; daher steigert er alle Kniffe satanischer Verführungskunst, um Gimpel in sein Garn zu locken. — Unwillkürlich aber drängt sich bei allem dem der Ruf auf: Giebt's denn keine Gesetze gegen solch systematischen Volks- und Jugendverderb? Keine Gesetze gegen diesen „unlautersten" aller „Wettbewerbe"? Giebt's keine Polizei, keine Staatsanwälte und Richter, keine Regierung und Volksvertretung, daß sie einmal einmütig auf- und zusammenträten, um solchem Geschmeiß das Handwerk zu legen? —

Sodann gehört hierher noch

b) eine Reihe mehr mittelbarer, aber doch gleichfalls ganz bestimmter Einzeleinflüsse, in denen es abermals Gesellschaft und Öffentlichkeit sind, die dadurch verderblich schon auf die Jugend wirken können. So vor allem der wiederholt gestreifte Einfluß all jener politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Standes-, Klassen- und Partei-Gegensätze, insbesondere jene verhängnisvoll gesteigerte Kluft zwischen Gebildet und Ungebildet, Reich nnd Arm, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, „Gesellschaft" und „Volk" je im landläufigen engeren Sinne genommen — alles Verhältnisse, die ja, wie wir sahen, besonders jene Gefahren der Überhebung, des Bildungsdünkels, des Kastengeistes oder Protzentums großziehen können, und denen gerade von den sachkundigsten Seiten besonders ernste Worte gewidmet sind. Daß dazu andererseits auch die kirchlichen und konfessionellen Parteigegensätze samt ihrem unerquicklichen Hader die Gefahren für schlichte, gesunde Herzensfrömmigkeit steigern, ergab sich gleichfalls schon aus Früherem. — Ganz besonders war's aber, wie wir schon in Einleitung und erstem Hauptteile sahen, der reißende Fort-

schritt der Wissenschaften, zumal der Naturwissenschaften und der kritischen Geschichtsforschung, auf allen Gebieten; sodann vor allem ihre vorzeitige Popularisierung und die Hineintragung noch unfertiger Aufstellungen, noch anfechtbarer Ergebnisse, in weite Volkskreise; vollends endlich der berechnete Mißbrauch zu selbstsüchtigen Privat- oder materialistisch-sozialdemokratischen Parteizwecken: was alles gerade auch für unsere reifere Jugend, vollends für ihre befähigtesten Köpfe, jene große Gefahr für Weltanschauung und Lebensauffassung zeitigen kann, welche in ihren grundstürzenden Wirkungen wiederholt von verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet wurde.

c) Endlich wäre nach allem dem, gleichsam als Einzelstück, noch einzureihen die — allerdings nur von gymnasialer Seite beklagte, doch ebenfalls schon bei Erwähnung des „nüchternen Realismus" (S. 47 ff.) gestreifte Spezialgefahr einer „wüsten Agitation gegen die altklassischen Grundlagen unserer humanistischen Bildung", insbesondere gegen den betreffenden Gymnasialunterricht. Die Gefahr selbst einer ganzen antigymnasialen Zeitrichtung liegt ja, vom humanistischen Standpunkte aus angesehen, unzweifelhaft vor. Da diese Richtung indes von vielen Schulmännern der sogenannten realistischen Richtung selber vertreten wird, so dürfte die ganze Frage nicht sowohl hierher, sondern unter die aus dem Bereiche des höheren Schulwesens selbst stammenden und von manchen als „Schulreformbewegung" zusammengefaßten Zeiterscheinungen gehören, also dort zu erörtern sein. — Desgleichen muß

eine andere Erscheinung, die auch von vielen als direkte Quelle von Übelständen und „Gefahren" betont wird, obwohl sie an sich von einem außerhalb der Schule liegenden Gebiete ausgeht, dem allgemein staatlichen und dem militärischen, dennoch unter die eigentlichen Schulerscheinungen gezählt werden: das Berechtigungswesen. Denn dasselbe ist seit langer Zeit und auf eine noch nicht absehbare Zeit hin mit unserm höheren Schulwesen, wenn auch nicht innerlich-organisch erwachsen, so doch sehr fest äußerlich organisatorisch verknüpft, so fest, daß es auf dessen ganze Gestaltung mittelbar einen starken Einfluß ausübt.

Damit kommen wir denn überhaupt zur zweiten Hauptgruppe, den

II. von innen her, aus dem Schulwesen und Schulbetriebe

selbst stammenden Ursachen moderner Zeitgefahren.

Auch hier drängt sich dem Beobachter eine fast unerschöpfliche Menge von Anklagen und Befürchtungen entgegen, von denen ich eine, die sog. Vorschulfrage, schon früher (S. 26f.) erledigt habe und im übrigen noch viele Einzelklagen beiseite lasse. Trotzdem werden ihrer im Folgenden noch so viele aufmarschieren, daß der Laie, der Nichtfachmann, schon daraus wenigstens das Eine entnehmen kann: wie die Schule und wir Schulmänner keineswegs bloß andere Leute und die Zeit im allgemeinen anklagen, sondern bestrebt sind, vor allem unerbittliche Selbstprüfung bis ins Einzelne zu üben! Gerade die Menge dieser. recht eigentlichen inneren Schulgefahren lehrt ja, wie man unsererseits bei sich selbst in jeden Winkel hineinleuchtet und rückhaltlos den Besen zum Ausfegen ansetzt. Den älteren Fachgenossen werde ich dabei wohl kaum viel Neues bringen, aber hoffentlich doch mit einer derartig übersichtlichen Zusammenstellung ihnen, und vollends den jüngeren, einen gewissen Dienst leisten können.

Ich unterscheide drei Gruppen von Gefahrenquellen dieser inneren Art:

I. solche, die aus der Schule selbst als Anstalt,

II. solche, die von den Lehrern persönlich, und

III. solche, die aus der Schülerschaft als solcher herkommen.

Bei der ersten, den Gefahren, welche erfahrungsmäßig

I. die Schule selbst ihrerseits,

sei's als Gesamtorganismus des höheren Schulwesens überhaupt, sei's als Einzelanstalt, der Jugend bereiten kann, ergeben sich naturgemäß wieder zwei Untergruppen, je nach dem Gebiete

A) des Unterrichts im engeren Sinne oder

B) der sonstigen Ordnung, Einrichtung, Zucht und Erziehung.

Wiederum kommen

A) auf dem eigentlichen **Unterrichtsgebiete**

zwei verschiedene Reihen von Erscheinungen in Betracht:

a) solche von mehr äußerlicher, mittelbarer Art und Veranlassung; andererseits, zum Teil als deren Folgen,

b) solche von mehr innerlicher, unmittelbarer Wirkung.

Und abermals heben sich

ad a) bei jenen ersteren zunächst zwei Gruppen hervor: **aa)** einige allgemeinere, schon vor der sogenannten Schulreform vorhandene Einrichtungen und Zustände; sodann **bb)** solche besondere, welche, als direkte Folgen der Schulreform und der „Neuen Lehrpläne“, von manchen Seiten, wie gesagt, geradezu als allerneueste „Gefahren“ mehr oder weniger heftig beklagt und angeklagt werden, während umgekehrt gegnerische Stimmen nicht anstehen, Ähnliches dem alten Betriebe zurück zu geben.

ad aa) In jener allgemeineren Hinsicht gilt nun gerade von schulmännischer Seite eine fast allgemeine Beschwerde,

1. der **Überfüllung**, dem übermäßigen Zudrange aus allen Volksschichten zur höheren Schule, der den Unterricht vielfach zur erfolglosen „Danaidenarbeit“ mache. Zurückgeführt wird dieser Übelstand, wie schon früher berührt (S. 25), vor allem auf die allerdings von außen her wirkenden, doch erst in der Schule selbst schädigenden Ursachen: den „Höhendrang“, namentlich der mittleren Volkskreise, infolge der Selbstüberschätzung so vieler Eltern betreffs ihrer Kinder; ferner auf die Gewohnheit oder die Zukunftssorge der mäßig-begüterten Beamtenschaft aller Klassen, die ihren Kindern eine möglichst sichere Laufbahn zu eröffnen sucht; endlich mit auf jene vorhin erwähnte und vielen als der eigentlich fremde „Pfahl im Fleische“ des höheren Schulwesens geltende Einrichtung des Berechtigungswesens, sei's des allgemein staatlichen für höhere Studien und Berufsarten überhaupt, sei's des besonderen militärischen für den Einjährigendienst, welches zumal seit Einführung der Abschlußprüfung als eine Hauptquelle schwerer Übelstände betont wird. — Durch alles dies erfolge schon an sich eine Steigerung der sowieso unvermeidlichen Übel und Gefahren von Massen-Unterricht und -Erziehung, ganz besonders aber eine Vermehrung des ungeeigneten, unfähigen Schülermaterials, mit all den schon berührten geistigen und sittlichen Gefahren im Gefolge, und unter Herabdrückung des ganzen Schulstandpunktes auf die Stufe bloßer Mittelmäßigkeit, die allerdings auch noch andere, sogleich zu erwähnende Ursachen habe. — Außerdem betonen sachkundige Leute noch als allgemeinere Übelstände:

2. den vielfachen, durch schrankenlosen Wettbewerb verursachten Lehrerwechsel, der die so notwendige Stetigkeit des Unterrichts-

und Erziehungswerks bedrohe; andererseits die einseitige Betonung des Fachlehrertums, die zu der später zu berührenden Zersplitterung des Unterrichts wie der Erziehung ihr Teil beitrage. Ferner die gleichfalls damit zusammenhängende, angeblich noch vielfach beliebte, aber einseitige Berücksichtigung oder gar Bevorzugung der rein zeugnismäßigen Lehrbefähigungsgrade statt persönlicher praktisch bewährter Tüchtigkeit.

Nicht minder schwer und jedenfalls heftiger als diese allgemeiner gerichteten Klagen sind nun aber

ad bb) jene ganz besonderen, die sich von allen möglichen Seiten gegen die sogenannte Schulreform-Bewegung und die Neuen Lehrpläne von 1891/92 als allerneueste Gefahrenquellen richten, und zwar, je nach dem mehr humanistisch-gymnasialen oder dem modern-realistischen Standpunkte, bald gegen ein vermeintliches Zuviel, bald gegen ein angebliches Zuwenig von reformerischen Maßnahmen und sogenannten „Zugeständnissen an den Zeitgeist.“ Sofern nun letztere Richtung gerade den alten Schulbetrieb aus der ersten Hälfte und der Mitte des Jahrhunderts mannigfacher Schäden zeiht, z. B. des einseitigen Klassizismus, des Doktrinarismus, Formalismus, Verbalismus und all der anderen bekannten -ismen, so wären dies keine neuen, sondern althergebrachte Gefahren; und neu wäre nur ihr heutiges Fortwuchern trotz der Reformen, ihre — wie man behauptet — zähe und eigensinnige Selbstbehauptung wider den „Zeitgeist.“ Hier beklagt man also, wie gesagt, das Zuwenig an reformatorischem Fortschritt und schilt von radikalem Reform-Standpunkte aus besonders heftig die vermeintliche „Zahmheit und Zwitterstellung“ der bisherigen amtlichen Schulreform und ihrer Lehrpläne. Die andere Richtung dagegen, soweit auch sie noch radikale Vertreter findet, klagt bekanntlich umgekehrt über ein verhängnisvolles Zuviel an Nachgiebigkeit, über geradezu grundstürzende Eingriffe in den altbewährten Schulbetrieb, über Preisgabe der bisherigen wissenschaftlichen Gründlichkeit deutscher allgemeiner Bildung. Und viele behaupten: all jene fehlerhaften -ismen, wenn sie überhaupt dem alten humanistischen Gymnasium angehaftet hätten, würden ebenso auch in den realistischen Neubetrieben wieder, und da alsbald noch viel schlimmer auftauchen, wie das schon jetzt die Übertreibungen,

hier der neusprachlichen Methodenreiterei, dort des naturwissenschaftlichen Dogmatismus — um nicht zu sagen: Fanatismus — deutlich genug bekundeten. Und eben dies zähle in der That zu den neuesten und schwersten Gefahren der Gegenwart.

Wenden wir uns nach diesem Überblick nun dem Einzelnen zu, so beklagt man von letzterer Seite zunächst schon die allgemeine Beunruhigung, Unsicherheit, Zersplitterung, welche die ganze „Reformstürmerei" mit ihren, vielfach von völlig Unberufenen geschürten Kämpfen erzeugt habe; ihr Eindringen ins höhere Schulwesen selbst und ihre schrankenlos drohende Weiterentwickelung. Ja schon die Besorgnis vor einer solchen störe und lähme alle ruhige, gesammelte Arbeit, verstimme alle Berufsfreudigkeit. Ganz besonders sei dadurch auch mitverschuldet das immer noch weit verbreitete Mißverständnis der Neuen Lehrpläne, die bekanntlich nicht nur im Publikum all die falschen Ansichten und Hoffnungen auf übermäßige Erleichterungen und Verkürzungen in Unterricht, Aufgaben und Prüfungen hervorgerufen hätten, sondern — wie später zu zeigen — auch viele Lehrer zu entsprechendem Übereifer in Entlastungen, Beihülfen, Verwöhnungen der Schüler zu verleiten drohten.

An diese Gruppe der mehr äußerlich-mittelbaren Schädigungen schließt sich nun die — vielfach davon abhängende oder damit in Wechselwirkung stehende — zweite Reihe

ad b) der mehr innerlichen und unmittelbaren Gefahren, wie sie der Unterricht selbst heutzutage erzeugen könne. In der That, wenn man alle erhobenen Klagen und Anklagen berücksichtigt, abermals eine Riesengruppe schon für sich, die ich deshalb von neuem übersichtlich zu ordnen suche nach den naturgemäßen Gesichtspunkten: I. des Umfangs und der Gliederung, II. der Zielforderungen, III. der Stoffe, IV. der Methode, woran sich dann V. anhangsweise noch die mehr äußere Frage der Unterrichtszeit schließen mag, aus der manche „Sprecher zur Sache", namentlich auch ärztliche, gleichfalls eine „fühlbare Gefahr" entwickeln.

I. Hinsichtlich des **Umfangs**, der **Zahl** und **Wertung** der **Unterrichtsfächer** wird, besonders wieder von Gymnasial-Schulmännern, beklagt und direkt als Gefahrenquelle betont:

1. das heutzutage bei der ganzen Zeitrichtung zum Breiten,

Greifbaren, Stofflichen so angeschwollene „enzyklopädische" Vielerlei der Lehrfächer und -Stoffe, dessen zerstreuender und vor allem **überbürdender** Einfluß sich noch steigere bei dem äußerlich „uniformen" Gleichmaß der Anforderungen in ihnen allen, unter grundsätzlicher Beseitigung des früheren Unterschieds von Haupt- und Nebenfächern, von Arbeits- und „Erholungs"-Gebieten. Überhaupt zeige sich dieser auflösende „Zeitgeist"

2. in der wachsenden allgemeinen Zersplitterung des Unterrichts. Statt des früheren straff zusammengefaßten Einheitsbaus mit der Unterordnung der „Nebenfächer" unter einige wenige, aber desto gründlicher zu treibende Hauptfächer, nunmehr die auseinander strebende Nebenordnung jener gleichwertigen Vielheit. So sei insbesondere fürs Gymnasium durch das Vordrängen anderer „realistischer" Lehrgebiete auf Kosten der klassischen die altbewährte Einheit, der Grundcharakter nahezu beseitigt, und das werde sich durch Mehrung all der geistigen Gefahren auch an der Jugend rächen. Besiegelt endlich sei das Übel durch jenen allbekannten, aber als verhängnisvoll allbeklagten Halbierungsabschnitt:

3. die Abschlußprüfung, als Zerreißung des bisher einheitlichen Lehrgangs 9stufiger Schulen, und zwar, wie gesagt, nicht aus innerlich organischen, sondern aus äußerlich fremdartigen, mechanischen Gründen. — Kurz, alles dies seien zu all den früheren Gefahren von außen ebenso viele neue innere Ursachen für Zersplitterung, Ungründlichkeit, Halbbildung; und doch wieder auch für Überbürdung und Überreizung, für Unselbständigkeit und Unredlichkeit, zunächst der vielen Ballastschüler, doch weiterhin, mittels Ansteckung, auch der Gesamtheit! — Insbesondere sollen hierzu auch

II. die **Zielforderungen** beitragen, wenigstens soweit die **Examina**, speziell Abschluß- und Reifeprüfung, dieselben zum Ausdruck brächten. Allerdings betonen nun die einen hier eine übermäßige Entlastung und Erleichterung, welche die Jugend zu Nachlässigkeit, Oberflächlichkeit und Leichtsinn verführe; die anderen just umgekehrt die fortbestehende **Überbürdung**, Abhetzung und die Gefahr eines bloß einpaukenden „Examendrills". Und gerade auf diese schon früher (S. 21) berührte **Überbürdungsfrage** wird die spätere Abwägung besonders einzugehen haben (vgl. S. 103 ff. 124 ff.).

Übrigens kommen beide Parteien in den Folgen schließlich aufs gleiche Ergebnis: Halbwissen und Halbkönnen hinaus.

III. Betreffs der **Unterrichtsstoffe** seien zwei Einzelklagen vorangestellt. Erstlich

1. die über den Wegfall der philosophischen Propädeutik im Deutsch-Unterricht, als gründlichster Waffe gegen Skeptizismus und Materialismus, was also indirekt diese Gefahren steigere. Sodann die schon mehrfach (S. 37. 43) berührte Anklage gegen

2. die Bibel- und Klassiker-Vollausgaben, sowohl der antiken als der modern deutschen Klassiker, wegen der angeblich zahlreichen sittengefährlichen Anstößigkeiten darin. Hierauf wird unten bei der Gegenwehr zurückzukommen sein. Sofern aber bekannte konfessionelle Richtungen überhaupt gegen unsere Nationaldichter, auch die besten, eine starke Gereiztheit verraten, und anderseits ein gewisser Übereifer sich ganz allgemein gegen die „heidnische Geisteskost" der Antike wendet, weil sie das Christentum der Jugend gefährde: so dürfte nach dieser Seite das früher (S. 43 ff.) Erörterte genügen, um ein für allemal solche Klagen als belanglos abzuweisen.

In ganz anderem Sinne und zugleich in ganz allgemeiner Beziehung erblicken viele, namentlich wieder gymnasiale Schulmänner,

3. in der auf Kosten der Grammatik eingeführten starken Vermehrung und Betonung der Lektüre überhaupt, zumal in den Altsprachen, eine besondere geistige Gefahr. Nichts weniger als eine Entlastung, bringe sie vielmehr neue und schwere Arbeit; ja nach Streichung so vieler Lehrstunden verursache sie Überhastung und stelle die Zwangswahl zwischen Oberflächlichkeit oder Überbürdung. Verbunden mit der Schmälerung des grammatischen Unterrichts, der doch den einzig sicheren Unterbau aller Lektüre und die Vorbedingung alles wirklichen Verständnisses darstelle, erschwere sie ebenso die selbständige Vorbereitung wie die gründliche Verarbeitung, steigere also doppelt jene geistigen Gefahren und erzeuge zugleich die sittlichen der Unselbständigkeit und damit der Unredlichkeit. — Daß überhanpt die Neuen Lehrpläne im Unterrichtsstoff

4. eine allseitige Steigerung der Anforderungen, wie für die Lehrer, so auch für die Schüler gebracht hätten, wird auch von anderen, auch „realistischen" Seiten betont. Auf die einzelnen

Fächer und Klassen einzugehen, für die man ein solches Übermaß nachzuweisen sucht, würde hier zu weit gehen. Viele beklagen aber überhaupt den „nachgerade ungeheueren Wissensstoff", der eine „ganz unhaltbare" Überlastung erzeuge — Klagen, die sich mit den früheren über das „Vielerlei" der Forderungen und die Zersplitterung des ganzen Unterrichts im wesentlichen decken. Aber auch hier ertönen nun, wie gesagt, schnurstracks entgegengesetzt, ganz wie bei den Prüfungen, die Kassandrarufe über

5. das Umgekehrte: die angeblich übermäßige Entlastung der Schüler infolge derselben Neuen Lehrpläne, zumal über das Zuwenig an Hausarbeit, das Zuviel an Freizeit, womit sich dann, wie gleichfalls schon gesagt, die am Schlusse aufzuführende Frage der Unterrichtszeit verknüpft. — Den Abschluß dieser Gruppe bilden endlich die, wenngleich seltener, so doch nicht minder nachdrücklich erhobenen Beschwerden über

6. Mängel gewisser, gerade neuerdings infolge bestimmter Methoden eingeführter Lehrstoffe und Lehrbücher selbst: namentlich über die alltägliche Langweiligkeit und trockene Oberflächlichkeit modern-neusprachlicher Lesestoffe und Sprechübungen. —

IV. Hinsichtlich der schon hiermit berührten **Methode und Behandlung** des Unterrichts wird zunächst wohl allgemein deren großer und allseitiger Fortschritt und ihre unausgesetzte Fortentwickelung gerade in der Gegenwart anerkannt. Aber bedenkliche Kehrseiten — man könnte sagen: Fehler dieser Tugend — werden doch auch hier hervorgehoben.

Einerseits wird, als sehr begreifliche Folge davon,

1. jene vielberufene Überschätzung, jenes Übermaß förmlicher Methodensucht als Quelle von Gefahren genannt, wobei man eines bedenklichen Übereifers insbesondere die Herbart-Ziller-Stoy-sche Schul-Methodik zeiht, deren Zöpfen bekanntlich ein Altmeister wie Jäger in seinem „Testamente aus der Praxis" mit scharfer Schere nachgegangen ist. Doch auch abgesehen davon, könne und müsse ja jede noch so verbesserte Lehrkunst an sich, sobald sie mit gleichmäßiger Genauigkeit, Strenge und Eindringlichkeit bei allen Fächern und in allen Stunden angewandt werde, die Schüler geradezu abhetzen, überbürden, ermüden, ihnen alles „verekeln", sie also schließlich auch so wieder abstumpfen, kurz den

ganzen Segen ins Gegenteil verkehren. — Als Sondergefahr gleicher Richtung wird vielerseits ein anderer, ebenfalls aus zweifelloser Tugend, nämlich gerade aus deutscher Wissenschaftlichkeit und Gewissenhaftigkeit erwachsender Fehler gerügt, wie Münch ihn ausdrückt: das aus der natürlichen Neigung deutscher Lehrer zu Gründlichkeit, Vollständigkeit und System so leicht erwachsende übereifrige Streben nach Gründlichkeit und Vollständigkeit, ein „breites Sichbewegen in rein formalen Übungen", ein „Kultus der Einteilungen und verfrühten Definitionen"; wie manche klagen: speziell im Deutsch-Unterricht die „Verstiegenheit" in Aufsatzdispositionen, in Technik und „Mache" des Dramas, wie sie gerade neuere und neueste Hülfsmittel zeigten und zeitigten — kurz „Einseitigkeiten des Intellektualismus", wie sie auch Matthias rügt (Praktische Pädagogik S. 39, 53). Eine entgegengesetzte Gefahr sehen andere

2. in der gerade heutzutage umgekehrt einreißenden allzu hastigen, oberflächlichen Behandlung, namentlich der Lesestoffe, im Mangel an geistig selbständiger und tieferer Durchdringung und Verarbeitung. Insbesondere wird für den gesamten fremdsprachlichen Unterricht das auf die Neuen Lehrpläne zurückgeführte Vorwiegen bloßer Rückübersetzung in die Fremdsprachen als Gefahr für Gründlichkeit und Selbständigkeit des Denkens hingestellt. Auch wird als eine Hauptgefahr, und zwar mit gewichtigen Gründen von namhafter Seite,

3. der „Verbalismus" betont, also jener Mangel an Anschaulichkeit, an künstlerisch-plastischer Handhabung des Unterrichtswortes selber, den auch Matthias seinerseits eingehend behandelt hat (a. a. O. S. 34 ff.). Interessant ist, daß in dieser Hinsicht der neuzeitlichen Forderung nach immer mehr und reicheren Anschauungsmitteln überhaupt, schon die andere Klage gegenübersteht über den nachgerade übertriebenen Gebrauch von Anschauungsmitteln, sofern viele derselben, gleichzeitig vorgeführt oder rasch nach einander herumgereicht, eher zerstreuend als bildend wirkten. Übrigens ein Punkt, der gerade auf der eingangs erwähnten 1896er Direktoren-Konferenz bei einem späteren Thema gleichfalls beide Ansichten in lehrreichem Kampfe mit einander zeigte, schließlich aber auf einer gewissen Mittellinie gegenseitiger Zugeständnisse oder auch Über-

stimmungen seine Erledigung fand, also als eigentliche „Gefahr" auch hier ausscheiden darf. —

Endlich sei an alles das, wie angekündigt, als Anhang und Abschluß

V. jene namentlich von Ärzten, doch auch von Schulmännern wiederholt behandelte Frage angereiht: inwiefern auch die **Unterrichtszeiten** nach Lage und Dauer, sowohl überhaupt wie für die einzelnen Fächer, gesundheitliche, geistige und selbst sittliche Gefahren bergen können. Auch hier stehen sich wieder ganz verschiedene Meinungen gegenüber. Die Einen betonen den Nachmittagsunterricht als Übelstand, als Ursache von Überreizungen und Schwächungen aller Art, und fordern dringend seine Abschaffung, nötigenfalls unter Erweiterung des Vormittagsunterrichts; und bekanntlich hat das namentlich in Großstädten viel Anklang gefunden und entsprechende Einrichtungen zur Folge gehabt. Andere sehen gerade hierin wieder die Ursache von Überbürdungen und Gesundheitsschäden, und außerdem im Wegfall des Nachmittagsunterrichts eine geistige, ja sittliche Gefahr wegen des Übermaßes zusammenhängender Freizeiten und der Versuchungen zu ihrem Mißbrauch. Ein ähnlicher Kampf wiederholt sich dann über alle möglichen Einzelheiten, insbesondere z. B. über die Lage der Turnstunden. Während die Einen sie als Erholung und Auffrischung mitten zwischen die wissenschaftlichen Fächer einschieben wollen, betonen andere — gleichfalls Ärzte und Physiologen — die Schädlichkeit dieser Lage, da das Turnen mehr anstrenge als erfrische und die Schüler für die nächste Geistesarbeit untauglicher mache. — Auch hier also wieder, wie und wohin man sich wendet, Scylla und Charybdis von „Jugendgefahren der Gegenwart"!

Und noch bricht die Reihe nicht ab. Den eigentlichen Unterrichts-Gebrechen und Gefahren folgen solche, die sich auf dem Gebiete

B. schulmäßiger Ordnung, Zucht und Erziehung

geltend machen.

Hier kann man zunächst

a) im allgemeinen, je nach dem grundsätzlichen Standpunkt, in der Lehrer- und überhaupt der Erzieherwelt zwei Hauptrichtungen

unterscheiden, welche die Gefahrenquellen dieser Art in gerade entgegengesetzten Ursachen erblicken. Die einen in einem Mangel an Zucht- und Machtbefugnis der modernen Schule, gegenüber der alten, infolge wovon eine gewisse Lockerung der früheren Zuchtstrenge, ein Übermaß von Freiheit und Selbständigkeit der Schüler, zumal der reiferen, und namentlich all den früher erwähnten Genüssen gegenüber, entweder schon wahrnehmbar sei oder doch mehr und mehr einzureißen drohe. Die anderen würden gerade umgekehrt in einem Übermaß und einer Überstrenge von Verboten, Strafdrohungen, Einzelmitteln und -maßregeln, ein falsches unpädagogisches Mittel, einen verhängnisvollen Rückschritt sehen, der erst recht zu Übertretungen reizen und zu allen den früher erwähnten sittlichen Gefahren verleiten würde.

Zusatz. Natürlich sind diese so gezeichneten Richtungen — die man als die der Disziplinariker und der Pädagogiker, der Zuchtmeister und der Erzieher, kurzweg auch als die der Strenge und der Milde oder, nach dem letzten innersten Beweggrunde ihrer jeweiligen Auffassung, als die der Realisten oder gar Pessimisten und anderseits der Idealisten oder auch Optimisten bezeichnen könnte: natürlich sind sie in der Wirklichkeit des Lebens und des Erzieher- oder Lehrertums, wenigstens der Regel nach, nicht so deutlich wahrnehmbar, stehen sich niemals so ausschließend und schroff gegenüber, wie hier in der theoretischen Skizzierung; vielmehr werden sie fast durchweg gemischt auftreten, stets mehr oder weniger in einander fließen. Sie sollen also auch hier nur nach der jedesmal mehr oder minder vorwiegenden Auffassung und Stimmung verstanden werden. Aber bemerkbar werden sie sich, in der Litteratur wie in der Berufsthätigkeit selbst, jedem Kundigen und Tieferblickenden immer von neuem machen. Nur glaube man nicht etwa, die eine Hauptrichtung mehr den Älteren als Vertretern auch der alten Strenge, die andere den Jüngeren als Verfechtern der neueren milderen Erziehungsweise zuschreiben zu dürfen! Ebenso oft, vielleicht noch häufiger, erscheint umgekehrt das Alter auch den neuzeitlich gesteigerten Gefahren gegenüber ruhiger, besonnener, hoffnungsvoller, und beharrt fester und ausdauernder auf der idealistischen Erziehungsrichtung, als die Jugend. Denn diese, sowieso vielfach mit der strammen soldatischen Zucht des Heeresdienstes vertraut, kommt begreiflicherweise leichter dazu, dessen „Schneidigkeit“ und Strenge unbedenklich auch auf die Jugenderziehung und die Schuldisziplin zu übertragen. — Endlich ist auch der eine sehr wichtige Punkt zu beachten: Schon in jeder Hauserziehung, vollends in jeder Schulanstalt, und oft genug in ganzen Gruppen und Abteilungen derselben, je nach den wechselnden Jugend- und Schüler-Geschlechtern und je nach den ebenso leicht wechselnden Haus- und Schulzuständen und der ganzen Ebbe oder Flut von Gefahren und Schäden, wird von ein und denselben Eltern, Erziehern oder Lehrerschaften bald die eine, bald die andere Richtung, und zwar bald in

höherem und weiterem, bald in geringerem und engerem Grade und Umfange in den Vordergrund gerückt werden müssen. Und oft genug muß man ja dieselben Kinder und Schüler, dieselben ganzen Klassen und Massen bald so, bald so behandeln, bald mit dem Stabe „Sanft", bald mit dem Stabe „Wehe" leiten und ziehen. Immerhin wird aber auch dann ein Vorwiegen bald der einen, bald der anderen grundsätzlichen Richtung darin erkennbar sein, ob und in wie weit ein Bedürfnis nach höherem Ausgleich solcher Gegensätze empfunden und in welcher Art derselbe vollzogen oder doch erstrebt wird. —

b) Im einzelnen sodann werden zunächst

1. betr. der Gesundheit zwar die Klagen früherer Zeiten über ungesunde Räume und schädliche äußere Einrichtungen wohl kaum mehr wiederholt — also doch wieder ein Lichtbild allseitiger Anerkennung für die gewaltigen Fortschritte gerade der Neuzeit hierin. Aber — wie schon vorhin bei der Methode (S. 84, IV, 1) — so klagt man auch hier schon wieder über eine allmählich hervortretende dunklere Kehrseite: statt der früheren Fahrlässigkeit reiße heutzutage nachgerade das Gegenteil eines „sportmäßigen Übermaßes von Körperpflege auf Kosten der Geistesbildung" ein, welches notwendig auch die Schüler schließlich zur Unterschätzung der letzteren verleiten müsse. Insbesondere klagt man, und zwar aus ernstestem Wohlmeinen, über

2. den „Apparat, Luxus und die Kostspieligkeit von Schulausflügen, Turnfahrten, ja ganzen Schülerreisen und Ferienwanderungen"; anderseits über die Häufigkeit und allzu pomphafte Gestaltung von Schulfesten, besonders auch von Vaterlandsfeiern und anderen öffentlichen Veranstaltungen. Alles das bedrohe die Einfachheit, Bescheidenheit und die geistige Sammlung der Schüler, wirke namentlich auf die Unbemittelteren leicht beschämend oder kränkend, erzeuge Phrasentum und besonders den früher (S. 59 f.) gerügten falschen Patriotismus. — Doch auch hier wieder betont eine ganz entgegengesetzte Anschauung, daß an derartigen „Veranstaltungen eines unbefangenen, außeramtlichen, familiären Zusammenseins und Zusammenwirkens von Lehrern und Schülern, von Schule und Haus", gerade umgekehrt „noch vielfach Mangel herrsche"; und daß, wenn auch einfache, so doch „frische fröhliche Feste, Feiern, Spaziergänge, Turnfahrten und Schülerreisen noch viel lebhafterer Pflege in echt erziehlichem Sinne bedürften, um der Gefahr kalten Gegenüberstehens, innerer Fremdheit, heimlichen

Zwiespalts oder gar wechselseitiger Abneigung beider Erziehungsmächte zu begegnen" — einer Gefahr, die wir gleich hernach wieder antreffen werden.

Doch vorher ist noch zweier ganz einzelner Dinge zu gedenken, die mehr anhangsweise die ganze Gruppe abschließen mögen. Einmal der schon früher (S. 37, 43, 83) bei Presse und Litteratur und anderseits bei den Klassikerausgaben gestreiften Gefahr, daß eine wirkliche Belehrungs- und Erziehungs-Einrichtung der Schule, nämlich

3. die Schülerbibliothek, zur Quelle geistiger und sittlicher Schäden werden könnte, sei's durch unvorsichtige Auswahl der Bücher selbst, worüber manche Fachmänner klagen, sei's durch ihre ungeregelte oder übermäßige Benutzung seitens „lesewütiger" Schüler. Endlich taucht von Zeit zu Zeit in der Presse jene Klage und Anklage, anscheinend aus Elternkreisen, doch auch von Schulmännern wohl unterstützt, auf, welche in der gegenwärtigen Gestaltung

4. des Zeugniswesens eine Quelle stets wiederkehrender Aufregungen und Überreizungen der Schüler wie der Eltern selbst erblickt. Namentlich sei es einerseits die Strenge, die nur zu Tadel neige, oder die öde büreaukratische Schablone, die nur eintönige Durchschnitts- und Mittel-Zensuren verwende, was erbittern und zugleich abstumpfen müsse. Anderntei̇ls verführe die ebenso schablonenmäßige Rangordnung und Bezifferung leicht zu Mißgriffen der Lehrer in kränkender Zurücksetzung oder ungerechter Bevorzugung, oder zu Mißverständnissen der Eltern und Schüler selbst, schaffe also gleichfalls mehr Erregung und Unzufriedenheit als wirklichen Nutzen.

Darf hiemit diese Untergruppe als abgeschlossen gelten, so weist schon die eben erwähnte Besorgnis vor Mißgriffen und die vorher berührte Wechselwirkung von Haus und Schule auf das früher (S. 78) bezeichnete zweite Hauptgebiet des Schulbereichs hin: auf

II. das persönliche Verhalten und Wirken der Lehrer

selbst im ganzen oder einzelnen. Also auf das Gebiet, welches einesteils, gleichsam als lebendiger Brennpunkt, von allen denkbaren Gebrechen und Gefahren in Mitleidenschaft gezogen wird und um-

gekehrt seinerseits auf alle — verbessernd oder auch verschlimmernd — zurückwirkt; und welches anderenteils auch schon für sich allein eine Hauptquelle, wie des Segens, so des Unheils darstellen kann.

Da ist schon vorhin der zwei möglichen und auch vorhandenen Richtungen gedacht, welche in dieser Hinsicht von größter Bedeutung sind: kurz gesagt des **Lehrer-Pessimismus** und **-Optimismus**, welche ja beide, je in ihrer Einseitigkeit und Übertreibung, zu allerlei Gefahren führen können. Allerdings sind weder die Richtungen selbst noch ihre Wirkungen erst neuzeitlicher Herkunft, sondern sicherlich ebenso alt, wie es überhaupt Lehrer und Schüler von jeher gegeben hat. Aber wie wir's schon anderweitig sahen: auch das Alte, das stets Dagewesene wechselt doch im Lauf der Zeiten seine Formen und Einflüsse, und schaut uns heute oft mit recht verändertem Antlitz an. Und gerade Übelstände und schädliche Mächte fanden wir bei der allgemein gesteigerten Bedrängnis und Notlage heutiger Haus- und Schulerziehung in gleichem oder noch höherem Verhältnis gesteigert. Dies ist nun vor allem mit dem Pessimismus der Fall, der sich ja — wie früher erhellte — in der modernen Litteratur aufs breiteste ergießt und überhaupt als geistiger Bazillus die Atmosphäre der Gegenwart weithin durchseucht. Leider spielt er auch, wie gleich zu zeigen, in der schulmännischen Schriftstellerei eine größere Rolle, als gut ist. So mag sich's denn rechtfertigen, auf die von hier drohenden Gefahren etwas tiefer einzugehen.

1. Allerdings könnte gerade der **Pessimismus** unter uns Lehrern nach allen den vorgeführten Gefahren und Übelständen auf den ersten Blick als sehr berechtigt erscheinen. Ist's doch schon wiederholt hervorgetreten, wie ohnmächtig gegen so viele davon Schule, Lehrer und Behörden selbst an sich dastehen; wie vergeblich wir kämpfen, sofern nicht Haus und Gesellschaft uns helfen! Wo also letzteres nicht geschieht, vielmehr auch diese noch gegen uns wirken: sollte man da nicht an der Zukunft unserer Jugend, und damit unseres Volkes, verzweifeln und Pessimist werden? Muß nicht gerade der allverbreitete Pessimismus der Zeit selber solchen immer neu auch bei uns erzeugen? — Wenn nun dem ungeachtet eben er als eine Hauptgefahr hier geschildert und bekämpft werden soll, so rechnet das allerdings von vornherein auf die Gegenkraft einer trotz allem dem sich behauptenden Hoffnung, eines Vertrauens,

eines Optimismus in der Lehrerwelt, die mancher vielleicht als Schwärmerei belächeln, vielleicht auch bemitleiden oder gar bespötteln mag; die ich aber — das sei schon hier bemerkt — umgekehrt als unsere Hauptrüstung und -waffe nicht bloß von ideellem Standpunkte aus, sondern auch mit sehr realen Gründen glaube erweisen zu können. — Ermutigt werde ich darin schon durch ein merkwürdiges Zusammentreffen. In demselben Jahre 1896 und zu derselben Zeit, wo der dieser Schrift zu Grunde liegende Bericht mit seiner eingehenden Abwehr des Lehrer-Pessimismus (S. 66—71) schon im Druck fast fertig war, um demnächst versandt zu werden, hat auf der Rheinischen Schulmännerversammlung zu Köln erst Provinzialschulrat Matthias, damals noch Direktor zu Düsseldorf, in glänzendem Vortrage „über allerhand Pessimismus unter uns" gleichfalls denselben Feind bekämpft; und sodann hat in der anschließenden Besprechung Geheimrat Münch in eindrucksvollem Nachwort abermals eine besondere Art, den Standespessimismus, aufs Korn genommen. Also ein dreifacher Beweis, einmal, daß die Gefahr, als wirklich vorhandene und schwere empfunden, das lebhafte Bedürfnis ihrer Bekämpfung wach gerufen hatte; sodann daß diese dreifache Abwehr, nach ihrer Aufnahme in der betreffenden Lehrerwelt zu urteilen, sich doch von einer starken Gegenströmung durfte getragen fühlen.

Mag das Gesamtbild dieser Richtung nun im weiteren Kreise der Berufsgenossenschaft aussehen, wie es will; jedenfalls glaube ich, hier zu den eigenen, zeitlich ja wohl am frühesten niedergeschriebenen Ausführungen gerade auch die jener beiden anerkannten Fachgrößen mit hinzunehmen zu dürfen, soweit sie mir auszugsweise zur Verfügung stehen.*)

Psychologisch ist allerdings die ganze Stimmung zunächst sehr wohl verständlich. Gelegentlich überkommt sie gewiß uns alle; und vielleicht schlagen die sanguinischen Optimisten im Einzelfall noch rascher dazu um, als andere, ruhigere Leute einer Mittel- und Mischrichtung. Auch bei uns Schulmännern und Erziehern hängt sie vielfach mit dem uralten echt elegischen Zuge aller Menschennatur zusammen: die eigene Zeit in trüberem Lichte zu schauen als

---

*) Der Hauptsache nach folge ich dem Berichte darüber in Fleckeisens Jahrbüchern, weiche aber auf Grund eigener Aufzeichnungen im einzelnen vielfach davon ab.

die Vergangenheit. Ruht doch — nach Münchs schönem Bilde*) — die Vorzeit im „Dufte verklärender Ferne", gleichsam abgeschlossen, still und friedlich da. Die Gegenwart dagegen umflutet uns noch, und gerade heutzutage in den grellsten Farben schneidender Kontraste, umbraust uns mit dem Chaos ihres nervenerschütternden Tageslärms. Da sehnen sich oft gerade die ernsteren und tieferen Naturen, oft ganz unwillkürlich und unbewußt, nach einer vermeintlich „alten guten Zeit" zurück, deren Vertreter uns ja noch hie und da in jenen würdigen und verehrten Greisengestalten nahe treten, die ihrerseits in der That schon in den Hafen der Ruhe und Stetigkeit eingelaufen scheinen, während wir Jüngeren selbst uns oft genug noch auf wogendem Meere umhergetrieben und allen Stürmen preisgegeben fühlen. Wir vergessen dabei, daß es einst ihnen ebenso ergangen ist; daß jene, nun so beschaulich daliegende Vergangenheit gleichfalls ihre furchtbaren Gefahren und Erschütterungen, ihre schweren Gebrechen und Krankheiten gehabt hat und in mannigfachem Kampf und Streite verlaufen ist. Kurz, das Verhältnis zwischen Jetzt- und Vorzeit gestaltet sich nur allzu leicht zu einem Gegensatz, ganz ähnlich dem Widerstreit zwischen Kultur und Natur, den Schiller so wahr geschildert hat: mit leisen Wortveränderungen könnte man ganze Stellen seiner berühmten Abhandlung direkt auf diesen gleichartigen Kontrast unserer Stimmung und unseres Urteils über Gegenwart und Vergangenheit anwenden.**)

Dazu kommt nun gerade für den Schulmann noch einiges, was ihm gleichfalls ganz naturgemäß die Vergangenheit in günstigerem Lichte erscheinen läßt, als die Gegenwart. Treffend sagt Baumeister***): „Die Schule und insbesondere die gelehrte Schule steht regelmäßig auf dem Standpunkte des soeben zu Ende gehenden Zeitalters; sie lebt ganz natürlich in den Ansichten und Ideen der Väter, die ihre Gründer waren; ihre Einrichtungen und Ordnungen stellen im wesentlichen die Anschauung der zu Grabe gehenden Generation dar, aus der sie erwachsen ist, kaum jemals die des kommenden Geschlechts, das aus ihr erst erwachsen soll." Man darf dies dahin erweitern, daß die Schule überhaupt als solche vorwiegend von der Vergangenheit zehrt und zehren muß. Denn — um das schon hier zu streifen, was später noch ausführlicher darzulegen sein wird (4. Hauptteil III A 2) — der Streit der Meinungen, auch der scharfe heutige Losungsruf: die Schule solle vor allem die „Gegenwart" kennen lehren und für die „Gegenwart" erziehen; auch er dreht sich doch nur darum und kann nur die Frage betreffen: wie weit man die Grenze dieses Begriffs nach vor-

---

*) Anmerkungen zum Text des Lebens, S. 3. 5.

**) Naive und sentimentalische Dichtung, Anfang: Die Unzufriedenheit über unsere eigene Zeit [eig. Kultur] und über die in ihr vermißte Harmonie führt leicht eine Stimmung herbei, in der wir der Vergangenheit [eig. Natur] ihre vermeintliche Gleichförmigkeit zum Verdienst anrechnen, ihre angeblich ruhige Haltung beneiden. . . . Mit schmerzlichem Verlangen sehnen wir uns nach ihr zurück, sobald wir die Drangsale der Gegenwart [Kultur] erfahren u. s. w.

***) Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre I, 1, S. XX.

wärts, nach der augenblicklichen Jetztzeit hin ausdehnen, oder umgekehrt den Begriff der „lebendigen Gegenwart“ nach rückwärts schieben soll; wie weit man also in der Schule allein von dem wirklich länger Vergangenen, dem Abgeschlossenen, Fertigen, dem endgültig Feststehenden und daher auch schon geschichtlichem Urteile Unterliegenden reden, lehren und unterrichten soll; oder wie weit man auch das noch in die Gegenwart hinein Reichende, Unabgeschlossene, Unfertige, das noch im Flusse Befindliche und daher dem mannigfachsten Streit der Meinungen noch Ausgesetzte heranziehen darf. Mag man nun im einzelnen die Begrenzung so oder so festlegen: jedenfalls kann die Schule auch von aller „Gegenwart“ ihren Zöglingen doch nur so viel darreichen, als wirklich geschehen, also — vergangen ist. Und von jeher hat gerade die deutsche Schule eine berechtigte Scheu gehabt, diese Grenze allzu weit nach vorn in den Lärm des Tagesstreits selber zu verschieben; hat vielmehr dieselbe — früher gewiß allzu ängstlich — lieber etwas zu weit zurück versetzt, um eben etwas Festes, Rundes, Abgeschlossenes darbieten zu können.

Diesem gewissermaßen konservativen Grundzuge gemäß hat nun ja auch die gesamte Lehrerschaft — auch die der neusprachlichen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer — schon die berufsmäßige Pflicht und Aufgabe, sich immer neu in das mannigfaltige Studium der „Vergangenheit“ zu versenken, und auch den Schülern das Verständnis der Gegenwart lediglich aus diesem stetigen Rückgange auf die Grundlagen, auf das Vorherige zu erschließen — ein Rückgang, der sich eben zum Teil auf Jahrtausende erstreckt und als Altertumskunde speziell dem Gymnasium seinen eigentümlichen Charakter verleiht. Je eingehender und liebevoller nun diese Versenkung in die Vorzeiten stattfindet — und daß das geschehe, ist doch nicht bloß Wunsch, sondern Forderung der Berufsaufgabe: desto stärker gerade auch jene Gefahr einer Überschätzung derselben auf Kosten der Gegenwart, eines Einspinnens in die Vergangenheit und einer Abkehr vom lebendigen Getriebe der Neuzeit. Also eben jene Gefahr, die zweifellos uns Vertretern des Gymnasiums, uns Trägern des altklassischen Sprach- und Geschichtsunterrichts nahe gelegen hat und — das müssen wir ehrlich eingestehen — ganz naturgemäß immer naheliegen wird; die also ins Auge zu fassen und immer neu zu bekämpfen ist, weil sie mittelbar ja auch zu einer wirklichen „geistigen Gefahr“ für die Jugend werden kann. Allerdings sei zur Verhütung jedes Mißverständnisses sofort hinzugefügt: keineswegs braucht die Versenkung ins klassische Altertum oder überhaupt in die Vergangenheit zu irgend welchem Pessimismus betreffs der Gegenwart zu führen. Ein unbefangenes Auge entdeckt vielmehr eben dort der Schäden und Gebrechen genug, um sich desto mehr gerade der Gegenwart zu freuen. Und umgekehrt kann gerade auch eine Geringschätzung des Altertums, eine Verachtung der Vorzeit, ein ausschließliches Denken, Fühlen, Leben bloß in, mit und für die Gegenwart, erst recht den Pessimismus als förmliche Modekrankheit gerade unserer Zeit erzeugen, wie das z. B. viele der lautesten Tadler des Altertumsstudiums im Gymnasium und der Propheten für

eine radikale Schulrevolution deutlich bekunden. Man denke nur an Herrn Alethagoras, an Amtsrichter Hartwichs bekannte Flugschrift u. a.!

Doch der Pessimismus kann auch noch andere Wurzeln haben; und es ist gerade das Verdienst jener Darbietungen von Matthias und Münch, diesen nachgegangen zu sein. Wenn ich nun aus denselben manches hier wiedergebe, was sich mit früher von mir Gesagtem deckt, so mag dafür das althausbackene Wort gelten, daß „doppelt genäht besser halte.“

Daß unter den Schulmännern, so führte Matthias aus, allerhand Pessimismus umgehe, vielleicht mehr als in andern Berufsarten; daß eine Art Schwarzseherei uns besonders anhänge; daß mißmutige Berufsauffassung unter uns nicht selten sei, alles das sei nicht wunderbar. Denn Verführungen zu solcher Stimmung träten uns besonders häufig nahe. Das liege schon in unserer Thätigkeit. Der Unterschied zwischen Berufsideal und Berufswirklichkeit sei oft gar zu groß. Die Exaktheit, die Pedanterie, die Schulmeisterei, um nicht zu sagen Schulfuchserei, mache uns kleinlich. Kleinlichkeit aber und Pessimismus seien Geschwisterkinder. Die Selbstbeherrschung, die in jedem Augenblick von uns gefordert werde, während man sie von Leuten in anderen Berufsarten bei weitem nicht in dem Maße erwarte, sie dränge uns leicht über die richtige Mittellinie. — Dazu komme, daß wir, wie kein anderer Stand, am Wege bauten und viele Meister hätten, die uns nicht gerade mit Wohlwollen beurteilten. Auf Urteilen von dummen Jungen baue sich vielfach Elternweisheit und Elternurteil auf: es sei auffallend, wie unsere Autorität überall geschädigt werde, anstatt daß man sie fördere. Oft werde die Schule geradezu als eine unangenehme Last empfunden, ihre Zucht nur mit Mißbehagen ertragen. Ja es würden wohl Witze über Lehrer und Schule gemacht, die von Harmlosigkeit nichts mehr enthielten. Deswegen könne man es uns nicht verdenken, daß uns einmal die Galle überlaufe. Zu diesem Elternurteil geselle sich nun noch das Urteil des großen Haufens, des sogenannten Publikums. — Rechneten wir weiter, wie lange es gedauert, ehe man uns Gehalt, Würde, Rang gebessert habe, und wie man uns noch dazu vorhalte, welch paradiesische Zustände wir nun erreicht hätten, so dürfe man es nicht übel nehmen, wenn hier und da Pessimismus ins Kraut schieße. Sehe man ferner, wie nur hier und da das Lehramt zum Regieren komme, und wie es da noch beschränkt werde durch Nichtfachkundige: so habe man einen neuen Keim, aus dem optimistische Stimmung nicht gerade erwachsen könne. — Damit berührt nun schon Matthias dieselbe Art von Mißstimmung, die im Nachworte eingehender Münch behandelte. Deshalb seien dessen Worte gleich hier eingeflochten.

Zum Standespessimismus, so sagte er, liege der Zug schon in der Zeit, in der Wandelbarkeit, Ruhelosigkeit, Unsicherheit aller Verhältnisse. Was die näheren Ursachen betreffe, so wolle, gleich dem Vortragenden, auch er nicht behaupten, daß wir in jeder Hinsicht zufrieden sein müßten. Doch finde er weniger die allgemeine Lage des Standes als das, was zur Klage berechtige, sondern vor allem die lange Wartezeit, ehe man in denselben hineinkomme.

Allerdings gebe es ja auf allen Gebieten ein längeres Warten, überall sei der Mitbewerb sehr groß; aber bei Leuten unseres Standes sei es doch besonders fühlbar, zumal wenn sie sich nicht von vorn herein klar würden über diese Notlage. Er müsse zugeben: bis jetzt sei es ziemlich mutig ertragen worden. Aber leider mehrten sich nun doch auch übertriebene Klagen, die immer schärfer, bitterer, leidenschaftlicher würden, z. B. im Pädagogischen Wochenblatt. Was früher in vertraulichen Kreisen und Stunden besprochen worden sei, werde jetzt sofort alles gedruckt. Bisweilen scheine es, als ob geradezu ein Preis dafür ausgesetzt werde, wie man neue Beschwerden finden könne. Sachlich Richtiges werde da seltener gebracht als Falsches; pädagogisch Wertvolles äußerst selten; wahrhaft Großes kaum jemals. Es könnte und sollte aber doch anders sein. Daß die wirklichen Bedürfnisse vertreten würden, sei gut und richtig; die Welt sei nicht so nobel, daß sie das Notwendige von selbst thue. Aber der Ton und Geist, in dem dort diese Bedürfnisse vertreten würden, der sei nachteilig. Der Stand werde in der That dadurch gefährdet: man glaube gar nicht, wie schädlich solche Artikel wirkten. Das Schlimmste sei das, daß man sich selbst damit herabwürdige. Vor allen Dingen könne, wer so viel innere Bitterkeit zeige, nicht erwarten, daß man ihn für einen guten Lehrer halte. Er hoffe, daß dieser Standespessimismus sich nicht weiter verbreite, daß vielmehr gegen dieses Unkraut die Blume des Optimismus aufschieße und ihm den Boden abgewinne. —

Nach dieser Einflechtung werden wir uns wieder zu Matthias' weiteren Ausführungen, die nun auf die tieferen Gründe und die Ausstrahlungen des Lehrer-Pessimismus eingehen. Unsere ganze Zeit — so betonte, in Übereinstimmung mit meinen früheren Darlegungen oben, auch er — sei angefüllt mit pessimistischer Stimmung, und auch das habe seine guten Gründe. Der Mensch habe nun einmal eine Idealwelt dringend nötig. Wenn nun eine Zeit erfüllt sei von Sehnsucht nach einem Ideal, so befruchte dieser ideale Zug auch die Schule und mache sie tüchtig. Solche Zeiten seien die Neuschaffung des deutschen Reiches und die folgende Zeit gewesen. Damals habe unsere Schule hochgestanden, so hoch, daß man den Schulmeister geradezu zum Sieger von Königgrätz gemacht habe. Danach sei die Zeit der Ernüchterung gekommen. Die Nützlichkeitssucht mache sich auch der Schule gegenüber und in ihr selber bemerkbar, z. B. in dem Reformgerede über ihre vermeintliche Untüchtigkeit. Das führe dem Pessimismus in unseren Kreisen immer neue Nahrung zu.

Aber er frage: solle sich denn die Verstimmung zur Grundstimmung, zu einem ohnmächtigen Verdrießlichkeitsgefühl gestalten? Er erinnere an Onkel Bräsigs Wort: Ärger muß sin. Andererseits sage Herbart mit Recht: Heitere Stimmung der Lehrer und Schüler seien die erste Probe für eine tüchtige Schule. Deshalb müßten wir möglichst mit dem Pessimismus aufräumen und im besten Sinne des Wortes möglichst „aufgeräumt" sein. — Indem sich der Vortrag nur den Gebieten zuwendet, auf welchen wir praktisch in diesem Sinne wirken können, greift er allerdings meinen späteren Ausführungen schon vor. Doch möchte ich, wie gesagt, den Gesamtzusammenhang

nicht unterbrechen, und gebe deshalb auch das schon hier wieder, um später daran anzuknüpfen.

Zunächst, so fährt M. fort, müßten wir in der Beurteilung der Eltern unserer Schüler freundlicher oder doch humorvoller sein. Es sei eigentümlich, wie hier der Menschengeist sich in Extremen bewege. Früher habe man gern recht salbungsvoll als fein und lieblich geschildert, wie Schule und Familie einträchtig neben einander wohnten; jetzt herrsche umgekehrt eine stark pessimistische, wenn nicht feindliche Stimmung. Auch das habe ja seine guten Gründe. Er wisse recht wohl, daß viele Mißstände in der Familie walteten. Mancher Schüler sehe zu Hause das Gegenteil von Ordnung. Aber dürfe man diese unangenehme Beobachtung so verallgemeinern, wie es nicht selten geschehe? Es werde heutzutage überhaupt zu oft und rasch verallgemeinert. Von den Studenten heiße es: ihr Leben verlaufe zwischen Fechtboden, Frisiersalon, Kneipe, und dieses Urteil werde auf alle ausgedehnt, während die stille Arbeit unberücksichtigt bleibe. Diese Stillen im Lande aber bildeten den Kern der Bevölkerung, und man thäte wohl daran, auch diese zu berücksichtigen. So sei es auch mit unserer Beurteilung der Eltern. Viele Schüler gingen jahraus jahrein den Weg des Fleißes und machten uns Freude. Sei das nun allein unser Verdienst, oder habe nicht auch die Familie großen Anteil daran? Die Schule empfange hier viel mehr als sie gebe; dafür müsse sie dankbar sein. Daneben gebe es ja auch manche faule Schüler; dazwischen aber eine große Zahl von Mittelmäßigen, und über diese sollten wir doch nicht überrasch und pessimistisch urteilen. Bei Beurteilung der Eltern solle man auch die Elternliebe mit einschätzen, solle berücksichtigen, wie unsere Zeit mit ihrer Arbeitshast die Familien in Anspruch nehme und die häusliche Erziehung verkürze. Und wie werde der Familienverkehr gerade auch durch die Arbeitszeiten der Söhne beschränkt! So sei sie wohl zu entschuldigen, wenn sie manchmal nicht mit Wohlwollen der staatlichen Schule gegenüberstehe. Wenn dann also über die Schule raisonniert werde, so solle man bedenken, daß das überall geschehe, wo etwas befohlen werde. Die Direktoren und Lehrer räsonnierten über die Schulräte, und es gehe die Sage, daß die Schulräte über die Herren in Berlin räsonnierten. Also etwas mehr ruhig Blut und milderes Urteil über die Eltern!

Was die Beurteilung der Schüler als solcher betreffe, so berücksichtige man oft zu wenig die körperliche Disposition, versetze sich zu wenig zurück in die Tage der eigenen Kindheit, verzeichne zu pedantisch die Kleinigkeiten. Die Fehler und mangelhaften Leistungen eines Schülers würden im allgemeinen dreifach so hoch angeschlagen als seine Tugenden. Und dann das pessimistische Nachtragen! Habe ein Schüler im Anfang etwas verbrochen, dann komme es auf die Zensur, damit es nur ja nicht vergessen erscheine! Wir bedächten oft gar nicht, wie schwer es sei, daß die Schüler unter wechselnden Umständen sich 5 bis 6 Stunden immer musterhaft betragen sollen. Und dazu die Fülle von Forderungen jeden Tag! Man sehe sich doch einmal ein Klassenbuch an, welche weit getrennte Kulturgebiete sich darin eng berührten, schon in der Sexta. Sehe man das ein, so werde man milder urteilen. —

Von hier ab wendet sich der Vortrag zu dem „didaktischen Pessimismus“, wie er besonders durch die Neuen Lehrpläne hervorgerufen sei. Da nun dieses Gebiet schon berührt ist (S. 80 ff.) und noch genauer bei Beurteilung letzterer zu behandeln sein wird (3. Hauptteil 1), so wird dieser Teil des Vortrags auch erst dort am Platze sein. Sofern dagegen zuletzt das „Nachtragen“ und einseitige Aufmutzen von Fehlern besprochen wurde, führt uns das auf die schlimmste Art und die Hauptgefahr dieser ganzen Richtung: den grundsätzlichen Pessimismus im praktischen Berufe selbst und der Jugend unmittelbar gegenüber.

Eigentlich steht derselbe bei einem Lehrer schon an sich im Selbstwiderspruch zu dessen ganzem Erzieherberufe, sofern dieser ja von vornherein Hoffnung und Vertrauen voraussetzt. Dennoch findet er sich leider Gottes immer noch allzu oft! Aber — wie schon einmal angedeutet (S. 93) — nicht etwa bloß bei ergrauten Lehrern „der alten Schule“ in der bekannten Form des Horazischen

„difficilis, querulus, laudator temporis acti
se puero, castigator censorque minorum“ —

wo man ihn ja eher verstehen, bedauern und durch Humor überwinden könnte. Auch nicht bloß bei kränklichen, magenverstimmten Hypochondern, unter denen man im Gegenteil oft die edelsten Optimisten antrifft. Nein, er kommt auch bei jungen kräftigen Leuten vor! Bei Querköpfen, die, so zu sagen, mit dem Kopfe durch die Wand wollen, aber begreiflicherweise nicht können. Bei Doktrinären und Prinzipienreitern, die fortwährend ihre Systeme durch die Wirklichkeit derben Schülerlebens über den Haufen gerannt sehen. Auch wohl bei manchem der „schneidigen“ Reserveoffiziere, die — sonst nichts weniger als pessimistisch und weltschmerzlich aufgelegt — der Jugend gegenüber doch allzuleicht zu „kasernenmäßiger“ Bärbeißigkeit gestimmt sind. Bei galligen Naturen, welche — ich zitiere wörtlich Selbsterlebtes — „erstmal jeden der ‚Schlingel‘ für ’nen Lump halten, bis der sie vom Gegenteil überzeugt hat“, welche aber selbst dann noch keinem trauen, sondern „der ganzen Bande“ nach wie vor argwöhnisch und rein disziplinarisch gegenüberstehen; also Leute, bei denen das Unbegreiflichste ist, daß sie überhaupt Lehrer geworden oder geblieben sind! Sodann bei den „vornehmen“ Herren, die im Hochgefühl unnahbarer Lehrerwürde jedes Vergehen, auch den harmlosesten Spitznamen als Majestätsverbrechen gegen ihre geheiligte Person auffassen, gleichfalls hinter jedem Jungenstreich böse Absicht, hinter jedem Klassenlärm oder Unfug ein Komplott wittern, und allemal für die schärfsten Strafen, die strengste Knebelung stimmen. Endlich — und diese Abart wird bei unseren neuen Einrichtungen wohl am ersten aussterben: die Armen, die durch eigene Mängel und Fehler es schließlich mit allen möglichen Klassen und Generationen verdorben haben und nun auf keinen grünen Zweig der Auktorität, des Erfolgs, der Lehrerfreude mehr gelangen können.

Aber mag der Pessimismus stammen, woher, und sich äußern, wie er will: allemal gilt von ihm das scharfe Urteil, das an anderm Orte wiederum Matthias (Praktische Pädagogik S. 121. 137) über ihn fällt, nachdem er ihn trefflich charakterisiert hat als „das Mißtrauen, das überall Gespenster sieht, wo keine

sind." „Da hält man", sagt er sehr wahr, „auf bloßen Verdacht hin einen Jungen für den Anstifter eines Vergehens, der mit diesem gar nichts zu thun hat; stempelt einen armen Burschen, der aus purer Angst irgend eine Konfusion, Faselei oder Dummheit begangen, sofort zum „abscheulichen Lügner"; hält den der irgendwie stockend seine Lektion aufsagt, für faul und unpräpariert, und unterstellt dem andern, der Gutes geleistet, er scheine mit fremden Pferden zu pflügen."

Wie nun ein derartiges Verfahren auf die Jugend selber wirken muß, erhellt ja von selbst. Treffend sagt ein scharfer Beobachter in einem der mir vorliegenden Berichte: „Lehrerpessimismus zieht den Schülerpessimismus groß! Wo man alle Vergehen kriminalistisch behandelt, jugendliche Unarten zu Verbrechen stempelt, von der Jugend die Einsicht und Selbstbeherrschung des Alters fordert, da muß auch in der Schule die Katzenjammerstimmung gewisser moderner Zeitrichtungen aufwachsen". Und ähnlich abermals Matthias: „Pessimismus erzeugt bedenkliche Schulkrankheiten, unter denen jede Offenheit dahinsiecht. Wer keinem glaubt, überall Lüge und Unredlichkeit wittert, nirgendwo an reelle Bedienung glaubt, auch wenn ihm das Beste ehrlich geboten wird, darf sich nicht wundern, wenn der Teufel der Unredlichkeit, den er beständig an die Wand gemalt hat, sich schließlich verpflichtet fühlt, zu erscheinen, und wenn die Schüler sich für berechtigt halten, ‚dem Argwohn die Lüge nachzuliefern'. Solche Pessimisten, die gar kein vertrauliches Verhältnis aufkommen lassen, können ganze Jahrgänge von Schülern, die bisher redlich ihres Weges gegangen waren, in eine falsche Richtung bringen". —

In der That, wo man die, gewiß nicht im mindesten abzuschwächende Pflicht ruhiger Festigkeit, rascher Entschiedenheit und, unter Umständen, eines nachdrücklichen Durchgreifens — wo man alles das zu übertreiben liebt in einer Gewohnheit kühl zugeknöpfter Zurückhaltung, rücksichtsloser Strenge oder gar Härte, und barscher oder selbst höhnischer Schroffheit; wo man außerdem die nötigen Wachsamkeits-, Beobachtungs- und nötigenfalls Untersuchungs-Pflichten der Schulzucht in eine Stetigkeit mißtrauischen Aufpassens und heimlichen Nachspürens verwandelt: da muß das schließlich die Jugend erkälten und erbittern und zu ähnlichen lichtscheuen Gegenmitteln verführen, die dann natürlich doppelt schlimm ausarten, weil sie sich mit einem „Schein des Rechts", der Notwehr, umkleiden.

Allem dem gegenüber stellt nun Matthias — und das führt

2. zum geraden Gegenteile — als Grundsatz dasselbe fest, worauf auch meine ganze Darlegung hinaus will: „Die richtige Art in der Schule ist ein gesunder Optimismus, der" — natürlich nicht „allzu vertrauensselig, gutmütig und leichtgläubig" gestimmt, eben deshalb „die Augen offen hält", im übrigen aber „dem Grundsatz huldigt: Quivis habeatur bonus, donec probetur malus" — und, wie ich hinzufüge, auch dem andern: In dubio pro

reo. In diesem Sinne schließt er auch jenen Vortrag mit dem zündenden Aufruf: Sein Wort wolle einen kräftigen Optimismus ins Schulleben hineintragen. Dem Pessimismus sei zu leicht Furcht, Angst, Bedenklichkeit beigesellt, er bewege sich in der Niederung der Thäler. Der Optimismus, dem sich die Hoffnung zugeselle, werde die Schwierigkeiten los; er bewege sich auf der Spitze der Berge, um dort die frische Luft einzuatmen. Die Schule habe die Pflicht, wo es sein müsse, kräftig gegen den Strom zu schwimmen; dann würden ihr schließlich auch die Erfolge nicht fehlen.

Allerdings würde selbstverständlich auch hier ein Übermaß von Optimismus, eine blinde Vertrauensseligkeit, eine gutmütige Nachgiebigkeit, ein gewohnheitsmäßiges Nachsehen oder gar Gehenlassen, im Handumdrehen die gleichen schweren Gefahren erzeugen. Aber ob man das überhaupt noch Optimismus nennen dürfte, ist doch sehr fraglich, da es ja vielmehr Unerfahrenheit, Unfähigkeit oder Schwäche, oder gar Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit verraten würde — also Züge, welche wohl niemand als eine Gefahr bezeichnen wird, die der Jugend gerade von der heutigen Lehrerschaft in besonderem Maße drohte.

Nein, eher sind — und damit kehren wir auf den Hauptweg der ganzen Gruppierung zurück: eher sind die Klagen berechtigt, die umgekehrt als Gefahr

3. jenen **Übereifer** gerade tüchtiger oder jugendlicher Lehrer bezeichnen, der schon beim Übermaß von Methode berührt wurde (S. 84) und hier als persönliche Erscheinung, als „Fehler“ einer sonst anerkennenswerten Tugend in Betracht kommt. Denn er erwächst — wie Baumeister (a. a. O. S. XXIX) treffend sagt — gerade aus den besten Eigenschaften des Lehrers: aus Gewissenhaftigkeit und Treue, aus pflichtmäßiger Gründlichkeit, leidenschaftlicher Liebe zur Wissenschaft, aus umfangreicher Gelehrsamkeit und unbegrenztem Lehreifer. Nur daß Baumeister alles dies zu einseitig und eng auf die Gymnasial-Philologen vor der Schulreform bezieht, die dadurch „manches verschuldet, den natürlichen Fortschritt gehemmt und insbesondere, durch die Sucht zu beständiger Steigerung ihrer Forderungen an die Jugend, die viel beklagte „Überbürdung“ verursacht hätten. Als ob das nicht auch auf alle anderen Fachlehrer zutreffen und Gleiches nicht auch nach und infolge der Reform vorkommen könnte! Allerdings richtet sich heutzutage die Klage schon nicht bloß mehr, wie früher, nach der Seite

allzuscharfer Forderung, Überanstrengung der Jugend im Unterricht selbst und Überbürdung mit Aufgaben nachher, sondern — wie schon (S. 84 Nr. 5) gesagt — auch gerade umgekehrt auf einen reformerischen Übereifer in Entlastung, in Beihülfen und allzu erleichternder Vorbereitung, also auf eine nun diesmal seitens der Lehrer selbst drohende Gefahr für Selbständigkeit im Denken und Arbeiten. Auf ein anderes Gebiet weist endlich die Klage über eine, gerade durch die heutigen Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze in der Schulmännerwelt selbst gesteigerte Gefahr, nämlich:

4. Mangel an Übereinstimmung der Lehrer unter sich, sei's derjenigen einer Klasse oder des Gesamtkollegiums überhaupt; und wiederum sei's in Auffassung, Handhabung und Anforderungen des Unterrichts; sei's in Verhalten und Behandlungsweise der Schülerschaft gegenüber.

Was nun nach allem dem schließlich letztere selbst, also das dritte große Quellgebiet von Gefahren betrifft:

III. die aus der Schülergemeinschaft selbst,

aus ihrem Zusammensein und Kameradschaftsleben sich erzeugenden Übelstände und Gefahren, so sind solche schon wiederholt bei den Einzelgefahren behandelt, und dabei ist allemal hingewiesen

1. auf die ganz naturgemäße Ansteckung, die Verbreitung von Übeln durch böses Beispiel, durch direkte Verführung oder förmliche Gemeinsamkeit und Zusammenrottung zu schlimmen Dingen. So namentlich bei Erwähnung der unerlaubten Hülfsmittel (S. 23), des Standes- oder Bildungsdünkels (S. 23 ff.), der Überhebung und Genußsucht, vor allem der heimlichen Verbindungen und Trinkgelage (S. 30 ff.) und der Unkeuschheit (S. 35 ff.), endlich der Idealitätsgefahren (S. 38 ff.)

Anderseits ist auch

2. auf die Naturfehler der Jugend überhaupt hingewiesen, auf ihre allgemein und ganz naturgemäß vorhandene Flüchtigkeit, Zerfahrenheit, Unreife und Unselbständigkeit; auf ihre an sich leichtere Zugänglichkeit und Verführbarkeit, ihre Lebhaftigkeit und Erregbarkeit, ihre Neigung — wie man gesagt hat — „zum Neuen, Neuesten und Glänzenden", ihr Interesse am öffentlichen Leben, ihren Freiheitsdrang, und vor allem auch auf ihre an sich ganz be-

greiflichen und berechtigten Gesellschaftstriebe. — Daß nun die durch alles das unleugbar mitbedingten Gefahren sich gerade in der Gegenwart steigern können, wenn und soweit die Jugend — wie gleichfalls berührt (S. 21 f.) — schon von nervösen, reizbaren, unstäten oder gar ungesunden Eltern her eine erbliche Belastung mitbringt, daß sie dann also doppelt gefährdet ist: auch das bedarf nach allem Früheren keines weiteren Beweises.

So wäre denn endlich das weite Gebiet der Gefahren und ihrer Quellen durchmessen und die anfangs verwirrende Fülle des Stoffes wenigstens einigermaßen geordnet. Man sieht allerdings: eigentlich sind fast alle von jeher dagewesenen Schäden aufgetaucht und in der reichhaltigen Litteratur darüber bald von dieser, bald von jener Seite als „besonders fühlbar für die Gegenwart" betont worden. Sollten sie alle das nun wirklich sein? Gewiß drängen sie sich je den betreffenden Klägern und Wortführern als solche auf. Aber gerade bei all den Meinungsverschiedenheiten und Gegensätzen dürften doch in der That nur solche in Betracht kommen, bei denen wir wirklich eine vorwiegende Übereinstimmung weiter Kreise von Sach- und Fachkundigen wahrnahmen. Dies war (vgl. S. 21) nun meistens der Fall bei den sittlichen Charakter- und Idealitätsgefahren (S. 21 ff. 30 ff. 46 ff. 56 ff.); weniger schon bei den religiösen, wie das sofort eingehender dazu erörtert wurde (S. 38 ff. 43 f.). Bei den Geistes- und Gesundheits-Gefahren endlich wurde deren Vorhandensein selber, sowie auch ihre Wirkung und Bedeutung zwar ziemlich allgemein anerkannt (S. 19 ff.); aber über ihre Ursachen, Quellen und Gründe, und demnach zum Teil auch über ihre Art, begann der Meinungskampf sofort da, wo auf dem Schulgebiete selber die Haupterscheinung der letzten Gegenwart in Frage kam, eben die **Schulreform** und die **Neuen Lehrpläne**. Wie dies dann auch auf die Beurteilung der Übelstände selbst zurückwirkte, sahen wir am deutlichsten an dem vierfach sich kreuzenden Gegensatze: daß sowohl die Überbürdung wie umgekehrt die übertriebene Entlastung und überhaupt sowohl ein reformerisches Zuviel wie ein Zuwenig je ebenso scharf behauptet wie geleugnet wurde.

Nach allem dem ist — wie früher angedeutet (S. 20 f.) — vor Erledigung der schließlichen Hauptfrage: nach der Gegenwehr von Schule und Haus gegen all diese Gefahren, eine besondere Erörterung über den **grundsätzlichen Standpunkt** erforderlich, den ich hier, einerseits zu der neuen Schulverfassung und ihren Begleitumständen und damit zum gegenwärtigen Zustande unseres höheren Schulwesens überhaupt, anderseits zur Beurteilung der Zeiterscheinungen, der Jugendgefahren und vor allem unserer modernen Schuljugend selbst im allgemeinen, einnehmen zu dürfen oder zu müssen glaube.

Dritter Hauptteil.

Grundsätzlicher Standpunkt.

I. Gesamtbeurteilung unseres höheren Schulwesens, insbesondere der Schulreform und der Neuen Lehrpläne samt ihren Begleiterscheinungen.

1. Daß die früher aufgeführten Geistesgefahren der Zerstreuung und Zersplitterung, anderseits der Überreizung und Überbürdung, im allgemeinen thatsächlich bestehen, ja heute in gesteigertem Maße unsere Jugend bedrohen, ist m. E. ganz zweifellos. Ebenso, daß sie auf die beiden Hauptquellen zurückzuführen sind: verwirrende Fülle widerstreitender Eindrücke in Haus und Leben, anderseits, um Baumeisters Worte zu gebrauchen: die noch immer nicht ganz beseitigte „Überlastung der höheren Schulen mit Lehrstoff, Lehrstunden und häuslichen Arbeiten". Allerdings ist diese, wie derselbe Sachkenner trefflich ausführt, im großen und ganzen ebenso wenig eine direkte Schuld der Schule, der Lehrerschaften oder der Schulbehörden, wie es z. B. die Schuld der Ärzte und Behörden gewesen ist, daß nicht viel früher, sondern erst jetzt der Kulturmenschheit Sinn, Verständnis und Sorge für das ganze weite Gebiet öffentlicher Gesundheitspflege aufgegangen ist.

Auch Kotelmann (a. a. O. S. 337 ff.) setzt klar und gerecht die Ursachen, die Schuld — dort des Elternhauses mit seinen Mißgriffen, hier der Schule — auseinander. Daß nun im einzelnen aus den früher angegebenen örtlichen oder persönlichen Gründen stets und immer wieder Überbürdung eintreten kann, das an sich ist nichts Neues und gehört m. E. überhaupt nicht hierher, wo es auf die Allgemeinerscheinungen ankommt. Fachwissenschaftlicher Übereifer einzelner Lehrer z. B. hat zu allen Zeiten Unheil anrichten können und angerichtet; ist derselbe aber etwa heutzutage eine „besonders fühlbare" Gefahr, wo man ihm

von allen Seiten auf die Finger guckt, und wo die Vorbildung des Standes auch hierin fortschreitend Besserung zu schaffen sucht? —

Doch freilich, auch jetzt, wo alles der Überbürdung so voll bewußt entgegen arbeitet; wo gerade die Neuen Lehrpläne wirklich zu erleichtern und zu entlasten gesucht haben — so viel, daß man sie mehrererseits ja eben des Zuviel darin anklagt: auch jetzt ist es die ganze Zeit- und Sachlage selbst, wie Butler sagen würde: die „feindliche Zusammenkunft der Dinge“, welche diese Gefahr auch als eine allgemeine vorläufig noch ganz *unvermeidlich* macht.

Der scheinbare Widerspruch nämlich zwischen der erstrebten Entlastung von Hausarbeit und der trotzdem behaupteten Überbürdung löst sich einfach so: nicht ein bestimmtes *einzelnes* Zuviel an Aufgaben führt dieselbe herbei; sondern „die allgemeine unausgesetzte Inanspruchnahme des jungen Geistes von allen Seiten; diese *muß* schließlich zu einer Art allgemeiner geistiger Ermüdung und Abspannung führen“, die sich natürlich, je länger desto mehr, zu steigern droht. Weder die Schule selbst ihrerseits, noch irgend ein einzelnes Lehrfach, noch irgend welche Lehrer brauchen daran schuld zu sein, soweit das *Maß* der Aufgaben u. s. w. in Betracht kommt. Aber dennoch wird eben deren *Vielerlei* selbst, dazu der heutige viel anspannendere Unterricht in diesem Vielerlei, und beides vollends im *Zusammenwirken* mit all den übrigen Zeiteinflüssen: alles das wird, wenn auch keineswegs gleich die *Thatsache*, so doch vorläufig noch auf lange die *Gefahr* der Überbürdung zu einer ständigen, allgemeinen und besonders zu beachtenden machen. In dieser Beziehung sagt auch *Münch* sehr richtig: „Da unsere Kultur nun einmal ihre Entwickelung wesentlich in die Breite genommen hat und der Anspruch auf das *Vielerlei* gar nicht abzuweisen ist; da neue Ziele Aufnahme heischen und die alten sich behaupten sollen; da in wenig Zeit viel gelernt werden soll: so ist die Gefahr der Zersplitterung des Interesses, der gegenseitigen Paralysierung der Einwirkungen, der Abstumpfung, als Ergebnis wahrlich groß, und großer Kunst bedarf es ihr gegenüber“. Einer Kunst, füge ich hinzu, einer allseitigen Entfaltung von sachlichen und persönlichen, lehrmäßigen und erzieherischen, ordnenden, teilenden und sammelnden Kräften und Thätigkeiten, die doch nicht im Handumdrehen gelehrt und gelernt werden kann; die eigentlich erst seit kurzem vor diese ganze Riesenaufgabe gestellt ist und nur Schritt für Schritt die richtigsten, sichersten und kürzesten Wege zu ihrer Lösung zu erproben vermag.

Also die Gefahren bestehen vorläufig zweifellos, und ihre genannten Hauptursachen zu beseitigen, steht gar nicht in der Macht der Schule. Diese hat — wie später noch genauer zu zeigen — nur die eine Aufgabe: zwischen der Skylla der Überbürdung und der Charybdis allzu großer Erleichterung und Entlastung mit odysseischer Weisheit hindurch zu steuern. Sie hat die eine Pflicht:

an ihrem Teile ihre Schüler möglichst frisch, gesund und arbeitsfreudig zu erhalten; aber auch die andere: sie zu strenger und gründlicher, selbständiger und gesammelter Arbeit zu erziehen. Und gerade als „höhere“ Schule hat sie von vornherein der Jugend den Grundsatz einzuprägen: daß wir alle, um als „Gebildete“ gelten und zu den „leitenden“ Klassen des Volks zählen zu dürfen, auch ein entsprechend höheres Maß geistiger Arbeit zu leisten fähig und willig werden müssen! —

Was nun in Bezug auf alles dies

2. die sogenannte Schulreform betrifft, so möchte ich von vornherein ausdrücklich zweierlei unterscheiden, was vielfach durcheinander geworfen wird. Jede fachmännisch, hier also schulmännisch und schulmäßig mit sachkundiger Sorgfalt und Gründlichkeit vorbereitete, begründete oder durchgeführte Art und vollends jede amtlich, behördlich in bestimmten Richtungen und unter wohldurchdachten Maßnahmen bis ins Einzelne zugelassene oder selbständig vorgenommene und eingeführte „Schulreform“ — also insbesondere auch die bekannten in dieser Weise neuerdings unternommenen Versuche der sogenannten „Reformschulen“, z. B. des Altonaer, Frankfurter Systems und anderer: alles das ist durchaus zu unterscheiden und von vornherein anders zu beurteilen als jene sogenannten „Reformbewegungen“ aller Art, die sich seit einigen Jahrzehnten nach allen möglichen Richtungen in ungemessenen Weiten und unbestimmten Plänen bei uns breit machen, im großen Publikum der Nicht-Fachleute und Nicht-Sachkenner mit der großen Lärmtrommel Anhang werben und solchen allerdings auch massenhaft finden! Diese letzteren Arten von „Schulreform“ halte ich allerdings für eine große Schul- und deshalb auch Jugend-Gefahr! Denn da treiben — zum Teil ja gewiß aus ehrlicher Überzeugung, aber eben im Übereifer, oft geradezu in blindem Hasse gegen den Bildungsgang, den sie selbst genossen und der ihnen durch eigene oder fremde Schuld „verekelt“ worden ist, oder auch in grundsätzlichem Widerspruch gegen alles Alte; — kurz, es treiben da alle möglichen Weltverbesserer, zahlreiche unberufene Reform- oder richtiger Schulrevolutions-Propheten und -Vereine, oft geradezu in ungereimtester, verworrenster, übertriebenster Weise die wüsteste umstürzlerische Agitation, nehmen den

Mund um so voller, je weniger sie „durch Sachkenntnis getrübt" sind, und ziehen vor allem den — an sich ja berechtigten und im Grunde lehr- und segensreichen Kampf der Ideen und Fortschritte aus dem Gebiete sachlich ruhiger und besonnener Abwägung in die Arena dogmatischer Schlagworte und gar persönlicher Gehässigkeiten herab! Ja, sofern alles das gleich an die große Glocke der Tagespresse gehängt wird und schon unsern Primanern die Köpfe zu verdrehen geeignet ist, so kann wenigstens — wie die Erfahrung lehrt — aus solcher mittelbaren Gefahr eine ganz unmittelbare werden.

Diesen Treibereien und ewigen Beunruhigungen also die Stirn zu bieten, ist sowohl Aufgabe der Behörden wie der höheren Schule und der Schulmännerwelt selbst, schon um endlich für unser aller Hauptbedürfnis, für ruhige Entwickelung des Neuen zu sorgen. Darauf wird ja der letzte Teil noch zurückkommen; hier galt es nur kräftige Abwehr gegen die Schulrevolutionäre und die leider nur zu häufige Unterstützung, die sie gar aus unseren eigenen Reihen finden.

Zum Belege aus der Unzahl von Beispielen nur ein allerneustes. In der „Täglichen Rundschau", einer sonst doch vornehm und trefflich gehaltenen Zeitung, wird (in Nr. 115 vom 18. Mai 1898, Unterhaltungs-Beilage, S. 458 f.) von der „Hauptversammlung des Vereins für Schulreform in Erfurt" durch einen Herrn O. S. u. a. Folgendes berichtet. Herr Friedrich Lange-Berlin, der bekannte rührige Agitator auch auf diesem Gebiete, habe die Versammlung eröffnet und begrüßt. Ob nun das Folgende diesem oder dem Berichterstatter selber zur Last fällt, bleibt unklar; jedenfalls sei es hier als öffentliche Kundgebung aus dem Vereine festgenagelt. Die „Gymnasialorthodoxie" habe in letzter Zeit „den Mund recht voll genommen"; doch habe die frische Entwickelung der Reformbewegung und ihrer (!) etwa 20 Anstalten ihr wohl einige Kopfschmerzen verursacht. Die Reformer grämten sich zwar noch immer darüber, daß sie nicht zur Dezemberkonferenz 92 hinzugezogen seien (!); aber im Grunde müsse es ihnen doch angenehm sein, daß sie nicht die Neuen Lehrpläne mitverschuldet hätten, die vielleicht ein notwendiges, aber doch ein sehr starkes Übel seien, das freilich bald abgewirtschaftet haben werde (!). Unter dem Minister v. Goßler sei für die Reformbewegung natürlich nichts und gar nichts zu machen gewesen: der „viel überschätzte und rückgratlose Mann" (sic!) habe knapp mit den Gesinnungen der Geheimräte Schritt halten können" (!). — Dann werden nach einander der jetzige Minister „Herr Bosse", die Provinzial-Schulkollegien, die „allerhöchste Stelle", das „Übergangsstadium der jetzigen Lehrpläne" und die „retardierenden Geheimratselemente", endlich auch „das passive Wohlwollen des Finanzministers Miquel", alles rein vom Standpunkte

der Reform-Politik je nachdem „höher oder geringer eingeschätzt“; und schließlich wird vor allem den städtischen Behörden die Pflicht der letzteren auferlegt, gegenüber den angeblichen Versuchen der „starren Philologie“ (sic!), die Laienkreise „einzuschüchtern und gegen die Reformbewegung einzunehmen“(!). — Darauf folgt der Bericht über den Vortrag des Direktors Dr. Ziehen von der Frankfurter Wöhlerschule, wo natürlich alles in glänzendem Lichte erscheint, namentlich: gegenüber dem „immer mehr abnehmenden Lateinsprechen auf den alten Gymnasien“ (?), das „flüssige und korrekte Parlieren im Französischen auf den Reformschulen“ u. s. w. Man solle letztere nur an Ort und Stelle studieren; aber „freilich etwas gründlicher, als es der Herr Geheimrat Uhlig für gut befunden habe, dessen ‚mysteriöse‘ Auslassungen daher im Vortrag „einer scharfen, aber immer liebenswürdigen Satire unterzogen“ worden seien. — Soweit dieser Bericht mit seinem, wie man sieht, sehr hochfahrend spöttischen Tone und sehr unschönen persönlichen Anzapfungen. Unmittelbar darauf las ich Uhligs eigene Darlegungen (im „Humanistischen Gymnasium“, 1898, I und II), sowie Sallwürks gleich gerichteten Aufsatz (im „Daheim“, 1898, Nr. 19, S. 300 ff.), und ich meine: man könnte einen Preis aussetzen, wer darin etwas „Mysteriöses“ oder auch nur einen Satz fände, der über die Grenze würdiger, sachlich-ruhiger und gründlich-fachmännischer Untersuchung hinausginge. Bei aller Festigkeit eigner Gegenüberzeugung suchen beide doch auch den Reformern gerecht zu werden und verlieren sich nie ins Persönliche, geschweige denn ins Gehässige. So umgekehrt ja auch z. B. Reinhardts eigene Frankfurter Schriften. — Wenn aber für Vorträge und Berichte in einem Tone, wie obiger von Lange und O. S., ganze Vereine und darunter gar viele und namhafte Schulmänner eintreten, so ist das ebenso bedauerlich wie gefährlich, und ist im Namen des guten Tones, des Anstandes und unseres Standes, und vor allem im Interesse unserer Jugend nachdrücklich zu bekämpfen!

3. Sehen wir nun von solchen Reform-Auswüchsen ab und beschränken uns auf diejenige wirkliche **Schulreform**, die allein diesen Namen verdient, und insbesondere auf die **Neuen Lehrpläne** von 1890/91, so haben natürlich auch diese jene geistigen Gefahren samt ihren Hauptursachen noch keineswegs beseitigen können; haben vielleicht sogar, unter Bekämpfung der einen, naturnotwendig andere um so deutlicher in Erscheinung treten lassen. Jedenfalls ist's aber falsch, sie in Bausch und Bogen für alle möglichen Übelstände verantwortlich zu machen und anzuklagen. Gerade daß das von den äußersten Vertretern beider Richtungen, der altgymnasialen wie der reformerischen, geschieht, gerade das dürfte bei allen Besonnenen für sie in die Wagschale fallen.

a. Gewiß tragen sie durchweg den Charakter des Kompromisses, aber — wie Münch sehr richtig bemerkt (Neue Bei-

träge S. 89 ff.) — „das ist nicht ihre zufällige Unvollkommenheit, sondern notwendige Folge der gesamten Lage". Bekanntlich sucht er dann die „hindurchscheinenden Grundsätze" auf die vier zurückzuführen: 1. Geistige Entlastung, daher Stundenabzug, Zielermäßigungen, Stoffbeschränkungen, Änderungen in der Methode. Alles das zugleich dienend 2. der körperlichen Förderung in Verbindung mit Vermehrung der Freizeit, Turnpflege und Hygiene aller Art. Sodann im Unterricht selbst 3. mehr Beziehung zur Gegenwart, zur Wirklichkeit des umgebenden Lebens; daher die Bestimmungen z. B. für Geschichte und Erdkunde, Naturwissenschaft, Deutsch, Neusprachen und selbst Religion. Sofern nun hierin in der That jene Gefahr einer utilitaristischen Übertreibung und damit einer allgemeinen Unterrichts- und Bildungs-Verflachung drohen könnte (vgl. S. 46 ff. 49 ff.), werde ich gerade hierauf später bei der Gegenwehr zurückkommen (vgl. unten S. 174 ff.). Münch seinerseits scheint als ausgleichendes Gegengewicht das 4. Ziel betonen zu wollen: mehr Durchbildung, nämlich „mehr Echtheit der inneren Bildung und auch gewandtere Beherrschung des Erworbenen". Auf dieses führt er eben die Vereinfachungen der Ziele und Stoffe zurück, die man „nicht bloß aus Verlegenheit um Zeit" durchgeführt habe, sondern „auch um desto sicherer etwas Wertvolles erwarten zu können".

Jedenfalls wiegt diese sachlich klare und ruhige Gesamt-Würdigung, die unbefangen den Kompromißcharakter, allerdings eben den unvermeidlichen, zugesteht, bei weitem all die kategorischen Verurteilungen von rechts und links auf, die eben um dessentwillen das Ganze verwerfen. Wenn z. B. Ziegler (Gesch. der Pädagogik S. 356) den Gesamteindruck des Neuen als einen „entschieden unbefriedigenden" rügt, weil die Radikalen beider Parteien es so entgegengesetzt auffaßten, die Reformer als bloße Abschlagszahlung, der bald mehr folgen müsse, die Humanisten als einen Schritt vom Wege, der möglichst rasch zurück zu nehmen sei; und wenn er darauf hin urteilt: niemand glaube an den Bestand dieses kraftlosen Machwerks der Büreaukratie, das nur deren Unfähigkeit zu „schöpferischen Thaten" erweise: nun, so mag das für viele bestechend klingen, verrät aber keine wirklich geschichtliche Würdigung der Sache! Als ob nicht alle Entwickelung, nicht bloß des

Schulwesens, nein alles historischen Lebens, vor allem unserer eigenen nationalen Neugestaltung, diesen Kompromißcharakter trüge! Wie oft hat der große Staatsmann, der größte Vollführer „schöpferischer Thaten“, dennoch gerade dies gepredigt, auch uns zur Lehre, als das einzige Heilmittel, noch größeren Gefahren vorzubeugen, auf politischem wie auf sozialem Gebiete! Aber auf schulmännischem soll es dennoch bloß Entweder — Oder heißen? Da sollen bloß die Radikalen den Ausschlag geben? soll den Schwierigkeiten der Zeitlage keine Rechnung getragen werden?

Ganz gewiß spiegeln ja auch die Neuen Ordnungen nur die unvermeidlichen Gegensätze der Sach- und Zeitlage wieder; aber sie bemühen sich doch wenigstens nach Möglichkeit, einen wirklich pädagogischen und dauernden Ausgleich zu schaffen. Im einzelnen freilich konnten und können Pläne und Einrichtungen an sich nicht alles leisten, nicht allen Wünschen zugleich gerecht werden. „Die richtige Formulierung plötzlich auftretender neuer Lehrziele“, sagt Baumeister treffend, „kann nicht auf den ersten Wurf gelingen; es wird vieler Versuche und Proben bedürfen, ehe überall das passende Maß und Ziel gefunden ist.“ Eben deshalb verlegen die Lehrpläne, und mit Recht, die Hauptarbeit des Ausgleichs auf das freie persönliche und methodische Gebiet der Praxis selbst und lassen — nach den wiederholten ausdrücklichen Erklärungen der Behörden — den einzelnen Schulen und Lehrerschaften entsprechenden Spielraum. Wo dies noch nicht genügend geschehen sein sollte; wo noch Klagen über ein Zuviel der Lehrstoffe bei einzelnen Stufen und Fächern — z. B. wie man vielerwärts hört: in Mathematik, Französisch, Lektüre überhaupt — ertönen; wo man sich noch zu eng gebunden glaubt: da ist eben genaue Einzelprüfung, eingehend begründete Darlegung und erforderlichen Falles Abänderung nötig. Das sind aber Aufgaben für Spezialberatungen, und für solche giebt ja die nachgerade angeschwollene Litteratur darüber in der That sehr beachtenswerten Stoff, der nicht in Bücherständern oder Aktenschränken begraben werden sollte, sondern sehr gut als Unterlage für Verhandlungen der Direktoren- und Schulmänner-Versammlungen dienen könnte und in der That auch fortwährend schon dient. Hier kann unmöglich darauf eingegangen werden; das hieße

sich ins Endlose verlieren und trotzdem die Sachen übers Knie brechen.

b. Allein über diese zugestandene Verbesserungsfähigkeit in einzelnen Dingen greift man, wie wir sahen, und zwar hauptsächlich von altgymnasialer Seite, die Neuen Ordnungen auch im Ganzen, in ihren Grundsätzen und ihrem Gesamtplan an, namentlich wegen Verminderung der altsprachlichen Lehrstoffe und Stunden, insbesondere der grammatischen und stilistischen Übungen darin, und legt ihnen geradezu die Steigerung all der geistigen Gefahren zur Last. Ist aber das nicht eine arge Einseitigkeit und Übertreibung?

Gewiß, im einzelnen und sehr oft können und werden auch heute noch alle die beklagten Folgegefahren eintreten: Unaufmerksamkeit, Vergeßlichkeit, weiterhin Ungründlichkeit, Unselbständigkeit und Verflachung, die einerseits Halbwissen, Halbbildung, anderseits die sittlichen Gefahren der Trägheit und Unredlichkeit, der Täuschung, der unerlaubten Hülfsmittel zeitigen können. Aber daß alles dies immer und allgemein und mit Notwendigkeit folgen müsse; daß gerade die Neuen Lehrpläne uns die bloße Wahl ließen zwischen Überbürdung oder Verflachung: das möchte ich doch aufs bestimmteste leugnen.

Ehe ich indeß selber eine Lanze für sie einlege, möchte ich aus jenem Vortrage von Matthias das früher (S. 96) ausgelassene und für hier angekündigte Stück: über den „didaktischen Pessimismus“ in Beurteilung derselben, einschieben, welches der Redner wohl sicherlich auch heute, nach zwei weiteren Jahren der Erfahrung, aufrecht erhalten würde. Er sagte damals (1896):

Erst vor vier Jahren seien die N. L. eingeführt, und was sei nicht schon darüber geschimpft worden? Kaum ein Fach sei unbemäkelt geblieben. Voll Mißmut und Verdrossenheit seien große Klagen selbst von hochachtbarer Seite erhoben. Nach kaum zwei Jahren ihres Bestehens habe man schon auf den Universitäten sehen wollen, wie das Wissen, besonders in den klassischen Sprachen, heruntergegangen sei. Ein so schnell fertiges Urteil sei doch auffallend. Man müsse sich doch fragen, ob das, was jetzt den Neuen Lehrplänen schuld gegeben werde, nicht auch früher vorgekommen sei! Schon vor Jahrzehnten habe Kruse in Leipzig davor gewarnt, zu streng zu urteilen, wenn einmal Formen wie fierentur gebraucht würden. Hier die Übertriebenheit zu erkennen, helfe vielleicht ein Blick in Länder, wo weniger Latein und Griechisch getrieben werde; so in Österreich und der Schweiz. Uhlig, der doch ein Freund der humanisti-

schen Bildung sei, sage: „Die starke Reduktion des Klassischen sei auch nach seiner Meinung eine Verschlechterung. Aber ungleich gefährlicher sei der Pessimismus vieler altphilologischer Lehrer. Was müsse das für einen Einfluß auf die Schüler haben, wenn sie hörten, daß die alte klassische Bildung am Sterben sei." Eine gewisse Mißstimmung infolge Herabsetzung der klassischen Sprachstunden sei ja ganz natürlich, ebenso wie die Herabsetzung der Dienstzeit auf zwei Jahre gerade bei vielen gewissenhaftesten Militärs große Besorgnis und Mißstimmung hervorgerufen habe. Aber bei den Neuphilologen, an die doch seitdem so viel größere Anforderungen gestellt würden, sehe man einen Optimismus, um den sie zu beneiden seien und den die Altphilologen zum Muster nehmen sollten.

Gewiß, verloren habe die alte Schule manches; aber ein schönes Stück sei noch geblieben, 13 Stunden, mit Deutsch und Geschichte 19, mit Religion 21 Stunden, für die ethischen, der Rest für die andern Fächer. Er habe die Überzeugung, unsere Gymnasien könnten ihr Hauptziel noch immer gut erreichen, wenn sie nur wollten. Wenn er sehe, wie die Mathematik mehr popularisiert sei, wie die kleineren Hausarbeiten auf die Vervollkommnung in der deutschen Sprache hinarbeiteten, wie das Französische mit seiner Last nicht mehr auf V liege: so glaube er, wir sollten etwas mehr Freundlichkeit gegenüber den Neuen Lehrplänen zeigen. Ferner sollten wir bedenken, daß vernünftige Vorschläge von uns, besonders im Rheinlande, ein geneigtes Ohr fänden. Der Pessimismus sei nicht nötig, er sei geradezu schädlich. Er bekrittele nur andere, er hindere Selbsterkenntnis und den Blick für die richtige Beurteilung der eignen Person, er schiebe die Schuld auf die Lehrpläne, während sie manchmal ganz wo anders liege. — —

In der That, M a t t h i a s hat zunächst sehr Recht darauf hinzuweisen, wie all die jetzt gegen die Neuen Lehrpläne geschleuderten Klagen inhaltlich schon sehr alten Datums seien. Auch ich hatte schon in meinem Bericht eine Zusammenstellung solcher aufgenommen und wiederhole dieselbe hier um so unbedenklicher, da sie auch für die spätere grundsätzliche Beurteilung der Zeit überhaupt und unserer Jugend sehr lehrreich ist.

Über **„erbärmliche Leistungen"**, z. B. mangelhafte Latinität, „greuliche" Unkenntnis der Grammatik in Prima, „ungründliches, unwissenschaftliches, ja unsittliches Treiben" und dergl. klagen u. a. schon 1833 Ritschl, 1839 derselbe, 1839 Ingerslev, 1846 Lachmann, 1852 Seyffert, 1863 Rumpel, 1864 Schaper, und so in infinitum zahlreiche andere bis zur Neuzeit, am schärfsten vielleicht 1878, also auch noch längst vor der „Schulreform", Lagarde, gegen den selbst die modernsten Schwarzseher zurückbleiben.

Überbürdung, Ü b e r r e i z t h e i t, Überspannung der Forderungen, ein „Zuviel an Lehrstoffen, Schulstunden und Aufgaben", ein ewiges Hetzen mit Pensenarbeit, eine „Grausamkeit gewaltsamen Drängens und Pressens zum Lernen", vor allem ein allzusehr betriebenes **„Viellesen** und Vielwissen" und — was

gerade heute in fast allen Anklagen wiederkehrt und in der That als ständige Gefahr alles höheren Schulwesens schon früher hervortrat — die **„gleichmäßige Strenge** und Uniformität der Anforderungen in **allen** Fächern und für **jeden** Schüler ohne Rücksicht auf Persönlichkeit und Berufsneigung": alles dies rügen z. B. schon: von 1815—18 Parthey; 1827 Thiersch (gewöhnlich als „Vater der Überbürdungsklagen" angesehen); 1828 Fr. v. Raumer (für seine scharfe Kritik mit 10 Thalern Ordnungsstrafe belegt!) und 1830 Spilleke; schon 1823 indirekt Herbart; 1836 die Ärzte Froriep und Lorinser (letzterer bekanntlich der Vater des sogenannten großen „Lorinserstreits", des Vorläufers aller späteren „Überbürdungskämpfe"); 1837 Bugge (Norweger); ebenfalls 1837 Köpke (mit der sehr richtigen, auch für heute bedeutsamen Bemerkung: „Nicht die Gymnasiallehrer, nicht die Behörden seien schuld daran, sondern die Zeit habe es verlangt, die alte Einfachheit habe ihr nicht mehr genügt"); mit besonderem Bezug aufs **Abiturientenexamen** 1836 Schmidt in Halle; mit Bezug aufs **Fachlehrertum** gleichzeitig Eilers in Koblenz; 1852 wieder Seyffert (besonders wider das „Pensum", das „aus einem schützenden Grenzgott ein böser Dämon geworden" sei); 1854 Wiese und Landfermann; und so noch viele andere bis zur neuesten Zeit, 1881 auch noch Schrader. — Daß zu allem dem gerade auch jener **Übereifer** sonst tüchtiger und aufs Beste gerichteter Lehrer führen könne, betonen die meisten (schon 1823 Herbart); desgleichen die Gefahr, die naturgemäß in dieser Hinsicht die Vorbereitungen für die **Examina** bilden (derselbe, dann Fr. Jacob um 1850 u. a.).

Als Folgen dieser Übelstände beklagen alle diese Zeugen durchs ganze Jahrhundert hindurch als geistige Schäden und Gefahren **bei der Jugend selbst:** „Nachlassen der Frische, Mangel an Frohsinn, an geistiger Spannkraft", an „Beweglichkeit des Geistes, an Sicherheit und Schärfe des Urteils", vor allem auch „Fehlen wissenschaftlichen Sinnes und lebendiger Begeisterung"; so besonders scharf 1823 Herbart, dann Spilleke, Seyffert u. a. — also abermals nichts Neues in unserer Zeit! — Und neben diesen geistigen und gesundheitlichen Gefahren tauchen zugleich sittliche auf, die man mit Vorliebe als die allermodernsten bezeichnet, und die des Zusammenhangs wegen gleich hier angereiht werden.

Über **Täuschungen, Unterschleife, unerlaubte Hülfsmittel** und dergleichen fließen die Quellen schon aus dem vorigen Jahrhundert! Um 1800 liest man Übersetzungen vom Rücken des Vordermanns ab, wo sie befestigt sind; 1823 konstatiert Herbart „alle Unterschleife des Abschreibens", und so geht auch diese Klage fort. Dabei wird mancher von uns auch aus mündlichen Quellen, vom Vater, Groß- und Urgroßvater her überliefert, sich an allerlei Schulgeschichten unglaublich schlauer „Mogeleien" erinnern können, gegen die das heutzutage darin Geleistete fast wie Stümperei erscheint. Aus meiner eigenen Schulzeit in den 60er Jahren stehen mir wahrhafte Virtuosen in Erinnerung, an denen mir das Unbegreiflichste war, welche Riesenarbeit sie auf Anfertigung von Ablesezettelchen, zwischenzeiligen Übersetzungen, Zusammenstellungen aus fremden Hülfsmitteln verwandten, da sie mit der Hälfte dieser Zeit sich aus-

giebig und redlich hätten vorbereiten können. Wie dieselben durchs Examen gekommen sind, ist mir unerfindlich geblieben. Ausdrücklich bemerke ich aber schon hier, daß darunter Leute waren, die, hiervon abgesehen, im übrigen schon damals in allgemeiner Achtung standen und später im Berufe sich trefflich bewährt haben. Der größte „Mogelant“, den ich je gesehen, ist später als ausgezeichneter Arzt seinem Berufe heldenmütig zum Opfer gefallen.

Auch über **materiellen** Sinn, um noch das gleich hier anzufügen, über „ideenlosen Realismus“, Utilitarismus, ja Materialismus, reichen die Klagen gleichfalls viel zu weit zurück, als daß man darin ausschließlich Gegenwartsgefahren erblicken könnte. Darüber sprechen abermals fast alle die Genannten: Spilleke, Ritschl, Lachmann, Seyffert, Bonitz, Wiese, Landfermann. Nur daß daneben doch auch wieder des „Bildungstriebes der Zeit“ gedacht wird, der die Schule in die vorher bezeichneten Überbürdungs-Gefahren vorwärts dränge.

Desgleichen werden **Auktoritätslosigkeit**, Trotz, Opposition, Zügellosigkeit, ja Frechheit der Schuljugend schon sehr früh gerügt. Schon 1824 verordnet z. B. die rheinische Instruktion für die Klassenordinarien überaus strenge Disziplinar- und Kontrollmaßregeln, um „den Geist einer zügellosen Freiheit und Frechheit von der heranwachsenden Jugend abzuhalten“. Den letzten Grund dieser „vielbeklagten Unbotmäßigkeit unserer Gymnasiasten“ will bekanntlich Paulsen in der Ausdehnung der Schulzeit überhaupt auf 18—20jährige Jünglinge sehen, welch letztere sich ganz naturgemäß „dem Schulalter und der Schuldisziplin entwachsen fühlten“ und nun, auf der Schulbank festgehalten, gern schon als Studenten aufzutreten versuchten. Übrigens eine Meinung, die ich bestreite und nur deshalb erwähne, weil auch diese vermeintliche Gefahrenquelle althergebrachter Einrichtung entfließen würde.

Daß endlich sogar über unsere modernste **Blasiertheit**, über Kritiksucht, früh- oder unreifes Aburteilen u. dgl. bei Schülern schon 1835 geklagt worden ist, ward schon früher (S. 52) erwähnt.

Jedenfalls dürfte schon diese Blütenlese über dieselben Gesamterscheinungen früherer Zeit die hier vertretene Abwehr rechtfertigen. Keineswegs zwar soll damit die jedesmalige und verhältnismäßige Triftigkeit weder jener noch der heutigen Klagen abgestritten werden! Im Gegenteil, wo so viele Sachkenner, selbst ausgezeichnete Schulmänner, übereinstimmen, da müssen auch Schäden, Gebrechen, Gefahren vorgelegen haben und noch vorliegen. Aber einerseits hat doch auch die Unterrichtsverwaltung selbst fortlaufend diesen Dingen, je nach dem Maß der herrschenden Einsicht, nach bester Überzeugung abzuhelfen gesucht; und keine Klage wäre ungerechter, als ob sie oder die höhere Schule selbst in der Gesamtheit ihrer Vertreter sich jemals blind oder sorglos aufs Faulbett gelegt hätte. Anderseits stehen den Klägern und Anklägern nicht nur namhafte Verteidiger

gegenüber — man denke an Deinhardt u. a.; sondern vor allem sind erstere selbst ja sämtlich auch als Reformatoren, Fortbildner, Besserer im höheren Schulwesen thätig und erfolgreich gewesen. Was so durchs ganze Jahrhundert gedauert hat, ist dann erst recht in jüngster Gegenwart den gesteigerten Gefahren gegenüber auch in gesteigertem Maße geschehen. Und gerade die ganze amtliche Schulreform mit ihrer grundsätzlichen durchgreifenden Sammlung auf die Hauptsachen, auf das wirklich Bildende und Erziehende; gerade sie in Verbindung mit all den neueren Fortschritten der Lehrervorbildung, der Methoden, der Stoffauswahl, der Unterrichtsverteilung, der erziehlichen und der gesundheitlichen Maßnahmen; dazu die unausgesetzte Arbeit und Wahrnehmung aller laufenden Pflichten von der obersten Behörde herunter bis zur kleinsten Einzelanstalt; endlich die Reihe all der Beratungen, Konferenzen, Prüfungen und Besichtigungen — alles das beweist ja, wie schon früher (S. 78) betont wurde, die stetige Wachsamkeit, den stetigen Selbstbesserungs- und -vervollkommnungstrieb, also auch die klare Selbsterkenntnis der höheren Schule über das, was ihr fehlt und was ihr not thut. —

c. Und sagt man dennoch: gerade jetzt habe sie's im Zurückweichen vor dem Neuerungsgeist fehlen lassen und sozusagen ihr bestes Erbteil preisgegeben — nun, so darf man in Übereinstimmung mit vielen der namhaftesten Fachleute getrost dagegen behaupten: Auch heute noch, auch auf Grund der Neuen Lehrpläne, auch speziell im Gymnasium, ist gründliche und tüchtige Vorbildung der Schüler ohne Zwang der Überbürdung, ohne Nötigung zu unselbständiger Arbeit und unredlichem Behelf, wenngleich gewiß erschwert, so doch keineswegs unmöglich gemacht, vielmehr sogar als Durchschnittsergebnis durchaus erreichbar. Allerdings müssen dazu, um das gleich hier vorweg zu nehmen, mit Einsetzung aller Kraft und alles Interesses alle Lehrkräfte sich in die Hände arbeiten, müssen die methodischen Winke der Lehrpläne befolgt, die technischen Fortschritte und Hülfsmittel der Neuzeit benutzt, die notwendigen Grenzen in Darbietungen und Anforderungen eingehalten, und endlich die Ausgleichsbestimmungen der Prüfungsordnungen verständig, besonnen, individuell verwertet und vor allem nach jenem altbewährten Ge-

sichtspunkte angewendet werden: daß eine gewisse tüchtige Einseitigkeit allemal fürs Leben und für die Persönlichkeit der Schüler besser ist und schwerer wiegt, als eine bloß mittelmäßige oder gar oberflächliche Vielseitigkeit. Darauf ist ja noch bei Besprechung der Gegenmittel zurückzukommen. Hier ist nur kurz dem Schlagwort entgegenzutreten, als werde durch die Neuen Ordnungen schlechthin die Mittelmäßigkeit, die Halbbildung gezüchtet. Gewiß, das kann sein, das liegt heutzutage vielleicht näher, als ehemals; aber es muß nicht sein, es braucht nicht zu sein, und nach der Grundrichtung, der Absicht, den Maßnahmen derselben darf und soll es auch nicht sein.

Nicht ernst genug kann dem Mißverständnis entgegen getreten werden, als sollte nunmehr „Bildung", „Schulvorbildung", Wissenschaftlichkeit u. dgl. vorwiegend quantitativ nach dem bloßen Was, dem äußeren Umfange, der gleichsam ziffermäßigen Masse, dem abfragbaren Maße von Kenntnissen, Leistungen und Fertigkeiten bemessen werden, statt wie früher vorwiegend qualitativ nach dem Wie ihrer innerlichen Verarbeitung und Verwertung. Wer so die Neuen Lehrpläne auffaßt, der faßt sie meines Erachtens grundfalsch auf. Natürlich hat ganz gewiß auch die höhere Schule, zumal als Unterbau, gewisse ziffermäßig festzustellende, gedächtnismäßig anzueignende, methodisch geradezu „einzupaukende" Quanta oder Massen von Kenntnissen und Fertigkeiten wie von jeher, so auch noch heute durchaus nötig; und daher werden ja auch in allen ihren Lehrplänen, den alten so gut wie den Neuen, die sogen. Lehrziele zunächst quantitativ nach diesem Umfange und äußeren Stoffmaße bemessen. Aber je höher hinauf, desto mehr tritt doch das Wie ihrer gedanken- und gefühlsmäßigen Durcharbeitung in den Vordergrund, die Gewinnung einer Sicherheit im Erfassen, einer Geistesgegenwart im Sichzurechtfinden, eines Überblicks und Einblicks in die jeweiligen Zusammenhänge und Gesetze, eines tieferen Verständnisses für Bedeutung und Wert der Dinge und Ordnungen, einer Nachempfindung und Würdigung für Gedanken und Ideen, für Einheit und Schönheit, Maß und Harmonie, und vor allem für das Einfache und Edle, Große, Gute und Göttliche in der Welt!

Wenn z. B. Münch einmal als Aufgabe moderner höherer Bildung zusammenfaßt: irgend ein „Maß" einheitlichen Kräftebesitzes und wirklichen Könnens, so fügt er doch gleich hinzu: ein Zentrum echten Gefühlslebens, ein Zusammenhang geordneten Denkens und Wollens. Also will auch er nicht das bloße äußere Maß, das Quantum als solches, den bloßen Wissensumfang betonen, sondern eben die Art, die Qualität, wie man dieses Maß — ob groß oder klein — wirklich erarbeitet hat, besitzt und selbständig zu verwerten fähig und bereit ist.

Allerdings entspräche eine bloß quantitative Auffassung an sich ja ganz dem modernsten Realismus und Utilitarismus, der alles so recht wägbar, zählbar, meßbar wünscht, um es gleich nach Nutz- und Geldeswert berechnen zu können. Dem gegenüber betonen gerade die Neuen Lehrpläne für alle Stufen so sehr die qualitative Seite alles Unterrichts, daß man ihnen nun eben umgekehrt den Vorwurf gemacht hat, sie hätten jene doch auch notwendige quantitative Grund- und Unterlage aller Bildung allzusehr vernachlässigt, hätten zu sehr die gedächtnismäßigen Stoffe und Übungen zurückgedrängt, auf denen z. B. in den Sprachen alle grammatische Gründlichkeit beruhe. Gewiß, hier liegt unzweifelhaft eine Gefahr vor. Aber schon die immer neue Betonung des „gründlichen Verständnisses, der sicheren sprachlich-logischen Schulung" in den „methodischen Bemerkungen" der Lehrpläne bezeugt, daß zunächst im Grundsatz auch sie durchaus und voll bewußt derselben wehren wollen. Und daß die Behörde sodann auch im Betriebe, in den Mitteln das gleiche Ziel verfolgt, dafür giebt doch die bereitwillige Gewährung der 7. Lateinstunde auf den Oberstufen eine Bürgschaft. In dieser Hinsicht hat gerade auf der Versammlung, der ursprünglich diese Darlegungen galten, der vielberufene „Vater" der Neuen Lehrpläne selbst, der nunmehr verstorbene Geheimrat Stauder, ein wichtiges Wort gesprochen: „Kritisieren Sie, tadeln Sie auch: die Behörde wird sich begründeten Einwendungen nicht verschließen; und daß sie im einzelnen auch zur rechten Zeit nachzugeben versteht, das beweist die 7. Lateinstunde." Aber er hat auch gewarnt, allzu maßlos ins Zeug zu gehen. An den nunmehr festgelegten Lehrzielen werde im großen und ganzen in nächster Zeit nichts geändert werden, sie stellten die wohlerwogenen Entschließungen der höchsten Unterrichtsbehörde dar. Die Forderungen der Zeit seien zu mächtig,

als daß sie unberücksichtigt bleiben könnten. Die klassischen Studien sollten bleiben; aber freilich müsse die rechte Begeisterung dafür wieder bei der Jugend entzündet werden. Auch die wohlwollendste Behörde könne sie nicht halten, wenn sie nicht durch die Wertschätzung von Eltern und Schülern und die Erfolge der Schule unterstützt würden. —

Mögen also endlich die pessimistischen Schlagworte von „Halbbildungs-Züchtung" u. dgl. aufhören und frischer vertrauensvoller Arbeit Platz machen! Oder was will man damit eigentlich sagen? Soll etwa „Halbbildung" auch wieder bloß quantitativ gegen „Vollbildung" abgegrenzt werden? Bleiben nicht dem bloßen Umfange des Wissens nach wir alle für viele Gebiete und Stoffe der Wissenschaften thatsächlich zeitlebens bloß Halb-, vielleicht auch nur Viertel-Gebildete? Sind nicht gerade die vorhin bezeichneten qualitativen Gewinnste höheren Schulunterrichts die Hauptmerkmale wirklicher „Bildung" überhaupt? Und legen nicht auf diese gerade die Neuen Lehrpläne fort und fort das Hauptgewicht?

d) Und endlich noch Eins. Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Sind denn nun seit den letzten 7 Jahren wirklich weniger tüchtige Menschen aus den höheren Schulen hervorgegangen als sonst? Die Statistiken der Prüfungen, die zahlreichen Verwaltungs- und anderen Berichte sprechen doch dagegen. Auch nach meinen eigenen Erfahrungen möchte ich's durchaus bestreiten. Überblicke ich die Schüler und Schülerfolgen, die mir selbst seit 25 Jahren durch die Hand gelaufen sind: ich kann bisher wenigstens kein ungünstigeres Verhältnis finden, als zu meiner Schülerzeit. Immer kommen ja freilich ganze Klassengeschlechter von zeitweilig recht tiefem Leistungs-Stande vor. Aber das ist, wie wir sahen, auch vor Menschenaltern ebenso vorgekommen. Und denen stehen wieder, auch heute noch, ganze Klassen und Generationen gegenüber, an denen man seine helle Freude hat, die der Schule zu voller Ehre gereichen. — Überhaupt scheint mir, um das schon hier zu sagen, die Klage übertrieben: als sinke im ganzen die Zahl der wahrhaft Gebildeten und Tüchtigen heute gegen früher. Das mag so scheinen gegenüber den allerdings zahllosen Halb-

gebildeten. Aber im Verhältnis zu dem Massenzudrang aus allen Volksschichten in die höheren Schulen, im Verhältnis zu der so riesig steigenden Bevölkerungsziffer überhaupt: da ist mir's sehr unwahrscheinlich, daß sie auch proportional gesunken sei oder sinke. — —

Die neueste Umgestaltung unseres höheren Schulwesens betrifft nun aber nicht bloß den eigentlichen wissenschaftlichen Lehrbetrieb als solchen, sondern erstreckt sich auch auf andere Dinge, welche mehr oder weniger innerlich mit ihm verbunden sind und welche ich

4. als **Begleiterscheinungen** besonders gruppiere und sofort abermals in zwei Abteilungen zerlege: einerseits die ganz neue Aufnahme methodischer Körperpflege in Form von Turnen und Spiel in den Schulorganismus, woran sich ja jene Klagen über ein schon drohendes Übermaß anknüpften (S. 88), die sich dann noch weiter gegen Ausdehnung und Luxus von Turnfahrten, Schülerreisen, Schulfesten u. dgl. wandten; andererseits die in gewisser Hinsicht unter sich zusammenhängenden Fragen der Überfüllung, des Berechtigungswesens und der Prüfungsordnungen.

Was zunächst

a) die erste Gruppe betrifft, so läßt sich allerdings gleich für das **Turnen** und die **Jugendspiele** nicht leugnen, daß schon die Umänderung des früheren freien Riegenturnens in den noch vermehrten Pflichtunterricht des Klassenturnens und vollends die Aufnahme von Spielen in den Schulbetrieb selber, mancherlei Bedenken erzeugt, wie sie neuerdings vor allem Jäger (Aus der Praxis II, 1897, S. 276 ff.) treffend zusammengefaßt hat: die Beseitigung des Besten daran, des ungezwungenen Jugendeifers, durch Verstaatlichung und „Schulmeisterei.“ Hört man nun gar die Forderungen der „Spezialisten“, daß Turnen und Spiel zu den Hauptfächern aufrücken und bei den Versetzungen und Prüfungen mit entscheiden sollen, so haben wir in der That jene Gefahr, daß die wirkliche Hauptsache, Geistes-Bildung und -Erziehung, eingeschränkt und herabgedrückt werde. Letzteres natürlich auch bei allen Übertreibungen des sogenannten „Sports“, die außerdem die jugendliche Einfachheit und Munterkeit mit Ausartung zu ehrgeiziger Überanstrengung, zu ausländischem „Fexen-“ oder „Fatzken-

tum", ja zu Wildheit oder gar Roheit bedrohen. Daher sich denn die Warnrufe gegen Überschätzung und Übertreibung dieser Dinge, auch schon von turnerischen Seiten selbst, zusehends mehren. — Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß vielfach — wie Münch sagt — auch „von erfreulichen Anfängen manches vorläufig wieder eingeschlafen" ist, was „zu frischem Leben erwacht zu sein schien" — nicht wegen Mangels an Opferwilligkeit der Lehrer, welche vielmehr diese „in weitem Umfang" gezeigt hätten, sondern weil es „an der freigemachten Zeit fehlte", weil „die Patrone der Schulen, der Staat mit eingeschlossen, es nach dieser Seite oft sehr hätten fehlen lassen". Wer vollends über **Turnfahrten** und zumal „**Schülerreisen**" klagen und gar behördliches Einschreiten fordern zu müssen glaubt, dem sei dringend die treffliche Ausführung von Dr. Kotelmann darüber empfohlen (vgl. unten). Wer ferner von **Schulfesten** u. dgl. für die „Einfalt" der Schüler oder die Empfindung der weniger Begüterten fürchtet, der mag ja bestimmte Erfahrungen gemacht haben, sollte dieselben aber nicht gleich verallgemeinern. Sicherlich wird es — wie es die Verfügungen längst vorschreiben — bei all diesen Dingen auf Maß, Einfachheit und sorgsame Rücksicht für die weniger begüterten Schüler und Eltern ankommen. Und da gilt es, in diese Kreise hinaus zu hören und sich über ihre Stimmungen zu vergewissern. Aber man darf doch auch den Maßstab der Zeit und vor allem den erziehlichen Wert dieser Veranstaltungen, zudem auch den Gesichtspunkt nicht verkennen, daß gerade für ärmere Schüler die frohen Schulfahrten, die erhebenden Schulfeiern, oft die Lichtblicke ihres Jugendlebens darstellen, an denen sie unvergeßlich zu zehren haben. Mir wenigstens — und ich bin auch einst ein wenig begüterter Scholar gewesen und habe mit Stundengeben mein Taschengeld verdient: mir sind jene Turnfahrten und Feste lebenslänglich in froher Erinnerung geblieben. Übrigens dürften sich bei gutem Willen wohl Mittel und Wege finden, den Armen in taktvoller Weise die Beteiligung zu erleichtern. Doch habe ich als Lehrer oder Leiter meines Wissens keine einzige Veranstaltung weder erlebt noch selber eingerichtet und geleitet, die an „Apparat und Luxus" die unsrigen vor einem Menschenalter unverhältnismäßig übertroffen hätte. Was insbesondere die patriotischen Feiern betrifft, so ist

darüber schon (S. 59 f.) gesprochen worden. — Nach allem dem wird man bei dieser ganzen Gruppe von einer brennenden Allgemeingefahr kaum reden können, oder, wo dennoch eine solche auftauchen sollte, darauf vertrauen dürfen, daß die Extreme des Zuviel und Zuwenig sich gegenseitig aufheben und einer besonnenen Vermittelung Raum machen werden.

Anmerkung. Aus den neuesten Verhandlungen über Turnen und Spiel vgl. besonders: Direktoren-Versammlung v. Schleswig-Holstein 1895; Riehm, gegen die Überschätzung des Turnens (Jahresber. des Stadt-Gymnasiums, Halle, 1895) und Henger, Vortrag im Gymnasialverein zu Dresden 1897, mitgeteilt im „Humanist. Gymnasium" 1897 III/IV, wo auch Uhlig's Kritik und die Kundgebung des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele vom 25. 9. 1897 über Wettspiele und Sport sehr beachtenswert sind. Daß die Frage auch für die Tagesordnung der nächsten (7.) Rheinischen Direktoren-Versammlung 1899 angesetzt ist, bekundet, wie sehr man sich ihrer Tragweite bewußt ist, stärkt also von neuem das Vertrauen auf mäßigenden Ausgleich. — Kotelmann (a. a. O. S. 333 ff.) zitiert zugleich: Bach, Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen, 2. Aufl. Leipzig 1884. O. W. Beyer, Deutsche Ferienwanderungen, Schülerreisen als Anschauungsgänge u. s. w., Leipzig 1894 u. a. Er urteilt: Es sei äußerst erfreulich, daß die gemeinsamen Ferienreisen von Schülern sich immer weiter verbreiten. Er erwähnt solche vom Königl. Gymnasium in Danzig, Falkrealgymnasium in Berlin, Gymnasium Martino-Catharineum in Braunschweig, Königl. Christianeum in Altona, Realgymnasium in Dortmund, wozu man noch eine Reihe rheinischer Anstalten zählen könnte (RGymn. Duisburg, Gymn. und RGymn. Elberfeld u. a.). Dann bespricht er die Ferienkolonien und die 85 Schülerherbergen in ostdeutschen Gebirgen, die während der Sommerferien von ca. 6000 jungen Leuten besucht würden, und findet überall „vortreffliche Erfolge". — Übrigens sind diese Dinge gar nicht so neu. Schon aus den 30er und 40er Jahren werden norddeutsche Schülerreisen zum Harz, Thüringer Wald, Osning, Teutoburger Wald u. a. erwähnt. — Zum „Maßstab der Zeit" vgl. unten S. 140 f. die Relativität der Begriffe von „Einfachheit" und „Luxus" früher und jetzt. Daß man bei Schülerausflügen heutige Verkehrsmittel benutzt und heutige Preise zahlt, ist doch selbstverständlich. Wer lediglich „einfache Spaziergänge in die Umgebung" fordert, sorge wenigstens dafür, daß auf die Dauer beide nicht allzu langweilig werden, weil dadurch der ganze Zweck vereitelt werden würde!

Ungefähr zu ähnlichen Ergebnissen komme ich auch bei

b) der zweiten Gruppe solcher Begleiterscheinungen, welche die Zielforderungen der Schule betreffen.

1. **Das Berechtigungswesen** zunächst möchte ich, trotz aller schulmännischen Beschwerden darüber, dennoch von vornherein hier ausscheiden. Erstlich, weil die Schule ihrerseits keine Änderung

herbeiführen kann, vielmehr, so lange aus allgemein staatlichen und militärischen Rücksichten die Einrichtung für unvermeidlich gilt, einfach in patriotischer Opferwilligkeit die damit verbundenen Nachteile auf sich nehmen und möglichst auszugleichen sich bestreben muß. Sodann, weil ich in dem ganzen schon längst hergebrachten Zustande keine „besonders fühlbare“ Gefahr der Gegenwart gerade für die Jugend selbst erkennen kann. Denn bis man mich eines Besseren belehrt, erblicke ich — vielleicht sehr naiv — in dem Berechtigungswesen ein Vertrauenszeugnis des Heers an die höhere Schule, daß es die von dieser bis zu einer gewissen Stufe vorgebildeten, und zwar ganz nach eigenem Ermessen, eigenem Lehrplan und Bedürfnis frei und selbständig vorgebildeten Schüler, seinerseits unbesehen als offiziersfähig anerkennt. Wo ist denn da an sich ein Eingriff von außen in die Organisation der Schule? Natürlich, das Publikum fast's vielfach anders auf, und nach gewöhnlichem Lauf menschlicher Dinge hat sich manche Unzuträglichkeit, manche Störung angeknüpft. Aber im Grundsatze ist's nichts anderes, als alles übrige Berechtigungswesen! Wollen die höheren Schulen auch dies aufgeben? Muß denn das Einjährigen-Zeugnis den Lehrgang der Schule selbst zerreißen? Muß die doch nur verhältnismäßige Abrundung des Lehrgangs der U II schlechthin auch einen Schnitt, einen Riß ins Ganze machen? Könnte nicht jedes Klassenziel eine verhältnismäßig in sich geschlossene Abrundung darstellen? — Kurz, ich halte die vielen Klagen für übertrieben, namentlich auch Baumeisters (a. a. O. S. LXI f.): Seit 60 Jahren herrsche das „verderbliche, naturwidrige Bildungsregulativ, als sei der Reserveoffizier allein der Typus des gebildeten Menschen“; die „officina spiritus sancti des 16. Jahrhunderts sei wesentlich (!) zur Drillanstalt für Subalternoffiziere“ geworden! Gab's denn früher keinen „Drill“ für Subalterngelehrte? Dabei gesteht Baumeister selbst: die Rücksicht auf die Militärfrage könne bei unserer politischen Lage „nicht anders sein“. Dann aber wär's doch besser, aus der Not wirklich eine Tugend zu machen und das ursprünglich Fremde möglichst in Plan, Geist und Leben des Schulbetriebes hinein zu ziehen, zu vergeistigen und ihm die besten Seiten abzugewinnen, statt sich in fruchtlosen Klagen abzuquälen.

2. Sodann möchte ich auch die **Überfüllungsfrage** als solche nicht unter die Allgemeingefahren gerade der Gegenwart zählen. Geklagt ist darüber schon 1780 von Heyne, 1821—41 von Spilleke, 1855 von Bonitz, also längst vorher. Zudem sind doch gar nicht alle höheren Schulen überfüllt, sondern meist nur großstädtische, die Gefahr ist also eine örtlich bedingte und beschränkte. Freilich sind gegen früher die Schüler= und Abiturientenzahlen auch im allgemeinen gestiegen. Und hierauf gründet sich allerdings die doppelte Besorgnis, der u. a. Waldeyer Ausdruck giebt: alljährlich liefere die Schule eine noch immer steigende Zahl von Anwärtern für alle Zweige des öffentlichen Dienstes weit über den Bedarf hinaus und schaffe so schon an und für sich in dem entstehenden Gelehrtenproletariat eine soziale Gefahr; andererseits müßten durch solche Überfüllung auch ihre eigenen Bildungsergebnisse herabgedrückt werden. Zwar möge ja der Massenunterricht, wie er in unseren großen Städten nicht selten vorkomme, wo 50 und mehr Schüler in einer Klasse zusammen unterrichtet werden müßten, auch als solcher noch immer für die gleichmäßige und planmäßige Schulung Vieler nach einem Gesetz seinen unschätzbaren Nutzen haben; aber das für den Bildungs= und Erziehungszweck unerläßliche liebevolle Eingehen auf die Eigenart des Schülers, wie es doch gerade in den Erläuterungen zu den Lehrplänen gefordert werde, das sei dabei nur in beschränktem Maße erreichbar.

Auch hat dann wiederum Geheimrat Stauder geradezu einen entsprechenden Beschluß der Direktoren=Versammlung gegen die Überfüllungsgefahr gewünscht, um „der Schulbehörde, gegenüber anderen Einflüssen, das Rückgrat zu stärken"; hat indes andererseits doch darauf hingewiesen: die Festsetzung der Höchstziffer von 400 Schülern für höhere Schulen durch die Dezemberkonferenz habe „ein platonischer Beschluß" bleiben müssen, weil ihre Ausführung zu fast unerträglicher finanzieller Belastung geführt haben würde! Wenn nun darauf hin wirklich die Mehrheit es aussprach: „Die in manchen höheren Lehranstalten vorhandene Überfüllung ist als ein erhebliches Hemmnis für die geistige und sittliche Entwickelung der Schüler anzusehen und mit allen Mitteln zu beseitigen": so hat auch sie doch die Gefahr nur als eine teilweise und örtliche bezeichnet. Und wenn sich die These ausdrücklich

nicht an Familie und Gesellschaft, sondern eben „an die Behörde" richtet, so ist das abermals ein Grund, sie hier, in einer für weitere Kreise berechneten Darlegung, als Allgemeingefahr auszuscheiden. Dies um so mehr, da ja eben die Unterrichts-Verwaltungen selbst schon nach Kräften dagegen kämpfen, durch Kontrolle der Klassen- und Anstaltsziffern, durch Vermehrung der Lehrkräfte, der Klassenzöten und Anstalten selbst. Hat doch auch jede Schule ihrerseits in den Prüfungen und Versetzungen, dem Abweisungs- und Ausmerzungsrecht gesetzliche Mittel an der Hand, um wirklich nachteiliger Überfüllung zu begegnen.

Übrigens wäre es lehrreich zu erfahren, ob die allgemeine Steigung der Schüler- und Abiturienten-Zahlen an den höheren Schulen wirklich im Mißverhältnis zur steigenden Volksziffer selbst und — was sehr zu beachten — zum wachsenden Besuch der Elementar- und Mittelschulen steht? Anscheinend leiden großstädtische Volksschulen an Überfüllung mindestens ebenso, oft noch mehr, zeigen dann also die Gefahr noch brennender! Auch das wäre wichtig, ob die beklagte Berufsüberfüllung und besonders das angeblich wachsende „Gelehrtenproletariat" auch noch in neuester Zeit, nach Erschließung des weiten Kolonialbesitzes Deutschlands und des dadurch gesteigerten Bedarfs an Bildungselementen ein wirklich gefährliches Mißverhältnis darstellt?

Endlich sei bei dieser Gelegenheit doch vor einem naheliegenden circulus vitiosus gewarnt. Einerseits betont man mit Recht, wie den Volksklassen selbst das Streben nach den höheren Schulen, der höheren Bildung, gar nicht zu verübeln sei; wie darin sich doch auch eine günstige Erscheinung, jener allgemeinere Bildungsdrang unseres Volkes und unserer Zeit bekunde, der gerade uns von anderen Völkern und nicht zu unserem Nachteile unterscheide. So erleichtert man denn einerseits die Volksbildung mit Fug und Recht, rühmt sich des verschwindenden Prozentsatzes unserer Analphabeten, erleichtert stufenweise auch den Zugang zu höheren Bildungsgebieten und Berufsarten, wünscht und freut sich — wieder mit Fug und Recht — wenn immer neu jenes Aufsteigen aus der Volksmasse in die „höheren" Stände und gebildeteren Klassen stattfindet, welches doch nun einmal als Zufuhr frischen Bluts und gesunder Säfte zu begrüßen ist. Aber andererseits beklagt man alles das wieder, sieht eine große Gefahr darin, ja eine „Überhebung" der sogenannten unteren Klassen, und ruft nach den strengsten Gegenmaßregeln, will sogar „bis Untersekunda Klarheit über die Berufswahl" schaffen; ja, reformerischerseits noch früher die Entscheidung über fähig oder unfähig treffen! Nun gewiß, Letzteres ist oft genug möglich; schon auf den Unterstufen kann man völlige Unfähigkeit mancher Schüler feststellen.

Aber dann scheidet man eben, wie gesagt, solche ganz gesetzmäßig durch Nichtversetzung oder dringende Ratschläge aus. Dazu bedarf's keiner Sondermittel, keiner Abänderungen gegen früher, vor allem keiner verallgemeinernden Klagen und Maßregeln! Findet doch ebenso häufig auch das Gegenteil statt, daß wir Lehrer und Direktoren uns gründlich über Schüler täuschen. Sind wir denn wirklich so unfehlbar? Wie oft schlägt uns so ein „Erzdummkopf" ein Schnippchen und entwickelt sich, wider Erwarten, wider alle Weissagung eines ganzen Kollegiums, plötzlich gut und immer besser! Und selbst Leute, die mit Ach und Krach durch die Prüfung geklommen sind: wie oft bewähren sie sich im Leben besser als jene „Überflieger" oder „Musterknaben", die überall glatt durchspazierten! Den Enttäuschungen in peiorem partem stehen recht viele in meliorem gegenüber. — Man wird also auch hierin nicht mit Allgemeinmaßregeln auskommen, sondern die Sache jeder Einzelschule selbst zu gewissenhafter Prüfung von Fall zu Fall, wie bisher, überlassen müssen. Dies um so mehr, als die nächste Gefahr aller Überfüllung, die Lehrerüberbürdung, nicht lediglich von der Zahl der Schüler, sondern vor allem von ihrer Beschaffenheit abhängt. Fünfzig einigermaßen geweckte und gutgeartete Jungen machen halb so viel Arbeit als dreißig Dummköpfe oder Faulpelze!

Was endlich

3. die **Prüfungen**, besonders die Erleichterung der Reifeprüfung und andererseits die neu eingeführte Abschlußprüfung betrifft, so kann ich auch hier jenen Kassandrarufen einerseits von drohender oder gar „privilegierter Mittelmäßigkeit" und „Halbbildung", andererseits von Überreizung, und drittens über Zerreißung des bisher einheitlichen Lehrgangs an den 9stufigen Schulen nicht beistimmen. Merkwürdig, daß auch hier die einen das gerade Gegenteil anfechten wie die anderen: jene die „übergroße Laxheit im Erlaß der mündlichen Prüfung"; diese die neue „Überanstrengung und Überreizung" der Schüler schon auf der Mittelstufe, die Verdoppelung der ganzen Examiniererei u. s. w.

Um gleich mit Letzterem anzufangen, so kann auch ich mich zwar vorläufig für das „Zwischenexamen" nicht gerade begeistern, schon wegen der umständlicheren zeitraubenden Zurüstung. Aber üble Folgen desselben habe ich bisher nicht bemerkt, im Gegenteil für manche leichtsinnige Schüler recht günstige Vorauswirkungen verspürt. Wider die Überbürdung ist das Ganze doch mit derartigen Schutzmitteln umgeben, daß normale und fleißige Durchschnittsschüler sehr wohl davor bewahrt werden können. Heißt es doch in der Ordnung immer wieder: in Zweifelsfällen sei vor allem „die Gesamtpersönlichkeit des Schülers nach ihrem bis-

herigen Streben und Arbeiten ins Auge zu fassen“ (Prüfungs-Ordnung S. 55. 19.); der „Entfaltung individueller Richtungen bei den Schülern solle Rechnung getragen werden“ (S. 54); „Rücksichten der Billigkeit“ sollten zur Geltung kommen (S. 56); „treue Arbeit während des Jahres solle als beste Bürgschaft gelten“, und „Schüler mittlerer Begabung“ seien als Maßstab genommen (S. 57). Faulpelze allerdings können wir sowieso nicht vor Unheil schützen; endlich müssen sie doch mal an die Arbeit, und dann ist ihre Überbürdung nicht unsere, sondern ihre eigene oder auch der Eltern Schuld. Eine nachteilige Folge erscheint allerdings darin, daß oft ein Teil der Bestandenen hernach in Obersekunda glaubt, auf Lorbeeren ausruhen zu können. Ihnen diesen — der Jugend ja stets naheliegenden — Wahn zu nehmen, ist aber Sache der einzelnen Schule selbst und bedarf hier keiner Erörterung. — Was endlich die angebliche „Zerreißung des einheitlichen Lehrgangs“ durch diese Prüfung betrifft, so habe ich schon vorhin meine Abweichung bekundet. Die Schule selber und die nach der Prüfung verbleibenden Schüler gehen doch ebenso stetig ihren Weg weiter, wie vorher. Haben die früheren Versetzungsarbeiten für Prima denn etwas zerrissen? Das Ganze soll doch nur Versetzungsprüfung sein. Eine solche kann aber jeder Direktor, wenn er's für nötig hält, auch auf jeder anderen Klassenstufe vornehmen. Zu meiner Schülerzeit in Lüneburg machte man einen Teil der Reifeprüfung, das Examen in alter Geschichte, schon zu Pfingsten vor dem Haupttermin. Von einem „Riß“ hat da niemand etwas verspürt. Übrigens ist ja erwiesen, daß auch viel früher schon namhafte Gymnasial-Schulmänner, z. B. Köchly und Karl Peter, ein derartiges Zwischenexamen empfohlen haben — ob aus anderen Gründen, bleibt für die Sache selbst gleich.

Desgleichen kann ich auch die Klagen betr. der Reifeprüfung nicht teilen. Auch hier hat jede Schule, jeder Prüfungsausschuß schon bei den jetzigen Bestimmungen es in der Hand, wenigstens seinerseits ebenso Überbürdung — und zwar auch der normalen Durchschnittsschüler, auch der einseitiger veranlagten — wie anderenteils übermäßige Nachsicht und Milde zu vermeiden. Zumal nachdem die Befreiungsbedingungen später noch genauer umgrenzt worden sind, bedarf's meines Erachtens keiner neuen Sonder-

mittel. Geradezu trefflich hat sich nach meiner Erfahrung die Vorschrift bewährt, auch eine Teilbefreiung nur bei tadellosem Betragen zu gewähren. Dies, wie überhaupt die ganze Befreiungsordnung, läßt sich durch die ganze Primazeit als wirksamster Sporn verwenden. Daß die Schüler selbst natürlich sich alle möglichen oder auch unmöglichen Ausgleiche mechanisch berechnen, darf man ihrem Alter nicht verübeln, freilich auch niemals als richtig hingehen lassen. Es giebt Mittel genug, sie mit solchen Ausklügelungen ad absurdum zu führen. Im übrigen werden ja immer wieder die Verwaltungsberichte sich über alles das äußern und etwaige allgemein gewünschte Abänderungen zur Folge haben können.

Viel gefährlicher scheint mir auch hier wieder die Möglichkeit eines circulus vitiosus: daß man, vielleicht erschreckt über den zeitweisen Zudrang, nunmehr die Losung ausgäbe: die gesetzlich nun einmal festgelegte und in der That einem fast allgemeinen und berechtigten Zuge der Zeit gemäße Erleichterung und Milderung des Examens nach Kräften wieder zu vereiteln durch überstrenge Auslegung und Anwendung der Bestimmungen im einzelnen. Lieber sollte man, wenn's wirklich so nicht weiter ginge, offen die Milderung selbst wieder aufheben und, wider den Strom der Zeithygiene, zur alten Strenge und Last zurückkehren. Aber bis dahin deute und verwirkliche man das Gesetz nicht anders, als in dem Geist und nach der vollbewußten Absicht, worin es erlassen ist. Das Publikum, die Elternschaft, unsere Schüler selbst haben dafür ein sehr feines Gefühl; und allzu bekannt ist der Vers:

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.

Daß derselbe jemals auf die Schule angewendet werden könnte, davon darf auch nicht einmal der Schein erweckt werden! Überhaupt bergen, auch heute noch, die Prüfungs-Eindrücke bei der Jugend selbst noch manche „Gefahr“ in sich, die unter Umständen sehr fühlbar werden kann. Wer einst selbst als Schüler, wie ich, unter schwerem, ob auch schließlich unschädlichem Unrecht hat leiden müssen; wer von alten Schülern, nunmehr erprobten Männern, unumwundene Urteile über so manche Examenseindrücke vernommen hat: der hat wohl einmal wahrhaft erschrecken können darüber, welch lebenslänglichen Ingrimm gerade vom Examen her der vielleicht ganz unbewußte, ungewollte Schein eines harten, kalten, rein bureaukratischen Verfahrens, eines kleinlichen Auspressens oder gar launischen Anherrschens erzeugen kann. Umgekehrt erstaunt man dann auch wohl, wie schon ein einziges wohlwollendes Wort, den angstschwitzenden, auch heute noch, trotz aller Erleichterung, in nervöser Spannung aufgeregten Jünglingen ermunternd zugerufen, ein einziger Scherz, ja eine bloße freundliche Miene lebenslängliche Dankbarkeit hervorrufen kann. Was uns Examinatoren unbewußt bleibt oder, kaum beachtet, bald entfallen ist, jedes Gehenlassen, jede Verstimmung, jede Härte unsererseits: den Examinanden prägt

sie — erfahrungsmäßig und psychologisch nach der ganzen Sachlage durchaus erklärlich — sich unvergeßlich ein, stört noch nach Jahren ihre Träume, beherrscht bei vielen oft ihre ganze Stimmung gegen uns selbst und gegen die höhere Schule überhaupt. Wie also im ganzen Schulbetriebe, so müßte vollends in allen Prüfungen ein vornehmer und zugleich wohlwollend humaner Gesamteindruck herrschen, der auch mit größter sachlicher Strenge und unwandelbarer fester Gerechtigkeit sehr wohl vereinbar ist. — Allerdings sind auch letztere durchaus erforderlich, um das immer noch wieder vorkommende Mißverständnis von Eltern und Schülern zu bekämpfen, als seien die Examina nur noch ein Spiel, oder als sei der höhere Schulunterricht überhaupt infolge der Stoff-Entlastungen und Umfangs-Kürzungen nun auch der Art nach verflacht und inhaltlich entleert worden. Thatsächlich ist das Gegenteil geschehen! Und wie zunächst wir Lehrer das an den erhöhten Anforderungen für uns tagtäglich spüren, so kann auch den Schülern von der eindringenden Gründlichkeit wissenschaftlicher Bildung, von der innerlichen Vertiefung geistiger Arbeit nichts erlassen werden. Beharrt die Schule hierin, auch wider den Strom eines schädlichen Zeitgeistes, auf allem dem, was — wie Münch sagt — „von je die Schule zur Schule, die deutsche zur deutschen gemacht hat", so wird sie jenem Mißverständnis allmählich den Boden abgraben und wird — um nochmals darauf zurück zu kommen — schon dadurch auch dem übermäßigen Zudrange nach und nach begegnen können. Überhaupt aber wird — das ist wenigstens meine Überzeugung — die ganze Überfüllungsflut sich mehr und mehr wieder verlaufen, wenn erst die mannigfachen Mittel- und Fachschularten sich reicher entwickelt haben und als Abzugskanäle wirken werden.

Soll nun schließlich nach allem dem das Gesamturteil über unser heutiges Schulwesen kurz zusammengefaßt werden, so darf es lauten: Trotz aller alten Klagen und ihrer immer neuen Variationen besteht doch auch die Kehrseite, das helle Gegenbild zu Rechte: daß aus ihr die großen Massen recht tüchtiger Leute hervorgegangen sind und noch fortwährend hervorgehen; daß zahllose ihrer alten Schüler auch heute noch ihr Dank wissen und treue Anhänglichkeit bewahren; daß selbst unter ihren Anklägern viele das Beste, was sie überhaupt besitzen, gerade ihr verdanken; daß es also so schlecht doch weder früher mit ihr bestellt sein konnte noch heute sein kann. Denn hätten all jene Klagen wirklch allgemeine Geltung gehabt; hätten den Gebrechen und Gefahren nicht zu allen Zeiten auch ganz überwiegend starke und heilsame Gegengewichte gegenüber gestanden: es müßte ja längst aus sein mit uns.

So kann sich die Schule aber mit der ganzen Zeit selber trösten, von der sofort das Gleiche wird dargelegt werden. Über-

haupt sollten die Tadler mehr das **Verhältnis der Schule zum Zeitalter** berücksichtigen: dann würden viele der Angriffe diesem selber gelten müssen, und nicht so sehr der Schule. Schon früher (S. 92) wurde auf Grund einer Äußerung Baumeisters dieses Verhältnis gestreift; und schon der alte Köpke (S. 112) hat darin den Nagel auf den Kopf getroffen: daß auch die Schule und wir Lehrer selbst, gleich den Schülern, den Eltern und der Gesellschaft, allzumal Kinder unserer Zeit sind, uns unmerklich, unbewußt mit ihr verändern, in das Neue hinein wachsen, Altes abstreifen. Freilich die Einzelnen stets rascher, als es die Gesamtheit und zumal ein so festgefügtes Gebilde thun kann, wie es der Schulorganismus ist, der mit Recht „nur zögernd", nur unter stetiger besonnener Prüfung dem Fortschritte der Zeit folgen darf. Kurz, es gilt von der Schule als Ganzem, insbesondere von der höheren, abermals Baumeisters Wort: „Sie ist nicht die Führerin des Zeitalters, sondern folgt nur dessen leitenden Ideen. Sie erzeugt weder neue Menschen, noch neue Gedanken; sie regt nur an zu solcher Zeugung. Sie überträgt nur das Überlieferte und verbreitet es in weitere Kreise. Dem kommenden Zeitalter geht sie nicht voran, sondern trägt ihm nur die Schleppe."

Eben dies leitet uns nun über zur folgenden Beurteilung der Zeit selber in ihrem Verhältnis zu unserer besonderen Aufgabe.

II. Gesamtbeurteilung der Zeit im Verhältnis zur höheren Jugendbildung.

Von vornherein wird man hier dem unbefangenen Worte Münchs zustimmen, wenn er sagt:

„Nicht jedem wird sich das Bild der Gegenwart gleichartig darstellen; der eine wird dies, der andere jenes bestimmter auffassen; dem einen wird dies, dem andern jenes entgehen, der eine hier, der andere dort sich täuschen. Auch werden nicht alle das Gleiche zu den Gebrechen rechnen oder zu den Vorzügen. Es wird übrigens am besten sein, nicht so sehr nach Gebrechen der Zeit auszuschauen oder nach Vorzügen, als das Wirkliche als solches zu erkennen und zu verstehen. Insbesondere wird man sich nicht zu leicht der Neigung hingeben

dürfen, die Gegenwart schlechthin zu *schelten*. Denn es ist allezeit weit leichter, das zerfallende Alte zu sehen, als des werdenden Neuen inne zu werden."

Sodann ist schon aus allem Bisherigen auch auf diese Seite so viel Licht gefallen, daß es im Grunde nur noch der Zusammenfassungen bedarf, wobei sich allerdings sofort auch noch einige neue Gesichtspunkte aufdrängen.

1. Über die Zeit selber zunächst, über ihr ganzes Gepräge, ihre Haupterscheinungen, ihre mannigfachen Schwankungen und Widersprüche, hat schon die Einleitung den doppelten Erweis gebracht: einmal wie all ihre hellen Lichtseiten und großen Vorzüge, ihre Fortschritte und Errungenschaften mit *Naturnotwendigkeit* je auch dunkele Kehrseiten, Übelstände, Gefahren erzeugt haben und immer neu erzeugen *müssen*; sodann wie alles das, namentlich das fortwährende Schwanken zwischen entgegengesetzten Polen und fast unvereinbaren Widersprüchen, sie so recht als gährende doppelgesichtige *Übergangszeit* kennzeichnen.

Für die Gesamtbeurteilung nun, besonders auch der Zukunftsaussichten, drängt sich zunächst in beiderlei Hinsichten ein Vergleich auf, der geeignet ist, die Gegenwart unter eine besonders helle Beleuchtung zu rücken, und den ich deshalb vorab hier einschalte: die Ähnlichkeit, welche die gegenwärtige „Schwelle zweier Jahrhunderte" in vielen Beziehungen mit der vorhergehenden aufweist.

Bei aller sonstigen Verschiedenheit nämlich zwischen jenem Zeitalter Kants sowie der deutschen Klassiker in Litteratur und Musik, und dem jetzigen der Naturwissenschaften und des technisch-industriellen Unternehmungsgeistes, glaube ich doch: es könne nachgewiesen werden, daß zunächst *das Ende des vorigen Jahrhunderts samt dem Anfang des jetzigen* auf die beobachtenden Zeitgenossen unseres Schlages und unserer gesamten Geistesrichtung durchaus *einen ähnlichen Eindruck* gemacht *und die gleichen Urteile und Besorgnisse geweckt* hat, *wie die Gegenwart bei uns*. Auch ihnen erschienen jene Menschenalter vorwärts drängender Aufklärung und fortschreitender Naturwissenschaft, Geschichtsforschung und Philosophie; sodann jene Stürme: dort in Frankreich der Freidenker, Materialisten und endlich der allumwälzenden furchtbaren Revolution; hier bei uns des litterarischen

„Sturmes und Dranges“ und darauf der gleichfalls allumwälzenden klassischen Geistes- und Geschmacks-Revolution; und zum Schlusse dann das Menschenalter, das in der kurzen Spanne von kaum anderthalb Jahrzehnten das ungeheure Weltgeschichts-Drama napoleonischer Gewaltherrschaft und den Umschwung der Freiheitskriege erlebte: auch ihnen erschien das alles und mußte ihnen erscheinen als eine Zeit der Hast und Unruhe, des wilden Nach- und Durcheinander, des unausgesetzten rast- und rücksichtslosesten Kampfes ums Dasein, der „Massen- und Rauschgefühle“, des „beschleunigten Lebenstempos“ innerlich wie äußerlich, und der „Überreizungen“ aller Art — ganz wie uns die neueste Gegenwart erscheint und gar nicht anders erscheinen kann.

Allerdings, man fuhr damals noch mit Turn- und Taxis'schen Postkutschen; man wartete tagelang auf die „Gazetten“, die Briefboten, die neuesten Kuriere; man träumte nicht einmal von der Möglichkeit eines Verkehrs wie heute. Aber im Verhältnis — und darauf eben kommt es an — fühlten die Zeitgenossen, fühlten vor allem die ernsteren, beschaulicheren, selbständigeren Naturen, sich ganz ähnlich vom allgemeinen Strudel der Schlag auf Schlag folgenden Weltgeschicke und Tagesfragen mit fortgerissen, wie wir uns heute. Man lese doch nur die Äußerungen der damals Lebenden hüben und drüben! Man vergegenwärtige sich die gewaltigen Erregungen der Geister und Herzen und ihre — wenn auch langsamer fortrollenden, doch nicht minder mächtig durch ganz Europa wiederhallenden Echos: hier von der Flugschrift des Abbé Sieyès über „den dritten Stand“ und den Donnerworten Mirabeaus an bis zu den Siegesdepeschen Napoleons und weiter bis zu Leipzigs und Waterloos Kanonendonner; und dort von Rousseaus „Emil“ oder Kants „Kritiken“ oder Goethes „Leiden des jungen Werther“ an bis zu den Dramen Schillers, den Schwertliedern der Freiheitssänger und den Heroldsrufen der Romantik.

Und bei allem dem behalte man, wie gesagt, im Auge die richtige Abschätzung des Verhältnisses! Was wir jetzt, abgestumpft durch die Macht halbhundertjähriger Gewohnheiten, gewöhnt und verwöhnt an und durch Erfindungen und technische Vervollkommnungen aller Art, durch erstaunliche Fortschritte der Naturwissen-

schaften und riesenhafte Erfolge der Kriegs- und Staatskunst; was wir da jetzt aus jener Zeit im ersten Augenblick so leicht für langsam, allmählich, beschränkt, ruhig und stetig entwickelt ansehen: für die Damaligen nach ihrem Standpunkte und Gesichtskreise entwickelte sich's ebenso rasch, jäh, allseitig, gewaltsam und verworren, wie für uns das chaotische Getriebe der Gegenwart. Ja, es fragt sich, ob für sie diese Eindrücke nicht noch stärker sein mußten, als die heutigen für uns! Freilich nicht etwa deshalb, weil sie überhaupt weniger abgestumpft, blasiert, nervös gewesen wären, als wir; denn das waren oder als das fühlten sie sich eben im Verhältnis gerade so sehr wie wir. Sondern deshalb, weil jene Haupterscheinungen damaliger Gegenwart: Revolution, Napoleon, Freiheitskrieg; anderseits Sturm und Drang und Klassik, für sie neuer, überwältigender losbrachen, als wenigstens die meisten neueren Erscheinungen für uns. Jedenfalls sind letztere zum großen Teile nur Fortbildungen, Entwickelungen, Wirkungen und Früchte dessen, was jene schöpferisch fruchtbaren Menschenalter gesäet und gepflanzt, gezeugt und geboren haben.

Aber freilich, eben deshalb — so wird man einwenden — zeige die Gegenwart, als Epigonen- und bloße Ubergangszeit, auch viel schwerere Gebrechen, denn jene Menschenalter; vor allem diese Flüchtigkeit und Verflachung, diese Zersplitterung und Zerfahrenheit, die es zu nichts Nachhaltigem, Tiefem, Stetigem kommen lasse. Aber merkwürdig, dieselben Klagen und Anklagen, auch die über Utilitarismus und Materialismus, ertönen schon damals im Verhältnisse ebenso häufig und eindringlich wie heute.

Aus der Fülle der Belege nur eine ganz kleine Auswahl, wie sie mir just zunächst liegt. Erscheinungen wie der „Sturm und Drang" in den 70er Jahren vorigen Jahrhunderts, Leute wie Lenz, Maler Müller, Schubart, wie Goethe Schiller in ihren Jugendwerken, wie vollends Herder, sind den Zeitgenossen ähnlich als „problematische Naturen", Umstürzler und Fin-de-Siècle-Menschen erschienen, wie uns die heutigen Stürmer, Dränger, Übermenschen oder Naturalisten. Und wenn z. B. der spätere S c h i l l e r die damalige „gebildete" Durchschnitts-Gesellschaft zunächst nach ihrer ästhetischen Bildung zeichnet: glaubt man sich nicht in unsere Zeit versetzt? Man höre: „Darf man sich noch über die M i t t e l m ä ß i g k e i t und L e e r h e i t verwundern? Der G e i s t e s z u s t a n d d e r m e h r s t e n M e n s c h e n i s t a u f e i n e r S e i t e a n s p a n n e n d e u n d e r s c h ö p f e n d e A r b e i t, a u f d e r a n d e r e n e r s c h l a f f e n d e r G e n u ß. Aus diesen beiden nur allzu gewöhnlichen Gemütsstimmungen erklärt sich's, warum

so gar Wenige, selbst von den Besseren, ein richtiges Urteil haben. Daher in der Kunst die Vorherrschaft des sinnlichen Ideals; meistens wird nach diesem die Neigung entschieden, der Liebling gewählt. In dem Tempel Thaliens und Melpomenes, sowie er bei uns bestellt ist, thront die geliebte Göttin, empfängt in ihrem weiten Schoß den stumpfsinnigen Gelehrten und den erschöpften Geschäftsmann, und wiegt den Geist in einen magnetischen Schlaf, indem sie die erstarrten Sinne erwärmt, und die Einbildungskraft in einer süßen Bewegung schaukelt (Aus „Naive und sentimentale Dichtung“ etwas umgestellt und gekürzt). — Wenn Münch u. a. bemerkt: Heute sei die „Kunst der Stimmungen, die Musik, uns weitaus die lebendigste unter den Künsten; aber selbst innerhalb ihrer wolle der moderne Mensch von Klarheit, Ruhe und Maß immer weniger wissen, verlange starke Reize“ u. s. w.: so vergleiche man abermals schon Schillers ähnliche Beobachtung: Viele unserer Romane und Trauerspiele ergötzen nur durch schmelzende Affekte oder wollüstige Reizungen. Auch die Musik der Neueren scheint es vorzüglich nur auf die Sinnlichkeit anzulegen und schmeichelt dadurch dem herrschenden Geschmack, der nur gekitzelt, nicht ergriffen, nicht kräftig gerührt, nicht erhoben sein will. Alles Schmelzende wird daher vorgezogen; wenn noch so großer Lärm im Konzertsaale ist, so wird plötzlich alles Ohr, wenn eine schmelzende Passage vorgetragen wird. Ein Ausdruck der Sinnlichkeit erscheint dann auf allen Gesichtern, die trunkenen Augen schwimmen, der offene Mund ist ganz Begierde, ein wollüstiges Zittern ergreift den Körper: kurz alle Symptome der Berauschung stellen sich ein. (Auszug aus „Das Pathetische“.) Gegen diese Schilderung dürfte in der That die heutige Gesellschaft noch günstiger erscheinen. Unsere Nervosität ist doch männlicher, kräftiger, arbeitsamer, als die damalige! — Ferner klagt Sch. über die Zeitrichtung, die „dem Geschmack seine völlige Ausbildung geben wolle, ehe man den Verstand als reine Denkkraft geübt und den Kopf mit Begriffen bereichert habe“, [NB.! sehr wichtig auch für eine heutige Neigung zum vorwiegend Ästhetischen, z. B. im Deutschen Unterricht!] und fährt dann fort: „Daher der Geist der Oberflächlichkeit und Frivolität, den man sehr oft bei solchen Ständen und in solchen Zirkeln herrschen sieht, die sich sonst nicht mit Unrecht der höchsten Verfeinerung rühmen“ [also ganz wie für heute Münch a. a. O. S. 11 f.]. . . . „Der Mensch von verfeinertem Geschmack ist in diesem Stücke einer sittlichen Verderbnis fähig, vor welcher der rohe Natursohn, eben durch seine Roheit, gesichert ist.“ (Aus „Notwendige Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.“) — Wie Schiller bereits auch den Utilitarismus geißelt, den man als ausschließliches Merkmal unserer Zeit brandmarkt, ist schon früher erwähnt (S. 48.) — Die ganzen Folgen „fortschreitender äußerer Kultur“ nach ihren Licht- und Schattenseiten, ihren Widersprüchen und Extremen (Münch S. 5), schildert er gleichfalls schon im „Spaziergang“ so allgemeingültig, daß darin sich auch unsere Gegenwart noch aufs treueste widerspiegelt, nicht anders, auch nicht schlimmer, als jene furchtbare Zeit, die dem Dichter vor Augen schwebte. — Und nun die Fülle von Belegen aus Goethe: von „Dichtung und Wahrheit“ an, wo uns z. B. die frühreife Verwöhnung,

ja Blasiertheit großstädtischer Jugend auf Kinderbällen, in Liebeleien u. dgl., mindestens ebenso drastisch entgegentritt, wie manche Klagen sie heute „als thörichte Erfindungen erst der Neuzeit“ schildern, bis zu den „Episteln über das Lesen“, wo Bücherüberschwemmung, gefährliche Presse, Viel- und Schundleserei skizziert werden, und bis zu den „Gesprächen“ mit Eckermann, wo die ganze Jetztzeit uns schon allseitig entgegentritt. — Endlich die Urteile und Klagen der Herder, Hamann u. a.; Lessings Breslauer und Hamburger Erfahrungen u. s. w. Kurz, bei aller Verschiedenheit wiederholt sich doch immer von neuem die Wahrnehmung: auch damals im Großen und Ganzen eine Übergangszeit voll klaffender Gegensätze und gefährlichster Fin-de-Siècle-Erscheinungen.

Also in der That überraschend ähnliche Züge! Aber natürlich alles nur im Verhältnis! Der Prozentsatz der am öffentlichen Leben und Geistesringen der Kulturmenschheit sich Bethätigenden, der Ganz- oder Halbgebildeten, die öffentlich mitzusprechen und auf die Allgemeinheit einzuwirken suchen: der ist heute gegen damals wohl erheblich gestiegen. Und damit ist allerdings, ganz naturgemäß, noch eine andere — auch von Matthias (oben S. 94. 96) gestreifte — Erscheinung und zwar unverhältnismäßig gestiegen, die man gleichfalls im Auge behalten muß.

2. Von vornherein ist ja heutzutage, gerade bei der früher wiederholt berührten, viel allseitigeren und allgemeineren Öffentlichkeit modernsten Lebens, bei der tagtäglichen und rückhaltlosen Veröffentlichung und Preisgabe aller Vorkommnisse und Zustände durch die Presse, durchaus damit zu rechnen: daß alles Abnorme, Regelwidrige und Extreme, alles Laute und Lärmende, Aufregende und Störende, alles Schädliche und Schlechte bei weitem mehr die Aufmerksamkeit erregt, in den Vordergrund sich drängt und auch nachhaltiger im Gedächtnis haftet, als die normalen, regelmäßigen und gesunden Durchschnittserscheinungen, als das Ruhige, Stille und Stetige, Nützliche und Gute. Aber eben dadurch werden auch fortwährend schiefe Urteile und einseitig pessimistische Auffassungen erzeugt und fortgepflanzt, verbreitet und eingewurzelt — Zerrbilder, die sich bekanntlich selbst in das Schoßkind unserer nach Zahlen rufenden und auf Ziffern pochenden Zeit, in die Statistik, vielfach eingeschlichen und zu höchst anfechtbaren Ergebnissen verführt haben! — Nicht als ob nicht dieses allgemein

menschliche Erscheinungsgesetz auch früher gewaltet hätte; spiegelt sich's doch schon im öffentlichen Leben des Altertums in den allemal zeitgenössischen Urteilen deutlich wieder. Aber es ist allerdings heutzutage an äußerem Umfang gesteigert. Ob nun auch in gleichem Verhältnis nach Maß und Grad der Wirkungen, das ist freilich die Frage. Denn dafür hat man eben immer wieder die abstumpfende Macht der Gewohnheit und — worauf gleich zu kommen ist — die ebenfalls ungemein mitgesteigerte Macht der natürlichen Gegengewichte und der gesellschaftlichen Gegenwirkungen mit in Rechnung zu setzen.

Ja gerade wir Schulmänner und Erzieher — um das gleich hier anzuknüpfen — wir könnten und sollten, diesem Vordrängen all der Unruheerscheinungen und Abnormitäten gegenüber, das nötige Gegengewicht und das erfreuliche Berichtigungsmittel gewinnen in der täglichen liebevollen Beobachtung und Würdigung der auf unserm engern Berufsgebiet auch heute noch ganz überwiegenden stillen und ruhigen Durchschnitts- und Stetigkeitserscheinungen, um von hier aus auch für das Gesamtleben der Zeit uns einen unbefangeneren Blick, ein ruhigeres Urteil zu bewahren!

Und ein Ähnliches gilt auch jener andern Erscheinung gegenüber, deren verhängnisvolle Seite wiederholt und auch von Münch hervorgehoben ward: der stets sich erweiternden „geistig-ethischen Wirkungen der Großstadt", des „dichten und massenweisen Zusammenlebens der Menschen in der heutigen Kulturwelt". Gewiß, diese „Großstadtluft" — wie es ein bekanntes Lustspiel nennt — verbreitet ihre Miasmen in immer weitere Kreise. Aber einmal erzeugt sie — um im hygienischen Bilde zu bleiben — doch nicht bloß Krankheits-, sondern auch sehr energische Lebens- und Widerstands-Bazillen. Die magnetische Anziehungskraft für Großstädte beruht doch nicht ausschließlich auf ihren Schattenseiten und wirkt nicht lediglich auf schon infizierte Naturen; sondern beidemal findet auch das Gegenteil statt. Und sodann wird gerade der tiefere und genauere Beobachter — wie das gottlob zahlreiche Belege darthun — auch mitten im wogenden Strudel des Großstadtlebens noch immer viel mehr erfreulichere Züge schlichten, stillen und gesunden Kleinlebens bürgerlicher Kreise entdecken, als der oberfläch-

liche Zuschauer ahnt und als die, freilich als maß- und tonangebend sich gebärdende Großstadt-Presse es ahnen läßt. Da könnte und sollte wiederum gerade bei uns Schulmännern und Erziehern die tägliche Wahrnehmung einer auch in den Großstädten noch immer frischen und unverdorbenen Jugendnatur, einfacher, harmloser Ansprüche und kindlicher Freuden und Bedürfnisse, und aus allem dem der Rückschluß auf ein vielfach noch kerniges und gesundes Familienleben: alles das sollte den Blick vor einseitigem Hinschauen bloß auf jene an die Oberfläche der Öffentlichkeit sich vordrängenden Eindrücke bewahren! Gerade gegenüber jener Presse und Litteratur, die sich vermißt, den „Zeitgeist" der Gegenwart allein durch ihre Großstadtbrille erkennen zu können — deren Gläser doch recht trübe belaufen sind — ihr gegenüber sollten wir immer wieder das Auge auf die tieferen Grundlagen, die stetigeren und ruhigeren Unterströmungen unseres Volkslebens lenken, deren ob auch unscheinbares und nur stillwirkendes Vorhandensein doch immer noch von geistigen und sittlichen Idealkräften zeugt und das Vertrauen auf normale Gesamtentwickelung stärken darf!

Vergleichen wir nun vollends unser Menschenalter etwa seit Mitte der sechziger Jahre mit den voraufgehenden Zeiten um die Mitte des Jahrhunderts selbst mit ihrem unerquicklichen Wechsel von Revolution und Reaktion; ja vergleichen wir es überhaupt mit jenem früher viel stärker wuchernden Dreigewächs, von dem auch Münch spricht: Phlegma, Dumpfheit und Enge, — mit einem Wort: Philistertum, und erwägen wir einmal zusammenfassend die riesigen Gesamtleistungen unseres Jahrhunderts auf allen möglichen Gebieten: so meine ich wenigstens, wir hätten, und zwar auch wir Lehrer und Schulmänner, allen Grund jenem Worte Ovids zuzustimmen:

> Prisca iuvent alios, ego me nunc denique natum
> Gratulor —
>
> Mögen sich andre am Alten erfreun; ich preise mich glücklich,
> Jetzt erst geboren zu sein.

Und das trotz aller Schäden und Gebrechen, Wirren und Gefahren der Gegenwart, vor denen wir wahrlich den Blick nicht ver-

schließen dürfen noch wollen, denen gegenüber wir nun aber auch die **Kehrseiten** nicht vergessen sollen!

Haben wir nämlich bisher als „Kehrseiten" nur die Übelstände und Gefahren des Zeitalters behandelt (vgl. S. 1. 5. 129), so erfordert dessen nunmehrige Gesamtbeurteilung es gerechterweise, daß wir die Sache auch einmal umdrehen und wieder die Kehrseite dieser „Kehrseiten" ins Auge fassen: all jene bisher nur flüchtig gestreiften Vorzüge und Lichtseiten der Zeit, all ihre Fortschritte und Errungenschaften, ihre Kräfte und Tugenden; und daß wir uns fragen, ob nicht für unsere Ab- und Gegenwehr wider all die Jugendgefahren auch sie selber schon Gegengewichte und Heilmittel darbietet, die wir nur richtig zu lenken und zu verwenden werden lernen müssen? Im Grunde deutet ja die Thatsache der früher (S. 13 f.) skizzierten Gegensätze, Widersprüche und Schwankungen unseres Gesellschaftslebens selber schon darauf hin, daß jedes Extrem alsbald durch ein anderes bekämpft, jeder Pol auf die Dauer durch einen Gegenpol ausgeglichen, jedes Übermaß allmählich durch Widerstände gehemmt wird. Auch ist im einzelnen gerade fürs Jugend- und Schulleben hie und da bereits auf derartige Wahrnehmungen hingewiesen, z. B. (S. 25) auf das segensreiche Gegengewicht der Massenerziehung und des Gleichheitstriebes der Schüler gegen Streber- und Protzentum einzelner, (S. 41) auf den Naturzug der Jugend wider Schaustellung oder gar Erheuchelung religiöser Gefühle, (S. 80 ff.) auf die wechselseitige Ausgleichung der ganz entgegengesetzten Urteile und Klagen über die Neuen Lehrpläne u. s. w.

Nach allem dem darf man durchaus den beiden von fachkundiger Seite gethanen Aussprüchen zustimmen: einmal, daß — wie jeder tüchtige Mensch und jede kraftvolle Zeit, so auch die Gegenwart vielfach nur „die Fehler ihrer Tugenden" zeige; sodann, daß **gerade die viel gescholtene Jetztzeit** — wie vielleicht keine Zeit vorher — **selber vollbewußt und rastlos an der Arbeit sei zur Beseitigung ihrer Schäden mit den ihr eigentümlichen Heilmitteln.** Und man darf — das sei schon hier gesagt — in beidem eine Lehre und ein Vorbild gerade auch für die Jugenderziehung und die höhere Schulbildung erblicken.

Zur Begründung hierfür bietet sich in der That eine Fülle von Erscheinungen dar. Doch seien hier nur einige solcher herausgegriffen, die sich auch unmittelbar im Unterricht selbst, z. B. im welt- oder kirchengeschichtlichen Lehrgange oder einem sonstigen zusammenfassenden Abschlußunterricht der Oberprima, verwerten lassen. Ich pflege selbst — ich darf sagen: nicht erfolglos — sie den Jünglingen gelegentlich zu skizzieren, um ihnen gerade jenes durchgängige Gesetz der Wechselwirkung, der Po-

larität, der ausgleichenden Kräfte zu veranschaulichen und ihnen die künftige Verpflichtung ans Herz zu legen: daß auch sie als Kinder ihrer Zeit einst wider Schäden, Gebrechen und Gefahren der Zeit deren eigene Heilmittel, Vorzüge und Segenskräfte zu gebrauchen lernen, und daß sie an ihrem Teile insbesondere wider die Dämonen der Negation und Zerstörung die Engelmächte der Position und des Aufbaus zu Hülfe rufen. Ich gestatte mir also, diese Beispiele — ausgewählt habe ich ihrer 6 — zugleich als bescheidenen Beitrag zu der, erst später ja im einzelnen darzulegenden, Gegenwehr schon hier in aller Kürze zusammen zu stellen.

a. Gerade die allgemeine Öffentlichkeit und die allseitige Kritik der Zustände, Ereignisse und Personen, als eines der Hauptmerkmale unserer Zeit, birgt neben den, allerdings ja unleugbaren und tagtäglich zu spürenden schweren Gefahren eines zersetzenden Kritizismus, einer skandalfrohen Klatschsucht, einer rücksichtslos frevelen Unterwühlung und Zerstörung alles Bestehenden, anderseits doch auch in sich den unermeßlichen Segen einer **Macht der öffentlichen Meinung als wirklichen Volksgewissens**, eines Verantwortlichkeitsgefühls der Gesellschaft, und damit eines prüfenden und bessernden Fortschritts und Weiterbaus nach allen Seiten unserer Entwickelung.

b. Der hastige Wettbewerb und ruhelose Daseinskampf auf allen Gebieten zeitigt, neben den, allerdings wiederum tagtäglich wahrzunehmenden verhängnisvollen Schäden nervöser Überreizung und Abspannung der Einzelnen, und neben der furchtbaren Gefahr schroffer Gegensätze und Interessenkämpfe ganzer Gesellschaftsklassen wider einander, anderseits doch auch großartige Früchte **gemeinsamer Wohlfahrts-, Gesundheits- und Bildungsbestrebungen** und eine unausgesetzte Rührigkeit in Heilung der Schäden, in Erleichterung des Daseins, in „Vervollkommnung aller Lebensbedingungen", wie sie von keiner anderen Zeit übertroffen, ja kaum erreicht werden.

c. Die staunenswerten Erfolge neuzeitlicher Geschichts- und Naturwissenschaft haben allerdings die Gefahren eines einseitigen Realismus, einer unstäten Skepsis und eines ideenlosen Atheismus wenn nicht miterzeugt, so doch, ob auch unabsichtlich,

infolge voreiligen Mißbrauchs ihrer Mittel und Ergebnisse ganz wesentlich mit gefördert. Aber anderseits haben doch gerade sie auch mitgewirkt zu durchgängiger **Aufklärung** und **Läuterung** der Anschauungen, zu einer Wiederaufraffung und allmählichen Erstarkung idealistischer Philosophie, und zu einer immer deutlicheren Umkehr oder doch Selbstbegrenzung der besonnenen Naturforschung, deren beiderseitiger Arbeit die wenigstens wissenschaftliche Überwindung des theoretischen Materialismus schon jetzt gelungen sein dürfte.

d. Dem in weiten Kreisen der Gebildeten wie der Volksmasse noch überaus mächtigen Egoismus, Utilitarismus und praktischen Materialismus tritt doch anderseits, eben durch solche Gefahr mit geweckt und gesteigert, auch ein **opferfreudiges, praktisches Christentum**, eine **Liebesthätigkeit** und eine Aufraffung für alle idealen Güter entgegen, wie sie — nach übereinstimmendem Urteil besonnener Beobachter von verschiedensten Standpunkten aus — mächtiger und zugleich hingebender kein anderes Zeitalter gesehen haben dürfte.

e. Ganz besonders die so scharf zugespitzte soziale Frage hat, neben den in ihrer furchtbaren Gefährlichkeit ja immer offenkundigeren Massenmächten der Sozialdemokratie und des internationalen Anarchismus, doch auch die allmähliche und immer allgemeinere Reformbewegung eines gesunden, in seinen Grenzen **berechtigten Staats- und Gesellschafts-Sozialismus** auf den Schauplatz gerufen, hat jenes — schon oben (unter a) berührte Solidaritäts-Bewußtsein und „Mitverantwortlichkeitsgefühl aller Einzelnen für das Leben des Ganzen“ geweckt, welches in diesem Maße und Grade gleichfalls kaum jemals früher vorhanden gewesen sein dürfte.

f. Endlich wird es, all den internationalen Umsturz- oder Ausbeutungs-Bestrebungen, auch all dem Konfessionshader gegenüber, doch als eine göttliche Gnadenfügung gelten dürfen, daß gerade in unserm Volke noch vorm Ende des Jahrhunderts, vorm gewaltsamen Beginne des, von den Umsturzparteien wenigstens immer drohender angekündigten, großen Klassenkampfes, die **machtvolle Aufrichtung des nationalen Staats** gelungen ist, unter einem **Volkskönigtum**, unter den Helden und unter den Wundern und Zeichen einer Weltumwälzung, die es zu verbürgen

scheinen, daß unsere — in Europa immer noch „jugendlichste Nation" auch den schwersten Gefahren der Zukunft gewachsen sein und, statt im Niedergange, wie der Pessimismus meint, noch in weiterem Aufsteigen sich entwickeln werde. —

3. Zu berücksichtigen endlich sind bei allem dem noch drei weitere Einflüsse, deren Darlegung allerdings über den Kreis des Schulunterrichts hinausgehen, ja bei Jünglingen vielleicht geradezu ihres Zwecks verfehlen und gegenteilige Folgerungen hervorrufen würde, die aber für die Gesamtbeurteilung der Zeit nicht minder wichtig sind.

Zunächst das schon wiederholt berührte Gesetz des menschlichen Entwickelungs- und Anpassungsvermögens und, in Wechselwirkung damit, das andere der abstumpfenden Macht der Gewohnheit.

Wie, nach dem Wort des Dichters, der einzelne Mensch „mit seinen größeren Zwecken wächst" und allmählich sich veränderten Bedingungen, gesteigerten Anforderungen anpaßt, auch wirklich größere Leistungs- und Widerstandskräfte entwickelt; wie er anderseits — nach dem Wort desselben Dichters von der Gewohnheit als „Amme" gesäugt — bei wachsenden Bedürfnissen doch auch gegen die vermehrten Genüsse und Eindrücke sich abhärtet und abstumpft; wie endlich eben deshalb bei jedem Einzelnen — nach dem Sprichwort — „mit dem Alter auch die Vernunft", mit steigender Reife die ruhigere Besonnenheit, das stetigere Gleichmaß zu kommen pflegt: ganz ähnlich geht's auch mit ganzen Generationen, Völkern, Zeitaltern. Mit der allmählichen Steigerung der Zeiterscheinungen, mit der Vermehrung von Gütern und Genüssen, von Ansprüchen und Bedürfnissen, steigert sich, wenigstens bei noch lebenskräftigen Geschlechtern und Völkern, allemal auch das Anpassungs- und Beharrungsvermögen, die Leistungs- wie die Genußfähigkeit. Die natürlicheu Organismen erzeugen wider das mannigfache Gift hochgesteigerter Kultur gleichsam Gegengifte, ganz wie es diese Kultur schon ihrerseits selber thut; sie erzeugen Widerstandskräfte, Ausgleichungs- und Abhärtungsvorgänge, die es überhaupt erst erklären, wenn und warum solche Menschheiten der vermehrten Geistesbelastung nicht erliegen.

Freilich hat nun — wie schon eingangs gezeigt (S. 1 ff.) —

gerade in der Gegenwart dieser Naturvorgang nicht ganz gleichen Schritt halten können mit der allzu hastigen Umwälzung des ganzen Lebens infolge der reißenden Fortschritte in physikalischer, technischer, industrieller Hinsicht. Und gerade von dieser Überraschung der darauf noch nicht gefaßten, noch nicht gerüsteten Kulturmenschheit stammt wohl zumeist das ganze Leiden der Zeit mit seinen akuten Symptomen, seinen unmittelbar drohenden Gefahren. Allein wir sehen doch, wie viel schon nachgeholt ist und fortwährend nachgeholt wird in gesammelter Gegenwehr, in Erstarkung heilsamer Gegenkräfte. Und gesteigert wird die Hoffnung auf einen dennoch günstigen Ausgleich und Ausgang durch jenen gleichzeitigen zweiten Vorgang der Gewöhnung, Abhärtung, Abstumpfung, der doch nicht bloß im und zum Schlechten, sondern auch im und zum Guten sich vollzieht.

Mit der Umgestaltuug aller Verhältnisse wird ja auch die betr. Menschheit selber auf eine andere Höhe erhoben; mit dem ganzen Zuschnitt des Lebens ändern sich auch alle die relativen Maßstäbe, mit denen eine Zeit selber sich mißt und gemessen zu werden verlangen darf. Das gilt z. B. von der zumeist und auch mit Recht gescholtenen „Genußsucht“ der Gegenwart. Selbst der strengste Beurteiler muß wenigstens zugestehen, daß Vieles, was früher als Luxus galt, heute Bedürfnis ist. So beruht die Zunahme des Biergenusses unter anderem zweifellos darauf, daß Bier heute als Nahrungsmittel gilt, früher nicht. Mit Recht kann Direktor Zietzschmann sagen: „Die vielgeschmähte Genußsucht! Ganz so schlimm ist's doch wohl nicht! Unser Volk ist seit 30 Jahren viel wohlhabender geworden, das Nationalvermögen hat sich vervielfacht, die ganze Lebensführung hat sich infolgedessen gehoben; manches, was früher als „Genuß“ der Wohlhabenden galt', ist zum Bedürfnis breiter Volksschichten geworden“. Und auch er fügt hinzu: „Zum Teil werden die ungünstigen Einflüsse mit der Zeit auch von selbst ihre Kraft verlieren durch das der menschlichen Natur eignende Anpassungsvermögen, das den Kulturmenschen befähigt, auch in die gewaltigsten Umwälzungen aller Lebensäußerungen nach anfänglicher bedrohlicher Erschütterung der Nervenfäden allmählich sich hineinzuleben“.

In der That, sind wir nicht alle, auch wir Schulleute,

darin mit der Zeit fortgeschritten? Was noch zum Teil unsere Eltern, vollends unsere Großeltern, jenes in der spartanischen Zucht der Fremdherrschaft und der Kontinentalsperre aufgewachsene Geschlecht, für sträflichen Luxus gehalten hätten, z. B. an Genuß von Gewürzen und Kolonialwaaren aller Art: halten wir's nicht für verhältnismäßig ganz einfache und selbstverständliche Lebensbedürfnisse? So sind auch wir alle mit der Steigerung aller Verhältnisse unmerklich mit-, ja zum Teil von Jugend auf hineingewachsen, sind abgehärteter, abgestumpfter und eben darum auch widerstandsfähiger geworden. Und derselbe Vorgang vollzieht sich tagtäglich auch bei unserer Jugend, worauf später zurückzukommen sein wird.

Zum Schlusse haben wir für die Gesamtbeurteilung der Zeit noch ein drittes, gleichfalls schon (S. 123) erwähntes Gesetz in Rechnung zu ziehen, das gerade wir Schulmänner aus allernächster Nähe jährlich zu beobachten Gelegenheit haben: das Gesetz der stetigen Erneuerung der Gesellschaft. Sehen wir doch, wie fortwährend zu den gebildeteren, verfeinerteren, aber teilweise auch verweichlichten und gesundheitlich geschwächteren Gesellschaftsklassen gerade durch die Schule hindurch neue Kräfte aus der noch urwüchsigeren Volksmasse aufsteigen und jenen gleichsam neues Blut, gesundere Säfte, derbere Stoffe zuführen — ein Vorgang, dessen wohlthätige Folgen vielfach schon im Schulleben selbst deutlich wahrzunehmen sind, und welcher, wie früher gesagt, zu dem vielbeklagten „Zudrang“ der sog. „unteren“ Gesellschaftsklassen in die höheren Lehranstalten und zu der dadurch mit veranlaßten „Überfüllung“ eine sehr beachtenswerte wohlthätige Kehrseite bildet. — —

Aus dieser Gesamtbeurteilung der Gegenwart und ihrer Begründung ergiebt sich naturgemäß nun auch mein entsprechender, auf ähnlichen Beobachtungen, auf langjähriger Erfahrung beruhender Standpunkt für

III. die Gesamtbeurteilung unserer Schuljugend

selbst.

1. Derselbe hat sich schon bisher als der vorwiegend optimistische eines hoffnungsvollen Vertrauens dargestellt und aus-

drücklich gegen den Pessimismus erklärt (S. 90 ff.). Letzteres auch in Bezug auf das moderne Elternhaus. Denn trotz aller berechtigten Klagen darüber (S. 65 ff. 68 ff. 94) wurde diesem doch von vornherein und wiederholt auch Anerkennung gezollt (S. 65 f. 96); wurde seine eigene schwierige Lage den Gefahren des öffentlichen Gesellschaftslebens gegenüber anerkannt (S. 66 f.); überhaupt wurden die Klagen selbst durchaus in seinem eigenen Interesse als bestgemeinte Hinweise, Ratschläge und Warnungen verzeichnet, und es wurde schließlich die Hoffnung und das Vertrauen auf seine Bewährung auch für die Zukunft aufrecht erhalten (S. 70 f.).

Man könnte ja auch in der That von unserer Jugend nicht hoffnungs- und vertrauensvoll mehr reden, wenn man nicht Entsprechendes bei dem Familienleben wahrnähme und erwartete, aus dem sie doch hervorgeht und dessen Einflüsse, wie wir sahen (S. 65), meist stärker auf sie einwirken, als die Schule es vermag. So dürfte es berechtigt sein, die Gesamtbeurteilung der Jugend mit dem schon früher (S. 71) angekündigten nochmaligen **Blick aufs Elternhaus** einzuleiten, der auch hier als ergänzende „Kehrseite" des dort Gesagten dienen mag.

Wenn nämlich früher (S. 65) der allerungeniertesten Kritik der Schule, sowohl ihrer Anordnungen und Maßnahmen, wie des Verhaltens ihrer Lehrer und Leiter, als einer thatsäch großen Jugendgefahr gedacht wurde, so ist doch anderseits wieder mit Matthias zu fragen (vgl. S. 96): ob sich denn die Schule und wir Lehrer uns überhaupt darüber verwundern und beklagen dürfen? „Wer am Wege baut", hat bekanntlich immer „viele Meister"; und die Schule baut eben am Wege, im vollsten Tageslicht der Öffentlichkeit; und sie soll das auch allezeit thun und thun wollen, soll sich der öffentlichen Meinung aussetzen und sogar dankbar sein für Belehrung und Berichtigung, Beurteilung und Besserungsratschläge. Zudem, wer übt denn heutzutage nicht Kritik? Kritisiert man nicht — wie auch Matthias hervorhob — bei uns Lehrern selber tüchtig drauf los? Und wird denn dabei stets das Richtige getroffen, stets Maß und Rücksicht geübt? Sind nicht all die Schulstreitigkeiten, die Reformfragen und so manche Parteikämpfe — oft sogar diskrete Dinge — von Lehrern und Schulmännern selbst, vielfach in hitzigster, schärfster Weise, vor

die breiteste Öffentlichkeit, vor das Publikum hinausgetragen, zu dem doch auch all die Eltern unserer Schüler zählen? Und da will man sich wundern, wenn die nun ihrerseits ebenso ungeniert und öffentlich — sei's draußen am Bier-, sei's daheim am Familientisch und leider vor den Ohren der Kinder — Kritik an uns üben? und wenn auch sie dabei oft recht fehlgreifen? — Aber greifen sie denn überhaupt immer fehl? Treffen sie nicht wirklich bald diesen, bald jenen wunden Fleck, für dessen Aufdeckung wir dankbar sein sollten? Gewiß, wir haben früher viele sehr ernste und berechtigte Klagen und Anklagen erheben müssen; aber in wie vielen Fällen finden wir doch auch williges Gehör, offenes Eingeständnis, guten Erfolg! Und umgekehrt, wie manche Elternklage findet man leider berechtigt! Zumal wenn wir als Lehrer zugleich selber Vater von Söhnen und Töchtern sind, wie manchmal und wie ganz naturgemäß erleben wir da gegenseitiges Mißverständnis, verschiedene Auffassung und sonstige unerwartete Erfahrungen bei Fachgenossen und Kollegen, ebenso wie umgekehrt auch die bei uns, so daß wir uns doch sagen müssen: Wenn das schon zwischen uns Schulmännern selbst vorkommt und wahrscheinlich immer wieder vorkommen wird: wie viel leichter dann bei den übrigen Eltern! Da kann erst recht, ja muß als ganz naturgemäß und von vornherein ein Mißverständnis schon deshalb entstehen, weil eben die Thatsachen, die Schülerunarten und Lehrerstrafen, meistens eher zu geschehen pflegen, als die Aufklärungen und der gegenseitige Austausch stattfinden können.

Ich meine also abermals: wir sollten vor allem und allezeit zuerst vor eigner Thüre fegen und nicht aus unserem, so allseitig durchsichtigen Glashause leichtweg mit Steinen nach dem Elternhause werfen! Wie treffend sagt Münch (Neue pädagog. Beiträge S. 38 f.): Im ganzen habe die Schule das Unrecht, daß sie nicht in der Vergangenheit durch ihr ganzes Thun und Leben in höherem Grade das Vertrauen der Elternschaft gewonnen, ihre Thüren zu sehr verschlossen, ihre Brust zu sehr zugeknöpft habe; daß sie bei sich den Stolz des überlegenen Verstandes genährt, nicht genug Wärme bewiesen, nicht den natürlichen Erziehern das Gefühl eingeflößt habe, daß beide zusammengehören. — Und Matthias ruft, außer in jenem Vortrage (S. 96), auch in seiner praktischen

Pädagogik uns die Mahnung zu: „Man denke sich nur recht hinein in die Verhältnisse des Elternhauses und treffe den richtigen Ton! Man zeige — und, füge ich hinzu: man habe auch wirklich allemal — rechtes Interesse für die Sache und die Person des Schülers! Man spreche nicht geringschätzig, nicht in unschönen Ausdrücken! Man sei nicht zu empfindlich" u. s. w.!

Ich fasse also zusammen: Gewiß ist die unbeschränkte Kritik über Schule und Lehrer seitens des Hauses vor den Ohren der Kinder eine große „geistige und sittliche Gefahr" für letztere, und wenn auch keine neue der Gegenwart, sondern eine uralte, so doch zweifellos jetzt mit der allgemeinen Öffentlichkeit gesteigert. Aber einerseits sind weite Kreise der Schule und der Lehrerschaften, durch ihre eigene ungeniert öffentliche Kritisiererei unter einander und gegen das Elternhaus, ihrerseits an dieser Steigerung selber mit schuld und müssen sie mit in Kauf nehmen. Anderseits birgt diese Gefahr — wie überhaupt die Öffentlichkeit des Gesamtlebens — den großen **Vorteil und Segen eines Prüfsteins und zugleich Ansporns** in sich, welcher der Schule, im einzelnen wie im ganzen, zur Selbsterkenntnis und Selbstbesserung mit verhelfen kann. Für die Jugend selbst — um das gleich hier vorweg zu nehmen — müssen dann eben ausreichende Gegengewichte bieten der ruhige, stetig auf Gerechtigkeit und Ordnung gerichtete Schulbetrieb im ganzen, sowie das entsprechende, von Wohlwollen durchwärmte persönliche Verhalten der Lehrer im einzelnen. Eine **unverhältnismäßige** Verschlimmerung der häuslichen Verhältnisse endlich oder der Stellung des Elternhauses zur Schule überhaupt, also eine abnorme Steigerung der Gefahren nach dieser Seite, ist m. E. gegen früher nicht nachzuweisen. In überwiegendem Maße dürften Familienerziehung und häusliches Leben, wenigstens in den bürgerlichen Kreisen, aus denen unsere Schüler stammen, in ihrer Grundrichtung, ihrer Endabsicht, ihrem wesentlichen Kerne, heute kaum weniger gesund und tüchtig als früher sein, wenn auch die Formen sich teilweise geändert haben.

Und nun

2. zur **Jugend** unserer höheren Schulen selbst! Da darf wohl, in Anknüpfung an Früheres (S. 28 ff. 36. 41. 58 f.), als Gesamturteil über ihre gegenwärtig vorhandene oder doch erscheinende geistige

und sittliche Verfassung zunächst der oben (S. 136) für die Auffassung unseres Zeitalters überhaupt betonte Grundsatz aufgestellt werden: **daß in der Jugend, zumal der reiferen gebildeten, allemal neben den Gebrechen einer Zeit sich auch deren Vorzüge verkörpern und widerspiegeln und von vornherein mit in Rechnung zu ziehen sind.**

Vergleiche ich nun nach beiden Seiten unsere gegenwärtige Schuljugend im allgemeinen mit derjenigen früherer Menschenalter; vergleiche ich sie speziell mit derjenigen meiner eigenen Schülerzeit: so glaube ich, in Übereinstimmung mit namhaften Sachkennern, mir Direktor Zietzschmanns Urteil aneignen zu dürfen:

> **unsere heutige Schuljugend ist im ganzen nicht schlimmer als überhaupt im Jahrhundert, im Gegenteil, in manchen Beziehungen besser.**

Und wiederum berufe ich mich auch auf Matthias, der an seine früher (S. 96 f.) erwähnte Abweisung des Pessimismus die Worte knüpft (Pädagogik, S. 121): „Daß die Jungen zwitschern, wie die Alten singen, ist ja natürlich; und daß die Alten heutzutage manchmal in starken Disharmonieen sich ergehen, ist jedem gesunden Ohre vernehmbar. Aber sobald es nur einer Schule und allen ihren erziehenden und lehrenden Gliedern rechter Ernst ist, so ist die Jugend von heute gerade so gut, vielleicht manchmal noch besser zu erziehen als die Jugend von gestern und vorgestern. Wir kommen in unseren Tagen jedenfalls mit edleren Mitteln aus als der schlesische Schulmann Artelius, der in seinem Testamente (1784) bedauerte, „nicht reich genug zu sein, um ein Legat zur Unterhaltung eines neuen Zuchtmeisters, mit Disziplin oder Ochsenziemer bewaffnet, aussetzen zu können".

Es verlohnt sich aber auch, einmal Licht- und Schattenseiten unserer jetzigen reiferen Schuljugend kurz gegen einander abzuwägen, natürlich, so wie sie mir nach langjähriger Erfahrung erscheint, und ohne daß diese ganz kurze Charakterskizze irgend auf Vollständigkeit Anspruch machte. Vorwiegend habe ich dabei allerdings unsere rheinische und großstädtische Jugend im Auge, die ich übrigens aus recht verschiedenartigen Orten kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe. Doch schweben mir dabei auch Lehrererfahrungen sowie eigene Schülererinnerungen aus dem

niedersächsischen Norddeutschland vor. Und im ganzen muß ich bekennen: der Vergleich fällt zu Gunsten der Gegenwart aus.

Wenn ich bedenke, welchen „Gefahren" seinerzeit wir norddeutschen Primaner ausgesetzt waren, unter der Leitung eines ausgezeichneten Direktors und der Aufsicht eines trefflichen Lehrerkollegiums, von denen noch einige in Amt und Würden leben! Gerade zum Vergleich mit Heute, als einer der Prüfsteine für die Beurteilung jetziger Jugend, zugleich zur Erläuterung meiner ganzen Auffassung und späteren Darlegungen, sei eine kurze Blütenlese vorangeschickt.

„Gefahren" seitens der Schule selbst: In geistiger Hinsicht eine erstaunliche Masse altsprachlicher Lektüre; freilich in Prima kein griechisches Skriptum mehr, Erleichterungen in der Mathematik (höhere Forderungen in einer hierfür gebildeten „Selekta"); dafür aber Englisch Pflichtunterricht. Für die Dichter-Lektüre waren gute metrische Übersetzungen gestattet; nach Beendigung eines sophokleischen Dramas wurde das Ganze in einer Extrastunde nochmals mit verteilten Rollen deutsch nach Donner gelesen. Daß man trotz der Übersetzungen doch ein Tüchtiges lernte, dafür sorgte der Unterricht. Wir lasen z. B. in Sekunda außer den noch heute üblichen Schriftstellern: Platos Kritias, Plutarchs Nikias, je ein Stück von Euripides und Terenz, einiges von Plinius; in Prima außer Thukydides (einschließlich der Periklea), Plato und Sophokles, andererseits Tacitus und Horaz, noch: Demosthenes, Äschylus' Septem, sogar Aristophanes' Wolken, einiges aus Pindar und Plautus' Miles; also eine Fülle, wie sie etwa Uhlig neulich veröffentlicht hat. Ein Selekta las den Sophokles ganz in wöchentlichen Extrastunden. Wem ständen da heute nicht die Haare zu Berge! — In sittlicher Hinsicht: Man behandelte uns Primaner als reifere Jünglinge, als junge Freunde, ja — sofern das „Sie" schon von Tertia ab galt — als „junge Herren", was unser Ehrgefühl, unsere Selbstzucht bedeutend hob. Wir hatten folgende Freiheiten: Mittwochs, Samstags, Sonntags 6 bis 9 Uhr Erlaubnis zum Besuch einer anständigen, auch von Lehrern besuchten Gartenwirtschaft mit Kegelbahn; Martini einen „Gänsesatz" mit einer halben Flasche Wein (zu der auch wohl die andere Hälfte zugestanden wurde); Ostern einen Abiturientenball, von allen Lehrern und der besten Gesellschaft besucht: der Direktor eröffnete die Polonaise und hielt beim Mahle den stets humorsprühenden Toast auf uns; allerhand Lesekränzchen, nach Aristophanes' Wolken φροντιστήρια, Denkwirtschaften, getauft; dann Bade-, Ruder-, Turnvereine (nur der Name „Sport" fehlte damals noch); ja einen Fechtverein, so blühend, daß wir unserem Fechtmeister zur Hochzeit sechs Silberlöffel schenken konnten; viel Verkehr in guten Häusern, in die der Direktor uns Auswärtige geradezu empfahl, und wo wir — man denke die „Genußsucht"! — zu Gesellschaften, Partieen, Bällen, ja Liebhabertheatern herangezogen wurden; Theaterbesuch für Primaner erlaubt, klassische Stücke, berühmte Gäste geradezu vom Direktor empfohlen. Auch das Rauchen war an sich erlaubt; als indes der Chef einmal bemerkt hatte, auf der Straße sei es unschön, thaten's dort fortan nur noch einige Dickfelle. Also: solche Freiheiten duldete man, solchen „Gefahren" setzte man uns aus! Man vertraute allerdings eben den positiven Gegengewichten in uns, die

man selber unablässig, gerade durch vornehme gentlemanmäßige Art förderte. Ich wüßte keinen Schulgenossen, der dafür nicht ewig dankbar wäre! Noch eins: Turnfahrten waren schon damals regelmäßig, für Prima je zwei volle Tage; dazu monatlich ein Extranachmittag zu Ausflügen frei. — „Gefahren" unseres eigenen „Naturlebens". Eine der schwersten war zweifellos der Besuch vieler Adelssöhne aus der Umgegend, vielfach voll Stolz, Luxus, Blasiertheit, manche sittlich recht lax, wenn auch hochkirchlich orthodox. Manche „Grafen" und „Barone" hatten wöchentlich einige Thaler Taschengeld, führten Lhombre bei uns ein und spielten um hohe Sätze. Was will dagegen die heutige „Genußsucht" und Blasiertheit sagen! Die Gefahr der Ansteckung lag nahe genug. Es kam so weit, daß unser Lesekränzchen eine Art von Spielverbot und Keuschheitsprinzip durchführte; es gelang, die Besten auch der Junker dafür zu gewinnen. Alles das rein aus uns, ohne daß die Lehrer — wie ich wenigstens annehmen muß — trotz der kleinen Stadt etwas geahnt hätten. Freilich wurde von vielen Primanern zeitweise auch mal „gekneipt"; nach einem „Fuchssatz", bei dem es wirklich zu wild hergegangen, erhielt die gesamte Prima und Sekunda pro Mann 4—6 Stunden Karzer. Da aber alle — wie es Ehrensitte war — sich auf Befragen gemeldet, keiner geleugnet hatte, wurde durch nunmehr musterhaftes Betragen das schöne Verhältnis zu Direktor und Lehrern bald wiederhergestellt. Verbindungswesen außer jenen Vereinen und Kränzchen gab's nicht; nur daß ein Kränzchen bei festlicher Gelegenheit sich heimlich mit Farben schmückte, doch ohne sonstigen studentischen Apparat. Die Versuche der damaligen Oldenburg-Bremer „Camera-Obscura"-Primaner-Verbindung, durch Sendlinge eine allgemeine norddeutsche Verbrüderung herzustellen [schon damals! also nichts Neues], wurden einmütig abgewiesen. Den „Leipziger Schülerkomment" kannte zwar jeder, doch erschien er vielen als albern. Auf Turnfahrten sang übrigens den „Rundgesang" auch der Lehrer mit, was uns hoch ehrte und erfreute. — Endlich die Beteiligung am öffentlichen Leben. Früher wohl weniger fühlbar, lebte sie seit 1862 sehr auf; zumal 1863, 64 anläßlich der Schleswig-Holsteinischen Frage, doch auch vorher infolge des Konfliktskampfes, der auch in den Primanerherzen mächtig wiederhallte. An patriotischen Versammlungen betr. Schleswig-Holsteins, von einigen unserer Lehrer geleitet, nahmen auch wir teil und schrieen mächtig Bravo mit. Im Unterricht, namentlich im Tacitus bei unserem ehrwürdigen Ordinarius, setzte es öfters große politische Debatten, in die man ihn namentlich Montags zu verwickeln wußte, wenn man weniger gut präpariert war [also auch diese Sünde schon damals!]. Schon 1863 prophezeite da der „Alte" den verfehmten Bismarck als künftigen Einiger Deutschlands; und das mag für unser aller Innenleben wichtiger gewesen sein, als wenn wir ein paar Kapitel Tacitus mehr gelesen hätten. — Also alles in allem: welche Fülle von „Gefahren" und Übelständen, von Genußsucht und Frühreife! Und daß wir gar Zeitungen hielten! Daß auch kirchliche Kämpfe uns zeitweise in zwei Lager schieden und überhaupt wir Bürgerlichen mit den Junkern stets in freundschaftlicher politischer und sozialer Fehde lagen! Wie würde man heute alles das auffassen und beurteilen! —

So also sah's damals bei uns aus, und ungefähr so vielleicht auf den meisten niedersächsischen Gymnasien. Wie in Alt-Preußen, weiß ich nicht; wahrscheinlich doch strammer, disziplinarischer, gemessener und zentralisierter. Aber daß unsere Heimat deshalb schlechtere Schüler, unfähigere Menschen, haltlosere Charaktere geliefert hätte, als andere Länder; daß die bei uns vorwiegend pädagogisch geübte Gegenwehr gegen die auch damals drohenden Gefahren weniger genützt hätte, als die straffer disziplinarische: das soll mir erst noch bewiesen werden. Und die Gefahren selbst! Ich meine, es waren ihrer ebenso schwere und zahlreiche wie heute, bei uns sogar teilweise schlimmere! Und endlich die Jugend — doch damit wende ich mich zur Gegenwart zurück und fasse meine Eindrücke so zusammen.

Zunächst erscheint mir unsere gegenwärtige reifere Jugend — denn auf die kommt's hier besonders an — nicht minder lebhaft, geweckt, angeregt und empfänglich, den Zeiterscheinungen und Zeitfortschritten, dem öffentlichen Leben, den vaterländischen Dingen nicht weniger zugewandt als damals. Ja sie mag ihnen vielleicht noch lebendiger folgen und deshalb der eigentlichen Schularbeit unruhiger, flüchtiger, zerstreuter gegenüber stehen, als früher. Auch mag sie reizbarer, empfindlicher sein, obwohl wir's darin mit ihr hätten aufnehmen können. Desgleichen betreffs der Eitelkeits- und Selbstüberschätzungsgefahr, der Frühreife, der kritischen Stimmung, der Neigung zu Extremen, zu Blasiertheit: alles das auch bei uns, und niedergehalten, zum Guten gelenkt nur durch die überlegene Persönlichkeit des Direktors und anderer Lehrer. Vor allem aber — wie schon berührt (S. 29) — erscheint mir unsere heutige Jugend gegen damals viel maßvoller, wohlerzogener, zahmer, verfeinerter schon in den Mittelklassen. In diesen herrschte damals noch jener rohe „Pennalismus“, jenes „Fuchsentum“, jene Rauflust und jenes Faustrecht, die heute doch viel seltener geworden zu sein scheinen. Der Verfeinerungsprozeß beginnt heute früher, trotz des „Du“ bis UII und des damaligen „Sie“ schon in OIII. — Weder in körperlicher noch in sittlicher Hinsicht scheint unsere Jugend schlechter, im allgemeinen vielleicht sogar besser zu stehen. Freilich — „im allgemeinen“ ist's überhaupt schwer zu urteilen. Wie verschieden die Schülerschaften nach Orten; z. B. in Klein- und Großstädten, in Industrie- oder in vorwiegenden Beamten- und Garnisonstädten! Oft selbst zwischen Nachbarorten welche charakteristischen Unterschiede! Und ebenso welcher Wechsel der Generationen; ja in einundderselben Generation welche Änderung zuweilen je nach den

Klassenstufen! Doch nehme ich die Gesamtheit der mir bekannten Schülerschaften seit zwei Jahrzehnten, so glaube ich: die Klagen, auch über zusehends wachsende Auktoritäts- und Pietätslosigkeit, sind vorläufig noch stark übertrieben. Allerdings führt man gar die „Spitznamen" der Lehrer dafür an! Aber was verlangen, in welcher Welt leben denn solche Kläger eigentlich? Soll denn die Jugend nicht mehr Jugend bleiben, nicht mehr unreif, übermütig, ausgelassen, schalkhaft sein dürfen? Nein, trotz allem dem: für persönliche, wohlwollende, ob auch ernste und strenge Behandlung erscheint sie mir auch heute noch ebenso zugänglich und lenkbar wie je! Erscheint auch heute noch begeisterungsfähig, anhänglich und dankbar! Ein dickes Aktenbündel freundlichster Briefe, Karten, Grüße, oft aus fernen Landen, oft von frohen Festen, aus schöner Gegend überraschend und rührend zugesandt, bezeugt das sicherlich nicht bloß mir, sondern mehr oder weniger allen Fachgenossen, die mit dem Herzen Lehrer und Erzieher gewesen sind. Und dabei — wie abermals Zietzschmann so richtig betont: auch diese „nervöse" Jugend, im großen und ganzen wie frisch und munter noch, wie kraftvoll und mutig mannigfachster Leibesübung ergeben, wie offenen Sinnes auch vielseitiger Kunstpflege und tieferen Interessen zugewandt! Kurz und gut: wir wenigstens, meine Altersgenossen und ich, sollen uud wollen Gott danken, wenn wir unseren Lehrern ebenso wenig Ärger und Sorgen, ebenso viele Freude und Ehre gemacht haben, wie anscheinend doch die Mehrheit von uns es an der heutigen Jugend erfährt.

Aber natürlich, trotz allem dem hat sie eben, wie die Zeit selbst, auch „die Fehler ihrer Tugenden" und drohen auch ihr Gefahren aller Art; wenn an sich keine ganz neuen, so doch die alten in unverminderter Zahl und ungeschwächter Macht, dazu in teilweise wirklich neuen Formen und Steigerungsgraden. Und das allein schon verpflichtet uns, immer neu und unermüdlich auch auf die beste Abwehr und Gegenarbeit uns zu besinnen und auszurüsten.

Vierter Hauptteil.

Die Gegenwehr von Haus und Schule.

Vorbemerkung. Daß hier neben und vor der Schule ausdrücklich auch das Haus mitgenannt wird, geschieht nicht in dem Sinne, als solle nun eine ausgeführte Anweisung für häusliche Erziehung folgen. Dafür giebt's andere besondere Werke genug; als allerneuestes Matthias' reizendes Buch: „Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin?“ (Beck, München, 3. Aufl. 1898), dessen schon jetzt erfreulich weite Verbreitung ebenso erfreuliche Wirkungen erhoffen läßt. Nein, nur mittelbar zunächst ergeben sich, wie bereits aus allem Früheren (vgl. bes. S. 64 ff., 94, 141 ff.), so auch aus dem Folgenden Winke und Ratschläge für die Erziehungsaufgaben und -pflichten der Eltern und Angehörigen. Aber sie ergeben sich doch deutlich und nachdrücklich genug, um das Ganze auch auf diese Kreise mit berechnen und ihnen widmen zu dürfen. Und ganz unmittelbar wird diese Richtung eingeschlagen, wenn ich nun diesen letzten Abschnitt von der Gegenwehr geradezu mit einer ganz kurzen Betrachtung über die Hauptvoraussetzung dafür einleite: über das zum Erfolge so unumgängliche

I. Zusammenwirken von Schule und Haus.

Zu dieser bekanntlich sehr viel behandelten Frage darf ich wohl, gleichsam zur Eröffnung, aus meinem Buche „Schule und Vaterland“ (Barmen, Wiemann, 1895, S. 5 f.) ein kurzes Wort anführen, welches ich bei einem unserer üblichen Schul-Sommerfeste den zahlreich erschienenen Eltern und Angehörigen unserer Schüler habe aussprechen können.

Über die Bedeutung zunächst, welche gerade solche heiteren, ungezwungenen, auf den größeren Kreis aller Angehörigen und Schulfreunde erweiterten, dazu möglichst ins Freie verlegten Schulfeste schon für die Schüler und Lehrer selbst in ihrem Verkehr mit einander erhalten können, hatte ich u. a. gesagt:

„Schon daß wir Schulmeister eine Gelegenheit suchen, zunächst einmal unserer lieben Jugend selbst so rein menschlich näher zu treten; daß wir den sonst so ernsten Arbeitsaustausch, des „Dienstes ewig gleichgestellte Uhr", den tagtäglichen Amtsverkehr nach Maß von Schulordnung und Schulgesetz mit all seinen, bekanntlich nicht immer erfreulichen Vorkommnissen; daß wir das alles auch unserseits gern einmal beiseite stellen und in wohlthuender Unterbrechung uns mitten hinein in der Schüler frohes Getreibe gesellen, mit der Jugend uns selbst verjüngend zu freiem Regen und Bewegen, zu fröhlichem Gespräch und Scherz, in natürlich-zwanglosem Sichhingeben, in herzlichen Einvernehmens klangvoller Harmonie: schon das allein ist ja für unser ganzes Zusammenleben ein so großer Gewinn, daß eben daraus alle die sonstigen Veranstaltungen: Ausflüge, Turnfahrten, Wanderungen, Spiele, alle die Schulfeste und Gemeinschaftsfeiern jedweder Art ihr zweifelloses Recht herleiten."

Darauf, für die Angehörigen selbst berechnet, folgte dies:

„Doppelt Recht hat dann aber auch eine Erweiterung des Kreises wie heute. Gilt's doch ein Zusammensein der Schulgemeinde mit Familie und Gesellschaft! Doch nicht wie bei den ernsten Schulfesten der Aula und etwaigen Darbietungen im Konzertsaal, wo's doch immer noch amtlich und feierlich zugeht. Nein, gleichfalls ganz zwanglos-außeramtlich, in rein menschlich-frohe und harmlose Wechselwirkung sollen sie hier mit einander treten, die beiden so vielberufenen, so dringend auf einander angewiesenen und doch nicht immer so ausnahmslos harmonierenden großen Faktoren: Schule und Haus!

Ja, verehrte Anwesende! Wenn ich hiermit Ihnen allen für Ihr freundliches und zahlreiches Erscheinen namens der Schule herzlichst danke, so geschieht das eben in dem Frohgefühl, daß diese bekannte, viel ventilierte „Doktorfrage" nach dem Verkehr und Verhältnis zwischen Schule und Haus bei uns hier, gottlob! noch keine sogenannte kritische und brennende Frage darstellt! Ich wenigstens habe in meiner bisherigen Schulleitung den Eindruck gewonnen, daß zwischen den lieben Eltern und Angehörigen unserer Schüler und uns Schulmännern im großen und ganzen noch ein recht schönes und glückliches gegenseitiges Vertrauensverhältnis herrscht und von beiden Teilen auch als wahrhaftes Bedürfnis empfunden wird! — Natürlich, im einzelnen kann man nicht allen Meinungsverschiedenheiten und Gegensätzen vorbeugen. Wo gäb's das auch unter irrenden Menschen, die wir doch alle nun mal sind? Aber das thut ja auch nichts! Bleibt nur die Gesamtstimmung des Vertrauens, so giebt's für jede Differenz schließlich doch eine Lösung, einen versöhnenden Ausgleich, und es kommt für die Folgezeit etwas Gutes und Heilsames heraus.

Und dazu: diese Grundlage gegenseitigen Vertrauens zu befestigen durch freundliche Annäherung und Bekanntschaft, durch gemeinsame

Freude an und mit der von Gott uns doch gemeinsam anvertrauten lieben Jugend: dazu soll eben auch dieses Fest dienen und wird, will's Gott, für beide Teile seine Frucht tragen. Das hoffe ich auch Ihnen allen, verehrte Eltern und Freunde, aus der Seele zu sprechen!"

Nun, ähnlich wird's wohl überall bei solchen Gelegenheiten seitens der Schule den Elternschaften entgegen klingen. Auch werden die meisten Schulprogramme in dem bekannten Schlußteile, den „Mitteilungen an die Schüler und Eltern", sich wohl kaum auf die bloßen trockenen Betriebsnachrichten beschränken, sondern zugleich wärmere Anrufe zur Pflege des gegenseitigen Vertrauens erlassen.

Allerdings findet man dabei nicht selten Verwahrung gegen **anonyme** Klage- oder Anklagebriefe — ein Zeichen, wie der Anruf der Schule doch nicht immer entsprechenden Wiederhall im Hause findet. Überhaupt begegnet man — als Ordinarius und vollends als Direktor — selbst bei mündlicher Aussprache noch häufig jenem Mangel an offenem Vertrauen, namentlich jener Scheu, bestimmte Thatsachen und Namen zu nennen; oft sogar jener Bitte: nicht weiter zu forschen, und vor allem: den etwa genannten Lehrern nichts wieder zu sagen; kurz jenen Umwegen und Windungen, die allemal mit der Sorge und Besorgnis begründet zu werden pflegen: man wolle es „mit den Herren Lehrern nicht gerne verderben" und vor allem „nicht den eigenen Kindern schaden, die es sonst entgelten müßten" u. dgl. Nun wollen wir Lehrer selbst gewiß nicht pharisäisch behaupten: Letzteres sei schlechthin unmöglich. Auch wir sind Menschen mit Fleisch und Blut, Galle und Leber wie andere; und oft genug erwachsen — wie schon Matthias betont (S. 94), — solche Klagen oder Anklagen so deutlich aus Schüler-Klatsch, ja -Flunkereien, und aus Eltern-Eitelkeit und -Gereiztheit, daß es auch uns in gerechtem Ärger anwandeln kann, gleich scharf zurück zu schießen und den Angebern einen Denkzettel zu verabfolgen. Aber diese Stimmung — das sollten sich doch alle Eltern sagen! — kann mit Grund und Recht nur da entstehen, wo eben der Lehrer erst so hinten herum, aus zweiter, dritter Hand, oder gar erst durch seinen Vorgesetzten erfährt, was gegen ihn schwebt. Sie darf dagegen nicht aufkommen, kann vielmehr im Keime erstickt werden, wenn Vater oder Mutter sich sofort vertrauensvoll, offen, herzlich, an die rechte Schmiede, an den Betreffenden selbst wenden, und wenn sie vor allem, ehe sie mit

Beschwerden hereinplatzen, ruhig um Aufklärung bitten. Erst wenn dies nichts fruchten sollte, mögen sie weiter an Ordinarius oder Direktor appellieren.

Allerdings werden — wie gesagt — auch so noch lange nicht alle Mißverständnisse und Zusammenstöße, zumal nicht zwischen heißblütigen Leuten vermieden werden. Aber auch unter uns — und damit komme ich zur Kehrseite — giebt's solche, die gleich viel zu weit gehen; die sich viel zu wenig in Lage und Gefühl der Eltern versetzen und es gar nicht als naturgemäße Folge begreifen können, daß Sohnesthränen über vermeintliche ungerechte Strafe, und vollends über wirkliche, ob auch unbeabsichtigte Kränkung, ein echtes Elternherz in Harnisch bringen müssen. Darf man aber dessen Aufwallung tadeln, wenn man selber sich hat hinreißen lassen? Wie mancher Seufzer wird da uns Schulleitern ausgepreßt, wenn wir so zwischen zwei feindliche Feuer geraten und zwischen zwei Hitz- oder Hartköpfen vermitteln sollen! Immerhin werden wir selbst da, wo Aussage gegen Aussage stehen bleibt und die Sache selbst nicht mehr aufzuhellen ist, wo also Recht gegen Recht trotzt und ein wirklicher Riß droht; selbst da werden wir als bestes Mittel wohl allemal das erproben: ohne alles Hinterhalten, mit offenstem und zugleich freundlichstem Nachdruck, sofort die gegenseitige Aussprache der Streitenden in unserer Gegenwart anzubahnen und beiderseits einfach an die heilige Pflicht zu appellieren, an die Pflicht des Entgegenkommens, des Vertrauens und der Versöhnung, wie sie sich dem Vater im Interesse seiner Kinder, dem Lehrer in dem der Schule und seiner Schüler, und beiden gemeinsam im Interesse ihrer gemeinsamen höchsten Aufgaben schlechthin aufdrängen muß! Ein solcher direkt persönlicher Anruf an das Höchste und zugleich Gemeinsame in uns und unserem Berufe wird wohl selten erfolglos bleiben, wird meistens vielmehr allerseits Segen stiften und viel künftigem Ärger vorbeugen.

Bliebe er aber dennoch ohne Erfolg, bliebe auch ein nach längerer Beruhigungsfrist wiederholter Versuch fruchtlos: nun, so läge damit allerdings für diesen Einzelfall eine wirklich brennende „Jugend- und Schulgefahr“ vor. Bliebe daran — was freilich kaum denkbar — auf die Dauer der betreffende Lehrer schuld, nun, so giebt's

bekanntlich Gesetze, um solche Gefahr und damit jedes etwaige Unrecht seitens der Schule als solcher zu beseitigen. Trüge die Schuld dagegen das Elternhaus, so wäre eben für den, alsdann freilich unvermeidlichen, inneren oder auch äußeren „Abbruch der Beziehungen“ auch dieses allein gerade so verantwortlich, wie es überhaupt — nach allem Früheren (vgl. S. 68 ff., auch die Ministerialerlasse) — ganz allein verantwortlich ist und immer neu verantwortlich gemacht werden muß für alle die Schäden, Übel und Gefahren, die es, in Nichtbeachtung oder gar Verletzung der geordneten Schulerziehung, über seine eigene Jugend fahrlässig heraufbeschwört!

Gerade auch um dieses **Verantwortlichkeitsgefühl der Eltern, ja der ganzen Familien**, und damit deren Widerstand gegen schlimme Zeiteinflüsse zu stärken: gerade auch zu diesem Zwecke tauchen, neben dem sonstigen Hauptwunsche möglichster Harmonie zwischen Schule und Haus, neuerdings all jene Wünsche, Ratschläge, Fragen auf, die alle das eine Ziel verfolgen: eine möglichst noch innigere, lebendigere, vielseitigere Wechselwirkung zwischen Schule und Elternhaus herzustellen. Gewiß, ein schönes Ziel! Nur müßte alles das, je nach den örtlichen Verhältnissen, richtig in die Wege geleitet, namentlich nicht einseitig seitens der Schule aufgedrängt, sondern nur so vorbereitet und angebahnt werden, daß und wie auch die Elternschaft ihrerseits ein Bedürfnis dazu empfände und eine willkommene gegenseitige Förderung darin erkännte. Alsdann würden entsprechende Versuche vielleicht auf günstigen Boden fallen und manche erfreuliche Frucht zu zeitigen vermögen.

Unter den einzelnen hierfür vorgeschlagenen Mitteln dürften gelegentliche oder gar regelmäßige pädagogische Programmbelehrungen schon ein althergebrachtes sein; es käme eben nur auf dessen Ausbau und sorgfältige Pflege an. Vor allem keine gelehrten abstrakten „Schulmeistereien“, sondern frische, praktische, kurze Winke, etwa angeknüpft an Beobachtungen aus dem Schuljahr, in dem natürlichen, herzenswarmen und — warum nicht gelegentlich auch schalkhaften Tone, der das früher (S. 150) genannte Buch von Matthias so auszeichnet. Das Beste allerdings wären regelmäßige Erlasse der Behörden, weil sie viel eindrucksvoller sind, auch durch die Presse verbreitet werden, während die Programme leider oft genug ungelesen bleiben, und weil sie falschen Rückschlüssen auf etwaige Übelstände der betreffenden Schule vorbeugen würden. — Hausbesuche bei einheimischen Schülern — bei aus-

wärtigen sind sie ja als gelegentliche, zumal in dringlichen Fällen längst vorgeschrieben — werden von den Sachkundigen sehr verschieden beurteilt und sind in der That ein zweischneidiges Mittel, über welches man keine Allgemein-Regel aufstellen kann, das man vielmehr den einzelnen Schulen selbst überlassen muß. Daß sie unter Umständen auch bei Einheimischen nötig werden können, ist wohl unbestreitbar, doch unter keine Regel zu bringen. Sie zur regelmäßigen Pflicht zu machen, wäre in Großstädten undurchführbar, würde das Verantwortlichkeitsgefühl des Hauses schwächen, oft auch als Eingriff in dessen Rechte erscheinen und dann nur Mißtrauen säen, erscheint also in jedem Betracht als zweckwidrig. — Beachtenswert sind vor allem die Anregungen zu gemeinsamen Familienfesten — wie ich sie eben eingangs als hierorts üblich erwähnt habe — und zu Familienabenden, wie sie in Sachsen üblich sein sollen, indes von anderen fachmännischen Seiten ungünstiger beurteilt werden. Auch hier müssen die Orts- und Anstalts-Verhältnisse selber für das Nähere den Ausschlag geben.

Mit am wichtigsten erscheint mir die Erweiterung und Belebung der regelmäßigen, durchs ganze Jahr zu pflegenden persönlichen Vertrauensbeziehungen. Diese setzt allerdings vor allem Zweierlei voraus. Einmal, daß Haus und Gesellschaft ihrerseits den Lehrer nicht als den nun einmal unvermeidlichen Respekts- oder auch Furchtgegenstand betrachten, dem sie um deswillen und so lange möglichst entgegen zu kommen hätten, weil und wie lange er gerade ihre jeweiligen Kinder unterrichtet und über deren Zeugnisse und Versetzungen mit zu bestimmen hat, dem sie aber, sobald er dafür nicht mehr in Frage kommt, möglichst wieder aus dem Wege gehen! Nein, **diesen kläglichen Utilitarismus**, den jeder feinfühlige Lehrer sofort durchschaut, der sich aber auch den Harmlosen unter uns oft noch kraß genug aufdrängt, **den müssen Haus und Gesellschaft schlechthin abthun! Man soll uns als gebildete Männer, gleichwertig jedem anderen Beamten- und Bildungsstande, und mit demselben Entgegenkommen gesellschaftlich behandeln, wie alle anderen, gleichviel, ob wir gerade Kinder aus dem Kreise zu unterrichten haben oder nicht!** Daß dies noch nicht überall geschieht, hat es gerade verhindert, daß die vielfach beklagte gegenseitige Zurückhaltung, oft gar von mißtrauischer Färbung, einem herzlicheren, wärmeren Tone und Verkehr hätte Platz machen können. Allerdings ist es dann auch hoch erwünscht, daß **die Lehrer ihrerseits mehr aus sich und ihrem Fachkreise heraus und in die übrige gebildete Gesellschaft hinein treten.** Das erforderte freilich als Vorbedingung die endgültige Erfüllung ihres langjährigen Anspruchs, daß sie auch nach ihrer äußeren Beamtenstellung, ihren Mitteln und ihrer Muße in gleichem Maße wie die anderen Beamtenschaften, z. B. die Juristen, dazu in den Stand gesetzt würden. In dieser Beziehung hat man mit Recht auf die bekannte Rede Bismarcks an die rheinisch-westfälische Lehrerschaft und den Gedanken hingewiesen: Soll der Lehrerstand als Geistestruppe gegen die Zeitgefahren mobil gemacht werden, so sind auch die Kosten der Mobilmachung nicht zu scheuen!

Hiermit dürften die allgemeinen Grundzüge dieser haus- und schulpädagogischen „Doktorfrage" erschöpft sein. Denn auf

das Eine ist immer von neuem hinzuweisen: über diese und ihre sonstigen Grenzen hinaus hat die Schule alle Erziehungsbefugnisse und Rechte und ebenso durchaus alle Verantwortung von sich abzulehnen und denen zu belassen, die sie in erster Linie tragen müssen: eben den Eltern und deren Stellvertretern.

Inwieweit sie endlich — um auch dieses Gebiet wenigstens kurz zu streifen — etwa noch die anderen Erziehungs- und Bildungs-Mächte, Gesellschaft und Öffentlichkeit, zur Mitwirkung heranziehen und für die gemeinsamen Aufgaben stärker zu erwärmen suchen, also z. B. das mehrfach empfohlene Mittel einer anständigen Presse noch nachdrücklicher gebrauchen soll, als es bereits geschieht: darüber läßt sich abermals keine allgemeine Regel aufstellen, sondern nur von Fall zu Fall nach Zeit und Ort entscheiden.

II. Allgemeine Gesichtspunkte für die Gegenwehr.

1. Wenn sich hier naturgemäß zuerst die Vorfrage erhebt: wie denn all den bezeichneten Gefahren gegenüber das bisherige Gesamtverhalten der höheren Schule gewesen und zu beurteilen sei? — so haben darauf ja schon die grundlegenden Ausführungen des 3. Hauptteils, insbesondere die Beurteilung der neuen Schulgestaltung, eine im allgemeinen günstig lautende Antwort geben dürfen, die sich genauer nun so entfalten läßt.

Im Unterrichtsbetriebe zeigt sich gerade in der Gegenwart, wie kaum je zuvor, das regste Streben nach Vereinfachung und zugleich Vervollkommnung der Lehr-Stoffe und -Methoden, nach Vorbildung und Erziehung der lebendigen Lehrkräfte selbst, nach stetiger Rücksicht auf die unabweisbaren Zeitbedürfnisse, nach Anpassung an die Eigenart der Jugend, so daß man der Schule im ganzen keinen Vorwurf der Blindheit oder Säumnis wird machen dürfen. Insonderheit stellte sich diese Richtung gerade auch in den Neuen Lehr- und Prüfungsordnungen dar, welche — vielleicht von Einzelheiten abgesehen — in Bekämpfung der mannigfachen Zeitgefahren einen ganz unleugbaren großen Fortschritt darstellen.

Auch in Zucht und Fürsorge für die Jugend zeigt sich

im allgemeinen gegen früher kein Nachlassen, kein Rückschritt, vielmehr gleichfalls in vielfacher Beziehung eifrigstes Vorwärtsstreben in Vervollkommnung aller Mittel und Einrichtungen, in Belebung aller persönlichen Beziehungen.

Allerdings wäre für Art und Erfolg der Gesamtgegenwehr unseres Schulwesens gegen „Gefahren und Feinde ringsum“ Dreierlei dringend erwünscht.

Erstlich eine **längere Zeit der Ruhe**, der stillen stetigen Einarbeitung, der Erprobung des Neuen, der Ausgestaltung all jener Fortschritte im einzelnen. Also — wie schon früher gesagt (S. 106) — ein energisches Halt! wider jenes ewige „Reform“treiben von rechts und links, wider Rückwärts- und Vorwärtsdrängerei von innen ebenso, wie gegen Quertreiben von außen.

Sodann die volle Aufrechterhaltung und Verwirklichung der 1890 ausdrücklich gewährleisteten **Freiheit in Selbstverwaltung der einzelnen Anstalten**, im Bestimmungsrecht derselben betreffs Unterrichtsplans und Lehrbetriebs je nach den sich aufdrängenden Bedürfnissen.

Wenden sich diese, wohl allgemein geteilten, Wünsche geradaus nach oben, so richtet sich der dritte in rückhaltloser Aussprache an uns, die Lehrerschaften selbst: der Wunsch der **Maßhaltung** in Erörterung des Trennenden, der **Einmütigkeit** in Betonung des Verbindenden und Gemeinsamen. Schon früher ist auf die Gefahr hingewiesen, daß wir Schulmänner uns stets über die allseitige Kritik an und gegen uns beklagen und dabei sie selber in schrankenlosester Weise unter und wider einander üben! Wäre es denn nicht möglich, daß die nun einmal vorhandenen und bis zu gewissem Grade auch unvermeidlichen Meinungs- und Bestrebungs-Gegensätze betreffs der Schulreform, der Bildungsideale, Methoden und Standesziele; ferner die ebenso unvermeidlichen politischen, kirchlichen, konfessionellen Richtungs- und Parteiunterschiede unsererseits nirgends das Maß sachlich-würdiger Auseinandersetzung überschritten? daß sie nirgends aufs persönliche Gebiet, geschweige denn in die Schülerwelt selbst übertragen würden? nirgends das einmütige Zusammenstehen aller höheren Schulgattungen und Fachgenossenschaften, zumal auch aller Nachbarschulen eines Orts, wider die Hauptgefahren der Zeit und für die gemeinsamen Haupt-

ziele unserer wissenschaftlich-ästhetischen, sittlich-religiösen, national-sozialen Bildung hemmen könnten?

Daß dieses ideale Verhältnis bis zu einem gewissen Grade nicht nur möglich, sondern vielfach schon verwirklicht ist, beweisen ja unsere Schulmännerversammlungen, beweisen viele Ortsvereine akademischer Lehrer ohne Unterschied der Schularten, desgleichen die ebenso allumfassenden Landes- und Provinzialvereine, die zunächst des Standes äußere Hebung anstreben. Aber ich meine, auch die innere, ideelle Hebung, die Ausgleichung der Gegensätze, die gemeinsame Aneignung der Fortschritte in unserem Beruf, vor allem eben auch die Verständigung über Abwehr der Zeitgefahren für die uns anvertraute Jugend: auch dies alles sollte auf die Fahne gerade solcher Orts- und Provinz-Vereine geschrieben werden. Neben den gewiß ja unabweisbaren Standesbedürfnissen und der ebenso erwünschten Pflege harmlos-froher Geselligkeit, sollte auch der tiefste und höchste Gehalt, die ernsteste und heiligste Aufgabe unseres ganzen Lehrer- und Erzieherberufs, ebenso in zwangslos freier Verhandlung der gesamten Lehrerschaften zu ihrer Geltung, ihrem Recht, ihrer Pflege und ihrer hebenden und adelnden Rückwirkung gelangen! Und was als Segen solches persönlichen Austausches sich ergeben würde, sollte sich vor allem auch auf die schulmännische Schriftstellerei, auf unsere ganze fachmännische Zeitschriften-, Broschüren- und Bücher-Litteratur, erst recht auf unsere Polemiken übertragen! Denn — damit sei dieser Wunsch geschlossen: wir können gar nicht die Gefahren für unsere Jugend allseitig, kraftvoll, nachhaltig abwehren, wenn wir nicht zuvor und zugleich die uns selbst anhaftenden Gebrechen, uns selbst drohenden Gefahren mit allem Ernst ins Auge fassen, mit allem Nachdruck zu heilen und zu beseitigen suchen!*)

*) Was insbesondere den Streit zwischen sogenannter humanistischer und realistischer Bildung oder, unumwundener gesagt, zwischen Gymnasium und Realschulen um ihre beiderseitigen Aufgaben, Vorzüge, Berechtigungen und Stellungen im Gesamtkörper des höheren Schulwesens und des Staates überhaupt betrifft, so scheue ich ein offenes Wort darüber keineswegs, verschiebe es aber, als eigentlich nicht zur Aufgabe gehörig, für später, wenn vielleicht Beurteilungen dieser Schrift solche Aussprache nötig machen sollten.

2. Was nun, nach diesem Rückblick, **die gegenwärtige und zukünftige Aufgabe** der Schule wider die Gefahren, ihrerseits selbst betrachtet, angeht, so seien aus den früheren Grundsätzen für die Mittel und die Art solcher Gegenwehr gleichfalls erst einige allgemeine Folgerungen gezogen.

Als Mittel bedarf, wie aus allem Früheren erhellt, die Schule keinerlei erweiterter Rechts- und Machtbefugnis!

keinerlei neuer, über die bisherigen Ordnungen, Einrichtungen und Verfügungen hinausgreifender Sondermittel und außerordentlicher Maßnahmen!

sondern lediglich der vorhandenen alterprobten Unterrichts- und Erziehungs-, Vorbeugungs- nnd Zuchtmittel. Diese allerdings sind mit erhöhter Umsicht, Sorgfalt, Besonnenheit unabläſſig zu vervollkommnen, im einzelnen auch den teilweise neuen Formen und Graden der alten Gefahren durch entsprechende Wandlungen und Umgestaltungen anzupassen.

Doch nicht in Rückkehr zu irgend welcher, ob auch mancherseits empfohlenen, äußerlich strengen und zuchtmäßigen Vermehrung, Häufung und Verschärfung! Diese sollte allemal nur ausnahmsweise, von Fall zu Fall, nur zu dringendem Notbehelf angewendet werden. Sondern in der Fortbildung zu jener innerlich-erzieherischen Steigerung, Vertiefung und ausgleichenden Abmäßigung, für welche auch die behördlichen Anweisungen und überhaupt die neuere Erziehungslehre den Weg weisen.

Demnach dürften für die **grundsätzliche** Art der Gegenwehr folgende Gesichtspunkte maßgebend sein.

Wie für die Beurteilung der Jugend, so gilt auch für ihre Behandlung der immer wieder betonte Grundsatz: daß sie neben den Fehlern ihrer Zeit auch deren Vorzüge verkörpert, und daß diese vor allem für die Aufgabe der Schule zu verwerten sind.

Sodann muß letztere, muß jede Anstalt, jeder Lehrer im einzelnen, sich über folgende Thatsache geradezu als Lebensgesetz von vornherein klar werden und dasselbe überall mit in Rechnung ziehen: **Gegen den Zeitgeist und die Einflüsse modernen Geisteslebens überhaupt die Jugend durch äußerliche Verbote, Drohungen, Zuchtmittel,** oder auch durch **bestimmte Einrichtungen äußerer Ab-**

und Einschließung absperren zu wollen, wäre ebenso vergeblich wie verkehrt, und könnte geradezu schädlich wirken!

Vergeblich wäre es — denn durch Elternhaus, Gesellschaft, Öffentlichkeit und eigenes Naturleben der Schülerschaft würden jene Einflüsse dennoch wie durch tausend offene Thore und Fenster eindringen, und dagegen hätte die Schule gar keine Macht.

Verkehrt wäre es — denn einesteils bieten Zeitgeist und modernes Geistesleben auch all die guten, segensreichen, unentbehrlichen Einflüsse dar, auf denen all jene früher skizzierten großartigen Errungenschaften, Fortschritte und Heilkräfte der Gegenwart und Zukunft beruhen; anderenteils widerspräche jede Art chinesischer oder auch nur klösterlicher Abschließung dem ganzen Geiste und Grundwesen deutscher und preußischer Schulerziehung und würde deren Selbstaufgabe bedeuten!

Zweckwidrig und schädlich endlich wäre es — denn das würde die Jugend, je reifer, desto mehr nach dem Verbotenen und Abgesperrten reizen; oder es würde sie anderseits den späteren Kämpfen und Gefahren des Lebens nicht sehend, nicht innerlich frei und gestählt, sondern blind, gebunden und geschwächt überliefern, würde ihr für die spätere, selbständige, freiwillige Teilnahme und Mitarbeit an den Aufgaben der Gegenwart die Adern des Interesses unterbinden, die Nerven der Kraft durchschneiden.

Umgekehrt hat die Schule alles Gute und Heilsame der Zeit gegen deren Gefahren ins Feld zu führen, hat direkt an die Triebe und Tugenden der Schüler selbst anzuknüpfen, hat vor allem jene in die richtigen Bahnen zu lenken und in diesen positive Gegengewichte, lebendige Widerstandskräfte zu schaffen und zu befestigen. —

3. Dabei ist das Hauptgewicht gegen alle Schäden und Gefahren, wie stets im Leben, wie auch für uns Erwachsene, so gleichfalls für die Schuljugend, die **Erziehung, Gewöhnung und Arbeit in einem bestimmten Berufe und Amte**: eben in dem **einheitlichen Schülerberufe**. Dessen einheitlich sammelnde Stellung und Bedeutung im Leben des Schülers verwirklicht sich, trotz aller gegen früher gesteigerten Ablenkungs- und Zersplitterungs-Gefahren, dennoch auch heute noch ganz unwillkürlich, dem Schüler selbst anfangs ganz unbewußt, durch das natürliche Schwergewicht und den überwältigenden tagtäglichen Gesamteindruck des einheitlichen Schulorganismus, seiner Massenhaftigkeit und seiner unverbrüchlichen Ordnung. Aber was so schon von selbst als Naturgesetz wirkt, ist nun seitens der Schule auch vollbewußt und absichtlich als bestimmte Forderung und Aufgabe, als vernünftige Ordnung und

fördernde Macht, als Segen und Ehre, immer klarer zum Bewußtsein, immer eindringlicher zur Anerkennung aller ihrer Schüler zu bringen.

In dieser immer reiferen und höheren Verwirklichung und Ausgestaltung des Berufs stehen nun in ununterbrochener Wechselwirkung, gleichsam in lebendiger Polarität zu einander, die beiden Seiten der objektiven Massen-Belehrung und -Zucht und der subjektiven Individualitäts- oder Persönlichkeits-Bildung und -Erziehung, beide an sich schon die Hauptgegenwehr selbst gegen alle Gefahren.

Der gemeinsame Massen-Unterricht, die öffentliche Gemeinschafts-Erziehung, birgt — neben all ihren früher bezeichneten unvermeidlichen Nachteilen — in sich selber zugleich doch als weit überwiegenden Segen, als positive Kraft- und Gehorsamsquelle, die Unter- und Einordnung aller Einzelnen ohne Unterschied, ohne Vorzug und Vorrang, doch auch ohne Zurücksetzung und Herabdrückung, unter das „ewige eherne große" Gleichheitsgesetz für alle: die Gewöhnung an Vorwärtsmarsch in gleichem Schritt und Tritt; die Ausgleichung und Abschleifung individueller Ecken und Kanten, „Knorren und Knubben"; anderseits die Erhebung zur öffentlich, amtlich anerkannten, verbürgten und beschützten Gleichberechtigung, und zu „der Freiheit heilgem Schutz" in den bestimmten, für alle gleich geltenden und darum ebenso für alle gleich zügelnden wie gleich befreienden Schranken. — Und diese ganze gesetzmäßige Massenordnung, die dem reiferen Schüler immer klarer zu machen ist als Abbild seiner dereinstigen Eingliederung und Bethätigung in Staats- und Gesellschaftsordnung, ja als Spiegelbild seiner Stellung im großen Kosmos des Weltalls: sie setzt sich ebenso naturgemäß und unwillkürlich fort im Massen-Zusammenleben der Schülerschaft selbst unter sich, in jenem gleichfalls unausgesetzt abschleifenden und ausgleichenden, beschränkenden und befreienden, duckenden und erhebenden Kameradschafts- und Naturleben der Schüler und Klassen mit einander, dessen gewaltige Vorteile abermals die unvermeidlichen Gefahren weit überwiegen.

Und in diesem großen Gesamtrahmen bewegt sich nun unablässig zugleich, und gerade in neuerer Zeit mit immer aufmerk-

samerer Sorgfalt gepflegt, der andere Pol der individuellen Personbildung. Hier tauchen nun drei Grundziele auf, die ich, in teilweisem Anschluß an Münch, etwa so feststellen möchte: Erziehung

I. zu einem „Zusammenhang inneren Lebens" in einheitlicher Sammlung und Gliederung der Gedanken und Strebungen, damit sie, ob auf verschiedensten Gebieten sich entwickelnd und bethätigend, dennoch immer neu und den Schülern immer bewußter auf den gemeinsam höchsten Endzweck hinauslaufen: Freude zu wecken an Erkenntnis und Anschauung, an Nachempfindung und Würdigung der Wahrheit in jeder Richtung. Damit aber zugleich Erziehung

II. zur Fähigkeit selbständiger Arbeit, die zur Wahrheit führt, zu allseitiger Kräftebildung und wirklicher Verfügung über diese Kräfte — natürlich, soweit sie eben im Jugendalter und beim Jugenddurchschnitt möglich ist. Endlich

III. Bildung eines Mittelpunkts echten und wirklichen Fühlens, auf Grund eines, wenn auch noch so kleinen, doch innerlich festen Besitzes nicht bloß von selbsterworbenen „Kenntnissen und Fertigkeiten", wie's auf den Zeugnissen heißt, sondern auch — was nicht auf Zeugnissen verzeichnet werden kann und doch fürs Leben ebenso entscheidend ist — von selbstempfundenen Werten, selbstgenossenen Geistesgütern, selbsterrungenen Überzeugungen und Grundsätzen, selbstersehnten und gesteckten Idealen. —

4. Bei dieser, mit der fortschreitenden Umfangs-Erweiterung aller Wissensgebiete und des gesamten Gesichtskreises den Schülern immer nachdrücklicher zu Bewußtsein zu bringenden Sammlung auf ihren Beruf als jetziger Jünger und dereinstiger Träger der Wahrheit, ist nun aber die Idee und vollends die Verwirklichung ihres gegenwärtigen Schülerberufs dennoch seitens der Schule und der Lehrer nicht so zu überspannen, wie das schulmeisterlicher Übereifer zu thun liebt: als müßte unsere Jugend ausschließlich nur diesem ihrem Berufe leben, immer nur an die Schule denken, nur für diese streben, sorgen und arbeiten; als wären alle sonstigen Beschäftigungen und „Liebhabereien" nur überflüssige, unnütze, ja schädliche und „gefährliche Allotria". Was man nicht einmal uns

Erwachsenen zumutet, was wir selber uns nicht auferlegen: der Jugend scheinen es, auch in der Praxis, viele Lehrer als etwas „Selbstverständliches" aufpacken zu wollen. Wenigstens liest und hört man oft genug im Einzelfall die Klage und Frage: was denn „so'n dummer Junge" überhaupt noch außer seiner Schularbeit zu lesen, zu treiben, mit Interesse zu verfolgen habe? Nun, allzuviel wird's im Durchschnitt nicht sein dürfen; und die umgekehrte Frage nach strenger Sammlung auf die Pflicht des Schulberufs erscheint im ganzen heute sicherlich brennender als je. Aber, trotz allem dem, auch hier nur ja keine Übertreibung! Die Rechte von Haus und Familie, die Ansprüche auf Erholung und geselliges Vergnügen, auf Genuß und freie Selbstbethätigung auch außerhalb der Gleise strenger Berufspflicht: all diese Einzelgebiete im großen Umfang des Erlaubten, der „Adiaphora", die wir für uns selbst als gutes Menschenrecht ausbedingen, wir haben sie unumwunden auch der Jugend zuzugestehen, noch milder und weitherziger als uns selbst! Also nicht bloß so notgedrungen zögernd als „notwendiges Übel", sondern von vornherein als natürliches unabweisbares Bedürfnis. Ja noch mehr: wir haben diese Dinge geradezu als sittliche und ästhetische Förderung, als mittelbare gesundheitliche Unterstützung auch des Schulzwecks, gutzuheißen und uns des frohen freien Jugendtummelns darin zu freuen, soweit dies nicht eben durch Übermaß, durch unpassende oder gar schädliche Art, oder durch direktes Widerspiel, den Charakter und den Haupt-Arbeitsberuf des Schülers stört und gefährdet! Der richtige und naturgemäße Standpunkt hierin macht ganz von selbst eine Reihe angeblicher „Gefahren" verschwinden, die in der That bloß in schwarzseherischer Einbildung bestehen. Und anderseits giebt gerade die unbefangene Weitherzigkeit uns doppeltes Recht, auf der Hauptsache, dem Notwendigen des Schülerberufs um so unerbittlicher zu bestehen.

5. Gleich wohlwollende Würdigung haben Schule wie Lehrer auch innerhalb des Schulbereichs selber jenem so oft berührten Selbst- und Naturleben der Jugend überhaupt, jenen harmlosen Naturregungen und „Naturrechten" der Schüler angedeihen zu lassen, als deren beredte Anwälte wir schon früher unsere namhaftesten Schulmänner auftreten sahen. Doch auch die,

gleichfalls mehrfach berührten, ständigen Naturfehler der Jugend und ihren unvermeidlichen Zusammenstoß mit der Schulordnung haben wir unbefangen zu würdigen als ein sich vollziehendes Naturgesetz allgemein menschlicher Unvollkommenheit und speziell jugendlicher Unreife! Vor allem auch in der Erinnerung an eigene Jugend und Schülerunart, und in der entsprechenden Herablassung und Hineinversetzung auf den Standpunkt der Schülerschaft, haben wir ihnen mit ruhig fester Milde, mit ungetrübtem Wohlwollen, mit Billigkeit und — wenn irgend möglich — mit jenem Humor zu begegnen, den bekanntlich Altmeister Jäger als „ein Salz von wunderbarer Kraft“ preist, welches uns „die natürlich menschliche Auffassung des Verhältnisses von Lehrer und Schüler bewahre“, und dem ich selbst einst auf einer rheinischen Schulmänner-Versammlung ein fröhliches Loblied habe singen dürfen.*) In der That, eine ganze Reihe jener Gefahren und Gefahrenquellen, wie sie der nun einmal unvermeidliche, tagtäglich sich erneuernde Gegensatz und Zusammenstoß von „erhabenem“ Lehrer-Idealismus und derbem Schüler-Realismus, oder auch umgekehrt von naiv phantasievollem Schüler-Idealismus und strammem, strengem Lehrer-Realismus, fortwährend zu erzeugen pflegt: vom echten Humor des Herzens und Gemütes — der natürlich nicht zu verwechseln ist mit dem keineswegs ungefährlichen Witz und Sarkasmus des Verstandes! — wird alles das vielfach spielender Hand im Entstehen beseitigt, in heitere Harmonie aufgelöst, wird zum Mittel der Erziehung und Förderung umgebogen! Ja ich behaupte: wo Ernst und Milde, Gerechtigkeit und Humor sich die Hand reichen, da gehören die Gefahren des eigentlichen Zucht-Gebiets auch heute noch zu den Seltenheiten und Ausnahmefällen! Und deshalb ist es eine allgemein anerkannte Erziehungs-Regel und als solche die sicherste Gegenwehr: daß man eben nicht alles gleich zu Verbrechen und Gefahren aufbausche, was doch ganz natürliche Unarten und Fehler sind; daß man vor allem, wie Matthias betont, den reiferen Schülern, dem beginnenden Jünglingsalter mit seinem — ebenso berechtigten wie erfreulichen — „Streben nach Selbständigkeit und

*) In der sogen. Osterdienstagsversammlung zu Köln, 1884 am 15. April, in einem Vortrage „Über den Humor in der Schule“, den ich gelegentlich auch noch zur Veröffentlichung ausarbeiten zu können hoffe.

seiner Fähigkeit selbst zu handeln, mehr negativ, einschränkend, behütend und sorgsam leitend" — ich füge hinzu: auch positiv mehr anregend und ermunternd — als „immer nur gebietend und vorschreibend", drohend und strafend, oder auch nur nörgelnd und rügend gegenübertrete.*)

6. Gerade nun betreffs dieser reiferen Schülerschaft sei hier noch ein Gesichtspunkt angeknüpft, der mir allerdings in der Litteratur kaum je begegnet ist; der aber m. E. ein folgerichtiges Ergebnis aller dieser Grundsätze darstellt und für die Vorbeugung wider Gefahren ungemein wichtig ist: die **Öffentlichkeit des Schulverfahrens** vor der reiferen Jugend in bestimmten Fällen.

Die allseitige Öffentlichkeit und Kritik modernen Lebens habe ich früher (S. 137) auch nach ihrer Lichtseite, ihrem Wert, sowohl allgemein wie besonders auch für unser Schulwesen, zu würdigen versucht. Davon möchte ich hier die Anwendung machen. Auch das Schulleben tritt ja, in Programmen, Feiern u. dgl., nach außen vielfach unmittelbar und amtlich in die Öffentlichkeit. Mittelbar wird es dann tagtäglich durch die Berichte und Urteile der Schüler vor den Richtstuhl des Elternhauses, der Gesellschaft, und damit abermals in eine gewisse beschränkte Öffentlichkeit gezogen und der bekannten Allkritik derselben unterstellt. Dabei laufen aber, wie wir sahen, der Schule und Lehrerschaft zunächst ganz unbekannt, die größten Mißverständnisse und Zerrbilder mit unter, die zum Teil erst lange nachher und mit großer Mühe, zum Teil auch garnicht berichtigt werden können. Vielfach sind aber hieran wir Lehrer selbst und die ganze amtsmäßige Überlieferung schuld, in deren Gleisen sich das Schulverfahren noch immer sehr gewohnheitsmäßig bewegt. Nämlich insofern wir's für unnötig, unserer unwürdig, oft auch für unzulässig, unpädagogisch oder gar pflichtwidrig halten, die Schüler über die Gründe, die Zusammenhänge, die Motive, Gesichtspunkte, Grundsätze und das entsprechende Recht unseres Verfahrens aufzuklären. Vielfach ist das ja auch in der That unzulässig. Über die Konferenzberatungen, die Zeugnis-

*) Pädagogik S. 199. Dies auch gegen die mannigfachen Klagen gerade neuester Zeit über den „Selbständigkeitstrieb" der Schüler. Wunderliches Dilemma! Bei der Arbeit sollen sie überall selbständig, im Verhalten sonst unselbständig auftreten?

und Prüfungs-Verhandlungen soll Amtsverschwiegenheit bewahrt werden; hier ist also jene „Veröffentlichung“ auch an die reiferen Schüler zunächst ausgeschlossen. Aber dennoch giebt z. B. gerade bei der Reifeprüfung der Kommissar wohl jedesmal und mit vollem Recht den jungen Leuten offen an, warum sie entweder ganz oder zum Teil befreit, warum manche trotz mancherlei Bedenken schließlich noch für reif erklärt oder umgekehrt noch nicht durchgelassen sind u. s. w. Und je nach seinen Eindrücken, nach der Stimmung auch des Ausschusses, nach sonstigen Erwägungen, geht er unter Umständen oft auf einzelnes dabei ein. Vor allem aber — mag er nun glückwünschend oder bedauernd, ermutigend, tröstend, oder umgekehrt warnend und rügend sprechen: er sucht den Jünglingen die Vernünftigkeit, eben jene Gründe, jenes Recht des Schulverfahrens klar zu machen; und — mögen sie's ihrerseits sofort oder erst später oder gar nicht einsehen: durch seinen Mund hat die Schule selbst wenigstens Mißdeutungen vorzubeugen, naheliegende Gefahren zu verhüten, das öffentliche Urteil in die rechte Bahn zu lenken gesucht; hat auch — und das ist eine Hauptsache — die Jünglinge selbst solcher Aussprache gewürdigt; hat sich an ihren eigenen Verstand, ihre Selbsterkenntnis, ihren gesunden Sinn gewandt; hat sie nicht kurz, geschäftsmäßig, amtsschroff mit dem bloßen äußeren Ergebnis bekannt gemacht, sondern eingehend, erzieherisch und menschlich sie auch über dessen Innenseite verständigt. Ausgeschlossen ist dabei grundsätzlich mit Recht nur das Persönliche der amtlichen Vorberatungen; das rein Sachliche dagegen wird in seinen Hauptgrundzügen freigegeben. — Und dies Verfahren nun, meine ich, sollte nicht bloß bei so feierlichen „Haupt- und Staatsaktionen“ der Schule, sondern soweit irgend möglich in ihrem ganzen Erziehungswerke, zumal bei allen wichtigeren Disziplinarfällen, von jedem Lehrer für sich, vom Ordinarius erst recht, und vollends vom Direktor, natürlich je nach Alter, Reife und Charakter der Schüler oder Klassen in verschiedener Weise und mit pädagogischer Besonnenheit, aber doch offen, klar und eindringlich, ausgeübt werden! Was soll uns der vielfach noch beliebte Nimbus eines majestätischen „Amtsgeheimnisses“ da, wo dasselbe ganz überflüssig ist und in den nächsten Stunden und Tagen doch zerrissen und in hundertfältiger

Karrikatur allen kritischen Zungen preisgegeben wird! Heraus ans Licht des Tages, an die Sonne der Öffentlichkeit, ans Feuer der Kritik mit unseren Verfahrungsweisen, unseren Gründen und Absichten, unseren Richtlinien und Grundsätzen! Zahllosen Gefahren beugen wir dadurch ehrlich, offen, mannhaft vor; Gefahren bei den Schülern — denn alle Vernünftigen, Gutgesinnten, Ehrlichen haben wir durch solche vertrauensvolle Offenheit und sie selbst hebende Würdigung sofort gewonnen; Gefahren bei den Eltern — denn nun ist die Grundlage für weitere Verständigung gelegt und jeder Mißdeutung wenigstens an unserm Teil der Nerv abgeschnitten; Gefahren endlich auch bei uns selbst, sofern wir nun jedes Wort, jede Maßnahme und vor allem auch jedes eigene innerste Motiv doppelt prüfen müssen, jede Übereilung rasch wieder gut machen, jeden „bösen Schein“ von Laune oder Ungerechtigkeit desto leichter meiden können. Der ganze Erfolg meines alten Direktors, wovon ich oben erzählt (S. 146 f.), beruhte auf dieser vollkommenen Öffentlichkeit seines Verfahrens vor uns, die jedes Mißtrauen und Mißverständnis im Keime erstickte. Und wenn ich selbst irgend welchen Erfolg in meinem Lehrerleben erzielt haben sollte, so danke ich's ihm, der mir dieses so gänzlich geheimnislose „Geheimnis“ dazu vorbildlich gelehrt hat. —

Allerdings hat sich gegen diese ganze Auffassung, die ich seiner Zeit in dem grundlegenden Berichte in folgenden Satz zusammengefaßt hatte:

> Ein Haupt-Vorbeugungsmittel wider Gefahren sei die Öffentlichkeit und vertrauensvolle Offenheit vor der reiferen Jugend über Gründe und Grundsätze, Zusammenhang, Absicht und Endzweck unseres jeweiligen Verfahrens, besonders auch in Disziplinarfällen —;

gegen sie hat sich allerdings damals mein Herr Korreferent, Direktor Waldeyer, mit dem Satze gewendet:

> von Erörterung über die Zweckmäßigkeit ihrer Maßregeln vor den Schülern solle die Schule Abstand nehmen —

und dazu bemerkt: Ein solches Vorgehen scheine ihm, wenigstens wenn es von allen Lehrern eines Kollegiums unterschiedslos befolgt würde, nicht ohne Bedenken zu sein. Wohl könne er sich Lehrer mit einer so sicheren Herrschaft über die Schüler vorstellen,

daß sie ohne Gefahr für ihr Ansehen diesen Weg betreten könnten; aber für die Regel möchte er derartige Erörterungen vermieden oder aufs Maß des unbedingt Notwendigen beschränkt wissen. Manches, was die Schule thue und thun müsse, könne naturgemäß dem Schüler auf seinem Standpunkte und in seinem Alter nicht als berechtigt einleuchten, mögen ihm auch noch soviele Gründe dafür nahe gebracht werden. Wenn ferner die Schule sich entschließe, dem Schüler einen Einblick in die Beweggründe ihres amtlichen Verfahrens zu eröffnen, so gebe sie dadurch mittelbar auch den Eltern Veranlassung, an der Schule und ihrer Thätigkeit Kontrolle auszuüben. Die Schule solle gewiß ihres Amtes so walten, daß sie die öffentliche Kritik vertragen könne, aber zu einem unberufenen Dreinreden der Eltern solle sie selbst nicht die Handhabe bieten. — Die Direktorenversammlung hat sich dann weder für die eine noch die andere Auffassung erklärt, sondern in dem Sinne neutral verhalten, daß sich auch darüber keine allgemeine Regel aufstellen lasse. — Nun als formale „Regel" sollte mein Satz auch nicht gelten, nur als Hinweis auf einen idealen echt zeitgemäßen Grundsatz und auf ein wertvolles Mittel des erzieherisch so wichtigen „Prohibere", des Vorbeugens. Als solches halte ich ihn aber auch heute noch aufrecht, natürlich in all den obigen Grenzen und Schranken, die mir von vornherein die Waldeyerschen Bedenken auszuschließen scheinen. Der einzelne Lehrer hat natürlich nur von seinen eigenen Verfahrungsweisen und -Gründen zu sprechen, nicht von denen der Schule im ganzen, die lediglich der Direktor in Übereinstimmung mit der Lehrerschaft darzulegen hat. Was soll's da aber schaden, wenn wir z. B. scharfe Strafen, strenge Verbote und Maßnahmen vor den Schülern selbst offen begründen mit der Schwere der Vergehen, mit der sittlichen Forderung einer entsprechenden Sühne, andererseits mit der Gefahr der Ansteckung und des bösen Beispiels, dem Schaden jeder Wiederholung, und zuhöchst mit der Pflicht unserer Wachsamkeit, Für- und Vorsorge für alle? Oder wenn wir die verschiedene Behandlung äußerlich und scheinbar vielleicht gleicher Fälle bei verschiedenen Schülern, Klassen, Altersstufen, eben aus dieser Verschiedenheit der Zusammenhänge, Umstände und Personen erklären? Wenn wir z. B. den Faulpelzen, Lügnern u. s. w. rund heraus

sagen, weshalb wir sie grundsätzlich und von vornherein anders behandeln müssen, als ihre fleißigen und wahrhaftigen Mitschüler? Was soll's schaden, wenn wir den Schülern manche Vorschriften der Schul- und Hausordnung, z. B. Rauch- und Wirtshausverbot, in ihrer vollen Vernünftigkeit, ihrer unumgänglichen Notwendigkeit, ihrem Segen für sie selbst und die Gesamtheit klar legen? Kann man denn nicht für alles das bei reiferen Schülern schon an ihren eigenen gesunden Menschenverstand, ihre bessere Einsicht, ihr Gewissen appellieren? Und vergiebt man dem eigenen Ansehn oder der Schulhoheit auch nur das Geringste, wenn man der Jugend die majestas tremenda des Rechts, der Zucht und der Vergeltung, zunächst und zuhöchst als die majestas reverenda der Weisheit, Fürsorge und Segensmilde darzulegen sucht? — Meint man endlich: gerade dadurch böten wir Schülern und Eltern „Anlaß zu Kontrolle, Kritik und unberufenem Dreinreden", so sage ich umgekehrt: dazu geben wir gerade berechtigten Anlaß nur durch schroffe, spröde Zugeknöpftheit und sphinxhafte Geheimthuerei; dagegen durch Aufklärung und Rechtfertigung entziehen wir jedermann sowohl das Recht, wie auch allermeistens den Anlaß, unberufen mit drein zu reden.

Hiermit wären die allgemeinen Gesichtspunkte erledigt.

7. Ehe ich mich aber zur Abwehr der Einzelgefahren selbst wende, möge, gleichsam als Brücke dahin, in kurzem Überblick dargelegt werden, wie dazu gerade die früher (S. 148 f.) skizzierte **Eigenart unserer modernen Jugend** verwertet werden kann, oder genauer: wie deren Licht- und Schattenseiten die Aufgabe im einzelnen gestalten. Einige kurze Schlaglichter hat darauf speziell Münch geworfen (Zeiterscheinungen S. 22 f.). Ihnen diene diese etwas eingehendere Beleuchtung zur Ergänzung.

Bei unserer Jugend erheischt

1. ihre größere Lebhaftigkeit entsprechende „Lebendigkeit der Behandlung, sowohl des Stoffes wie der Personen", muß also sofort dem Unterricht selber zu gute kommen. Zugleich aber erfordert die Gefahr der Flüchtigkeit und Zerstreuung strenges Halten auf Pünktlichkeit, Genauigkeit und Wiederholung, zugleich Klarheit und Geschlossenheit des Gesamt-Lehrverfahrens.

2. Ihr vielseitigeres Interesse für Zeit und Öffentlichkeit

verlangt allerdings unausgesetzte Sammlung aufs Wesentliche und Fernhaltung von Nebendingen. Aber sie erleichtert auch überall die Anknüpfung ans Wirkliche, Anschauliche, Gegenwärtige, Nächstliegende, unmittelbar Faßbare.

3. Der Lesetrieb und das Lesebedürfnis der Jugend — übrigens nichts Neues! — sind einerseits sorgsam vor dem Auswuchs in Lesewut oder Schundleserei zu hüten, zumal im Hause (vgl. S. 67. 72. ff.). Andererseits sind sie aber als berechtigt und nützlich durch gute Lektüre, z. B. auch in sorgsam auszuwählender Schülerbibliothek, zu befriedigen und für die Aufgaben der Erziehung und die Schulziele mit zu verwerten.

4. Die Reizbarkeit und Empfindlichkeit unserer modernen Jünglinge und ihre Neigung zu Kritik erheischen sicherlich heute größere Vorsicht, Zurückhaltung, Schonung und Geduld als früher. Aber sie erleichtern auch die Weckung von Zart- und Ehrgefühl und die Rückverwertung zum Ansporn gewissenhafterer Selbstkritik.

5. Insbesondere die Neigung zu Eitelkeit, Selbstüberschätzung und frühreifem Anspruch fordert zwar oft genug Zurückweisung, Demütigung und Beschämung. Doch bietet sie auch Anhalt zur Weckung von Anstands- und Ordnungssinn, von Schönheitsgefühl und Halten auf sich in Erscheinung, Benehmen und Verkehr; andererseits zum Ansporn der Selbstbethätigung, der Nacheiferung, der höheren Interessen.

6. Die im allgemeinen größere Feinheit und Gesittung unserer Jugend, namentlich auch in den Großstädten ihr gesellschaftlicher Schliff, sind einesteils Hemmnisse der früheren Naivetät, Urwüchsigkeit und Ungezwungenheit des Schulverkehrs. Indem sie aber anderenteils vom Lehrer grundsätzlich-gentlemanmäßige Behandlung und feineren, vornehmeren Ton, auch in Rüge und Tadel, erfordern, so verleiht das — gegenüber den früheren Derbheits- und Grobheits-Erscheinungen — dem ganzen Verkehr auch wieder angenehmere Formen und ein humaneres Gesamtgepräge.

7. Der natürliche Geselligkeits- und Kameradschaftstrieb, namentlich der reiferen Jugend, verbunden mit ihrem ebenso natürlich jugendlichen Freiheitsdrange und dem Hange zu Frohsinn, Vergnügen und Genuß, erheischt allerdings un-

ausgesetzte Wachsamkeit und, bei der gleichfalls ganz naturgemäßen Lebhaftigkeit, Unreife und Maßüberschreitung der Jugend, stets neue Zügelung, Dämpfung, Beschränkung, bei unmittelbarer Gefahr sogar unerbittlich strenge und gründlichste Ausrottung der Auswüchse. Andererseits jedoch findet die Schule gerade hier auch die Anknüpfungspunkte zu froher, heiterer, familienhafter Gestaltung des ganzen Zusammenlebens, zu erfrischenden Vergnügungen, erhebenden Schulfeiern, zur Leitung in die richtigen Bahnen freier Gemeinschaftsbethätigung mit harmlosen oder gar edlen, höheren Zielen. — Verbunden damit erfordert

8. der stärkere Trieb gerade moderner Jugend zur Körperpflege, zu Kraft- und Mutbethätigungen aller Art, zwar gleichfalls unausgesetzte Abwehr sportmäßiger Übertreibungen und Auswüchse. Aber gerade er bietet auch für Haus und Schule eines der wichtigsten Mittel dar, um jenen Freiheits-, Vergnügungs- und Geselligkeitshang direkt zum Gegenmittel wider seine eigenen und überhaupt alle Gefahren zu verwerten.

9. Endlich zwingt die eigenartige Mischung in unseren Jünglingen: von Kritik und innerer Auflehnung einer- und dennoch Anhänglichkeit und Pietätsbedürfnis andererseits, uns Lehrer zwar ganz gewiß zu der schwersten Pflicht unausgesetzter Selbstbewachung, Selbstbeherrschung und oft wiederholter Selbstüberwindung. Aber gerade das dient und führt auch unmittelbar zu jener Vertiefung und Veredelung des Auktoritäts-Begriffs, -Anspruchs und -Erwerbs überhaupt: daß wir noch nicht kraft unserer Amtsstellung, unserer Lehrer-„Majestät“, unserer natürlichen und gesetzmäßigen Vorrechte, nicht einmal auf Grund unserer Macht- und Strafbefugnis auf wahre Auktorität zu rechnen haben; sondern ausschließlich auf Grund persönlicher Eigenschaften und Bethätigungen. Und da entscheiden freilich vor allem: Berufs-Tüchtigkeit und -Treue, Gewissenhaftigkeit bis ins kleinste, Wahrheit und Selbstlosigkeit, Kraft und Festigkeit, verbunden mit Gerechtigkeit, Billigkeit, Wohlwollen, überhaupt mit herzlichem Anteil an der Jugend. Und alles dies muß sich vor der scharfen Beobachtung und Kritik der Schüler tagtäglich neu bewähren. Aber gerade dies kann uns selber auch nur gut thun, unsere Aufgabe nur erhöhen, unseren Stand und unser Berufs-

gefühl nur heben. Denn gerade diese rein persönliche Bewährung und Selbstbehauptung und der rein persönlich so errungene Erfolg kann und wird, wie zu allen Zeiten, ebenso auch heute noch, uns erst die wahre Befriedigung in unserem Berufe verleihen, und sie wird zugleich durch die Freude auch an der heutigen Jugend, durch die unausbleibliche Erfahrung auch ihrer persönlichen Anhänglichkeit und Dankbarkeit, uns reichlich für alles entschädigen können, was uns diese selbe moderne Jugend im übrigen an Sorgen und Verstimmungen bereiten mag!

Nach diesen allgemeinen Gesichtspunkten möge die nunmehrige

III. Entfaltung der Gegenwehr im einzelnen

ein kurzes treffendes Wort Direktor Zietzschmanns eröffnen:

„Immer eifrigere Fürsorge für körperliche Ertüchtigung nach allen Richtungen ihrer Bethätigung; straffes Zusammenraffen aller geistigen Kräfte im Unterricht — wie unendlich viel besser ist es in dieser Beziehung im Laufe der letzten Jahrzehnte schon geworden —, Wiedereinführung des gesundesten aller pädagogisch-didaktischen Grundsätze: „multum, non multa“ durch Herausarbeitung lebensfähiger Zentren des Unterrichts, und vor allem die vorbildliche Persönlichkeit des Lehrers: dann werden auch die jetzt drohenden Gefahren überwunden werden!“

Meinerseits möchte ich sodann die Bekämpfung zunächst

A) der vorwiegend geistigen Gefahren

im besonderen Hinblick auf das früher (S. 49 f.) über Realismus und (S. 115) über die Schulreform Gesagte, zugleich im Anschluß an einige Bemerkungen Münchs (Zeiterscheinungen S. 20, dann 24 ff.), bezeichnen und charakterisieren als: die besonnene **Verbindung von beharrendem Festhalten mit weiterbildendem Fortschritt.**

1. Fest und unwandelbar wider den Strom zweifelhafter Zeitgeister und Zeitstimmen hat die höhere Schule zu **beharren** auf allem, was „von je die Schule zur Schule, die deutsche Schule zur deutschen gemacht hat“, also auf den alterprobten Grundsätzen und Idealen, Zielen und Mitteln unserer höheren Bildung überhaupt nach ihrer geschichtlichen Entwickelung.

Mit diesem gleichsam konservativen Festhalten hat sich nun

aber in stetiger Ausgleichung, gleichsam in liberalem Fortschritt und Freiheitszuge, zu verbinden die Weiterbildung in Technik und Methoden jener Mittel, in Auswahl, Verbindung und Entfaltung der altbewährten Bildungsstoffe, in praktischer Anwendung, Verwertung und Anpassung jener Ziele und Grundsätze an die wirklich unabweisbaren Bedürfnisse und Ansprüche der Gegenwart. Natürlich wird dabei manches wegfallen und abzustellen sein, was „sich nicht mehr mit der Zeit schicken will", wie das eben die letzten Neuordnungen zeigen. Aber die ganze Bewegung der letzten Jahrzehnte bekundet doch, was auch die Zukunft beizubehalten hat, will sie nicht noch größere Gefahren heraufbeschwören: kein Fortschritt darf plötzlich, ruckweise, revolutionär, keiner im Sinne jener radikalen Reform-Stürmer und -Dränger geschehen; sondern nur in stetiger Anknüpfung an das Bewährte, Vorhandene, in allmählicher Entwickelung, in besonnener Reformation!

2. Im einzelnen wird sich also dieser „Kompromiß" oder besser gesagt: diese ganz naturgemäße Polarität folgendermaßen gestalten. Auf der einen Seite wird, zunächst wider die gesteigerte Gefahr der Oberflächlichkeit und Haltlosigkeit des Denkens, Urteilens und überhaupt des geistigen Lebens, als bestes Mittel die Beharrung zu gelten haben. Nämlich der von jeher geübte, in allen Schularten und auf allen Schulstufen immer neu sich vollziehende, dabei allmählich sich erweiternde und vertiefende, doppelte Rückgang und Rückgriff: einmal auf die große klassisch vorbildliche Vergangenheit des Menschengeschlechts wie des eigenen Volks, welche in ihren Hauptgrundlagen, Hauptquellen und Hauptepochen möglichst unmittelbar, anschaulich, eindrucksvoll zu vergegenwärtigen ist; sodann derselbe stetige Rückgang in allem Unterricht auf die ewigen inneren Gesetze alles Welt- und Geisteslebens, welche allen Erscheinungen, auch der Sprache, Litteratur, Geschichte, zu Grunde liegen und alle wissenschaftlichen und sittlichen Bildungselemente durchwalten. Und von der ersten Geschichtserzählung in Sexta bis zum pragmatischen Unterricht der Prima; von dem ersten Üben sprachgesetzlicher Konjugation und Deklination bis zum Erfassen der „ewigen ehernen Gesetze", nach denen wir alle „unseres Daseins Kreise vollenden": überall derselbe Doppelrückgang auf diese beiden „ruhenden Pole in der Er-

scheinungen Flucht", Vergangenheit und Gesetz! Und gerade jenem ruhelosen bloßen Gegenwarts- und Willkürleben unserer Zeit gegenüber mit all seinen Gefahren kann die Schule ihrer heute noch weniger zum Kampf entbehren als früher.

Allerdings, dem früher allzu einseitigen Vergangenheitsstudium und seinen Verkehrtheiten gegenüber betonen, wie wir sahen (S. 108), auch die Neuen Lehrpläne gerade ein Mehr von Verständnis der Gegenwart. Desgleichen, gegenüber der früher vorwiegenden Versenkung in formale Gesetze, Zusammenhänge und abstrakte Ideen, ein Mehr von Wirklichkeitserfassung, von unmittelbarer Anschauung der Lebenserscheinungen selbst. Beides zweifellos mit jenem vollen Rechte eines gesunden Realismus, das schon oben (S. 47), aller Phantasterei, allem bloßen Formalismus gegenüber, ausgiebig zugestanden war. Doch beides auch nur in dieser Beschränkung des „Mehr" im Vergleich zu einem früheren Zuwenig!

Dagegen droht beides sofort mit zweifelloser Gefahr, wenn nun allerhand „Reformer" zur entgegengesetzten Übertreibung drängen: die jeweilige Gegenwart und die konkrete Wirklichkeit zum „ausschließlichen" Mittelpunkt und Hauptziel alles Unterrichts zu machen (vgl. S. 50)! Das ist nämlich kein müßiger Wortstreit, sondern ein Prinzipienkampf, von dem Dasein und Art unseres ganzen höheren Schulwesens abhängt! Man lasse sich nur nicht durch das scheinbare Zugeständnis ködern: „Verständnis" der Gegenwart setze ja sowieso eine gewisse Kenntnis auch der Vergangenheit, „Erfassung" des Wirklichen sowieso eine Kenntnis seiner Gesetze voraus. Schon dabei unterschlägt man die „Ideen" als etwas „Nichtwirkliches"! Vor allem aber meint man beides nur als Mittel zum Zweck, nur soweit es den jeweiligen konkreten „Zeitbedürfnissen" und realen „Zeitanschauungen" dienen und passen mag. Was hierüber hinaus geht, gilt als vom Übel! Und so wird allmählich alle tiefere Vergangenheitskunde, alle ideelle oder „philosophische" Weltbetrachtung möglichst beschnitten, verkürzt, verflacht und von jenen „drängenderen Realitäten" verdrängt; alles wird dem Utilitarismus und Lebensmaterialismus dienstbar gemacht — dessen Verbreitung auch in unsern eigenen Kreisen schon früher erhellte (S. 49f.). Und dann ist's eben — wie gleichfalls schon gezeigt

(vgl. auch S. 107) — mit dem eigentlichen tiefsten Grundzuge deutschen Schulwesens vorbei: es lebe der moderne französische oder amerikanische Betrieb!

Aber selbst dieser, wollte er anders wahre Bildung vermitteln, könnte doch keineswegs bloß von Gegenwart und sinnlicher Wirklichkeit leben. Denn was ist überhaupt „**Bildung**" und vollends „höhere", feinere geistige Bildung? Doch wohl eine irgendwie einheitliche, ob auch mannigfach abgestufte **Aneignung der wesentlichsten Bestandteile geistiger Kultur.** Und was ist Kultur? und welches sind deren wesentlichste und zumal für den Jugendunterricht ausschließlich geeignete Bestandteile? Ich behaupte: nur **aller derjenigen Geistesgüter Inbegriff, welche die bedeutendsten Gemeinschaftsformen eben der Vergangenheit als Erbschaft der Nachwelt hinterlassen haben.** Wohl schafft, wie jede Zeit, auch die Gegenwart unablässig Kultur und schafft auch ihre ganz eigenartige Kultur. Aber da sich in diese naturgemäß zugleich sehr viel Unkultur und Afterkultur, sehr viel Irrung und Rückschritt mischt, so kann erst das Probefeuer der Zukunft entscheiden, was sich davon einst als ebenbürtig der altererbten Kultur, als dauernd wertvoll und für die Nachwelt vorbildlich und segensreich bewähren wird. Alles Gegenwärtige und Wirkliche schon deshalb, weil's da ist oder eindrucksvoll und geräuschvoll als angebliche „Zeitforderung" sich aufdrängt, auch für Bildungswert und zum Jugendunterricht passend zu halten, das ist eben **der verhängnisvolle Wahn, gegen den wir mit aller Macht anzukämpfen haben!** Wo sind denn die Grenzen dieser „Gegenwarts- und Wirklichkeits-Ziele"? Wo ihre Einheit bei den tausendfach sich kreuzenden Widersprüchen der Zeit? All diese verwirrende Fülle verwickeltester Erscheinungen und Fragen, rastlos wechselnder Formen und Inhalte, die das Gepräge gerade unserer Zeit bildet: bietet sie denn überall schon Geschlossenes, Festes, Einfaches, Klares? Kann also, ja darf aus ihr alles so schlechtweg als Bildungsstoff für die Jugend gelten? Hierfür taugt doch nur **das Einfache, Klare, Stetige und Ruhige, das als groß, würdig und wertvoll schon sicher Erprobte!** Also vor allem: die in sich geschlossenen klassisch-großen Vergangenheiten und die allgültig sich aufdrängenden Gesetze und Ideen! Doch aus der Gegenwart nur Solches, was sich eben gleichfalls als verhältnismäßig einfach,

klar, widerspruchslos und einheitlich-harmonisch darstellt, und was sich anderseits wirklich schon als sicher, groß und bedeutend, vor allem aber als wertvoll und vorbildlich erprobt uns aufdrängt; was dann übrigens allemal schon gewissermaßen zu einer in sich geschlossenen Vergangenheit geworden ist und den Stempel eines gültigen Gesetzes, einer bleibenden Idee trägt!

Und deutsch ist endlich — mag man's hundertmal als Michelei, Philisterei und Altersschwäche verrufen — deutsch ist gerade das gründliche, tiefe, liebes- und pietätsvolle Studium solcher vorbildlich großen Vergangenheiten auch um ihrer selbst, d. h. um ihrer ewigen Werte willen, die sich all den modernen „Umwertungs"-Versuchen zum Trotz aufrecht erhalten und gerade über dem tobenden Gewirr der Gegenwartskämpfe als Leit- und Hoffnungssterne weiter leuchten werden. Deutsch ebenso ist anderseits das gleich gründliche Eindringen durch die Oberfläche der Wirklichkeitserscheinungen und ihrer bloß empirischen Kausalzusammenhänge hindurch zu ihrer „Wahrheit tief verstecktem Borne"; deutsch endlich auch die kühne, phantasievolle Zusammenfassung des unendlich Einzelnen in immer umfassendere Ordnungen bis zur lichten Höhe einer möglichst einheitlichen Weltbetrachtung und Weltdeutung! Und hierfür auch der Jugend schon eine wenigstens aufdämmernde Ahnung, einen beflügelnd erhebenden Ansporn zu vermitteln: das ist bisher des höheren deutschen Schulunterrichts „Mittelpunkt und Endziel" gewesen und soll es — will's Gott — auch in Zukunft bleiben! —

Nach allem dem fasse ich also nochmals kurz zusammen: **für alle höheren Schularten, auch alle realistischen, wird jener vollbewußte und planmäßige stetige Rückgang auf beides, Vergangenheit und Gesetz, ob noch so verschieden begrenzt und gestaltet, die bleibende Quelle und zugleich der Maßstab ihres wissenschaftlichen und „höheren" Schulcharakters überhaupt und damit ihrer Widerstandsfähigkeit gegen die Gefahren der Zeit und Zukunft bleiben müssen.**

Anmerkung. Gerade die Neuen Lehrpläne betonen die Einheitlichkeit aller höheren Schularten in diesem Grundzuge. Sie stellen für sämtliche Fächer derselben die gleichen methodischen Hauptzüge fest, für alle zusammentreffenden Lehrstoffe und Stufen auch annähernd gleiche Inhalte und Umfänge; endlich für eine Reihe der wichtigsten Gebiete, für Religion, Deutsch, Geschichte,

Erdkunde, die Gemeinsamkeit auch der Lehrziele und Lehraufgaben. Speziell für Pflege der Vergangenheit weisen sie z. B. altklassische Lehrstoffe: Mythologie, Homer, Sophokles, ausdrücklich auch den Realanstalten zu, natürlich ebenso in deutscher Übersetzung wie umgekehrt Shakespeare den Gymnasien. Wie überhaupt Realanstalten auf ihrem Sondergebiet und nach ihrer Eigenart, bei aller Betonung der „Realien", also der „Gegenwarts- und Wirklichkeits-Ziele", doch auch in Pflege der Vergangenheit und des Ideellen mit den Gymnasien wetteifern können — und zwar nicht trotz der Realien, sondern so recht auf Grund derselben: dafür darf ich aus nächster Nachbarschaft und allerneuster Zeit als Belege anführen: die dramatische Aufführung Sophokleischer Tragödienabschnitte auf einer Oberrealschule, und anderseits die (in voller Übereinstimmung mit meinen später folgenden Ausführungen unternommene) Einführung einer Philosophischen Propädeutik auf Grundlage des Naturwissenschaftlichen Unterrichts an einem Realgymnasium (vgl. unten S. 230 f.).

Aber mit diesem Beharren ist nun auf der anderen Seite, bei der ungeheueren Erweiterung aller Wissensgebiete und den vielen immerhin doch berechtigten Ansprüchen der Gegenwart, im Hinblick auf die drohenden Gefahren der Überreizung und Überbürdung, in beiderlei Hinsicht eine Beschränkung und Vereinfachung zu verbinden, was dann an sich schon einen großen **Fortschritt** darstellt! Einmal kann der Rückgang auf die Vergangenheit nicht mehr so ausgedehnt wie früher geschehen; nicht mehr als jene einseitige, von aller Gegenwart absehende Versenkung in sie als bloßer Selbstzweck, ausschließlich um ihrer selbst willen! Sondern er muß stets zugleich als Mittel zum Zweck dienen für das Verständnis und die Prüfung aller Folgezeiten und ganz besonders der **Gegenwart** selber; muß also sowohl in stetiger, lebendiger, innerlicher Beziehung als auch in äußerer Fortführung bis zu dieser hin verlaufen! Und daß dabei diese Gegenwart selbst oder doch die jüngste Vergangenheit ihrerseits mehr Raum und eingehendere Behandlung erhält als früher, ist ebenso selbstverständlich. — Also in wirklicher Polarität: kein einseitiges bloßes Vergangenheitsstudium mehr, aber auch kein bloßes ebenso einseitiges Gegenwartsstudium dafür! Sondern beides in untrennbarer Wechselbeziehung! Aus der Vergangenheit die Gegenwart verstehen, aus der Gegenwart rückwärts die Vergangenheit noch anschaulicher erfassen: darin liegt der Fortschritt, die Erleichterung, die anteilsvolle Belebung! —

Und ähnlich der Rückgang auf die innerlich und ewig allwaltenden **Gesetze**! Nicht mehr, wie früher, bloße behauptungsmäßige Auf-

stellung ihres theoretischen Fürsichseins und Vordaseins, jener sogenannten Apriorität, und dann vornehm großartige Deduktion der Erscheinungen als bloßer Belege für sie! Sondern umgekehrt: erfahrungsmäßiger praktischer Ausgang von letzteren in ihrer Fülle, und von ihnen aus der ganz einfach schlichte **induktive** Aufstieg zu jenen als den letzten und höchsten Ergebnissen, als den Schlußfolgerungen oder Postulaten menschlicher Vernunft-Erkenntnis.

3. Und noch eine weitere, als methodisches Gesetz sich entfaltende Polarität von Beharrung und Fortschritt!

a. Wider die Zeitgefahren der Zersplitterung und Zerstreutheit, der Ungründlichkeit und Verflachung, der Unselbständigkeit und der unredlichen Täuschung mit fremdem Gut, gilt's wiederum einerseits **Beharrung** auf und in den alterprobten Mitteln, wie sie auch Münch betont:

stetige „Zucht und Kontrolle bestimmten und zusammenhängenden Denkens" und, dem entsprechend, jenes selbständigen Arbeitens, welches man mit Recht als die eigentliche „Panacee", als das bleibende Haupt-, Grund- und Allheilmittel wider alle Zeitgefahren bezeichnet hat;

gründliche Erfassung des jedesmaligen beschränkten Stoffgebietes und „unerbittliche Genauigkeit auch im Kleinen";

„bestimmte Aufnahme bestimmter Gesetze", insonderheit auch feste Einprägung, geduldige Wiederholung der diesen Gesetzen entsprechenden Formen, Zusammenhänge, Beziehungen;

Vermittelung klarer, allemal aus den Sachen, den Quellen selbst gewonnener Einsichten, Verständnisse und Urteile; doch zugleich — wider Überhebung und leichtfertiges Absprechen — stetige Anleitung zur Selbstbescheidung und Zurückhaltung im Urteil über noch nicht Erfaßtes, über Ferner- und vollends Höherliegendes.

In allem dem Hinarbeit auf ein wirkliches tüchtiges, ob auch je nachdem begrenztes und einseitiges Können und Schaffen — wie schon früher gesagt: auf wirklichen Kräftebesitz und auf die Fähigkeit seiner geistesgegenwärtigen Verwertung.

Insonderheit wird fürs Gymnasium gelten müssen: nach wie vor festes **Beharren** auf **gründlich grammatisch sicherem Unterbau** und strenger formaler Schulung, unter ständigem kontrollieren-

dem Rückgriff auf denselben bis in die obersten Klassen.*) Ob für diesen Unterbau die jetzt überwiegenden Rückübersetzungen aus der Fremdsprache ausreichen oder die Übertragungen in dieselbe stärker zu betonen sind, ist eine Fachfrage für besondere Facherörterung, und würde hier zu weit führen.

Desgleichen für alle Schulen die Gegenwehr gegen unerlaubte Hülfsmittel, die übrigens unter Schulmännern schon oft verhandelt ist, bei der ich aber nicht für bloßes Beharren auf Altem, sondern auch für Fortschritt zu neuen Gesichtspunkten eintreten möchte.

So z. B. für ein gemeinsames Vorgehen benachbarter Schulen, namentlich gegen das Unwesen der „Eselsbrücken" aller Art, verbunden etwa mit entsprechenden Ansprachen an die Eltern, Rundschreiben an die Buchhändler und mündlichen Verwarnungen an die Schüler. Dabei könnte man die gefährlichsten Machwerke, andernteils die zulässigen Hülfsmittel, besonders auch erlaubte Dichterübersetzungen, direkt bezeichnen. — Als ein Hauptmittel wider Unselbständigkeit des Arbeitens habe ich in meinem früher (S. 24) erwähnten Vortrage über „Ehrgefühl in der Schulerziehung" die Einprägung des Ehrbegriffs überhaupt betont als eines „Wert- und Rechtsanspruchs auf Grund selbständiger Arbeitsleistung, Tüchtigkeit und Sittlichkeit". Je höher und froher man jede ehrliche Arbeit, ob auch noch mangelhaft, anerkennt, um so schärfer darf man die unehrliche rügen. Wider Täuschung in der Klasse selbst hilft allerdings nur eine derartige Stoffbeherrschung, daß man, vom Buche frei, die Schüler stets im Auge behalten kann. Vorbeugend hilft vieles Stegreifübersetzen und gemeinsames Vorbereiten; dazu Anregung derartigen Wetteifers, daß man die Aufgaben mit der Klasse selbst zusammen erwägen und bemessen kann, von vornherein auch jedem erprobten Schüler offene Aussprache zugesteht, ob und was ihm etwa mißlungen oder unmöglich gewesen ist. Gegen Zusagen, Ablesen 2c. hilft in Oberklassen oft Ironie, z. B.: „Unterschätzen Sie sich doch nicht, als ob Sie's nicht selber könnten!" oder „Beleidigen Sie doch durch Ihr Vorsagen den Kameraden nicht, als ob er zu dumm oder faul wäre!" u. dgl. Auch muß man's den Schüleraugen absehen lernen, ob sie rechts oder links, oben oder unten lesen, sich vorbereiten oder bei der Sache sind. Die plötzliche überraschende Bemerkung: „Sie da, Ihre Augenachsen stehen falsch!" oder der Aufruf, fortzufahren, während noch ein anderer im Gange ist, jagen einen heilsamen Schrecken ein.

---

*) Natürlich beileibe nicht, als ob jede Lektüre- und zumal Dichterstunde zum Turnreck für grammatische, metrische u. dgl. Erörterungen zu machen wäre! Solche ergeben sich ja von selbst aus jedem Anstoß, Versehen, Nichtwissen eines Schülers und sind rasch, kurz zu erledigen. Aber erprobt habe ich auch beim Dichter und durch die ganze Prima eine zeitweilig überraschende „große Wäsche" in dieser formalen Schulung. In ständiger Erwartung einer solchen pflegen die Jünglinge sich genauer, gründlicher vorzubereiten.

b. Als Fortschritt anderseits muß sich mit all diesen Mitteln die bestimmte Gegenwehr gegen andere stets zugleich auftretende Gefahren verbinden: gegen die schon genannte Überreizung und Überbürdung und ihre Ursachen, besonders auch gegen Übereifer und Verstiegenheit; sodann gegen die Zersplitterung, die heute besonders nahe liegt; gegen jene früher skizzierten Einseitigkeiten des Intellektualismus und Formalismus und der bloß mechanischen Einpaukerei; auch gegen den unlebendigen Verbalismus und den „papiernen Stil“ in Wort und Schrift; endlich gegen die, von Münch besonders scharf gerügten, Nachlässigkeiten und Unschönheiten in dem vermeintlich Kleinen und Alltäglichen, wo es doch ebenfalls Sorgfalt, Selbstzucht, Gewissenhaftigkeit und Schönheitsgefühl zu bethätigen gilt. Aber welches sind nun wider all diese „ismen“ die Gegenmittel?

Vor allem und insgesamt die unausgesetzte und möglichst allseitige Verwertung der didaktisch-methodischen Forschritte der Neuzeit, eine Verwertung, die in frisch lebendiger Bethätigung von selbst sich zur Weiterbildung gestaltet.

Schon äußerlich gehört hierher die möglichste — übrigens längst von den Behörden betonte — Sammlung mehrerer Fächer in derselben Hand; die Fortführung des Unterrichts und Ordinariats durch mehrere Stufen; überhaupt Stärkung des Ordinariats als erster Unterbehörde für das Klassenlehrertum. Letzteres übrigens, unter völliger Beseitigung des Fachlehrertums, überall durchzuführen, wie manche Fachgenossen wünschen, ist ebenso wenig nötig wie möglich, kann vielmehr — wie Münch treffend bemerkt — von der Skylla der Zersplitterung in die Charybdis der Einförmigkeit und Langweile führen.

Vor allem dann innerlich: „Herausarbeitung lebensfähiger Mittelpunkte des Unterrichts“, wie Zietzschmann sagt, und damit auch solcher des Denkens und Fühlens in den Schülern selbst. Dabei Herstellung innerer Wechselbeziehungen zwischen den Lehrstoffen [wie ich das z. B. an meinem bescheidenen Teile, speziell für den evangelischen Religionsunterricht, in meinen „Hülfsmitteln“ dafür, durch unausgesetzte Beziehung zum Deutsch-, Geschichts-, Sprach- und sogar Naturwissenschafts-Unterricht

durchzuführen versuche*)]. Innerhalb jedes Gebietes sodann — wie Münch ausführt — einheitliche Pflege je des „stofflich-utilitarischen, des formal-schulenden nnd des ideal-bildenden Momentes“ in Einem. Dabei in Auswahl, Gruppierung und Verbindung des Stoffs im einzelnen immer neues Streben zu möglichster Vereinfachung und Beschränkung aufs Wesentlichste, d. h. aufs Charakteristischeste und Anschaulichste, aufs unmittelbar Bildende, Eindrucksvollste, Nachhaltigste. In der Darbietung selbst möglichst überall jener Ausgang, jenes Aufsteigen von der einzelnen Wirklichkeits-Beobachtung; mindestens aber die Zurückführung und lebendige Veranschaulichung aller Gesetze auf und durch sie. Überhaupt plastische Vermittelung unmittelbarer Anschauungen, konkreter Vorstellungsbilder für alles Formale, Abstrakte, Begriffliche. Und dies möglichst in immer neuer Herstellung von Beziehungen und Anwendungen aufs Leben, auf die Gegenwart, auf die Erfahrungsgebiete der Schüler selbst. Für gedächtnismäßige Aneignung die goldenen Regeln, die z. B. Matthias giebt (Pädagogik S. 85 ff.) für die rechte Ausgleichung des alten „mechanischen“ und des neuen „judiziösen“ „Aus- oder Inwendiglernens“, je nach Altersstufen und Lehrstoffen selbst. Und endlich — last not least — wie derselbe sagt (a. a. O. S. 107): „Maßvolle Forderungen stellen“, diese dann freilich „streng, korrekt und unnachgiebig“ eintreiben; und „verständige Hülfe geben“; also wirkliches Gelingen auch dem Durchschnittsschüler ermöglichen! So den Mut, die Arbeitsfreudigkeit erwecken, Selbstvertrauen und damit Selbstbethätigung, Selbständigkeit, Redlichkeit und Treue fördern! — Daß schließlich — wider eigene und fremde Nachlässigkeit, wider Zeitungsdeutsch und Modephrasen — in der eigenen Darbietung wie in der Schülerleistung stets auf Deutlichkeit und Bestimmtheit, auf Sprachreinheit, Wohllaut, Anschaulichkeit zu halten sei, ergiebt sich aus allem dem von selbst.

c. Aber nun — das ist die Kehrseite und der Kehrreim und zugleich dieses ganzen methodologischen Liedes Schlußvers: in allem

*) Hülfsmittel für den evangelischen Religiosunterricht von Evers und Fauth u. a., Berlin, Reuther und Reichard, 1892 ff.; bisher erschienen: Bergpredigt und Gleichnisse in 2. Aufl., Propheten, Sittenlehre Jesu u. a. Hefte in 1. Auflage.

dem doch keine Methodensucht, keine Schablone, kein ewiges ödes Einerlei wohlformulierter „Lehrproben“! Überhaupt darf ja die lebendige organische Regel, das innerlich waltende Gesetz, nie zur toten mechanischen Formel, zum äußerlichen Schema erstarren! Sondern auch hier jene Polarität, jene Ausgleichung von persönlicher Lebensfülle und warmbeseelter Inspiration des Augenblicks mit sachlicher Ordnungsstrenge, Stoffbeherrschung und wohlvorbereiteter Selbstbeschränkung.

Damit wäre der Kampf wider die geistigen Gefahren der Hauptsache nach skizziert, natürlich nur in solchen allgemein gehaltenen Grundzügen, um uns eben nicht in unabsehbare Facherörterungen zu verlieren.

Was sodann die Gegenwehr wider

B. die gesundheitlichen Gefahren betrifft, so ergiebt sich solche für die Schule eigentlich schon von selbst aus allem, was eben zur Bekämpfung der geistigen und weiterhin der sittlichen, insbesondere der Keuschheits-, der Unmäßigkeitsgefahren und des Verbindungsunfugs, sowie für Körperpflege aller Art bereits gesagt ist oder noch gesagt werden wird. Denn alle die Gegenmittel wider diese schließen ja sowieso auch gesundheitliche Wirkungen in sich. Daß außerdem gerade die Gesundheitslehre für die Schule, die sogenannte Schulhygiene, gegenwärtig blüht, wie kaum etwas anderes; daß sie nicht nur auf allen Ärzteversammlungen, sondern auch auf Schulmännerkonferenzen verhandelt und von den Behörden selbst in immer neuen Verfügungen dringend ans Herz gelegt wird, überall auch bei Schulbauten und Schuleinrichtungen, bei Unterrichts- und Stundenplänen eine große Rolle spielt: auch das alles bezeugt, wie man in diesen Kreisen die Gefahren voll erkennt und zielbewußt bekämpft. Dabei läßt sich nun allerdings — wie schon (S. 86) angedeutet — nicht leugnen, daß im einzelnen über deren Ursachen und Gründe, sowie über ihr Maß, ihren Grad und Umfang, gerade die ärztlichen Urteile sich noch vielfach widersprechen, so daß von einer einheitlich feststehenden Meinung bisher garnicht die Rede sein kann.

Aus der nachgerade fast unübersehbaren Fülle ärztlicher Versammlungsberichte, Zeitschriftenaufsätze und selbständiger Schriften-Litteratur sei nur einiges Wenige heraus gehoben. Nicht einmal die früher (S. 21. 34 f. 64) auch hier

(auf Grund der Aussagen eines Erb, Krafft-Ebing, Kräpelin, Kotelmann, Müller u. a.) angenommene Hauptvoraussetzung von der allgemeinen Zunahme der Nervosität und der Geisteskrankheiten in unserer Zeit, nicht einmal diese wird als wirklich erwiesen allerseits mehr an-anerkannt. So hat auf der 14. Versammlung des württembergischen ärztlichen Landesvereins 1896 ein angesehener Nervenarzt, Dr. Wildermuth, laut Bericht verschiedener medizinischer Blätter, dieselbe auf Grund deutscher und ausländischer Statistiken geradezu bestritten. Vor allem aber hat er, was für uns noch wichtiger ist, die beliebte verallgemeinernde Zurückführung derselben schlechtweg auf Schulüberbürdung ernstlichst bekämpft und darin schon viele Zustimmung gefunden. Sehr beherzigenswert ist sein Wort: „Die Gefahren der Arbeit werden überschätzt, die des Müssiggangs unterschätzt. Es ist nicht so leicht, sich geistig zu überbürden. Nicht die angestrengte Arbeit an sich macht nervös, sondern das Schaffen, das mit innerer Abhetzung, mit dem Gefühl des Nichtfertigwerdens, mit Reibungen und Widerwärtigkeiten im Beruf verbunden ist. Noch mehr aber ein berufs- und arbeitsloses Leben, wo aus Mangel an einem ordentlichen Lebensinhalt nervös-hypochondrische Ideen sozusagen nach dem Prinzip des horror vacui entstehen. Nicht die angestrengte geistige Arbeit, nicht der lebhafte Kampf auf dem Gebiete der Entdeckungen oder um soziale Ausgestaltung schädigt unser Geschlecht. Was seine Gesundheit bedroht, ist — der Alkohol und die Syphilis! Frühzeitiger Tabaks- und Alkoholgenuß, einseitige Fleischfütterung, Schülerverbindungen, Kinder- und Schülerbälle, erzwungener Musikunterricht, schlecht überwachte Lektüre, große Reisen in jugendlichem Alter, und was der Narrheiten mehr sind, die schädigen das jugendliche Seelenleben weit mehr als konzentrierte geistige Arbeit!“ Also Urteile ähnlich wie die früher (S. 34 f.) von Dr. Müller u. a. zitierten. Überhaupt treten immer mehr Stimmen dem „Überbürdungsgeschrei“ entgegen. „Ich halte es nicht für bewiesen, sagt Dr. W., daß in unserem Schulwesen unerträgliche Mißstände herrschen und unter der gegenwärtigen Unterrichtsweise die Gesundheit des heranwachsenden Geschlechts leide.“ — Im einzelnen stehen sich, wie wir sahen (S. 86), auch über Unterrichtszeiten, namentlich über Nachmittagsunterricht u. dgl., sowie über Lage, Art und Umfang des Schulturnens und anderer Körperpflege-Einrichtungen, die Meinungen noch so gegenüber, daß in der That allgemeine Regeln noch unmöglich sind und alles nach örtlichen Verhältnissen geordnet werden muß. [Einen lehrreichen Einblick in diese Gegensätze gewährt z. B. der Aufsatz von Schwab über „Hygiene und Schule“ im „Humanistischen Gymnasium“, 1898, S. 45 ff.]. Daß aber überhaupt alles das auch in Schulkreisen erwogen und je nach Kräften und Umständen verwirklicht wird, eben das zeigt, wie die Schule ihrerseits längst in erfolgreicher Gegenwehr begriffen ist.

Wenn endlich zu letzterer noch die Versuche zu zählen sind, den Schülern selbst ausdrückliche gesundheitliche Belehrungen in die Hand zu geben, so sind meines Wissens auch darin gerade die Schulmänner den Ärzten voran-

gegangen. So für die Volksschuljugend der Berliner Lehrerverein mit seinen „Gesundheitsregeln für die Schuljugend“, nach deren Muster auch in Bayern, Österreich und sonst entsprechende Stücke in die Lesebücher aufgenommen sind. Für höhere Schulen empfiehlt sich das Heftchen des Augsburger Schulmannes Sepp: „Wichtige Gesundheitsregeln.“ Auf dem 12. internationalen medizinischen Kongresse zu Moskau 1897 hat dann Dr. Burgerstein-Wien als „Mittel zur Verbreitung hygienischer Kenntnisse“ gleichfalls derartiges empfohlen; außerdem Aushängen hygienischer Tafeln, Anschaffung entsprechender Schriften für die Schülerbibliotheken u. dgl. Daß in dieser Hinsicht gerade für reifere Schüler auch eine besondere Hygiene gegen Trinken und Unzucht sehr erwünscht wäre, wird weiter unten bei den Keuschheitsgefahren besprochen werden, (vgl. S. 190f.). Ein Schulmann wiederum, Schiller, hat endlich auf das Hauptmittel hingewiesen, die Lehrerbildung durch hygienischen Unterricht in den pädagogischen Seminarien. — Also in der That eine reichhaltige Rüstkammer auch solcher Mittel. Aber natürlich — Erfolg ist nur zu hoffen, wenn die Schule damit nicht allein steht oder gar gehemmt wird, sondern bei den Ärzten, bei der Öffentlichkeit und vor allem bei der Hauptmacht, dem Hause, verständnisvolle und nachdrückliche Unterstützung findet! —

Nach allem dem ist nämlich, wie die nächste, so geradezu **die Hauptaufgabe der Gesundheitspflege** doch immer wieder **dem Hause, der Familie** zuzuweisen, eben weil hier auch der Hauptherd gesundheitlicher Gefahren liegt.

„Weit mehr“, sagt wiederum Dr. Wildermuth, „weit mehr als die Lehrer, bedarf ein großer Teil der Eltern hygienischer Aufklärung. Hier sollen die Ärzte ihren Einfluß in erster Linie einsetzen!“ Vollberechtigt ist deshalb der Ausspruch Schwabs, so paradox er klingen mag: **Der wichtigste Teil der Schulgesundheitspflege ist die häusliche Hygiene!** Sind doch die meisten schwächlichen Schüler nicht erst in der Schule und durch diese so geworden, sondern nachweislich schon minderwertig hinein gekommen, in Großstädten durchschnittlich 25 % Kurzsichtige, Schwerhörige, Blutarme, Nervöse u. s. w. Gerade Nervenärzte wie Erb, Seeligmüller, Baas, Franck, Schuschny u. v. a., weisen auf die Pflichten des Elternhauses hin und andererseits auf all die schon berührten Mängel seiner Erziehung: auf die inkonsequente Behandlung der Kinder, auf deren zu frühe Beteiligung am Leben und an den Genüssen der Erwachsenen. „Man dulde nicht, ruft Franck aus, daß die Kinder sich irgendwie gehen lassen! Man erziehe sie zur Nüchternheit, Wahrheit, zur Einfalt, Genügsamkeit und Bescheidenheit. Man richte recht oft ihren Blick nach unten auf solche, die in weniger guten Verhältnissen leben. Man mache sie nicht eitel, und vor allem gewöhne man sie an unbedingten Gehorsam und dadurch an Selbstbeherrschung!“ — Man sieht also, auch hier **fließt die gesundheitliche Gegenwehr durchaus mit der geistigen und sittlichen zusammen!** Und wenn wir uns nun letzterer im engeren Sinne zuwenden, so wird, was in ihr an Gegengewichten und Mitteln möglich sein mag, umgekehrt immer auch gesundheitlich wirken.

Haben wir uns nun bei allem dem naturgemäß vorwiegend in allgemeineren Gesichtspunkten bewegen müssen, so können wir nunmehr, bei der Gegenwehr wider

C. die sittlich religiösen Gefahren,

uns fast durchweg mehr dem Besonderen und Bestimmten zuwenden.

Was da zunächst unter den früher (S. 22 ff.) aufgeführten

AA) unmittelbar praktischen Charaktergefahren

1. diejenigen für die Keuschheit betrifft — denn Trägheit und Unredlichkeit sind ja schon vorhin mit behandelt —, so ist zu unterscheiden zwischen dem Heilverfahren wider schon thatsächlich vorhandene Unkeuschheitsfälle und den Vorbeugungsmitteln gegen die jetzt, für die Schulzeit selbst, oder später für die Zukunft drohenden Versuchungs- und Verführungsmächte.

Jenes Heilverfahren nun ist durch Schulordnung und behördliche Verfügungen so genau und auch für das Zusammenwirken von Schule und Haus so ausgiebig geregelt, daß es meines Erachtens keiner Erörterung mehr bedarf.

Daß die thatsächliche Unkeuschheit sich unverhältnismäßig gesteigert hätte und besondere neue Maßnahmen erforderte, habe ich dabei schon oben (S. 36) bestritten. Allerdings behaupten manche das von der Selbstbefleckung (Onanie), und es ist freilich nicht zu leugnen, daß diese Gefahr namentlich die Schüler unserer Mittelklassen, und zumal beim dichten Zusammenleben in Konvikten, Internaten u. dgl., stetig bedroht. Allein eine Steigerung gegen früher dürfte kaum erweisbar sein. Vergleicht man z. B. die populären „Belehrungen“ Campes u. a. Pädagogen im vorigen Jahrhundert darüber, so scheint damals das Laster kaum weniger verbreitet gewesen zu sein als heute. Auch Schiller macht in seiner Pädagogik S. 140 die sehr richtige Bemerkung, daß es auf dem Lande viel häufiger sei als in den Städten. — Treffliche Winke zur Behandlung der Sache giebt übrigens auch Matthias in seiner Pädagogik S. 200.

Unter den Vorbeugungsmitteln sodann stehen, wie überall, auch hier obenan die positiven Gegengewichte, welche die Schule, abermals möglichst Hand in Hand mit dem Hause, zu pflegen oder geradezu zu schaffen hat. Förderung frischer und froher Gemütsverfassung und körperlicher Übung und Arbeit aller Art ist das Nächste. Was verschlagen jene Klagen mancher Fachgenossen über Ruder-, Rad- und sonstigen „Sport“ der Jünglinge, wenn derselbe — die richtigen Grenzen vorausgesetzt — doch zweifellos zur Ertüchtigung, zur Ablenkung, zur Bewahrung vor

viel Schlimmerem beiträgt! Desgleichen so manche der geschmähten „Liebhabereien", zumal für edle Musik, für Handfertigkeiten aller Art an Dreh- und Hobelbank, oder für chemische und physikalische Experimente. — Vor allem gilt's Weckung des Ehr- und Schamgefühls, in den Oberklassen geradezu schon des Bewußtseins der persönlichen wie der gemeinsam-wechselseitigen Verantwortung für Reinheit, Gesundheit und Kraft zunächst des eigenen, dann des Familienlebens — und zwar sowohl des gegenwärtigen Zusammenhalts mit Eltern und Geschwistern, wie eines dereinst etwa selbst zu gründenden Hausstandes — und damit endlich des gesamten Volks- und Gesellschaftslebens!

Hierzu bietet schon der Unterricht auf den Oberstufen selbst mannigfachste und trefflichste Gelegenheit. So schon von Sekunda ab der Religionsunterricht, z. B. bei der Bergpredigt (Matth. 5, 27 ff.; 7, 6) und anderen Worten Jesu; bei Röm. 1; I. Kor. 6, 12 bis 7, 40, und vielen anderen Gelegenheiten. Ferner der Deutschunterricht bei der Litteratur; man denke an Emilia Galotti, Kabale und Liebe, Don Karlos, Maria Stuart, Tell — überall die gewaltigste Brandmarkung des Lasters; umgekehrt an Tasso, Iphigenie, Hermann und Dorothea, Glocke: die edelste Verherrlichung der Tugend! Sodann der Geschichtsunterricht in allbekannten Partieen. Aber auch der Sprachunterricht führt unzähligemal darauf hin: wie oft Homer, Cäsars und Tacitus' Schilderung der Germanen u. s. w. Können doch selbst rein sprachliche Dinge, z. B. „Begriffe wie Weiberknecht, Weichling, Wollüstling" [vgl. homerisch: παρθενοπίπης], oder das französische verführerische „fille de joie" mit dem deutschen derb abstoßenden „Hure" verglichen, zur Weckung energischen Schamgefühls dienen. Desgleichen Tacitus' bekanntes Wort von der inexhausta pubertas der Germanen. — Und gerade solche Hinweise, vor allem auch jener offene Appell an die solidarische Verantwortung, pflegen erfahrungsmäßig auf die reifere männliche Jugend den tiefsten Eindruck zu machen. Letzterer Hinweis besonders deshalb, weil sie ihrerseits das Laster zunächst nur als individuelle, persönliche Sache ansieht, nicht zugleich als Glied eines furchtbaren Zusammenhangs. Aber auch der reifere Jüngling hört heute schon von den greulichen venerischen und syphilitischen Krankheiten; lernt sie vielleicht in eigener Umgebung bei Studenten, jungen Kaufleuten u. s. w. kennen; erfährt, wie in der modernsten Litteratur diese „Sünden der Väter" in ihren „rächenden" Folgen für die erblich belasteten Kinder behandelt werden (Ibsen, Hauptmann). Und da kann und sollte eben der Unterricht selbst dies alles auch vom höchsten sozialen und sittlichen Standpunkte aus zu betrachten lehren. Mir wenigstens haben ehemalige Schüler später offen ihre Bekanntschaft mit diesen Dingen gestanden und mir für ernste Andeutung und Warnung gedankt. Ja, ich bin — früher selbst noch allzu scheu und ängstlich darin

— geradezu durch Bitten und Vorstellungen alter Schüler oder besorgter Eltern zu offenem Vorgehen und Kampfe getrieben und habe seitdem auch noch nicht einen Nachteil davon verspürt.

Zwischenstück a. Hier ist nun auf jene früher (S. 37. 83) verzeichnete Klage zurückzukommen: daß alte und neue Klassiker und selbst die Bibel in ihren Vollausgaben durch ihre „Obszönitäten" direkt die Keuschheit gefährdeten. — Gewiß sind für Unter- und Mittelklassen sämtliche Bildungsmittel der Schule durchaus unanstößig zu halten. Daher jetzt der Kampf evangelischer Lehrer für Schulbibeln oder doch gereinigte biblische Lesebücher — in der That eine Gegenwehr, die schon eine ganze Litteratur erzeugt und erfreuliche Erfolge erzielt hat. (Vgl. u. a. auch meine Schrift: Die Schulbibelfrage u. s. w., Berlin, Reuther und Reichard 1895, besonders S. 12 ff.). Ferner die Verbreitung gereinigter Schulausgaben der Klassiker; die Überwachung und Sichtung der Schülerbibliotheken, und all die Mahnrufe ans Haus zur Überwachung der Kinderlektüre überhaupt, sowie die Warnungen vor unzeitigem oder unpassendem Theaterbesuch und sonstigen Versuchungen. — Allein für die Oberstufen würde — das ist nicht nur meine, sondern vieler Fachgenossen volle Überzeugung — zunächst jegliche übertriebene Zimperlichkeit nur schädlich, nur anreizend wirken und andererseits gerade jene Gelegenheiten zu ernster Mahnung und Warnung beseitigen. — Vor allem ist sodann jener, von gewissen Richtungen beider Konfessionen erhobene Vorwurf gegen unsere deutschen Schul-Klassiker aufs nachdrücklichste zurückzuweisen, als wimmelten diese von Sinnlichkeit und Unzüchtigkeiten und bedrohten, wenigstens in ihren Voll-ausgaben, durch die unverschleierte Behandlung geschlechtlicher Verhältnisse unsere reiferen Jünglinge mit schwerer sittlicher Gefahr! Nein, gerade sie in ihrer naiven Naturwahrheit, ihrem hohen Ernst, ihrer Fernhaltung alles Lüsternen und Schlüpfrigen, ihrer Brandmarkung des Lasters, ihrer idealen und reinen Gesamthaltung: gerade sie bilden die besten Gegengewichte gegen die, nun einmal mit dem Reifen der Mannbarkeit von selbst und naturgemäß sich entwickelnden Gedanken und Triebe und deren Gefahren! Weiß man denn nicht, daß den Jüngling gerade das Verschleierte, halbdurchsichtig Andeutende, „Feigenblattliche", viel stärker und gefährlicher reizt als die nackte Natur? Waren nicht Claurens u. a. Romane, wider die dann Hauff sich erhob, tausendmal gefährlicher, als die angeblichen „Nuditäten" unserer Klassiker? Und was zeugt z. B. in der Sixtinischen Kapelle zu Rom von raffinierterer Sinnlichkeit: die Nacktheiten des großen Michel Angelo, oder die „Hosenmalereien" des Daniel von Volterra?

Sehr richtig sagt Direktor Kaiser: „Lüstern macht nicht die Offenheit, die überall zugleich den sittlichen Maßstab anlegt und die betreffende Partie in ernste Beleuchtung rückt, oft schon durch eine kurze ironische Bemerkung, und so die Stellung dazu einnimmt, die dem Kulturmenschen des 19. Jahrhunderts und vollends dem Christen geziemt. Sondern lüstern macht gerade umgekehrt jene Scheu, die sich z. B. beim Lesen des Homer um die Sache herumdrückt und nur die Aufmerksamkeit erregt, ohne zugleich das positive sittliche Gegengewicht zu

schaffen!" — Unvergeßlich bleibt mir auch da aus meiner Schülerzeit die Art unseres alten Direktors. Kamen wir z. B. im Horaz an wirklich widerwärtige Schmutzstellen, so sagte er einfach vor- oder nachher: „Die Präparation wird Ihnen zeigen oder gezeigt haben, daß da einige Verse ekelhafter Art mit unterlaufen, die man in anständiger Gesellschaft selbstverständlich nicht lesen kann. Lassen Sie sich aber den Genuß des Übrigen nicht dadurch stören!" — Allerdings ist nun gerade gegen Horaz noch neuerdings von beachtenswerten Seiten scharfer Widerspruch erhoben. So u. a. durch Kuttner, vom Standpunkte des evangelischen Religionsunterrichts, in Prof. Beyschlags Deutsch-Evangelischen Blättern (Maiheft 1898, S. 337 ff.). Er meint, Horaz' durchweg epikuräische Lebensweisheit stehe, als Prinzip der Fleisches- und Sinnenlust, in diametralem Gegensatze zum Christentum. Ihre Ausmalung in den verlockendsten Farben müsse die noch nicht gefestigte Jugend in Versuchung führen. Denn auch der Horazlehrer als solcher werde seine Aufgabe doch nicht so mißverstehen, nur davor zu warnen: Hic niger est, hunc tu caveto! sondern müsse umgekehrt suchen, die Feinheiten des Dichters hervorzuheben, ihn ästhetisch genußfähig zu machen und die Schüler für jedes dieser kleinen Kunstwerke zu begeistern, kurz, für ihn Sympathie zu erwecken. Als Beispiel zitiert er das bekannte: Quid sit futurum cras mit dem Ausklang der dulces amores und sub noctem susurri. Die Epoden vollends „mit ihren pöbelhaften Gemeinheiten, denen gegenüber die Zynismen unserer fortgeschrittensten Naturalisten als harmlos erscheinen", sollten den Schülern nicht einmal zugänglich sein. Wie solle bei denen überhaupt die Vorführung der christlichen Lebensideale im Religionsunterricht erziehlich wirken, wenn vielleicht in der nächsten Stunde der viel bestechendere Lobpreis ganz entgegengesetzter Grundsätze folge? Deshalb sei's „nicht eine exorbitante, sondern eine eigentlich selbstverständliche Forderung, schon im Interesse der Einheitlichkeit des Erziehungszieles: Weg mit den Oden des Horaz aus dem Gebiet der Unterrichtsgegenstände!" — Gewiß, eine sehr ernste Mahnung aus heiligstem Pflichtgefühl. Um so beachtenswerter, da Verf. sonst an der antiken Kultur durchaus festhält und von vornherein betont: gerade indem in den Mittelpunkt ihrer Bildungselemente das Christentum einrücke, entstehe die moderne Kultur im besten Sinne des Wortes. Aber er schießt doch übers Ziel hinaus. Schon Beyschlag selbst hat angemerkt: Der Schaden brauche nicht einzutreten, wenn „mit der allerdings nötigen Auswahl verfahren werde". Diese wird in der That heutzutage wohl noch schärfer, sorgsamer, strenger zu treffen sein, als in früheren naiveren Zeiten. Fordern doch gerade die Neuen Lehrpläne überall strengste Beschränkung auf das eigentlich Bildende und Vorbildliche! Aber gerade an solchem ist nun Horaz auch nach Ausmerzung alles Anstößigen noch reich genug. Ganz abgesehn von der Bildung des ästhetischen Formgefühls, wofür er fast unersetzlich erscheint, bieten viele Oden auch inhaltlich so Schönes, daß man nicht darauf verzichten möchte. Man denke an das bekannte Integer vitae oder Justum ac tenacem propositi virum, an die Römeroden und so manchen Ton echter Lebensweisheit, der direkt z. B. mit den biblischen „Sprüchen Salomos" zusammen klingt. Und gerade der stetige

Ruf zum Maßhalten, zur Genügsamkeit, der Lobpreis ländlichen, friedlich ruhigen Stilllebens, harmlosen Naturgenusses und bescheidener Freuden; überhaupt diese idyllischen Züge in ihrem Kontrast zu dem Großstadtgetriebe, der politischen Streberei, der Üppigkeit, Verschwendung und den Lastern des damaligen Rom und — unserer Zeit: alles das kann für unsere moderne Jugend auch als erzieherisches Mittel und als Unterbau für höhere christliche Ideale eindrucksvoller mit verwendet werden, als wenn man von letzteren das, doch auch vorhandene und weit genug verbreitete Gepräge asketischer Weltflucht hervorkehren wollte. Im übrigen dürfen selbstverständlich die oft recht dunkelen Schattenseiten in Horaz' Charakter und Dichtung keineswegs vertuscht, und jene Gemeinheiten überhaupt nicht als Lesestoff verwandt werden.

Das führt nun zu der weiteren Frage, wie bei solchen Gelegenheiten Hinweis, Mahnung und Warnung anzuknüpfen sei? Im einzelnen bleibt das natürlich dem Takte des Lehrers überlassen; ebenso, ob er überhaupt einen Anlaß dazu schicklich findet. Aus eigener langjähriger Erfahrung, namentlich auch im Religionsunterricht, stimme ich Kaiser zu: daß bei allem Takt und aller Vorsicht doch auch rückhaltlose Offenheit voll heiligsten Ernstes und wärmsten Appells an der Schüler eigenes innerstes Ehrgefühl am eindringlichsten wirkt; ja, daß oft „geradezu eine gewisse natürliche Derbheit", die Dinge „beim rechten Namen" zu nennen, erforderlich ist, um die ganze Verächtlichkeit und Herabwürdigung des Menschen — und zwar nicht bloß des Weibes, nein, auch des Mannes durch die Lustseuche — gebührend zu brandmarken.

Daß aber überhaupt schon auf der Schule derartiges geschehen müsse; daß wir nicht aus allzu zarter Scheu, oder aus Verlegenheit um das Wie, geschweige denn aus herkömmlicher Gewohnheit, die Hände in den Schoß legen und etwa warten dürfen, bis ein Ziegler dem „deutschen Studenten" ins Gewissen redet: das ist, meine ich, dem, der's noch nicht wußte, durch die erschreckenden Enthüllungen deutlich gezeigt worden, die eben Ziegler über die Verheerungen der Unzucht im deutschen Studententum gemacht hat.*) Und vor allem: wie will denn der Lehrer, zumal der Religions-

---

*) Zieglers Buch hat, wie ich von alten Schülern und sonst erfahren habe, großen Eindruck gemacht und eine Sittlichkeitsbewegung angespornt, die hoffentlich nicht im Sande verlaufen wird. Was da der Professor den Studenten, das sollte der Lehrer nicht auch den, nur um 1—2 Semester jüngeren Oberprimanern und vollends den Abiturienten einschärfen dürfen?

lehrer, die Sache überhaupt umgehen, da sie der Unterricht selbst doch aufdrängt? Gewiß wird mancher, gleich mir, die schon oben erwähnte, erfreuliche Erfahrung gemacht haben, wie Schüler, oft lange Jahre nach der Schulzeit, und wie erst recht Eltern dem Lehrer Dank wissen für ein ernstes Warnungswort zur rechten Zeit. Namentlich sollte aber der Religionslehrer nicht unterlassen, etwa bei Stellen wie Epheser 4, 29: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen", die Schüler auch vor jenem schon früher gebrandmarkten Giftkraut der Zotenreißerei, der schlüpfrigen Witze zu warnen und sie anzuregen, dereinst an ihrem Teile gegen diese Seuche gerade unserer „gebildeten" Männerwelt ernstlich mit Front zu machen.

Wenn schon „alte Heiden" wie Cicero, Quintilian u. a. dagegen auftraten, wie viel mehr wir! Man braucht durchaus keine Zimperlichkeit zu predigen; gerade Derbheit ist die beste Waffe. Aber man kann die Jünglinge lehren, wie sie einfach durch Zurückhaltung, durch Nichtmitmachen und Nichtmitlachen, durch Schweigen, Ruhe und Wechsel des Gesprächs, schließlich durch Zurückziehen, ihrerseits gegen die Unsitte ankämpfen können. Vgl. Gellerts trefflichen Aufsatz „Falsche Scham" und Ähnliches.

Zwischenstück b. Scheint mir nun über diese gelegentliche, durchaus pädagogisch-ethische und persönliche Bekämpfung der Unkeuschheit gar kein Zweifel möglich, so ist doch die Frage strittig: ob außerdem, oder damit verbunden, auch eine planmäßige, sachliche, ethisch-hygienische **Belehrung über geschlechtliche Dinge** von der Schule gegeben werden solle.

Eine solche wünschen manche unserer „Sittlichkeitsvereine", und im Interesse dieser, in der That herzlich zu begrüßenden Bestrebungen, hat z. B. der Dr. med. Kornig in seiner „Hygiene der Keuschheit" eine soche für Erwachsene versucht.*) Eine

*) Vor mir liegt die 4. Auflage, 11.—13. Tausend, Berlin, H. Steinitz, 1894, leider, wie oben (S. 75) erwähnt, von dem Verlag zur Mitsendung auch sehr zweifelhafter Anpreisungen benutzt! Das Buch selber ist zur Fürsprache einer Sittlichkeits-Petition deutscher Frauenvereine direkt dem Kaiser übersandt und mit „vollem Interesse" aufgenommen worden. Es knüpft an Björnsons mannhaftes Drama „Der Handschuh" und überhaupt an die Bewegung wider Prostitution und Unkeuschheit an. Für die Schule wäre nur ein sehr sorgfältig beschränkter Auszug möglich. — Ausgezeichneten Stoff bietet u. a. die Schrift des Geh. Regierungsrat Dr. Böhmert-Dresden: „Der Kampf gegen die Unsittlichkeit" in den „Volkswohl-Schriften" von Böhmert und Bode, Heft 1. Die

Schul-Gesundheitslehre überhaupt haben wir ja schon amtlich in der Schrift des Reichsgesundheitsamtes. Eine solche nun auch aufs geschlechtliche Gebiet auszudehnen, natürlich mit äußerster Zartheit, dafür spricht manches, z. B. auch die Erfolge der amerikanischen u. a. Schulbelehrungen über Alkoholismus seit 1878. Manche Fachgenossen wünschen freilich „Belehrungen nur, wenn wirkliche Unkeuschheit vorliegt, und dann nicht öffentlich und allgemein, sondern privatim und besonders“. Aber ist's dann nicht zu spät? Vielfach wünscht man doch „gegen Trinken und Rauchen Belehrungen im Naturwissenschaftsunterricht über die Gefahren des Alkohols und des Nikotins für den jugendlichen Organismus“. Warum dann nicht auch eine „Belehrung der älteren Schüler über geschlechtliche Dinge, die geeignet wäre, lüsterner Neugier den Boden zu entziehen“. So wünschen wenigstens andere Schulmänner, und hingewiesen wird dabei auf Ribbings sexuelle Hygiene für Studenten.

Dem stimme ich voll zu und meine nur: wenn der Versuch gelänge, so wäre doch auch das taktvollst geschriebene Heftchen darüber nicht sofort den Schülern selbst in die Hände zu geben, sondern den Eltern zur Verfügung zu stellen und diesen die Verwertung nach eigenem Ermessen anheimzugeben. In einer Begleitansprache könnte dann auf die gesteigerten Verführungsmächte der Gegenwart hingewiesen und vor allem dem Hause die ganze ernste Verantwortung aufs Herz gelegt werden. Aber daß irgend etwas in dieser Hinsicht geschehe; daß in dem großen und edlen Kampf der Sittlichkeitsbestrebungen — der gleichfalls ja zu jenen positiven Gegenwirkungen und Heilskräften gerade der Neuzeit gehört, welche ich früher (S. 36 ff.) betont habe —, daß da auch die höhere Schule ihrerseits mit eintritt: das halte ich für ebenso berechtigt wie pflichtgemäß. Ja, wie viel wäre schon gewonnen, wenn die Schüler überhaupt sich dafür interessierten, daß eine große Bewegung für

---

treffliche kleine Schrift von Weitbrecht, die der rheinische Sittlichkeits-Verein alljährlich zu Ostern für die Abiturienten versendet (leider meist zu spät), könnte etwas weniger pastoral-überschwänglich gehalten sein und den gesundheitlichen und zugleich solidarischen Gesichtspunkt mehr betonen.

Hebung der Sittlichkeit dem Volksgewissen selbst entsprungen und im Gange ist!

Darüber hinaus aber hat gegen die Verlockungen der Zeit die Schule keine weitere Macht, darf auch m. E. durchaus keine weitere Verantwortung übernehmen!

Daher stimme ich auch denen zu, welche sich gegen das mancherseits empfohlene „Schulverbot des Theaterbesuchs bei ‚gewissen‘ Stücken“ aussprechen. Da könnte, bei der Verschiedenheit der Meinungen, was Schönes herauskommen, z. B. auch Verbot unserer klassischen Dramen wegen angeblicher „Obszönitäten“! Auch die Schulverbote „gewisser“ Museen [welcher?] mit „anstößigen Nacktheiten“ [also aller Antiken?], die „Warnungen vor dem Betreten und Passieren verrufener Straßen“, vor „unnötigem Verkehr an allgemein bekannten Rendezvousplätzen“; und vollends Verbote des „Abholens oder Begleitens höherer Töchterschülerinnen“ u. dgl.: alles das, was man wirklich allen Ernstes empfohlen hat, es würde m. E. gerade Öl ins Feuer gießen! Wie mir endlich auch die auf dem Irrweg zu sein scheinen, welche Tanzkränzchen u. dgl., überhaupt Verkehr mit dem anderen Geschlecht, für gefährlich erachten, habe ich schon früher erörtert (S. 37). Kurz, über die obige Gegenwehr hinaus hat, wie gesagt, die Schule alle weitere Bekämpfung und Verantwortung dem Hause, der Gesellschaft, dem Staate aufzuerlegen. Denen kann, darf und sollte sie allerdings, wie öfters betont, das Gewissen schärfen; wie denn z. B. ein schärferes Vorgehen gegen jenen schamlosen Vertrieb unzüchtiger Bilder, Schriften und Anpreisungen sehr erwünscht und eventuell von den Schulbehörden direkt anzuregen wäre (vergl. S. 72. 75 f.). — —

Wider die nächste große Gruppe

2. der Charaktergefahren im engeren Sinne: **Eitelkeit und Hochmut** aller Art, **maßlosen Freiheitsdrang** und **Genußtrieb**, sind die Hauptmittel, die positiven Gegengewichte, schon früher (S. 27) in der Ausführung über die Vorschulen, sodann unter den allgemeinen Gesichtspunkten und in dem Abschnitte über Verwertung der Eigenart unserer Jugend (S. 145 ff. 161 f. 169 ff.) charakterisiert. Im einzelnen dürfte sich hier die Gegenwehr so entfalten.

a. Gegen Aufgeblasenheit und Geckentum, **Bildungs-, Standes-** und **Gelddünkel** bietet, wie wir sahen, einesteils ja die

ganze echt soziale Verfassung jeder öffentlichen Schule als solcher, die keinerlei Standesunterschiede anerkennt, sodann das Kameradschaftsleben und die Massenerziehung der Schüler selber schon trefflichste Gegenwirkungen. Man beobachte z. B. ihr eifersüchtiges Halten auf Gleichberechtigung aller, ihren derben Hohn und Spott gegen „Gigerln, Protzen" u. s. w. Aber auch dem Lehrer bieten Unterricht und Verkehr ebenso treffliche Gelegenheiten: je nachdem zu mittel- oder unmittelbarer, ernster oder heiterer, leise andeutender oder nachdrücklich deutlicher Mahnung oder Warnung, Beschämung oder Geißelung, Rüge oder Brandmarkung. Um die Schüler nach diesen Seiten genauer kennen zu lernen, giebt's bekanntlich kein besseres Mittel, als frischen Verkehr mit ihnen, besonders auf Ausflügen, wo sie sich mehr gehen lassen und vertraulich „aus der Schule plaudern".

b. Zur positiven **Weckung sozialen Gemeinsinns** bieten die sogen. ethischen Fächer (Religion, Deutsch, fremdsprachliche Lektüre, Geschichte) Stoff in Hülle und Fülle, der nach dieser Seite noch viel mehr verwertet werden könnte, als bisher zu geschehen scheint, wiederum sowohl direkt wie indirekt, in Form des Vorbildes wie des Gegensatzes. Es sei gestattet, an einigen Stoffen das ganz kurz zu erläutern.

Im Religionsunterricht habe ich selbst in den erwähnten „Hülfsmitteln" die soziale Seite ganz besonders hervorzuheben gesucht, im neusten Heft z. B. auch die Propheten in ihrer großartigen sozialen Wirksamkeit geschildert. Ähnlich mein Mitarbeiter Koppelmann in dem Heft über die „Sittenlehre Jesu". Trefflich ist das Programm von Hochhut-Wiesbaden: Die sozialen Fragen der Gegenwart im evang. Religionsunterricht, 1893. Auch in der „Zeitschrift für evang. Rel.-Unt." weht durch viele Aufsätze dieser Hauch gesunden Fortschritts. — — Für den Geschichtsunterricht hat besonders Direktor Stutzer in vielen Aufsätzen über Behandlung der sozialen Frage und entsprechende „Konzentrationsaufgaben" treffliche Winke gegeben. — Im Sprachunterricht, zumal in der Lektüre, bietet z. B. schon Homer, vor allem in der Odyssee, außerordentlich viele Anknüpfungspunkte zu sozialen Ausblicken. Das Verhältnis zwischen Odysseus und Telemach als den „Arbeitgebern" und Eumäus als dem „Arbeitnehmer" bezw. als dem Sklaven ist geradezu eine fortlaufende soziale Predigt für unsere modernen Jünglinge und wird, wie ich stets neu erprobe, auch mit Interesse von ihnen begleitet. — Im Deutschunterricht endlich, welche Fülle von Stoff! In meiner Erläuterung von Schillers „Glocke" (in der früher (S. 54) erwähnten Sammlung bei Bredt, Leipzig, 1893) habe ich geradezu ein ganzes Kapitel dem wundervollen sozialen Gehalte der Dichtung gewidmet,

wie er sich in der Charakteristik des Meisters als schlichten Handwerkers im Kreise seiner Gesellen, in dem Reichtum sozialer Bilder und Ideen, und schließlich in dem furchtbaren Gegenbilde der sozialistischen Revolution entfaltet. Und nun denke man an Goethes Götz, Egmont, Hermann und Dorothea; an Schillers Jugenddramen, Spaziergang, an die Attinghausenhandlung im Tell: wohin man blickt, drängt sich diese Seite von selber entgegen, auf die übrigens zum Schlusse nochmals wird zurück zu kommen sein (vgl. unten S. 210. 237f.).

Auch zu eigener opferwilliger **Leistung** fürs Volk sind unsere Schüler unter Umständen gern bereit. Gern gedenke ich aus eigener Schülerzeit so mancher freiwilliger und von oben gern gestatteter Sammlungen für Notstände und Notleidende, wie sie mir dann auch während der Lehrerzeit begegnet sind. Kommen doch ganze Schülervereinigungen zu wohlthätigen Zwecken vor. So hat mir die „Charitas“ am Kgl. Gymnasium zu Düsseldorf mit ihren alljährlichen Weihnachtsbescherungen für arme Kinder und den damit verbundenen ernsten und frohen Feiern stets den besten Eindruck gemacht, der auch dadurch nicht getrübt ward, daß in letzteren ab und an ein kleiner Mißgriff vorkam. Besonders freute mich's auch, wie in dem konfessionell gemischten Vereine der Friede echter, herzlicher Parität und gemeinsamen Wetteifers zu höheren Zielen gepflegt wurde.

Unter denselben Gesichtspunkt sozialer Leistung fällt auch die gelegentlich mit bestem Erfolge unternommene Heranziehung höherer Schülerschaften zu Volksbildungs- und -unterhaltungszwecken.

Aus eigenen abermals Düsseldorfer Erfahrungen kann ich da z. B. von öffentlichen Körner-, Schiller-, Claudius-, Columbus- und ähnlichen Feiern berichten, wobei vor Tausenden aus allen Gesellschaftsklassen, auch des Handwerker- und Arbeiterstandes, Schülerchöre mit Gesängen, einzelne Schüler mit Deklamationen, und Lehrer mit Ansprachen oder Vorträgen ihr Bestes zu thun mit einander wetteiferten. Ueber die Eindrücke berichteten Volkszeitschriften — die eine (1892) — ungefähr so: „Was solchem Abend ein besonderes Interesse verleiht, ist die wunderschöne Wechselwirkung, in welche hier Schule und Leben treten. Ein Gymnasiallehrer hält die Rede, Schülerchöre singen und Primaner deklamieren; das Volk aber erfreut sich der Schule in seinen der Schulzeit längst entwachsenen Elementen; und in dem dankbaren Echo, das aus ihm Lehrern und Schülern entgegenklingt, giebt es diesen seinerseits fruchtbare Anregung. Welch eine Quelle idealer Kraft kann unser Volk in sorgfältiger Pflege dieses Wechselverhältnisses zwischen Schule und Leben für sich und seine Lehrer erschließen!“ — Eine andere berichtete (gleichfalls 1892, über eine Körnerfeier): „Es war ein weihevoller idealer Abend. Er wird allen einen unvergeßlichen Eindruck gemacht haben. Den Höhepunkt erreichte er, als der Vortragende mit ergreifendem Weihespruch die Büste Körners mit einem Lorbeerkranz zierte ‚im Namen der deutschen Jugend‘, welche in Gestalt frischer Primaner, die eben Körners Lieder vorgetragen, rechts und links die Büste umgab.“

Meinerseits habe ich dann darüber auf einer Versammlung der Berliner

Zentralstelle für Volkswohlfahrt (April 1892) zu sprechen und in der Zeitschrift des Bergischen Vereins für Gemeinwohl (5. Jahrgang 1892, S. 185 ff.) zu berichten Gelegenheit gehabt. Als Hauptgesichtspunkte für unsere, der Gebildeten, Reformarbeit zur Veredelung der Volkserholung überhaupt hatte ich folgende aufgestellt, die ich gerade auch für alle Jugend-Erholung, -Vergnügen und -Genüsse wichtig halte.

I. Für alle Gesellschaftserholung und Volksvergnügung bleibt die natürliche Grundlage und das stetige Vorbild die häusliche in der Familie. Alle „Volksunterhaltungsabende" sollten erweiterte Familienfeste sein. Deren Grundzüge sind: a) Ihr Recht und Wert bemißt sich nach dem Maß der voraufgegangenen Arbeit und der Auffrischung zu neuer Pflichterfüllung. b) Ihre Grundlage ist das herzliche Gefühl natürlicher, geistiger, sittlicher Gemeinschaft. c) Ihr Hauptvergnügen ist die harmlose Freude an gemeinsamem Natur- und Kunstgenuß und freundlichem Geistes- und Gemütsaustausch. d) Ihr Verlauf ist beherrscht durch die stetige Rücksicht auf Leibes- und Geistesgesundheit, auf **Jugenderziehung** und gesellschaftlichen Anstand, also durch Zucht, Ordnung, Maßhalten.

II. Thatsächlich ist aber in weiten Kreisen aller Volksklassen, der „niederen" wie der „höheren", das Vergnügen in allen jenen Beziehungen ausgeartet: ad a) zu Müßiggang; ad b) zu schroffem Klassengegensatz der „vornehmeren" und der „geringeren" Stände; ad c) zu kostspieliger Schlemmerei oder gar unsittlichem Sinnenkitzel; ad d) zur Jugendverführung durch „feine" Liederlichkeit oder brutale Roheit.

III. Die hiergegen gerichteten Bestrebungen für „Veredelung der Volkserholungen" gehen zwar naturgemäß von den gebildeteren, leitenden, vorbildlichen und deshalb zuhöchst verantwortlichen Ständen aus, haben aber das ganze Volk und gerade auch diese Stände selbst für die Rückkehr zu einfachen und edlen Vergnügungen zu gewinnen. Nicht bloß die „unteren" Schichten, sondern auch wir Gebildeten selbst sind „das Volk"! Wir müssen also mittelbar durch eigenes Beispiel, durch vorbildliche Selbstbesserung, unmittelbar durch Veranstaltungen, fürs Volk, in und mit dem Volke, und vor allem selber als Volk dazu wirken. Die Rückwirkung wird unsere eigene Geselligkeit veredeln und bereichern. Dabei muß vor allem die reine Gemütsbildung, die Anregung von Phantasie und Willen, die Einwirkung aufs Gewissen, die ernste und freudige Erhebung des Gefühls gefördert werden.

IV. Die Veranstaltungen seien allemal:

a) wirkliche Volksabende: öffentlich, allen Volksklassen frei oder doch gegen billiges Eintrittsgeld zugänglich;

b) das freiwillig unentgeltliche Werk einheimischer ortsbekannter

Kräfte, unter möglichster Mitwirkung aus allen Volksklassen, möglichst auch aus den Arbeiterkreisen;

c) der Inbegriff des Besten, was dem Volk geboten werden kann: des Einfach-Schönen und Klassisch-Volkstümlichen, des Herzerfreuenden, vaterländisch Begeisternden, sittlich Vorbildlichen;

d) im übrigen ohne jeden politischen oder konfessionellen Parteizweck, ohne jede eigennützige Nebenabsicht, auch ohne bestimmten Vereinscharakter: die völlig harmlose Vermittlung edler Geselligkeit mit dem einzigen Idealziele gegenseitiger Annäherung, Wechselwirkung, Gemeinschaft aller Volksklassen; Überbrückung der Unterschiede, Versöhnung der Gegensätze; Weckung, Pflege, Verwirklichung nationalen, sozialen, ethischen Gemeingefühls und Gemeinstrebens!

V. Besondere Gesichtspunkte. Empfehlenswert sind mannigfaltige und doch einheitlich gegliederte Programme; Heraushebung festlicher Höhepunkte, besonders bei ernsten Gedenkfeiern (vaterländische Helden, Dichterabende, kulturelle Gegenstände u. dgl.); Wechsel in äußeren Anordnungen, wie in den Darbietungen. Die harmlose Freude am sinnlichen Genuß ist nicht auszuschließen, sondern gerade zu veredeln.

Als ganz besonders wirksam hat sich erprobt die Heranziehung von Lehrer- und Schülerkräften zur Veranschaulichung der Wechselwirkung von Schule und Leben, von Alter und Jugend, von Reife und Nachwuchs, von Gegenwart und Zukunft.

Nach allem dem dürfte also Recht und Wert derartiger gelegentlicher Veranstaltungen erhellen. Ich wiederhole: gelegentlicher. Denn natürlich soll alles das nicht als Regel, sondern nur als Hinweis gelten: falls sich je nach Ort, Zeit und Umständen derartiges empföhle, daß dann die höhere Schule sich nicht als zu „vornehm" entziehen möchte, zumal da sie auf gute Rückwirkung hoffen dürfte. — Allerdings wird gerade letzteres mancherseits bezweifelt, und kein Geringerer als Altmeister Jäger hat 1896 Bedenken geäußert. Nun verkenne ich gewiß nicht, daß öffentliches Auftreten vor weiteren Kreisen bei Schülern leicht Zerstreuung, Ablenkung, Eitelkeit u. dgl. fördern kann. Aber das trifft auf alle Schulfeiern, Schüleraufführungen, Schauturnen, überhaupt auf jedes Heraustreten an die Öffentlichkeit zu. Scheut man nun doch diese Dinge um überwiegender Vorteile willen nicht, sucht vielmehr den Gefahren durch positive Gegenkräfte vorzubeugen, so gilt Gleiches für solche Veranstaltungen, wo die echt soziale Dienstleistung von vornherein segensreich zu wirken geeignet ist. —

c. Ganz ähnlich suche ich auch gegen Genußsucht, Völlerei, Verbindungswesen u. dgl. Unfug, die Gegenwehr nicht ausschließlich in den uns zu Gebote stehenden Zuchtmitteln, in all den Verboten, Drohungen und Strafen des Schulgesetzes, sondern halte für noch wichtiger diese selbe Schaffung positiver Gegengewichte und die

Öffnung gleichsam von bewährten Sicherheitsventilen. Dahin rechne ich besonders: 1. die Gestattung und mittelbare Pflege freier Schülervereinigungen zu harmlosen und guten Zwecken, und 2. die Erlaubnis gewisser Genüsse unter besonderen Bedingungen.

Jene erstere wird denn auch von fast allen Fachgenossen, selbst sehr streng disziplinarisch gerichteten, mindestens als zulässig, von vielen geradezu als nützliche Vorbeugungsmaßregel empfohlen, und ist ja ausdrücklich auch in unseren Schulordnungen frei dem Ermessen der Direktoren unterstellt. In der That haben solche Vereine und Kränzchen, z. B. zum Zweck gemeinsamer Körperpflege und Spiele, also Turn-, Schwimm-, Ruder-, Eislauf- und Spielvereine aller Art; ferner solche zu künstlerischen, litterarischen oder auch wissenschaftlichen Zwecken, wie Musikkapellen, Orchestervereine, Geschichts-, Litteratur-, Vortrags-, Stenographie-Kränzchen u. dgl., nicht nur ein gewisses Naturrecht in dem allgemein menschlichen und gerade heute so ausgeprägten Gemeinschaftstriebe und Kameradschaftsbedürfnis der Jugend; sondern sie haben, wie schon früher (S. 163) erörtert, geradezu auch eine sittliche und ästhetische Bedeutung. Auch von ihrem vorbeugenden Werte ist schon (S. 146 f.) aus eignen Schülererinnerungen angeführt: wie die Versuchungen des Verbindungsunfugs an uns abprallten, gerade weil wir an unseren „Denkwirtschaften", Fechtverein u. dgl. vollauf genug hatten. Freilich, gerade Fechtvereine und vollends sogenannte „Sportklubs", z. B. Radfahren, Lawn Tennis, Fußball u. dgl. erregen, wie wir sahen (S. 88), Sorge oder auch Zorn. Nun, gegen den auch mir widerwärtigen Fremdnamen und jede Übertreibung habe ich schon wiederholt gesprochen (S. 118. 146 f. 171. 185 f.). Im übrigen ist mir aber Hauptsache doch der harmlose oder gar nützliche, heilsame, edle Zweck. Und wenn die Jünglinge sich überall anständig, fein benehmen, der Anstalt keine Unehre machen; wenn die — als selbstverständlich vorausgesetzte — Überwachung nichts Nachteiliges findet; wenn die Bedingungen der Schule erfüllt, die Schranken eingehalten werden: dann, meine ich, sollten wir der Jugend sogar den Spaß an einigen klangvolleren Namen und Formen nicht so verübeln. Je unbefangener, freier, milder wir ihr darin gegenüberstehen, um so mehr haben wir Gelegenheit und Erfolg für persönliche, freundschaftliche, mittel- oder auch unmittelbare Einwirkungen; um so

mehr erkennt sie dann selber unser Recht an zu unerbittlicher Strenge gegen Ausschreitungen.

Neben Turn- und Stenographie-Vereinen haben sich namentlich auch litterarisch-künstlerische Kränzchen anderen wie mir als wirkliche „Sicherheitsventile“ gegen heimlichen Verbindungs-Unfug und als Förderungsmittel geistiger Anregung und tieferer Bildung bewährt. Die Schüler lernen bald die regelmäßige Einreichung ihrer Satzungen und Mitgliederverzeichnisse als freie Ehrenpflicht aufzufassen, und laden gern zu besonderen „Abenden“ die sich interessierenden Lehrer ein. In bester Erinnerung stehen mir dramatische Kostüm-Aufführungen in Elternhäusern oder auch, nach erbetener Erlaubniß, in geschlossenen Gasträumen, wo die Jünglinge oft ganz überraschend Gutes zum Besten gaben, z. B. Vorführungen aus Schillers Tell oder Wallenstein, aus Körners Zriny, Shakespeares Julius Caesar, Wildenbruchs Karolingern u. a. Und wie oft danken die Eltern, daß man durch solches Entgegenkommen die Jugend vom „Kneipleben“ abziehe und auf edlere Genüsse hinlenke! Natürlich ist unausgesetzt den auch hier drohenden Gefahren möglichst vorzubeugen, z. B. durch Gestattung größerer Unternehmungen nur im Sommer, höchstens bis Weihnachten, und nur für tadellos tüchtige und wackere Schüler, nur in Übereinstimmung mit Eltern und Ordinarien; überhaupt dadurch, daß man derartige Freiheiten von Zusammenschluß, Selbstverwaltung, Bethätigung, nur als Anerkennung für musterhaftes Verhalten und befriedigende Leistungen in der Schule bewilligt und allen zweifelhaften Elementen versagt. Unter solchen Voraussetzungen aber die Entfaltung frischen Wetteifers zu beobachten und freundlich an ihren Freuden und Leistungen teilzunehmen, gewährt in der That dem, der sich in eigene Jugend zurück versetzen kann, große Befriedigung und stärkt Glauben und Hoffen für die Zukunft.

Was sodann die Erlaubnis gewisser Genüsse anderer Art betrifft, so werden die Ordnungen z. B. für auswärtige Schüler betr. Tanzunterrichts, Besuchs von Theatern, Konzerten, Bällen u. a. öffentlichen Lustbarkeiten meistens fest geregelt sein. Ihre Erweiterung auf Einheimische, selbst wenn diese in Begleitung der Eltern sich befinden, würde sich wohl nur in Ausnahmefällen empfehlen. In der Regel wird man die Verantwortung durchaus dem Hause überlassen und diesem nichts davon abnehmen.

Das Hauptstück auf diesem Gebiet bildet aber bekanntlich die große, vielumstrittene Frage des Wirtshausbesuchs. Die entgegengesetzten Standpunkte dürften bekannt sein: die Einen wollen ihn schlechthin verbieten, die Anderen unter gewissen festen Schranken und Bedingungen zulassen. Die Schulordnungen und behördlichen Erlasse stellen auch dies unter Ermessen und Verantwortung der einzelnen Schulleitungen, verzichten also mit Recht auf eine allgemeine Regel dafür. Denn die läßt sich in der That weder dafür

noch dagegen aufstellen. Allemal werden die besonderen Orts-, Zeit-, Schul- und Schülerverhältnisse darüber entscheiden müssen. Sind nun diese im ganzen normaler Art, so stelle ich meinerseits mich allerdings — nach eigener Schüler- wie Lehrererfahrung und auf Grund vieler offener Vertrauensäußerungen von Eltern und ehemaligen trefflichen Schülern — auf die Seite der anscheinend überwiegenden Mehrzahl von Fachgenossen, welche sich für ein bedingtes Entgegenkommen der Schule ausspricht.

Wichtig ist mir, daß auch Gegner, selbst eines beschränkten Wirtshausbesuchs, sich doch für Gewährung anderer Vergnügungslokale, z. B. von feineren Restaurants in Stadtparks und anderen öffentlichen Anlagen, in Botanischen oder Zoologischen Gärten, in Tonhallen u. dgl. erklären, also der Jugend dies unbefangen zugestehen. Allerdings räume ich ein, daß es etwas anderes ist, den Schülern bei dem durchaus erwünschten Besuche solcher gemeinnützigen Anlagen das gelegentliche Betreten auch der Gasthäuser darin zum Zweck einer Erfrischung zu gestatten, als ihnen für bestimmte Wochenstunden, also in einer gewissen Regelmäßigkeit, den Aufenthalt in einem Gasthause zu erlauben. Indem ich mich nun aber auch in dieser Beziehung durchaus gegen ein derartiges allgemeines Verbot erkläre, wie es z. B. gegen die Schülerverbindungen besteht und mancherseits allerdings auch hier gewünscht wird; indem ich mich vielmehr für das Fortbestehen bisheriger voller Freiheit und Verantwortung der einzelnen Schulen ausspreche, ja, wie gesagt, unter normalen Verhältnissen die — natürlich fest geregelte — Gewährung auch dieser Freiheit im allgemeinen für richtiger und für ein besseres „Sicherheitsventil" gegen Gefahren halte, als umgekehrt ein schlechthiniges Verbot: so bin ich mir allerdings der ganzen Verantwortlichkeit dabei ebenso bewußt, wie der mehrfach prinzipiellen Gegnerschaft, die meine frühere unumwundene Aussprache darüber schon gefunden hat. Deshalb sei es gestattet, gerade auf die grundsätzliche Seite der Sache noch kurz einzugehen.

Ich knüpfe dabei an die neuesten Bemerkungen an, die Dr. H. Löwe (im Pädagogischen Archiv, 39. Jahrgang 1897, Nr. 7/8) gegen meinen früheren Bericht gerichtet hat, berühre aber nur das Sachliche. Auch er erklärt „eine Dispensation vom Wirtshausverbot für die erwachsenen Schüler bei außergewöhnlichen Anlässen" für „zulässig und wünschenswert", lehnt dagegen „die Gestattung

eines ‚ständigen', ob auch ‚relativen' Wirtshausbesuchs gänzlich ab". Seine Gründe sind: 1. Solche beschränkte Erlaubnis hindere erfahrungsmäßig nicht den Besuch unerlaubter Lokale oder das Aufkommen von Verbindungen; im Gegenteil scheine der so ermöglichte regelmäßige Wirtshausbesuch zu letzterem Anlaß und Vorstufe werden zu können. 2. Vorteile könne das „Sitzen am Biertisch" nicht bieten, das Bedürfnis nach Erholung und Geselligkeit könne auf andere unschädlichere und angemessenere Weise befriedigt werden. 3. Solche Konzession „befördere nur die moderne Frühreife, die Überhebung aus den Schranken des Schülertums", die doch zu bekämpfen sei. Es handele sich dabei nicht um die kleinliche Frage des Genusses von ein paar Glas Bier — den könnten wir wohl gönnen — sondern um die tiefgreifende prinzipielle Frage: „ob der unter Vormundschaft von Haus und Schule stehende Schüler auf eigene Faust eine Verkehrsstätte der erwachsenen und selbständigen Welt ständig besuchen dürfe oder nicht". 4. Auch vom Standpunkt der allgemeinen Volkserziehung sei die Frage zu verneinen. Der heute mehr als je zum Selbstzweck gewordene Wirtshausbesuch sei ein Krebsschaden unseres öffentlichen Volkslebens, der die Einfachheit und Genügsamkeit schädige, die Genußsucht fördere. Solle die Schule den Schaden mehren, indem sie auch die Jugend schon „ans Wirtshaus gewöhne" und ihr die Überzeugung beibringe, das sei für sie ein berechtigtes Lebensbedürfnis? Nein, dies um so weniger, als 5. auch ärztlicherseits verfrühter Alkoholgenuß immer mehr als Hauptgrund der Nervosität anerkannt werde. Anstatt also durch Nachgiebigkeit in der Wirtshausfrage dem Geiste unserer bedürfnisreichen Zeit entgegen zu kommen, hätten wir vielmehr allen Grund, unentwegt am „alten guten Brauche" des Wirtshausverbotes festzuhalten, auch für unsere Primaner. — In der That, eine Reihe schwerwiegender Gründe, aus heiligstem Pflichteifer vorgeführt und aus Grundgedanken gefolgert, denen ich rückhaltlos zustimme und selber schon Ausdruck gegeben habe (S. 32 ff.). Ja, wenn wir und gerade durch solches Verbot dem unseligen Saufteufel unseres Volks Abbruch thun könnten; oder wenn — wie in Norwegen — ein allgemeines Staatsverbot gegen Verabfolgung von Alkohol an junge Leute bis zu bestimmtem Alter erfolgte: ich würde durchaus zustimmen. Aber ob's zu letzterem je kommt, ist nach dem Verhalten unserer „maßgebenden" Kreise dazu (Juristentag u. a.!) höchst zweifelhaft. Und eben deswegen halte ich auch ersteres vorläufig für unmöglich; glaube im Gegenteil: gerade das schlechthinige Verbot würde mehr schaden als nützen! Doch ehe ich auf die Gegengründe eingehe, gebe ich kurz an, unter welchen Bedingungen ich überhaupt eine Erlaubnis allein für möglich halte. Dadurch werden sich vielleicht einige Bedenken von selbst erledigen. Ich setze einfach das betr. Stück unserer Schulordnung hierher.

„Den Oberklassen ist auf Grund der Verf. des Kgl. Prov.-Schul-Koll. vom . . . . und der Konferenzbeschlüsse . . . . bis auf weiteres widerruflich der beschränkte Besuch (folgen die Namen einiger anständigen Gasthäuser in den Anlagen, am Sportplatz, in der Stadt) unter folgenden Bedingungen gestattet:

1. Besuchszeit ausschließlich Mittwoch und Samstag Abend zwischen 7 und 10 Uhr.
2. Erlaubnis zu Billard-, Kegel-, Domino-, Schach- und anderen Brettspielen, soweit die Utensilien und die Hausordnung es gestatten, doch mit der Weisung, jedes lästige Vordrängen anderen Gästen gegenüber zu vermeiden.
3. Verboten: a) alle Spiele um Geldgewinst, insbesondere auch alle Kartenspiele zu dem Zwecke;
   b) alles Lärmen, Singen, Redenhalten, Kommersieren u. dergl., also alles, was zu einem Gelage auszuarten droht; die Zusammenkünfte dürfen lediglich gemeinsamer Unterhaltung und Erholung in ruhigen und anständigen Formen dienen.
4. Für etwaige besondere Veranstaltungen (Lesen mit verteilten Rollen, Vorträge, Feiern rc.) bedarf es der vorherigen ausdrücklichen Erlaubnis des Direktors und der Zustimmung des Wirts.
5. Alles Verzehrte ist vor dem Weggehen bar zu bezahlen, Kredit darf unter keinen Umständen erbeten oder gewährt werden.
6. Allen Weisungen des Wirts oder seines Vertreters betr. der Hausordnung ist unweigerlich Folge zu leisten. Als selbstverständlich wird feines und freundliches, bescheidenes und taktvolles Wohlverhalten erwartet.
7. Die Wirte sind vertragsmäßig durch Unterschrift verpflichtet, jede etwaige Unordnung und Ungebühr sofort der Direktion anzuzeigen und auf Befragen rückhaltlos Auskunft zu geben. — Natürlich hat jeder Mißbrauch dieser vertrauensvoll auf Wunsch gewährten Vergünstigung außer anderen Strafen deren sofortige Aufhebung zur Folge."

Wichtig ist dabei, daß die Schüler in der Regel vor den Augen der übrigen Gäste, wenn auch an Plätzen für sich, verkehren und für geschlossene Räume vorheriger Erlaubnis bedürfen. Ferner, daß Direktor und Lehrer ab und an sich zeigen und am Verkehr der Schüler zwanglos teilnehmen. —

Was nun Löwes Gründe betrifft, so ist ad 1 die Möglichkeit schlimmer Folgen ja zuzugeben. Die liegt aber (wie schon S. 31 und öfters betont) überall und immer vor, jedoch erfahrungsmäßig bei drakonischem Verbot näher, als bei solchem Entgegenkommen. Denn letzteres ist ein Vertrauensbeweis für die guten Elemente (zweifelhaften wird's überhaupt versagt oder beim ersten Anlaß entzogen); ein Appell an ihr Ehr-, Takt- und Anstandsgefühl. Unser alter Direktor sagte uns geradezu: Ihnen wird der Besuch eines anständigen Gasthauses erlaubt in dem Vertrauen, daß Sie sich dort anständig aufführen und als Gentlemen benehmen. Und dies Vertrauen brach bei der Mehrzahl den Gefahren von vornherein die Spitze ab. Auch Jäger bemerkt aus seiner Erfahrung: Die große Majorität stand auf Seite des Gesetzes, und in dem erlaubten Lokale selbst konnten einzelne Räudige dauernd nicht auf-

kommen. Erweisen sich Schüler nun doch dessen nicht wert, so müssen dann alle unser Recht zu strengstem Einschreiten rückhaltlos anerkennen*). ad 2. Mehr, als auf „Sitzen am Biertisch", wird auf die obigen Unterhaltungsspiele gerechnet. Wie nun das „Geselligkeitsbedürfnis", z. B. an Winterabenden, für auswärtige und Nichtmitglieder von Kränzchen, anders besser befriedigt werde, als durch anständige Unterhaltung, sagt Dr. L. nicht. Besser doch solcher Verkehr an der Öffentlichkeit, als die bekannten Stubenkneipereien. Aber — ad 3 die „frühreife Überhebung?" Nun, unter obigen Schranken wird dem Schüler sein Schülertum noch recht fühlbar gemacht, im Vergleich z. B. zu gleichaltrigen jungen Kaufleuten und vollends zum Studenten, dem er an Alter und Reife doch immer näher kommt. Anderseits hat man mit Recht betont: Ein überstrenges Verbot würde den Übergang von der Schule zur Universität noch schroffer gestalten, als er schon ist. Der Sprung sei jetzt so groß, daß viele auf der Universität nicht das rechte Maß finden könnten; an eine gewisse Freiheit müßten die jungen Leute schon auf der Schule gewöhnt werden.

Also: dem Prinzip schlechthiniger Versagung und Bevormundung steht gegenüber das Prinzip — nicht etwa der „Gewöhnung an Wirtshausbesuch als Selbstzweck": davon kann nach obigem gar keine Rede sein; sondern einer sehr bedingten Freiheitsgewährung und im übrigen der Anheimgabe ans Elternhaus. Beides entspricht unserer sonstigen Behandlung reiferer Schüler, vor allem dem Prinzip allmählicher Erziehung und Gewöhnung zu Freiheit und freiwilliger Maßhaltung, mehr, als der durch strengstes Verbot (bei doch unmöglicher Kontrolle!) stets geweckte Reiz zu Übertretung und Übertreibung. — Auch ad 4 der Volkserziehung und ad 5 dem Kampf gegen Alkoholismus nützen wir bei der reiferen gebildeten Jugend durch freundliche Mäßigung und Appell an Selbstbeherrschung mehr, als durch schlechthiniges Versagen eines Geselligkeitsmittels, das nun einmal in allen, auch unseren eigenen Kreisen, thatsächlich zu den „Lebensbedürfnissen" zählt. Wollen wir gerade auf diese Gesichtspunkte hin absolut verbieten, so müssen wir selber auch streng temperenzlerisch vorangehen. Wollen wir dies nicht, kämpfen wir mit Recht nur gegen Mißbrauch und Übermaß, so bleibt die Freiheit zu maßvollem Ge-

---

*) Hierzu ist mir bei L. ein Widerspruch aufgestoßen, den ich nicht zu lösen vermag. Im Text sagt er (S. 17 des Sonderabdrucks): „Die an treue Pflichterfüllung gewöhnten Schüler sind es erfahrungsmäßig nicht, die auf Abwegen betroffen werden, sondern meist die nachlässigen, auch in ihren wissenschaftlichen Leistungen in der Klasse zurückstehenden Schüler". Dagegen in der Anmerkung: „Nach meiner langjährigen Erfahrung sind gerade immer tüchtige Schüler Anstifter von Kneipereien gewesen". Mag sich's nun lösen, wie es will: meine und vieler anderer Erfahrung geht dahin, daß sich zwar oft gut begabte, aber dann meist verbummelte oder widerspenstige, also doch untüchtige Schüler zu „Kneipgenies" ausbildeten. Denn auf Letzteres kommt's hier an, nicht auf gelegentliches Anstiften einer einzelnen Kneiperei, wofür man kaum eine Statistik wird aufstellen können.

brauch das beste Mittel. Übrigens ist es, trotz des angeblichen Jahresverbrauchs von $2^1/_2$ Milliarden Mark für Alkohol, noch sehr fraglich, ob heute, im Verhältnis zur Volkszahl, mehr oder wüster getrunken wird, als z. B. vom 14.—17. Jahrhundert. Die Sauferei damals vom Fürstenhof bis zum Bauernhause (vgl. auch die holländischen Bilder der Jordaens, Teniers, Ostade!) läßt doch heute einen gewissen Fortschritt zum Bessern erkennen. Gerade der Kampf gegen die Trunksucht zeugt vom Erwachen des öffentlichen Gewissens. Dazu sollen wir auch die Schüler aufrufen, sollen ihnen auch solche Vergünstigung lediglich in diesem Lichte zeigen: als Gelegenheit zur Selbstbewährung. Und dies ist schließlich auch keine Neuerung gegen einen „alten guten Brauch"; sondern die Fälle beschränkter Freiheit sind ebenso alt und „gut" oder noch besser erprobt, als die der Versagung. —

Was zuletzt auf diesem Gebiet die von vielen Fachberichten verhandelte Frage der Abiturienten-Abschiedsfeste betrifft, so reichen meines Erachtens die vorhandenen Ordnungen und Vollmachten der Schule völlig aus, um auch hier Entgegenkommen und Anerkennung des natürlichen Bedürfnisses mit der notwendigen Beschränkung und Vorbeugung gegen Übermaß, Verschwendung und namentlich auch gegen die rohen Auswüchse des beliebten „Bierzeitungs-Unwesens" zu verbinden.

d. Endlich schließe ich mich allen den Fachgenossen an, welche als ein Hauptmittel gegen Gefahren aller Art die Schulausflüge und Schulfeiern betonen. Für körperliche, geistige und sittliche Förderung der Jugend und ihres Gemeinschaftslebens; für Beobachtung und Bekanntschaft mit ihrem Selbst- und Naturleben; für Gewinn innerer Fühlung, herzlicheren Verhältnisses, persönlicher Einwirkung, sind in der That diese Mittel geradezu unentbehrlich. Natürlich müssen sie einfach gestaltet werden. Aber andererseits begrüßt es z. B. Münch (Neue Beiträge S. 88) mit Recht, daß „unsere Schulfeste sich über den alten verzopften, phrasenreichen und trockenen Charakter erhoben haben", daß überhaupt „mehr Freiheit, mehr rechte Natur in die Schulen eingezogen" sei. Ich füge hinzu: wenn auch einfach, so dürfen doch unsere Veranstaltungen nicht eintönig, ärmlich und kärglich ausschauen, sondern sind möglichst frisch, wechselreich, inhalts- und bedeutungsvoll, vor allem für die Jugend selbst möglichst verständlich und eindrucksvoll, also im besten Sinne volkstümlich zu gestalten. Also keine allzu hohen und gelahrten Reden über die Schülerköpfe hin! Lieber mal gar keine Rede, als eine eindruckslose! Und überall die Jugend

selbst zu frischer Mitarbeit heranziehen! Wie hebt das die Primaner, wenn man sie als Zugordner, Helfer bei Festen, als Fahnenwacht, als Adjutanten und Nobelgarde verwendet! Wie zugänglich sind auf Turnfahrten die Schüler, wenn man sie — scherzhaft oder auch eindringlich — belehrt: wie auch unsere Freude, unsere Geselligkeit sittlich wirken und mannigfaltiger Tugendübung dienen solle, z. B. der Bescheidenheit bei Tisch, der Eintracht, dem Gemeinsinn, der Abhärtung — auch gegen Hitze und Durst! Kurz, wenn man sie überall bei der Ehre, bei ihrem innersten Besten faßt, aber freundlich, kameradschaftlich, humorvoll und vertrauensvoll! Also auch hier der Refrain: Positive Einwirkung, Schaffung lebendiger Kräfte des Guten ist und bleibt überall die beste Gegenwehr gegen das Böse und seine Gefahren. — —

Hiermit wäre der Kampf gegen die direkten Charaktergefahren im engern Sinne erledigt. Die zweite Hauptgruppe,

BB) die mehr mittelbaren Gemüts- und Idealitätsgefahren

eröffnet, wie früher (S. 38), auch hier wieder die Untergruppe

I. der religiösen Gewissens- oder Frömmigkeitsgefahren.

Wie nun schon aus deren früher skizzierter Eigenart in Wechselwirkung mit der Natur der Jugend überhaupt sich ergiebt, würden dieselben nur äußerlich und darum unsicher bekämpft werden durch etwaige Vermehrung der Wochenstunden für Religionsunterricht — wie sie bekanntlich von pastoralen Seiten immer wieder gefordert wird — oder durch Verschärfung der bisherigen Ordnungen, z. B. durch pflichtmäßigen Kirchenbesuch mit entsprechender Kontrolle u. dgl. Von evangelischem Standpunkte aus sind all diese Fragen und Mittel wiederholt auf unseren rheinischen Religionslehrerversammlungen verhandelt, desgl. die der Schulandachten;*) und ich vertrete hier zugleich die Ansichten der

*) So z. B. auf der 16. Konferenz 1891 (Zeitschr. für evang. Relig.-U., 1891, II, S. 362 ff.), der 18. von 1893 (a. a. O. IV, S. 314 ff.), der 20. von 1895 (a. a. O. VI, S. 304 ff.). — Bekanntlich haben diese Religionslehrerversammlungen sich seither über alle Provinzen verbreitet und tagen unter Beteiligung der Schul- und Kirchenbehörden. Seit 1878 auf einer Zusammenkunft von Fachgenossen zu Düsseldorf ins Leben gerufen, stellen sie heute, schon durch ihr bloßes Dasein, vor allem aber durch ihre unausgesetzte Arbeit zur Förderung der Sache, eine ansehnliche Streitmacht wider die religiösen Jugend-Gefahren der Zeit dar.

ganz überwiegenden Mehrheit derselben, wenn ich auch hier wieder alles Gewicht auf die Schaffung innerlicher positiver Gegenkräfte mit rein erziehlichen Mitteln lege. Der unmittelbare Eindruck ist die Hauptsache, den nicht bloß der besondere Fachunterricht, nein, der ganze Schulbetrieb und Schulgeist hervorruft und hervorrufen soll: der Eindruck einer von echt religiösem, schlicht frommem Geiste praktischen Christentums durchwehten Gemeinschaft und Ordnung. Und nicht bloß Religionslehrer und Direktor, sondern die ganze Lehrerschaft sollte hierin vorbildlich sein; auch nicht bloß negativ in Vermeidung alles dessen, was den frommen Sinn gefährden könnte, sondern ebenso sehr positiv in jener gewissenhaften Berufstreue, jener streng sittlichen Haltung, jenem echten Wohlwollen und jener idealen Weltanschauung und Lebensauffassung, in denen der reifere Schüler viel sicherer die Beweise wahrer Frömmigkeit und christlicher Gesinnung erkennt und durchfühlt, als in einer etwaigen Häufung salbungsvoller Reden oder amtlich kirchlicher Formen und Veranstaltungen. Denn auch hier thut's nicht das Quantum, die Ziffer, die Form — sondern die unmittelbar zum Herzen sprechende Art und Weise, der Gehalt, der Geist, der innerliche persönliche Eindruck. Allerdings soll zur Gewöhnung auch die Form und Regel, die Ordnung und die Wiederkehr nicht fehlen! Aber gerade für unsere so kritischen Jünglinge darf sie nicht vorwiegen, nicht Schablone werden, und niemals einen inhaltsleeren, geistlosen und gemütsbaren Eindruck machen.

Speziell der Irreligiosität und Unkirchlichkeit gegenüber hat nun aber — außer diesen Gesamtwirkungen persönlicher Art — der Religionsunterricht noch eine besondere sachliche und fachliche Aufgabe: die **apologetische Gegenwehr** wider die antichristischen Irrungen und Angriffe der Neuzeit, die ebenso schwer und ernst und tief zu nehmen ist, wie die Gefahr von allen Seiten droht und sich täglich neu erzeugt.

Inhaltlich wird sich diese Apologetik wesentlich auf gleichem Boden bewegen, wie die später zu besprechende Gegenwehr wider die Weltanschauungsgefahren der Skeptik und des Materialismus. Für ihre Art und Weise habe ich — vom evangelischen Standpunkte aus — für die XII. und XIII. unserer Versammlungen 1887 und 88 eine Reihe von Sätzen aufgestellt und eingehend be-

gründet, welche damals in allem Wesentlichen einstimmig gutgeheißen wurden. Ich glaube sie hier einfach anführen zu dürfen, soweit sie damals zur Besprechung gekommen sind.*)

Ein regelmäßiges apologetisches Verfahren **im engeren Sinne** wird erst auf der Oberstufe von Ober-Sekunda ab erforderlich sein, und zwar — außer bei der Glaubens- und Sittenlehre — auch schon

1. bei der **Bibellesung**, zumal bei Behandlung des Lebens Jesu und der Apostel;

2. bei der **Kirchengeschichte**, zumal bei den innerkirchlichen und interkonfessionellen Streitigkeiten, Wirren und Schäden.

Als Grundsätze dürften dafür gelten:

a) daß man bei der Bibel wie bei der Kirche überall die **göttliche** Seite von der **menschlichen**, den ewigen **Gehalt** von den wechselnden und vergänglichen **Formen**, den lebenspendenden **Geist** von dem „toten" **Buchstaben** zu sondern und

b) den Schülern die Einsicht und Überzeugung zu wecken wisse, daß das Evangelium von Christus und dem Gottesreich sich durch alle Menschlichkeiten und Irrungen hindurch bis heute erhalten und bewährt hat als dieselbe einzig wahrhaft rettende und beseligende Gotteskraft, wie einst in den, zu **besonderen apologetischen Ausführungen** geeigneten, Zeiten: a) der Apostel, b) des Kampfes und Sieges des Christentums im römischen Reich, c) der Reformation, d) der zweimaligen Wiedererweckung religiösen Lebens in Deutschland nach den Trübsalen des dreißigjährigen Krieges und der Napoleonischen Fremdherrschaft. — Bei dieser grundsätzlichen Betonung der bleibenden göttlichen Wahrheit und des **christlich-evangelischen Idealismus** dürfen aber andererseits

c) die **menschliche** Seite und selbst die **Mängel der geschichtlichen Formen**, in denen jene überliefert worden ist, den reiferen Schülern nicht verhehlt oder vertuscht oder gar als dem Inhalt gleichwertig ausgegeben werden, weil das bei dem Bildungsstande derselben der Verteidigung durchaus schaden würde. Vielmehr ist diese Seite offen einzugestehen, jedoch α) unter Ausschluß aller bloß verneinenden Kritik und Polemik mit Ruhe und Vorsicht darzulegen, nämlich β) als ein, zwar durch die menschliche Unvollkommenheit und Sünde mitbedingtes, aber doch auch **gottgewolltes Gesetz** aller irdischen Entwickelung. Auch sind γ) die einzelnen wechselnden Formen als je für ihre Zeit **unentbehrliche und wertvolle Gefäße** zu würdigen, denen auch die Neuzeit Anerkennung und Pietät schulde. — Die ganze Behandlung soll den Eindruck machen, daß der Lehrer die Schwierigkeiten, Anstöße und Zweifel nicht betonen oder gar hervorrufen, sondern umgekehrt klären, beseitigen und beruhigen wolle. —

Man wird hieraus ersehen, daß es gilt, die Schüler, den späteren oder auch den schon während der Schulzeit selbst an sie herantretenden Zweifeln und

---

*) Veröffentlicht in dem von mir, wie immer, erstatteten Jahresbericht über unsere Versammlungen, damals in den Deutsch-Evang. Blättern, Halle, Strien, 1888, Heft V, S. 344 ff. und VI, S. 410 ff.

Anfechtungen gegenüber, nicht wehrlos, sondern wehrfähig zu machen; vor allem auch jene „Pädagogik des Zweifels" zu üben, welcher schon auf der Rheinischen Direktorenkonferenz 1881 der damalige Korreferent Münch so beherzigenswerte Worte gewidmet hat.

Zusatz. Auf die in jenen Versammlungen vom besonderen Standpunkte des Religionsunterrichts zugleich erörterten „Gefahren" des vulgären, platten, geist- und ideenlosen Rationalismus, anderseits des bloßen Gewohnheits-, Partei- und Schlagwort-Christentums, gehe ich hier, eben weil zu fachmännisch, nicht ein, zumal sie sich mit den oben behandelten im wesentlichen decken. Nur die von mir aufgestellten Sätze seien kurz angeführt.

1. Der Rationalismus führt in seinen Folgerungen schließlich zur Unterschätzung der geschichtlichen Erscheinung des Christentums und seiner eigenartig religiösen Kräfte. Doch ist zu unterscheiden: Der historische Rationalismus, als zeitgeschichtlich bedingter Rückschlag gegen den Orthodoxismus und einseitigen Pietismus, wirkt auch sehr heilsam, befreiend und aufklärend, trägt einen hochidealen, ernst sittlichen, geradezu praktisch-christlichen Charakter, und führt z. B. bei Kant und unseren Klassikern zu einer wirklichen idealistischen Vertiefung und echt humanen Erweiterung christlicher Auffassungen. Dagegen weicht der noch heute als Grundstimmung gerade gebildeter Kreise weit verbreitete Vulgärrationalismus mit seinem seichten Vernunftdünkel und dem oberflächlichen Schlagwort: „Was ich nicht begreife, das glaube ich auch nicht", überhaupt jeder ernsteren Weltauffassung aus und arbeitet durch Indifferentismus und Halbbildung nur dem Materialismus in die Hände.

2. Jedes bloße Gewohnheits- und Parteichristentum entbindet nicht die Segenskraft christlicher Ideale, sondern unterbindet und lähmt sie, und fördert auch nicht das Ansehen des Christentums bei den Menschen, sondern schädigt es. Zwar ist das Christentum der Jugend zunächst noch [vgl. die früheren Ausführungen S. 40 f.] ganz naturgemäß vorwiegend Auktoritäts- und Gewohnheits-Christentum; doch sind die Keime zu säen, daß daraus ein Herzens-, ein Charakterchristentum erwachse. Wider allen kirchlichen Parteifanatismus gelte das alte Wort: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.

Endlich hat wider die früher skizzierten religiösen Gefahren der Unduldsamkeit, des innerkirchlichen oder konfessionellen Parteistreits, gerade die höhere Schule jene auch sonst schon (S. 157) betonte, ebenso echt religiös-kirchliche wie nationale und soziale Aufgabe: die nun einmal vorhandenen und unvermeidlichen Unterscheidungsmerkmale und Gegensätze — zwar keineswegs zu vertuschen, aber doch ebensowenig zu verschärfen; vielmehr, unter Vermeidung alles geringschätzigen oder gar gehässigen Tones und aller persönlichen Zuspitzung, neben dem Trennenden allemal auch das noch Gemeinsame, neben der Polemik die Irenik zu betonen. Überhaupt haben die beiderseitigen Religions- und alle übrigen

Lehrer unter den Schülern selbst Gerechtigkeit und Duldsamkeit, Frieden und Eintracht, **rechtliche und sittliche Parität** zu pflegen und gegenteilige Erscheinungen mit allem Nachdruck zu bekämpfen. Wie das möglich ist und welche segensreichen Folgen das trägt; wie wir Lehrer der verschiedenen Konfessionen selbst unseren Schülern darin vorbildlich vorangehen sollen und können, ohne daß darum irgend einer seinen persönlichen Überzeugungsstandpunkt zu verleugnen brauchte: dafür sind selbst heute, bei den leider so viel schroffer zugespitzten Gegensätzen, doch immer noch zahlreiche und schöne Beispiele zu finden. — —

Über diese Richtlinien der Gegenwehr hinaus wird die höhere Schule, werden insbesondere auch die Religionslehrer an ihr, alle weitere Arbeit, aber auch alle weitere Verantwortung dem Hause, der Kirche, der christlichen Gesellschaft ihrerseits anheim zu geben haben. Die schon früher (S. 40) erwähnten Klagen, insbesondere von kirchlicher und pastoraler Seite, als seien gerade wir Schulmänner an allem Unheil der Gleichgültigkeit, Irreligiosität und Unkirchlichkeit bei der gebildeten Jugend und weiterhin auch bei der Elternschaft schuld, sie sind mit allem Nachdruck zurückzuweisen!

In dieser Beziehung hat z. B. die 20. rheinische Religionslehrer-Versammlung vom 13. Juni 1895 nicht umhin gekonnt, eine eingehende Abwehr gegen die Angriffe und Klagen einer gewissen Richtung auf der Generalsynode von 1894 zu veröffentlichen, aus der auch hier Folgendes wichtig erscheint (vgl. Zeitschrift für den evang. Religionsunterr. 1895, S. 302 ff.). Von sachkundiger pastoraler Seite selbst wurde unumwunden ausgesprochen: Klage man: der R.-U. der höheren Schulen bereite nicht genügend für den Konfirmanden-U. vor, so stecke thatsächlich **kein Unterricht so voll subjektiver Willkür, wie gerade letzterer!** Kein Lehrplan, kein Lehrziel — jeder Pastor mache es, wie er's wolle und könne! Seit Jahren rege man auf den Prov.-Synoden an, eine bestimmte Ordnung zu schaffen und eine Verbindung mit dem so klar und fest organisierten Schulunterricht herzustellen. Aber bisher umsonst! Deshalb möge man hier erklären: **Die Kirche solle nicht einen Anschluß an ihre Ziele verlangen, so lange sie selbst diese nicht genau gekennzeichnet habe.** Der Hauptberichterstatter erklärte: „Gewiß giebt's bei uns vielerlei zu tadeln; wir sind uns unserer Schwächen wohl bewußt und lassen uns gern Zurechtweisungen aus berufenem Munde zur Besserung dienen. Klagen aber und Beschuldigungen allgemeiner Art, die den ganzen Stand treffen und unsere Arbeit herabsetzen; Klagen aus geistlichen Kreisen, die

über unser Streben abzuurteilen sich berufen fühlen, ohne es zu kennen: die können uns nur verletzen! Die verbitten wir uns! Die sind auch nicht geeignet, das so sehr erwünschte und notwendige Zusammenwirken von Schule und Kirche zu fördern!

Auf Antrag von Direktor Jäger und unter Zustimmung von Geheimrat Münch beschloß dann die Versammlung: „Nach Anhörung und unter Billigung des Berichts mit Einschluß der Thesen finde sie sich nicht in der Lage, auf unbestimmte und nicht auf ernste Sachkenntnis gestützte Anklagen weiter einzugehen“.

Da nun aber — wie gleichfalls offen festgestellt wurde — all jene Klagen nur von bestimmter Partei ausgehen, nämlich von der strengsten Orthodoxie und dem engsten Pietismus, und lediglich auf die neuere wissenschaftliche Theologie und ihre Vertreter im Religionslehrerfach gemünzt sind, die doch gerade den jetzigen frischen Zug, die lebendige Zusammenraffung aller wahrhaft „positiven“ Kräfte angeregt haben: so zeigt sich auch hier wieder die wahre Hauptgefahr für die Religiosität unserer Jugend in dem unausgeglichenen Widerspruche zweier Weltanschauungen, dessen Ausgleichung eben jene Richtung fortwährend zu verhindern sucht. Nämlich so: In Schule, Universität und aller wissenschaftlichen Übung wird, mit Recht und Notwendigkeit, die Jugend unablässig zum denkenden Durchdringen, Prüfen und Verstehen aller Dinge erzogen. Und gerade der wissenschaftliche Religionsunterricht sucht nun — wie oben gezeigt — diese Verstandesbildung mit den Bedürfnissen und Forderungen religiös-sittlicher Herzens- und Gewissensbildung zu vereinigen, eben durch strengste Sammlung auf das allein entscheidende Innerlich-Persönliche alles Christenglaubens, durch reinliche Abgrenzung der Welt göttlicher Inhalte und Werte, ewiger Ideale und heiliger Überzeugungen, von der Welt des bloßen Wissens um äußere Thatsachen, Erscheinungen und Formen. Aber nun kommt jene weitherrschende Kirchenpartei und predigt dieser selben Jugend einen mittelaltrigen Buchstabenglauben bis ins Nebensächlichste und Unwesentlichste, eine blinde Unterwerfung, auch des Denkens, unter unverstandene und unverständliche Dogmen und Machtworte, eine Knechtung der Einsicht unter widerspruchsvolle Menschenüberlieferung und des Willens unter längst überlebte Menschensatzung! Und mißlingt ihr das — wie begreiflich, recht oft — so zetert sie über „moderne Wissenschaft“ im allgemeinen und „moderne Theologie“ samt „ungläubigen“ Religionslehrern im besondern. Darüber könnten sich nun letztere, mit gutem Gewissen vor Gott, beruhigen, sähen sie nicht eben die Gefahr für die auch ihnen doch anvertraute Jugend so furchtbar sich stets erneuern! Die Verantwortung aber gerade für diesen unheilvollen Riß, den man so immer wieder in die Seelen gerade unserer Gebildeten reißt: die lehnen sie ab! die müssen ihre Gegner tragen!

Was nun die früher (S. 45 ff.) skizzierte 2. Unter- und zugleich Schluß-Gruppe

II. der Gemütsgefahren für Begeisterung, Uneigennützigkeit

und ideale Weltanschauung und Lebensauffassung überhaupt betrifft, so gilt selbstverständlich alle bisherige Gegenwehr, gelten sämtliche Mittel des Erziehungsbetriebes und der persönlichen Einwirkungen sowieso auch wider sie. Aber zu verbinden ist damit auf den Oberstufen, für die reifsten Schüler, auch eine ganz bestimmte lehrmäßige Bekämpfung im einzelnen. —

Da bietet nun

1. wider jenen ideenlosen, platten und selbstsüchtig-gemeinen Utilitarismus und Strebersinn schon der gesamte Schul- und Unterrichtsorganismus selber die schlagendste Widerlegung, den unmittelbarsten Protest, eben weil er doch nirgends bloß auf unmittelbare Nützlichkeits-Fertigkeiten und materiell verwertbare Besitztümer ausgeht, sondern immer zugleich und zuhöchst auf geistige, wissenschaftliche Bildungsideale, auf persönliche Charaktererziehung, auf sittliche Kräfte und Tugenden gerichtet ist. Vollends die in allen Schularten vertretenen und auch bei den Realanstalten vorwiegenden ethischen und ästhetischen, nationalen und geistig-kulturellen Unterrichtsstoffe sollten, an sich und vollends in der Art und Weise ihrer Darbietung, eine ununterbrochene Quelle ideeller Eindrücke und antimaterieller Einwirkungen auf das Gemüt bilden.

Unter ihnen wird namentlich die Vorführung großer Menschen, vorbildlicher Heroen des Geistes und Charakters, des Gemeinsinns und Opfermuts, der höheren Welt- und Lebensanschauung, von zündender Wirkung sein können. Desgleichen auch die Gegenbilder dazu, die durch den Kontrast abstoßender Eindrücke nicht minder demselben Zwecke dienen. Dem reiferen Schüler kann und muß immer deutlicher der tiefe Sinn, die Wahrheit jenes Goetheschen Worts aufgehen: von der gesamten Weltgeschichte als dem großen, ungeheueren, im ganzen wie im einzelnen sich immer erneuernden „Kampfe zwischen Glauben und Unglauben", zwischen Idealismus und Utilitarismus, zwischen Gemeinsinn und Selbstsucht. Und auch jenes andere möge sich ihm einprägen: daß das Beste, was wir von aller geschichtlichen Betrachtung mit davon nehmen, die Begeisterung sei. Denn — so lehre ihn schließlich Fichte, lehre ihn gerade unseres Vaterlandes Geschichte: „immer und notwendig siegt

schließlich die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist!" Und aufgehen muß ihm als Endergebnis über all dem trübe wogenden Nebel und Qualm menschlicher Irrtümer, Sünden und Greuel, die Sonne einer ewigen sittlichen Weltordnung!

Darin läge dann zugleich die beste Abwehr gegen

2. jede Art von **Überhebung**, vollends gegen das allermodernste „Übermenschentum" des recht- oder mißverstandenen Nietzscheanismus. Es mag allerdings fraglich sein, ob gerade diese neueste Form der Hybris schon an alle Primaner herantritt. An viele aber jedenfalls, und gerade an die fähigsten und belesensten Köpfe am gefährlichsten. Dies um so sicherer, da bereits alle Zeitungen und Blätter davon als etwas Allbekanntem reden und überall schon im öffentlichen Leben die Beispiele auftauchen, die auch der Primanerwelt nicht verborgen bleiben. Jedenfalls sind akademische und litterarische Kreise schon weithin angesteckt. Gerade auf jugendliche, noch nicht ausgereifte Mannesseelen übt ja der geheimnisvoll abgerissene und phantasievoll blendende „Zarathustra"-Stil des hernach so unseligen Wahngenies einen verführerischen Zauber aus. Der früher (S. 25 f. 48 f.) charakterisierten jeunesse dorée paßt die „Herrenmoral" vortrefflich; mit der „Umwertung aller Werte" hängt sie sich ein scheinbar philosophisches Mäntelchen um ihren krassen Egoismus; und mit der Darwinistischen „Zuchtauslese aller Stärksten im Kampf ums Dasein" sucht sie ihr rücksichtsloses Strebertum auch naturwissenschaftlich zu begründen. Da scheint mir doch eine vorbeugende Abwehr schon auf der Schule hochnotwendig; wenn irgendwo, so gilt hier der Satz: die beste Verteidigung sei der Angriff. Das um so mehr, als der Unterricht selbst geradeswegs Anlaß dazu bietet.

Man denke z. B. an Goethes „Zueignung" Str. 8. Die bekannten Worte:

Kaum bist Du Herr vom ersten Kinderwillen,
So glaubst Du Dich schon Übermensch genug,
Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen —

sie charakterisieren ja aufs treffendste diese ganze unausgegorene Weltweisheit — ich sage nicht: wie Nietzsche selbst sie meint, der ja den „Übermenschen" auch durch Leiden sich entwickeln läßt; wohl

aber, wie sie von seinen Nachtretern und vollends von der Jugend sofort gedeutet wird. Die ganze Stelle kann dann, illustriert durch Goethes eigene Jugendepisode voll „Prometheustrotzes“ und „dezidierten Nichtchristentums“, ungezwungen zur Erwähnung des Nietzscheanismus führen. Und die Gegenwehr bietet sofort die ernste Mahnung:

Wie viel bist Du von andern unterschieden?
Erkenne Dich! leb mit der Welt in Frieden! —

sowie die herrlich aufleuchtende, echt christliche Wandlung, echt soziale Einsicht:

Für andre wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum sucht ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll? —

Auch an der bekannten Doppellosung aus „Tasso“:

„Erlaubt ist, was gefällt“

und anderseits:

„Erlaubt ist, was sich ziemt“ —

läßt sich der gleiche Gegensatz trefflich darlegen.

Man denke ferner an Schillers „Spaziergang“ z. B. V. 139 f.:

Seine Fesseln zerbricht der Mensch, der beglückte! Zerriß er
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham! —

an die ähnlichen Stellen in der „Glocke“, oder im „Wallenstein“ an den Kampf zwischen Realismus und Idealismus. Gerade Schiller in seinen philosophischen Gedichten und Abhandlungen bietet hier die gewaltigsten Waffen wider alle Weltanschauungsgefahren! Und wenn ich für deren besondere Verwertung im Unterricht seinerzeit (auf der Rheinischen Schulmännerversammlung zu Köln 1894 mündlich und hernach schriftlich in Lyons „Zeitschr. für deutschen Unterricht“, 9. Jahrg. 1895, I, S. 44 ff.) eine Lanze gebrochen habe und noch manchen Schaft weiter einzulegen hoffe, so geschieht das lediglich aus der Überzeugung: daß wir auf dem ganzen Gebiete profaner Litteratur nichts besitzen, was mächtiger, hinreißender, für die Jugend eindrucksvoller wirken könnte, als gerade diese unablässige Gegenwehr des großen Denkers und Dichters wider dieselben Zeitgefahren, die auch uns heute umdrohen! Denn so wertvoll

auch, wie gesagt, Goethe und ebenso Lessing dafür sind, letzterer zumal in einzelnen Stücken der Dramaturgie und im Nathan: für die Jugend ist doch Schiller noch packender, weil gedankenzwingender und herzentflammender. —

Daß erst recht auch der Religionsunterricht hier eintreten muß, versteht sich von selbst. Da gilt's eben und da ist's sehr leicht zu zeigen: wie die wahre und einzige „Umwertung aller Werte" ausschließlich Christus in der Welt vollzogen hat und bis heute vollzieht; jene ideale „Umwertung" dieser Sinnen- und Sündenwelt in ein Gottesreich der Liebe und Gerechtigkeit, und dieses „alten Adams", dieses selbstsüchtigen Naturmenschen in uns allen, in die „neue Kreatur" eines freien und andere befreienden, eines glücklichen und andere beglückenden Gotteskindes! Nietzsche dagegen oder wenigstens sein Troß bringen nur die Rückwertung aller Werte ins brutale Heidentum; und in Folgerichtigkeit davon die Unter- und Entwertung aller Welt- und Lebensauffassung sogar tief unter das klassisch-edle Heidentum hinunter in die Barbarei nackter oder überfirnißter Tiermenschheit.

3. Dieselben Werkzeuge sind denn auch zu schärfen wider das fahle Dreigewächs des **Kritizismus**, der **Skeptik** und des **Pessimismus**, dessen Wurzeln, wie früher ausgeführt, mehr oder weniger tief und weit in uns modernen Menschen, auch in uns modernen Lehrern! sich einzufasern und festzusaugen vermögen und es täglich neu versuchen. In der That, diese innerliche Haltlosigkeit, dieser schlechthinige Zweifel an etwas unwandelbar Ewigem; diese geistige und sittliche Münzverschlechterung aus einer Goldwährung hoher und sicherer Ideale und unverbrüchlicher Prinzipien in eine Doppelwährung von lauter Unbestimmtheiten, schillernden Relativitäten und Wechselkursen je nach dem schwankenden „Zeitgeiste", oder — wie es noch toller heißt: je nach dem, was „die Mehrheit der Zeitgenossen" gerade für wahr und schön, gut und heilig halte: das ist, zusammen mit dem daraus erwachsenden **Materialismus**, die Hauptgefahr, die wahre **Ur- und Grundgefahr der Zeit** für uns alle und vollends für unsere reifere gebildete Jugend! Mit ihr steht und fällt alles Übrige! Daß auf ihre Bekämpfung alles ankommt, die Einsicht verbreitet sich Gottlob! doch mehr und mehr.

Statt vieler Belege nur das eine treffliche Wort Gottschicks (Der evangelische Religionsunterricht, Akademische Antrittsrede, 2. Ausgabe, Halle 1886): „Die Anerkennung absoluter Maßstäbe und der Glaube an eine vollkommene Wahrheit sind für die Herausgestaltung einer charaktervollen Persönlichkeit die unerläßlichen Bedingungen, weil sie allein im Gewirr des Lebens dem Handelnden und Leidenden unbeirrte Sicherheit gewähren".

Aber freilich, der Kampf ist nicht so einfach. Denn jene reaktionären Kampfesrufe nach „einfacher" Verschweigung, Vertuschung oder Unterdrückung alles dessen, was Zweifel und Kritik erzeugen könnte; nach starrer und stummer Beugung und Bindung der Gewissen und Überzeugungen und sogar der Einsicht unter überlieferte Auktoritäten und Lehren, bloß deshalb, weil sie überliefert sind; diese Kampfesrufe, die namentlich — ohne Unterschied der Konfession, hüben wie drüben, von gewissen kirchlich-pastoralen Seiten erhoben werden: sie können für die höhere Schule als wissenschaftliche Bildungsstätte nicht als Heroldsrufe zur Heeresfolge gelten. Nein, sie würden die Gefahr nur unendlich steigern und unsere denkfähige und denkeifrige Jugend nur um so sicherer hineintreiben! Denn, wie schon früher wiederholt gesagt: die Wurzeln jener Gefahren: der Zweifel und die Kritik selbst, desgleichen die rückhaltlose Betrachtung des thatsächlich vorhandenen Weltübels und Weltschmerzes, und ebenso die volle Würdigung der Materie als des irdischen Allorgans auch für alles Geistige: diese sind durchaus als unumgängliche Wahrheitsmomente anzuerkennen, sind die Quellen, aus denen auch der gesamte ungeheuere und segensreiche Fortschritt moderner Wissenschaft und Geistesbewegung geflossen ist und noch fortwährend fließt.

Aber eben daraus ergiebt sich nun die rechte und doch im Grunde wieder einfache Weise der Abwehr, immer wieder der alte Weg: die Schaffung positiver Gegengewichte und Heilkräfte aus den Dingen selbst, die Anleitung zu ihrem richtigen, maßvollen, besonnenen Gebrauch und zur Meidung des verkehrten, maßlosen, übereilten und leidenschaftlichen oder gedankenlosen Mißbrauchs.

Hier nur einzelne kurze Gesichtspunkte dafür.

So ist z. B. der Kritizismus selbst wieder als das Übermaß an sich berechtigter Kritik zu kritisieren und schon aus der Wortbildung zu erweisen. Auch der Jüngling kann schon erkennen, wie

das rechte *κρίνειν*, das Prüfen, Sichten und Sondern, Wägen, Messen und Urteilen, und gerade auch alles Verneinen, stets nur als dienendes Mittel zu positiven Zwecken der Erkenntnis, der Wahrheit, also mittelbar zu deren Bejahung und Verwirklichung, Sinn und Wert hat; mithin nur dann, wenn es zuletzt wieder das Aufbauen und Schaffen, das Befestigen und Sichern an seinem Teile fördert und ermöglicht; mit einem Wort: wenn es Güter und Gutes erzeugen hilft. Dann erkennt er, wie jedes bloß verneinende, zersetzende, zerstörende Kritisieren als Selbstzweck, aus reiner Hast, Lust oder gar Wut der Verneinung, sowieso zum Unheil führen muß. — Vor allem ist ja auch Primanern schon jenes Schlagwort von der bloßen „Bedingtheit" aller Werte und Normen je nach dem „Zeitgeist" in seinem ganzen Widersinn klarzulegen! Denn wo ist dieser Herr „Zeitgeist"? Wo ist diese angebliche „Übereinstimmung der Mehrheit der Zeitgenossen"? Den bekannten Vers:

„Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist" —

kann er von Goethe lernen. Von Schiller das Wort, welches — schon in materiellen Dingen so vielfach wahr, erst recht in allen ideellen, geistigen, sittlichen Fragen gilt:

„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn . . .
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen!"

Und ähnlich, wie aus dem Demetrius, so auch aus Maria Stuart:

„Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe" —

oder wieder von Goethe (Sprüche in Prosa):

„Nichts ist widerwärtiger als die Majorität. Denn sie besteht aus wenigen Vorgängern, aus Schelmen, die sich accommodieren, aus Schwachen, die sich assimilieren, und der Masse, die nachtrollt, ohne nur im mindesten zu wissen, was sie will".

All solchen „Herdentrieben" und „Rauschgefühlen" gegenüber, wie Münch sie nennt, soll ihm umgekehrt die Wahrheit wiederum eines Goetheworts aufgehen:

„Höchstes Glück der Erdenkinder
Ist doch die Persönlichkeit".

Daß und wie er selber sich zur einheitlichen Persönlichkeit, zum festen Charakter, zum freien Manne entwickeln und mehr und

mehr sein Leben aus Einem Gusse zu schaffen, Einem obersten Endzwecke und Ideale unterzuordnen habe: darauf hin müssen alle solche Anregungen immer wieder hinauslaufen. Rückerts schönes Wort:

„Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll;
Und eh er das nicht ist, wird nicht sein Friede voll" —

es ist in seiner Schlichtheit auch dem Schüler schon zu aufdämmerndem Verständnis zu bringen. Vor allem kann und muß ihm aber das Eine dazu klar werden: daß Einheit des Willens und Gefühls und Geschlossenheit des Charakters eben einen unverrückbaren, über alle Skepsis und Relativität unwandelbar erhabenen inneren Besitz bestimmter klarer Werturteile und Lebensgrundsätze voraussetzt. Verstärkt kann ihm diese, schon rein vernunftmäßig sich aufdrängende Wahrheit dann noch durch all die herrlichen Vorbilder und die wundervollen Worte der tiefsten Geister werden: alle trotz mannigfachster Unterschiede darin einig: es giebt wirklich und wahrhaftig, ob auch nur wenige und ganz einfache, so doch **ewige**, in allem Wechsel der Zeiten, Formen und Meinungen stets von neuem und unmittelbar als allgültig sich aufdrängende Lebens-, Geistes- und Gemüts-**Gesetze**! Es giebt in der That **entscheidende Normen** und Maßstäbe; es giebt **kategorische Imperative** und unmittelbare Gewissenskräfte; es giebt **unwandelbare Werte** und Prinzipien, höchste und heiligste Ziele, **unvergängliche Ideale** und allein befriedende und beseligende Lebensmächte!

Allerdings, nicht bloß der Hinweis auf solche Vorbilder und Wahrheiten genügt schon zur Gegenwehr! Der Schüler muß den unmittelbaren Eindruck gewinnen, daß der Lehrer selbst innerlich, persönlich auf diesem Standpunkte steht; daß es nicht bloße Worte sind, die leer ins Ohr schallen, sondern daß eine Thatsache dahinter ruht: des Lehrers eigenste **Lebensüberzeugung**. Und ruht diese wirklich dahinter, so kommt auch der Eindruck ganz von selbst! Nur ja nicht künstlich darauf hinarbeiten mit gewählter Redekunst und berechnender Absichtlichkeit! Dadurch würden wir das Beste selber zerstören! Die scharfsichtigste aller Kritiken ist und bleibt die Schülerkritik am Lehrer; und die merkt's ganz genau, was Mache ist und was unmittelbare Natur; was künstliches Pathos und was innerste heilige Ergriffenheit! Darum sind auch gar nicht

alle Stunden und Stimmungen für solche Gegenwehr gleich passend und glücklich! Rein theoretische Erörterung kann und muß man ja vorher genau erwägen, abmessen, vorbereiten. Aber ihre Hauptbeweiskraft, das eigene Persönliche, das überkommt uns, ehe wir's selber recht wissen, und oft sogar, ohne daß wir uns dessen überhaupt klar bewußt werden! Manchmal, wenn wir meinten, es vortrefflich gemacht und so recht eindrucksvoll gesagt zu haben, erfahren wir später, daß es doch kalt gelassen hat. Und manchmal umgekehrt dankt uns ein Schüler nach langen Jahren für ein Wort, eine Stunde, einen Eindruck, von dem wir selber gar nichts wußten noch uns dessen erinnern.

Für diese persönliche Seite lassen sich also keine Lehren und Vorschriften geben. Aber eines allerdings steht, wie schon oben gesagt, meines Erachtens fest: wer nicht selber jenen idealen Halt, jenen archimedischen festen Standpunkt in eigener Weltanschauung verwirklicht hat; wer selber vor Skepsis und Kritizismus zu keinem inneren Grund und „ruhenden Pol" gelangt ist: der taugt nicht zu dieser Gegenwehr! der lasse die Hand davon! Freilich, wie der überhaupt in die eigentliche Hauptsache und den Kern aller wahrhaften Jugenderziehung eindringen kann, das bleibt mir wenigstens unbegreiflich! —

Daß endlich auch hier wieder dem Religionsunterricht eine besondere Aufgabe erwächst, ist klar. In dieser Beziehung bekenne ich mich betreffs der Art aller Gegenwehr zu dem Standpunkte der schon zitierten Rede von Gottschick und gebe demselben zum Abschluß dieses Stückes nochmals und um so lieber das Wort, je unmittelbarer seine Ausführung auch im Unterrichte selber verwertbar erscheint.

„Wenn der einzelne", sagt er, „es vielleicht fertig bringt, bloß durch wissenschaftliche Arbeit sich zu einer geschlossenen Weltanschauung hindurch zu arbeiten, die ihm für seine Person Genüge thut — der Bestand der Gesellschaft, unseres Volkslebens, unserer nationalen Kultur, d. h. der Güter, mit denen in lebendiger Wechselwirkung der Einzelne erst wahrhaft Persönlichkeit ist, wird nur dann gegenüber den zerstörenden Mächten gesichert sein, wenn in allen Kreisen unseres Volkslebens eine gemeinsame Weltanschauung und ein gemeinsames Lebens-

ideal herrscht. Dazu ist aber nimmermehr schon, geschweige denn bloß das geeignet, was Dichter geschaut und Philosophen ersonnen — das bleibt Privateigentum kleiner abgeschlossener Kreise! Sondern dazu taugt nur ein religiöser Glaube, der so schlicht ist, daß er auch dem Ungebildeten verständlich wird; so gehaltvoll, daß er die tiefsten, den Gebildeten und Ungebildeten gemeinsamen Lebensbedürfnisse des sittlichen Menschen befriedigt; der so frei und geistig ist, daß er der wissenschaftlichen Erkenntnis der gegebenen Welt in seinem Rahmen Raum läßt; der so universal ist, daß die fortschreitende Kultur ihm nicht entwächst, sondern umgekehrt da, wo sie sich mit ihm berührt, als Entfaltung der prinzipiell in ihm mit angelegten Keime erscheint." — Als diesen Glauben erweist dann der Verfasser eben das schlichte Evangelium, den sittlichen und religiösen Grundkern des Christentums, welches er zugleich, in Wechselwirkung mit dem Altertum, als eine der geschichtlichen Grundlagen unserer gesamten, gerade auch unserer modernen Bildung und Gesittung skizziert, für deren Verteidigung alle Kräfte in Unterricht und Erziehung zu widmen seien. —

Was nun in diesem Zusammenhange insbesondere

4. den Pessimismus im engeren Sinne betrifft, so hatte ich auch für dessen Abwehr schon bei der genannten Religionslehrer-Versammlung den Leitsatz aufgestellt:

In kurzer wissenschaftlicher und religionsgeschichtlicher Begründung kann und soll der Nachweis erbracht werden, daß und wie der Pessimismus es höchstens zu passivem Mitleid, zu kritischer Zersetzung, zu weltflüchtiger Askese und schließlich weltschmerzlicher Verzweiflung bringt, aber nicht zu der aktiv aufbauenden, frischen, mutig-gottvertrauenden und weltverklärenden Arbeit, welche gerade der christliche Gedanke des Gottesreichs einschließt und welche allein die Menschheit retten und fördern kann.

Ausgeführt habe ich dann des weiteren Folgendes, was auch hier hauptsächlich in Betracht kommt.

Als weltgeschichtliche Religionsrichtung des Buddhismus kommt der P. direkt im Religionsunterricht vor, sei es bei dem unumgänglichen Überblick vergleichender Religionsgeschichte oder bei der Glaubens- und Sittenlehre. Zu umgehen ist er keinesfalls, da er bekanntlich bei uns eifrig vordringt, durch seine „Katechismen"

Propaganda macht und es sogar zu „theosophischen" Gemeinden gebracht hat. Zugleich sind aber auch die an ihn anknüpfenden philosophischen Ideen Schopenhauers und Hartmanns, die in aller möglichen Tageslitteratur die Schüler unzähligemal anfliegen und von den hellsten Köpfen auch studiert, ja heißhungerig verschlungen werden, auch sie sind mindestens kurz zu beleuchten. Endlich ist drittens hier, sowie im Deutschunterricht, der tief pessimistische Hintergrund aller Tragik als solcher, sowie die besondere „Weltschmerzlitteratur" als Kunstrichtung wenigstens zu erwähnen (Byron, Lenau, Heine u. a.). Außerdem können Welt- und Kirchengeschichtsunterricht sowohl ganzer pessimistischer Zeitströmungen gedenken (z. B. beim Verfall des römischen Reichs, im Mittelalter bei den Erwartungen des Weltendes um 1000 n. Chr., oder bei den Flagellanten u. a. zur Zeit des „schwarzen Todes", in Preußen nach 1807), als auch ihrer Gegenbilder, der Zeiten des Optimismus, unter denen am wunderbarsten diejenige der Leibnitz, Pufendorf, Thomasius u. a. nach dem 30j. Kriege erscheint, die geradezu aus den Ruinen des Vaterlandes das „neue Leben" großer Zukunft erblühen läßt. Als Träger des Optimismus ragen u. a. hervor: Luther, Kant, Fichte, Schiller. —

In allem dem ist der Pessimismus leicht in seinem Gegensatz gerade zum Christentum zu zeichnen. Sein Wahrheitskern ruht in Erkenntnis und Gefühl des Weltübels, der Welttragik als wirklicher Thatsachen. Aber während er das Hauptgewicht bloß auf das sachliche äußerliche Weltübel, aufs unentrinnbare Schicksal, aufs Leiden legt, daraus die Wertlosigkeit alles Daseins folgert und deshalb bloß zu thatlosem Mitleid, krankhaftem Weltschmerz, trostloser Resignation, vielfach auch zu weltflüchtiger Askese, und im Buddhismus und Schopenhauertum zur letzten Folgerung schlechthiniger Welt- und Lebensverneinung, zielloser Auflösung ins Allnichts des Nirwana gelangt: so geht umgekehrt das Christentum zwar auch von der Thatsache eines Weltübels aus, faßt als dieses aber das persönliche, innerliche der Sünde — mit Schillers Wort:

„Der Übel größtes ist die Schuld" —

und zwar als der freien Auflehnungsthat des verantwortlichen Menschen, und gelangt nun, über Schicksalsbann, Weltelend und

Gewissensqual siegreich sich emporschwingend, zur Gottes-Thatsache einer Erlösung und Befreiung, einer Weltverklärung und thatkräftigen Weltumgestaltung in jenes Gottesreich der Freiheit und der Liebe, des Friedens und der Seligkeit, von dem als höchstem Lebensgehalte und -ziele schon die Rede war.

Endlich kann, gegenüber der ungemeinen Verbreitung Hartmannscher „Philosophie des Unbewußten", schon der gebildeten Jugend, auch dem Primaner bereits, deren Grundfehler klar gemacht werden, mit dem das ganze angebliche „System" zusammenbricht: daß es den Zustand des Unbewußtseins an einem Geistwesen ganz unlogisch zu einem Wesen selber personifiziert; ja, statt des Rückschlusses auf ein Allurbewußtes, aus dem allein die Thatsache bewußten Geisteslebens in der Welt erst verständlich wird, spielender Hand ein Allunbewußtes, also gleichsam ein Nichtseiendes setzt, aus welchem niemals das Bewußtsein erklärt werden kann, welches vielmehr mit notwendiger Folge zu dem schwersten Grundirrtum der Zeit führt, dem wir uns nun zuwenden: zum

5. **Materialismus.** Die Bekämpfung desselben ist bisher in erster Linie wohl dem Religionsunterricht zugefallen. Doch habe ich schon gezeigt (S. 56 u. ö.), wie auch die deutsche Lektüre mannigfach Anlaß dazu giebt (Schillers „Spaziergang", „Wallenstein", in der „Jungfrau" der materialistische Zug bei Talbot, Stücke der Abhandlungen, Goethes Faust u. s. w.). Und was gerade heutzutage der Naturwissenschafts-Unterricht beitragen muß, darauf komme ich sogleich. Vorerst nur

a. kurz die Skizzierung der theoretischen Gegenwehr, wie ich sie gleichfalls für unsere XII. Religionslehrerversammlung 1887 entworfen hatte (Deutsch-Evang. Blätter a. a. O. S. 417 ff.).

Auch die Zeitschrift für evangelischen Religionsunterricht brachte eine Reihe trefflicher Artikel „Zum Kampf" und „Zur Abwehr wider Materialismus, Sozialdemokratie und falschen Darwinismus", von Prof. Fauth-Höxter (Jahrg. 1890-91-92). Überhaupt ist ein reicher Stoff in Programmen, Zeitschriften, Büchern zusammengetragen. Immerhin kommt's hier darauf an, die Grundzüge in knappster Form zusammenzufassen; und da finde ich allerdings nichts Kürzeres, als die eigene Zusammenstellung, wie ich sie als Auszug aus jenem Vortrage für den eigenen Unterricht habe drucken lassen. Daß ich aber diese Gegenwehr so eingehend behandele, wird sich rechtfertigen aus der Furchtbarkeit der Gefahr, welche ich eben, wie gesagt, als die Haupt- und Grundgefahr der Zeit ansehen muß; sodann daraus, daß mir ein selbständig durchgearbeiteter Stoff un-

mittelbar vorliegt. Für die ausführliche Begründung sei hier auf den Bericht selbst verwiesen. Besonders eindrucksvoll wirkten auf die Schüler stets die einzuflechtenden Zitate aus den materialistischen Hauptschriften selbst, die in ihrem krassen Fortschritt bis zur letzten Konsequenz die ganze Widersinnigkeit und Gefahr unmittelbar darlegen. Außer Langes Geschichte des Materialismus und Lotzes Mikrokosmos (bes. Buch II, V, IX) bietet auch Carrieres „Sittliche Weltordnung" reichen Stoff.

„I. Wider den Atheismus.

Jede Art von Gottesglauben, auch die sogenannten „Gottesbeweise" als Zeugnisse des von jeher unausrottbaren Triebes im Menschen, das Dasein der höchsten weltleitenden Macht als Geistesmacht zu begreifen und den Glauben daran auch durch Vernunftrückschlüsse zu rechtfertigen — alles das beruht auf der ganz unumgänglichen **Grundvoraussetzung** all unseres Lebens, Strebens und Denkens: **die Welt und unser Dasein in ihr habe wirklich irgend vernünftigen Sinn, Wert, Zweck und Ordnung**; insbesondere seien Natur und Welt auf eine Wechselwirkung sowohl a) mit unserem Erkennen, als auch b) mit unseren idealen Bedürfnissen „angelegt" (Schiller: „unsere Denkgesetze sind zugleich die Weltgesetze"). Dann setzt dieses „Anlegen" **notwendig** einen zwecksetzenden Geist voraus (**Strauß'** Trumpf: „die Welt sei zwar **auf**, aber nicht **von** einer Vernunft **angelegt**", ist ein Widerspruch in sich selbst!): **nur das Dasein Gottes verbürgt die Vernünftigkeit der Welt!** Wer an jenem zweifelte, müßte folgerecht die Welt und sein eigenes Sein für das Tollhaus eines blinden, zweck-, sinn- und wertlosen Zufallswirrwarrs halten, würde aber dennoch mit jeder vernünftigen und zweckbewußten Bethätigung fortwährend seiner eigenen Theorie selber widersprechen.

II. Wider den Materialismus.

Dies trifft insbesondere das Glaubensdogma des gottesleugnerischen und geistverneinenden **atheistischen Materialismus**: Welt und Mensch seien bloße Zufalls-Maschinen, „Geist" nur der Inbegriff augenblicklich vorübergehender, rein chemisch-physikalischer Ausstrahlungen von „Stoff und Kraft". [Vogt: Gedanken sind bloßes Phosphoreszieren des Gehirns, bloße Ausscheidungen aus ihm, wie der Harn aus den Nieren. Büchner: Von den kleinsten Stoffteilchen kommen einige (zufällig!) zusammen, beißen und stinken als Wanze, und ein andermal dichten sie Romeo und Julia. Folgerecht Feuerbach: Der Mensch ist, was er ißt. Moleschott: Der Mensch ist weiter nichts, als ein Ergebnis äußerer Ein-

flüsse, die Summe (!) von Eltern und Amme, Ort und Zeit, Luft und Wetter, Schall und Licht, Kost und Kleidung.]

Dasselbe steht a) im Widerspruch mit den Thatsachen 1. des Organismus, der niemals bloßer Mechanismus ist [Rob. Meyer, Helmholtz, Liebmann u. a.: Die Maschine entsteht durch äußerliches willkürliches Kunstmachwerk; der Organismus erwächst nach innerlichen verborgenen Gesetzen aus Ei und Zelle]; **2. der inneren „Zielstrebigkeit" schon aller rein natürlichen Entwickelung** [v. Baer: Die bloße äußere Kausalitätserklärung aus Darwins „Vererbung und Anpassung im Kampfe ums Dasein" genügt nicht; selbst im Naturmechanismus offenbart sich eine immanente Zweckmäßigkeit, Teleologie, Intelligenz]; **3. der seelischen Vorgänge von der einfachsten Wahrnehmung bis zu den verwickeltsten Vorgängen des Selbstbewußtseins.** [Dubois-Reymond: Selbst bei vollkommener Kenntnis der Naturvorgänge im Gehirn, der materiellen Bedingungen geistiger Vorgänge, würden diese selbst uns durchaus unbegreiflich sein. Es ist in keiner Weise einzusehen, wie aus dem Zusammenwirken stofflicher Atome Bewußtsein entstehn könne. Wollte ich selbst die Atome schon mit Bewußtsein ausstatten, so würde doch weder das Bewußtsein überhaupt erklärt, noch für das Verständnis des einheitlichen Bewußtseins des Individuums irgend etwas gewonnen sein. Carriere, Lotze u. a.: Bewegung, Stoß, Druck, Reibung, Schwingung der Nervenzellen u. s. w. sind und bleiben stets ein Äußeres, Objektives; die Empfindung stets ein Inneres, Subjektives; aus jenen Stoffbewegungen macht erst unsre Innerlichkeit, d. h. unser Geist, kraft seiner Eigenart für sich selbst die Empfindungen, Vorstellungen, Urteile u. s. w.; kein Quantum räumlicher Bewegung wird in eine Bewegung des Gemüts aufgelöst. Fick (Anatom): Schon die einfachste Empfindung ist und bleibt ein immaterieller Vorgang, ein Urphänomen, ein unmittelbar gegebenes Einfaches.]

Ferner steht das materialistische Dogma — b) im Selbstwiderspruch 4. als Theorie mit der eignen Praxis, 5. als anmaßungsvolle „Wahrheit" mit der grundsätzlichen Leugnung alles Unterschiedes zwischen Wahrheit und Irrtum. [Vergl. Hellwald: Der im Gehirn sich abwickelnde Denk- (d. h. Stoff-) Prozeß ist kein andrer für den richtigen als für den irrigen Gedanken, der Naturmechanismus ist derselbe. Holbach: Wahr und Falsch, Ordnung und Unordnung giebts überhaupt nicht in Natur und Welt. Mathilde Reichardt: Die Natur kennt keinen Gegensatz von Wahr und Unwahr, von Gut und Böse; auch beim Menschen nicht. Und doch sagt derselbe Hellwald: „Die Wissenschaft hat die Aufgabe, alle Ideale zu zerstören, zu zeigen, daß Gottesglaube und Religion Trug, daß Sittlichkeit, glühende Liebe, Freiheit und Menschenrecht Lüge sind". Welcher Selbstwiderspruch! da nach seiner eignen Theorie doch dasselbe unerbittliche Naturgesetz auch jene Ideale alle hervorgetrieben hat und eben jeder Unterschied von Wahrheit und Lüge von vornherein ausgeschlossen ist! —

Vgl. noch Lamettrie: „Gewissensvorwürfe sind ein lächerliches Vorurteil; denn man kann darüber nicht ärgerlich sein, wenn ‚Federn der Körpermaschine nicht gut spielen‘, da man sie ja nicht selbst gemacht hat“. Aber was heißt hier überhaupt „gut“ spielen? und wie kommen diese „Federn“ dazu, dennoch Gewissensbisse „auszuspielen“? Darüber schweigt die Geschichte.]

Die ganze Lehre ist c) überhaupt keine erwiesene „Wissenschaft“, sondern selbst **nur dogmatischer Glaube**, der mit seiner gerühmten Forderung einer (pantheistisch-fatalistischen) „Ehrfurcht vor dem Weltgesetz des Universums“ doch wieder zu einer Art „Religion der Irreligiosität“ wird, also den religiösen Trieb im Menschen nur bestätigt. [Strauß z. B. fordert für die „große“ Weltmaschinerie, auch wenn sie uns zweck-, sinn- und erbarmungslos zermalme, dieselbe „Verehrung“, wie sie „der Gläubige alten Schlages“ seinem persönlichen Gott erweise!]

Aber — d) als Ergebnis einer **krankhaften** Zersetzung gewisser Kulturzustände (Überbildung, Halbbildung, sittliche Lockerung und Verrohung) wirkt sie, durch die grundsätzlich-systematische Auflösung aller sittlich-idealen Kräfte und Triebe in rein mechanische Stoffbewegungen und aller Verantwortlichkeit in den „absoluten Determinismus“ der Menschen als „bewußter Automaten“, also durch die Leugnung jeder sittlichen Freiheit und Weltordnung, zur **Vernichtung aller Moral und Humanität, aller Grundlagen staatlicher, kirchlicher und gesellschaftlicher Ordnung**, und predigt als „praktischer Materialismus der Massen“ folgerecht den gewissenlos brutalen Egoismus im „Kampfe aller gegen alle um's Dasein“ und den allverneinenden fanatischen Umsturz alles Bestehenden **(Nihilismus, Anarchismus)**. [Vgl. außer obigen Belegen noch M. Reichardt an Moleschott: Wenn die Natur keinen Gegensatz, keine Scheidewand von Gut und Böse kennt, was sind Ausschweifungen und Leidenschaften an sich? Nichts als das größere oder kleinere Übermaß (also doch?) eines vollberechtigten Triebes. Vollberechtigt ist alles, was den Dieb wie den Kaufmann macht. Auch der „zum Dieb geborene“ (!!) Mensch brachte das Recht mit sich, seine Natur zu vollenden, und kann nur so eine kraftvolle, eine sittliche (!!) Natur sein. Und so jeder Lasterhafte, auch der „zum Mörder geborene“. Dieser kann „zur Vollendung seiner Menschheit“ (!) nur gelangen, indem er seine Mordlust befriedigt. Drum habe ich die Menschheit lieb, wie sie ist, und selbst den Dieb und Mörder hat Ihre Lehre mich achten und seine Menschenrechte anerkennen gelehrt. — Also diese „deutsche Frau“ liebt und anerkennt nicht den Kern des Edlen, den letzten Rest des Gewissens auch im Verbrecher, nein (hoffentlich nur theoretisch) das Verbrechen, das Laster mit all

seinen Scheußlichkeiten selbst! — Endlich noch Schuricht: „Gut“ ist der Genuß, der Taumel; gut die Liebe, aber auch der Haß. Gut der Besitz, weil umsetzbar in Genuß; gut die Macht, weil sie unsern Stolz befriedigt; gut die Wahrheit, solange sie Genuß bereitet; gut aber auch Lüge, Meineid, Verstellung, List und Schmeichelei, wenn sie Vorteil bringen. Gut die Treue, so lange sie belohnt wird; gut aber auch der Verrat, wenn er höher im Preise steht. Gut die Ehe, so lange sie beglückt; gut aber auch der Ehebruch für den, welchen die Ehe langweilt oder welcher eine verheiratete Person liebt. Gut sind Betrug, Diebstahl, Raub und Mord, sobald sie zu Besitz und Genuß führen“. Und nun der würdige Ausklang: „Gut ist das Leben, so lange es für uns ein Rätsel ist, gut aber auch der Selbstmord, sobald wir das Rätsel gelöst haben. Da jedoch der Höhepunkt jedes Genusses Enttäuschung und Prosa ist und mit der letzten Illusion auch das letzte Glück verloren geht, so wäre im wahren Sinne (?) wohl nur derjenige klug, welcher aus der Wissenschaft (!) die letzte Konsequenz zieht, das heißt Blausäure nimmt und zwar augenblicklich.] — —

b. Habe ich selbst nun bisher für diese philosophische Art der Gegenwehr den Religionsunterricht als geeignetsten Ort angesehen, so ist doch der Wunsch vieler Sachkundigen begreiflich: gerade hierfür wieder eine Art der als regelmäßige Lehraufgabe aus den Neuen Lehrplänen ausgeschiedenen philosophischen Propädeutik ins Werk zu setzen, weil ja in der That der schon sowieso stoffüberladene Religionsunterricht nur recht kurz darauf eingehen kann. Nur wäre fraglich, wo denn diese, übrigens ausnahmsweise immer noch zulässige, Propädeutik Platz finden soll — die man sich dann mit Schrader, Baumeister, Ziegler u. a. vorwiegend etwa als „Erfahrungsseelenlehre“, als psychologisch-ethische Begründung der Grundlehre von „der Einheitlichkeit und Idealität des Geistes“ denken würde. Der Deutschunterricht ist gleichfalls stoffüberladen. Allerdings, wenn man — worauf ich ja eben drängen möchte — an Schillers ethisch-philosophische Gedanken anknüpfte, so steckte eben darin die beste Propädeutik, besser m. E. als eine rein formale „schulmäßige Einleitung zum Studium der Philosophie“. Nur möchte ich dann auch die Logik nicht ganz verbannt wissen, die ich natürlich nur als einen lebendig induktiven, an bestimmte Unterlagen anknüpfenden Aufbau des Haupt-Gerüstes denke. — Schließlich könnte ich mir die Behandlung des Materialismus, und überhaupt all der Weltanschauungsgefahren, auch als eine Sonderbelehrung, als eine Art Hodegetik zum Abschluß des ganzen Schulkursus denken, etwa in einigen

Extrastunden oder Abendunterhaltungen, die der Direktor oder Religions- oder Deutschlehrer mit den Abiturienten veranstaltete, wenn die Not und Unsicherheit des Examens glücklich vorbei wäre. Aus Erfahrung kann ich bekunden, daß gerade ein solcher freundlicher Austausch zum Schlusse, wo auch die Schüler frisch von der Leber wegsprechen, Fragen stellen, Zweifel äußern, besondere Anfechtungen offenbaren dürfen, meistens nachhaltigen Eindruck hinterläßt und gerade auch uns Lehrern selbst außerordentlich lehrreich und förderlich für die eigene Aufgabe werden kann.

Daß gleichfalls im Geschichtsunterricht der Materialismus, als bestimmte Zeitrichtung der französischen Aufklärungs- und Revolutionsepoche vorigen Jahrhunderts, zu berühren und namentlich in seinen furchtbaren praktischen Folgen zu charakterisieren ist, dürfte selbstverständlich sein.

c. Vor allem aber ist es schließlich der Naturwissenschaftsunterricht selbst, dem ich in dem großen Gesamtkampfe eine ganz bestimmte Aufgabe zugewiesen sehen möchte. Hierüber ist schon vielfach mit besonderer Beziehung auch auf den Darwinismus verhandelt worden; und freudig ist's zu begrüßen, daß neuerdings gerade Naturwissenschaftslehrer sich wiederholt für bestimmte Pflichten ihres Fachs in dieser Hinsicht mit allem Ernst ausgesprochen haben. Die Sache ist wichtig genug, um sie etwas eingehender zu beleuchten. Dies um so mehr, als doch anderseits auch angesehene Lehrer des Fachs sich dagegen ausgesprochen und erklärt haben: Eine derartige Abwehr sei gar nicht Aufgabe des betreffenden Unterrichts und deshalb ganz daraus zu verbannen. Daß man z. B. die Schüler darauf hinweisen solle: eine Erklärung des Seelenlebens auf rein naturwissenschaftlicher Grundlage sei unmöglich, und eine wissenschaftlich ausreichend begründete natürliche Erklärung der höchsten Probleme gebe es nicht: das vom Naturwissenschaftslehrer zu verlangen, sei ungerecht. Schon der Ausdruck „unmöglich" sei von dessen Standpunkte aus zu verwerfen, ohne daß damit die Möglichkeit behauptet werden solle.

Dem gegenüber stelle ich zunächst meine eigene Auffassung fest.

Sofern der Materialismus erwiesenermaßen sich ausdrücklich auf die Naturwissenschaft und speziell den Darwinismus beruft und hauptsächlich durch jene wiederholt (S. 8 f. 51 ff. 54) berührte,

voreilige und teilweise unwissenschaftliche Popularisierung beider so gefahrdrohend verbreitet worden ist: so sind zwar einerseits — in Übereinstimmung mit allen unbefangenen Sachkennern — die Naturwissenschaft selbst als solche und desgleichen der Darwinismus, als rein naturwissenschaftlich-kritisches Prinzip, durchaus und streng zu unterscheiden vom Materialismus als einer, wie wir sahen, rein philosophisch-hypothetischen und dogmatischen Gesamtweltanschauung oder entsprechenden praktischen Lebensauffassung.*) Sofern aber die falsche Vermischung und Gleichsetzung beider gerade auch von namhaften Naturforschern (Vogt, Büchner, Moleschott, Häckel u. v. a.) verschuldet und, trotz ernstester Warnungen anderer Naturforscher (Virchow, Dubois-Reymond, Helmholtz, Liebig, Agassiz, Tyndall, Fechner, Wundt u. v. a.), als ausgemachte Wissenschaft popularisiert ist: so ist die Aufgabe der reinlichen Scheidung und Klarlegung des wahren Sachverhalts keineswegs bloß den ethischen Unterrichtsfächern, speziell dem Religionsunterricht zu überlassen; denn diese haben für die besondere naturwissenschaftliche Seite der Frage doch nur eine indirekte und laienhafte Beziehung, greifen deshalb leicht fehl und können sich gerade vor den Naturfachlehrern Blößen geben, werden oft genug auch von letzteren deshalb angefochten. Sondern diese Aufgabe ist in erster Linie **dem Naturwissenschaftsunterricht der Oberklassen** selbst zuzumuten, ja geradezu aufzuerlegen! Und derselbe hat — angesichts des klaren Sachverhalts, angesichts der drohenden Gefahr, angesichts des gerechten und pflichtmäßigen Vorgehens all der letztgenannten ausgezeichneten Naturforscher, denen sich noch neuerdings, auf der Naturforscher- und Ärzteversammlung zu Lübeck im September 1895, abermals

*) Interessieren mag es, daß z. B. auch aus einem wissenschaftlichen Predigerverein, dem Rheinischen zu Bonn, schon 1880 ein Vortrag (von Lic. Thönes) über „Darwinismus und Christentum" erschienen ist, der dieselbe reinliche Scheidung vollzieht und es ganz offen ausspricht: Werde der Darwinismus der Verquickung mit dem Materialismus entzogen und in den Dienst eines teleologischen Entwickelungsgesetzes gestellt, wozu in den Prinzipien Darwins selbst ebenso reichliche Veranlassung vorliege, wie in der Unmöglichkeit einer mechanistischen Erklärung aller Lebenserscheinungen: so brauche derselbe dem Christentum nicht nur nicht feindlich zu sein, sondern könne ihm sogar förderlich werden. —

Naturforscher ersten Ranges mit denkwürdigen Vorträgen über die „Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus“ angeschlossen haben:*) angesichts aller dieser Thatsachen und im Bewußtsein **der Bestimmung alles zugleich fürs Leben erziehenden Jugendunterrichts**, hat der betreffende Unterricht und haben die jedesmaligen Fachlehrer sich dieser Aufgabe einer, zunächst nur vorbeugenden, Warnung vor Mißverständnissen so wenig zu weigern, wie der Geschichtsunterricht sich der bekannten sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Belehrungen oder sonst ein Fach sich der Gesamtaufgabe der Schule entziehen dürfte! Vielmehr hat er und haben sie gerade umgekehrt eine Pflicht, eine Ehre, ja ein Bedürfnis darin zu erkennen, ihr Gebiet ausdrücklich vor derartigen Wahnmischungen und Mißbräuchen zu verwahren und rein zu erhalten, und erst recht die auch ihnen anvertraute und unter Verantwortung des Gewissens übergebene Jugend vor den entsprechenden Gefahren zu schützen! Dies verkennen, hieße für das eine Fach eine Sonderstellung, ein Vorrecht verlangen, das kein anderes beansprucht und das keinem zugestanden werden kann. Oder es verriete eine der-

---

*) Vor allem Vortrag von Prof. Dr. W. Ostwald aus Leipzig, am 20. September, mitgeteilt in der Naturwissenschaftlichen Rundschau 1895, Nr. 44, S. 557 ff., desgl. in der Gäa, 1895, XII, S. 720. Diese Zeitschrift nennt den Vortrag „den wichtigsten von allen“, indem „von der hohen Warte des Naturforscher-Tages mit klaren Worten gesagt und erwiesen wurde, daß die mechanistische Weltanschauung, welche gegenwärtig in der Naturwissenschaft gilt, unhaltbar ist. Es gehört der hohe Mut fester Überzeugung und die Gesinnungstüchtigkeit eines unabhängigen Charakters dazu, den wissenschaftlichen Materialismus als unhaltbar darzustellen vor einer Versammlung von Männern, die zum großen Teil auf Grund dieser Hypothese zu wichtigen Resultaten gekommen sind“. — Auch die Kritiker Ostwalds, z. B. Boltzmann (Annalen der Physik und Chemie, 1897, S. 64), stimmen ihm darin bei: weder die Gesamtheit der Naturerscheinungen, noch irgend ein einzelnes Erscheinungsgebiet aus ihrem Zusammenhange lasse sich mechanisch erklären. Wenn aber Boltzmann meint: Ostwald kämpfe gegen eine durchaus nicht mehr vorhandene Anschauung, so wird dieser Optimismus leider durch die Thatsache widerlegt, daß noch zahlreiche Fachleute, und vollends die ganze Masse der Halbgebildeten, dem krassen Materialismus huldigen, vor allem die „Gelehrten“ der Sozialdemokratie. Der Kampf ist also noch unablässig weiter zu führen.

artig kühl „akademische", rein theoretisch-lehrmäßige oder bloß amtsgeschäftliche Auffassung des Lehrerberufs und eine Abtrennung von dessen überall sowieso auch erzieherischen Pflichten: daß sie als verkehrt und nachteilig schwer zu beklagen wäre. Ja, selbst wer als Naturforscher für seine Person und nach eigener wissenschaftlicher Überzeugung wenigstens den theoretischen Materialismus für diskutabel und mit sittlicher Lebensidealität vereinbar hielte; wer z. B. dem gewissermaßen ja auch materialistisch angehauchten Satze des Kirchenvaters Tertullian huldigen müßte: „nihil nisi corpus" oder „nihil nisi materia": selbst der müßte dennoch die strenge Scheidung dieser seiner hypothetischen Weltanschauung von seiner rein empirisch-wissenschaftlichen Erkenntnis auch im Unterricht vollziehen und seinen Schülern die Notwendigkeit solcher Scheidung durchaus klarlegen. —

In dieser Gesamtauffassung befinde ich mich, wie gesagt, in erfreulicher Übereinstimmung mit zahlreichen Naturwissenschaftslehrern selbst. Aus der Fülle der Belege seien hier nur wenige mir zunächst liegende und nur soweit beigebracht, wie sie zur Sache noch lehrreichen Stoff darbieten.

1. Sofern Direktorenversammlungen, bei streng sachkundiger Besprechung des Fachs überhaupt, auch diese Frage berühren (man vgl. z. B. Pommern 1873 und 1885, Sachsen 1874, Ost- und Westpreußen 1880, Westfalen 1889, Schleswig-Holstein 1889, Rheinland 1893, Hannover 1895, Schlesien 1897), vertreten sie wesentlich denselben Standpunkt. Das bezeugen z. B. bei der Rheinischen gleich die vordersten Leitsätze. Im 1. wird als einer der Unterrichtszwecke auch der betont: durch Anleitung zu ästhetischer und gemütanregender Naturauffassung einer materialistischen Denkweise entgegen zu arbeiten. Im 2. werden „Hypothesen, welche mit der christlichen Weltanschauung in Widerspruch stehen", vom Unterricht ausgeschlossen. Zulässig sei nur „gelegentliche Erwähnung", doch „unter Hinweis auf die mangelnde Beweiskraft jeder Hypothese und die Grenzen menschlicher Erkenntnis". Begründet wird dies schon aus der „Hauptaufgabe alles erziehenden Unterrichts: alle Geisteskräfte harmonisch nach einheitlichen Gesichtspunkten auszubilden". Deshalb dürfe eben dieses Fach nicht niederreißen, was alle übrigen

ethischen Fächer aufbauten. Dies könne und müsse von jedem Lehrer, selbst vom Materialisten, gefordert und geleistet werden! Als Naturforscher solle er bei der Materie und ihren Erscheinungen bleiben und nicht aufs geistige Gebiet überspringen! — Auch Schlesien hat im 2. Leitsatz zwar den besonderen Bezug auf die christliche Weltanschauung mit Mehrheit fallen lassen, aber erklärt: Bei Behandlung von Hypothesen darf nicht unterlassen werden, auf die Grenzen menschlicher Erkenntnis und den Mangel an Beweiskraft, der ihnen anhaftet, hinzuweisen. —

Beiderorts ist gerade von Fachleuten auch zugestanden, wie ein „unrichtig oder unvorsichtig erteilter Unterricht eine materialistische Naturauffassung mit all ihren Folgen für immer einzuimpfen vermag". Umgekehrt ist betont, welche mittelbar ethischen Wirkungen gerade auch dieses Fach ausüben könne: die klare durchsichtige Methode lehre ruhige, sichere, unbeirrte Wahrheitsforschung; die ewige und unerschütterliche Gesetzmäßigkeit Demut und Gerechtigkeit. „Das kleine Ich lernt sich als Atom begreifen, als kleines Rad, welches aus freier Willensentschließung sich in das Weltgetriebe einfügt". Sinn für Gesetz und Ordnung werde gefördert; auch die Idee der staatlichen und sittlichen Ordnung finde hier eine Hauptstütze; wer einen tieferen Einblick in die Naturordnung gethan, werde sich „nimmer zum Prediger schrankenloser Individualität aufwerfen." — Anderseits wird aber, mit Recht, gewarnt, den naturwissenschaftlichen Unterricht zu einer Art ethischer oder gar religiöser Belehrung zu machen, wie dies neuerdings selbst in Schulbüchern geschehen sei. Dadurch werde er zu leicht oberflächlich und in moralisierendes Geschwätz ausarten. Auch ohne fortwährende ausdrückliche Hinweise werde er, richtig erteilt, als Ergebnis „eine wahre Auffassung von der Erhabenheit des Weltganzen und von der Größe seines allmächtigen und allweisen Urhebers" vermitteln können. Endlich wird umgekehrt mit gleichem Recht vom Religionslehrer verlangt, daß er nicht in apologetischem Übereifer die Naturwissenschaften angreife; vielmehr solle er sich soweit damit vertraut machen, daß er nicht dem Spotte ihm darin überlegener Schüler verfalle.

Gerade in letzterer Hinsicht nun, doch auch für die ganze Frage ist die Stellung lehrreich, die man insbesondere zum Darwinismus eingenommen hat. Die vorhin (S. 226) betonte strenge Scheidung des wissenschaftlichen Darwinismus von dem dogmatischen Materialismus klingt auch hier überall durch.

Namentlich hat Rheinland (Berichterstatter Börner, in der Verhandlung besonders Most, als Nichtfachmann Jäger) mit dankenswerter Unumwundenheit erklärt: Der Darwinismus dürfe nicht nur, er müsse vor Primanern erörtert werden, gerade weil er Unvorbereitete so leicht in verzerrter Gestalt bedränge und mit unberechtigten Folgerungen zu umgarnen suche. In seiner

wahren Gestalt und Tiefe bereite er dem religiösen Gefühl, dem Christentum keine Gefahr. Wo werde denn der Gottesglaube angetastet, wenn „die Wissenschaft vielleicht dereinst den Schöpfer nicht in unzähligen kleinen Werken wirksam denke, sondern sich vorstelle, daß die einmal bei der Schöpfung entäußerte Kraft in langer Entwickelungsreihe sich zur Vollkommenheit in körperlicher Schönheit, edlem Wollen und geistiger Erkenntnis emporringe?" Der Primaner müsse auf die Höhe philosophischer Betrachtung erhoben werden. Er müsse erfahren, wie Darwin den Weg eröffnet habe, die Naturbeschreibung in eine Wissenschaft umzuwandeln; wie er mit den Hülfsvorstellungen eines allseitigen Gestaltungstriebes, der Anpassung an äußere Zustände, des Kampfes ums Dasein und der Vererbung, den starren Begriff der Arten gelöst und das Zweckmäßige der Naturgebilde vielfach erklärt habe. Anderseits aber müsse der Schüler auch lernen, wie vieles noch fehle, um bereits die Herstellung einer Entwicklungsreihe berechtigt erscheinen zu lassen. Auf den geistigen Inhalt der neuen Lehre hingewiesen, müsse er erkennen, daß auch nach etwaigem völligem Erweise der Darwinschen Vorstellungen doch unmöglich das letzte erklärende Wort gesprochen sein könne. Denn wenn eben alle diese Ursachen nachweisbar zur Vervollkommnung des Geschaffenen drängten, dann „müsse in ihnen auch ein auf Vollkommenheit zielender Wille oder Trieb, eine schöpferische Idee, ein Hauch göttliches Geistes leben und weben". — Schließlich hat Most, dem besonders wir diese ganze treffliche Darlegung verdanken, mit Recht noch betont: Das in Deutschland durch Vogts und Häckels Schriften erregte Mißtrauen bestehe z. B. in England nicht. Die englischen Theologen, auch die rechtgläubigsten, studierten eben naturwissenschaftliche Werke gründlich und nähmen am Darwinismus keinen Anstoß. In Deutschland lese man derartiges „kaum oberflächlich, um desto bestimmter im Verdammungsurteil von Materialismus und Atheismus zu reden". Auch nach dieser Seite werde es günstig wirken und gegenseitiges Verständnis unter den Gebildeten schaffen, wenn man den Primanern diese Kunde in gewissenhafter Besonnenheit übermittele. — —

2. Auch von einzelnen Naturwissenschaftslehrern ist die Frage mehrfach behandelt und sind geradeswegs zusammenhängende Anfstellungen versucht, wie eine derartige streng wissenschaftliche Gegenwehr gegen die popularisierten Mißverständnisse zu führen sei. Aus allen führe ich schließlich nur den neuesten, schon (S. 177) erwähnten, höchst beachtenswerten Versuch an, den jetzt ein Realgymnasium — nämlich das Barmer — unternimmt, eine **philosophische Propädeutik gerade auf naturwissenschaftlicher Grundlage** herzustellen. In einer trefflichen Einführungsschrift (Beilage zum Programm 1896/97) sagt Herr Kollege Lambeck darüber: Dieselbe sei geradezu als Teil des Fachunterrichts auf der obersten Stufe gedacht. Zunächst in die Methode der naturwissenschaftlichen

Forschung im Zusammenhang einführend, beleuchte sie sodann den Begriff der Hypothese und unter allen Hypothesen eingehender die wichtigste: die mechanische Weltanschauung, aus der sich der Materialismus entwickelt habe. Dieser sei jetzt zwar — durch die Lange, Helmholtz, Dubois-Reymond, Wundt, Paulsen u. v. a. — wissenschaftlich überwunden und „von den Höhen der feinen Gesellschaft nahezu verschwunden". Aber um so zäher hafte das Gift in den Massen des Volks, zumal der Sozialdemokratie, und bedrohe auch unsere reifere Jugend. Schützen könne davor nur ein gründliches Verständnis der Naturwissenschaft, vor allem Aufklärung über die Grenzen des Naturerkennens.

Er betont hier vor allem: 1. Die Atome sind nur eine Hypothese und unterliegen allen Bedenken einer solchen. 2. Alle Aussagen über das Verhältnis der Kraft zur Materie sind nur bildlich und erklären nicht das Geringste. 3. Daß alle physikalischen und chemischen Vorgänge im Grunde nur mechanische seien, ist in keinem Falle wirklich bewiesen. 4. Schon deshalb erscheint es höchst unwahrscheinlich, daß es je gelingen werde, das Geheimnis des Lebens, die Urzeugung und Umbildung des Protoplasmas, die innere Aktivität in der Artenentwickelung, den „Willen zum Leben" jemals zu erklären. 5. Und würde selbst das organische Leben erklärt, nichts wäre damit gewonnen für die Erklärung des Seelenlebens, jenen Übergang aus physischer in psychische Ursächlichkeit, der geradezu dem sonst allgültig wahrnehmbaren Gesetze der Krafterhaltung fortwährend widerspricht. — Hier würde der streng naturwissenschaftliche Lehrgang stehen bleiben und weitere Fortführung anderen Fächern oder der Zukunft anheimgeben; ihm genügt es, Fragen, Probleme anzuregen, deren Beantwortung über ihn selber hinausweist. Erfüllt er dadurch die Schüler, die bis dahin die Naturwissenschaft als zweifel- und einwandslosen Besitz angesehen haben, mit einer gewissen Skepsis: nun, so ist's besser, daß sich diese „gegen die zweifelhaften Ansprüche einer gewissen Richtung darin wendet, als daß sie zersetzend und zerstörend in das Gebiet des Geistes eindringt".

Einen vollständigen Plan dieses Lehrgangs hat dann im letzten Programm (1897/98) der betr. Fachlehrer, Oberlehrer Schulte-Tigges, vorgelegt, woraus der für unsere Frage wichtigste zweite Teil — zum Abschluß der ganzen Erörterung — auch hier mitgeteilt sei.

Die mechanische Weltauffassung und die Grenzen des Naturerkennens.

Einleitung: Die Mechanik der Atome als Ziel der Naturwissenschaft; Standpunkt des Materialismus.

A. Die Erklärung der Erscheinungen in der leblosen Natur.
1. Berechtigung der atomistischen Auffassung.
2. Anerkannte Grundlagen der Atomistik.
3. Lücken und Widersprüche in der Atomistik.

4. Schwierigkeiten in den Begriffen der Materie und der Kraft.
5. Darlegung und Kritik der Hypothesen von Kant, Laplace und Helmholtz über die Bildung des Weltalls.
6. Hypothesen über die Bildung der Erde.

B. Die Erklärung der Lebenserscheinungen mit Ausschluß der psychischen Vorgänge.

1. Eigenart der Lebenserscheinungen.
2. Kausale und teleologische Naturerklärung.
3. Zurückführung der Lebensvorgänge auf die Thätigkeit des Protoplasmas.
4. Schwierigkeiten in der mechanischen Erklärung der Erhaltung und Entwickelung des Einzelwesens; Urzeugung.

C. Die Entwickelung der lebenden Welt.

1. Gründe für und gegen die Konstanz der Arten.
2. Cuviers Katastrophenlehre; Ansicht von Lamarck.
3. Die Darwinsche Lehre: Vererbung und Variabilität als gestaltende Prinzipien; Überleben des Passendsten im Kampfe ums Dasein.
4. Lücken und Widersprüche in der Darwinschen Theorie; ihre Bedeutung für die naturwissenschaftliche Forschung.

D. Die Erklärung der psychischen Erscheinungen.

1. Kritik der Gründe des Materialismus für die Identität der psychischen und physischen Erscheinungen.
2. Subjektivität unserer Vorstellungen.
3. Unerklärbarkeit des Zusammenhangs zwischen Atombewegungen und Bewußtseinserscheinungen; Parallelismus der psychischen und physischen Vorgänge.

Schluß: Die Forderungen des Gemüts und des Willens neben den Erkenntnissen des Verstandes; die Berechtigung des Glaubens neben dem Wissen.

Was endlich in der Hauptgruppe der Idealitätsgefahren

6. den **Naturalismus** betrifft, der in „modernster“ Kunst und Litteratur auch der reiferen Jugend schon entgegentritt, so fasse ich mich nach dem Früheren (S. 10) kurz dahin zusammen:

Einerseits ist unseren Primanern schon aus den Klassikern, dann aber auch aus dem Wesen der Sache selbst klar zu erweisen: wie der schlechthinige krasse Naturalismus, als folgerecht bis ins Äußerste durchgeführtes Kunstprinzip, ein völliger Selbstwiderspruch, ein Unding ist, und als solches auch von den ernsteren und bedeutenderen Führern der „Modernsten“ immer mehr erkannt und zugestanden wird.

Auch Primanern kann es unmittelbar einleuchten, wie der naturalistische Grundsatz: alles könne, dürfe, solle dargestellt werden so wie und darum weil es überhaupt da ist, vollständig scheitert, wenn man ihn folgerecht und allseitig verfolgen wollte. Erstlich ist's ganz unmöglich, sofern ja schon alle Wahrnehmung, vollends alle Darstellung durchs Mittel des Menschen-, des Künstlergeistes hindurch muß und dabei mannigfache Veränderung erleidet. Sodann ist's ebenso undurchführbar aus den Gründen, die der Schüler schon bei Lessing, Dramaturgie, Stück 70, in unübertrefflicher Klarheit dargelegt findet. Vgl. auch unten S. 236.

Anderseits ist aber aus denselben Quellen und auf gleichem Wege auch das zu erweisen: wie **Naturtreue** und **Naturwahrheit**, gesunder **Realismus** und naive **Sinnlichkeit**, durchaus Merkmale und Bedingungen echter Kunst von jeher gewesen sind. Auch die jedesmalige lebendige und innige Wechselbeziehung der Kunst mit den Erscheinungen und Strömungen ihrer Zeit hat von jeher bestanden und ist von den größten Künstlern aller Zeiten, von dem „Idealisten" Schiller ebenso wie von Herder, Lessing, Goethe u. a., entweder unbewußt verwirklicht oder bewußt gefordert worden. Und „modern" ist einmal zu ihrer Zeit jegliche Kunst, auch alle Klassik gewesen. **„Modern" zu sein ist also an sich gar kein Tadel!** Demnach ist auch der gegenwärtig „modernen" Kunst das volle Recht und unumgängliche Bedürfnis zuzugestehen, sich den Fragen unserer Zeit, und den gewaltigsten, brennendsten natürlich am meisten und eindringlichsten, zuzuwenden. Also den sozialen Fragen, den Klassenkämpfen, dem Massenelend, allen sonstigen Nachtseiten des Lebens darf sie ebenso ihre Stoffe entnehmen, wie alle ernste Kunst das seit Menschengedenken gethan hat.

Aber dabei ist nun Dreierlei mit allem Nachdruck zu bekämpfen, wo und soweit es auch immer in moderner Malerei, Dichtung und sonstiger Unterhaltungs-Litteratur auftreten mag.

Erstlich die ganz naturwidrige und lebensunwahre, dabei oft absichtlich berechnete, oft geradezu parteimäßige Einseitigkeit, die eben **nur die Nachtseiten** des Lebens, **nur** die trostlose Öde menschlicher Irrung und Sünde, menschlicher Gemeinheit und Lasterhaftigkeit aufgreift und darstellt, und dabei keck behauptet: das sei nun das wirkliche, wahre, vollständige Leben! Schon früher (S. 133f.) ist wiederholt diese Einseitigkeit, dieser Pessimismus, gegeißelt. Und wie dort dem Schulmann, so ist hier dem Dichter, dem Maler, dem Schrift-

steller durchaus die Pflicht aufzuerlegen: das Leben vollständig zu sehen und darzustellen, in seiner überall vorhandenen naturgemäßen Polarität und Ausgleichung durch stetige Mischung der Gegensätze. Andernfalls ist seine Kunst eben irrend und irreführend, giebt schiefe und unwahre Abbilder von Natur und Leben, und ist als Afterkunst zu bekämpfen! Dies vollends, wenn im Parteidienste solche verzerrende Einseitigkeit in abermaliger Unwahrheit nur über gewisse Klassen und Stände ausgegossen wird, während andere dafür übermäßig erhoben und verherrlicht werden! So z. B. in sogenannter „frommer" Litteratur ebenso wie in der Sozialdemokratie; doch auch in bekannten Zeitschriften modernster „Jugend" gegenüber allen Vertretern des Alten und Klassischen!

Desgleichen die ebenfalls schon früher (S. 4. 134) gegeißelte andere Einseitigkeit vieler „Modernsten": daß sie immer nur jene „**Großstadtluft**" ein- und ausatmen, jenes Großstadtleben schildern mit seinen extremen Oberfläche-Erscheinungen, seinen zugespitzten Gegensätzen, raffinierten Verhältnissen und „konventionellen Lügen", mit seiner ganzen giftgeschwängerten, dunstgetrübten Atmosphäre; und daß sie dabei wiederum so thun und behaupten, als sei das nun das wirkliche Gegenwartsleben nach seinem wahren Wesen und vollständigen Gehalte! Nein, wiederum ist, wie früher der Schulmann, so hier der Künstler und Litterat, hinzuweisen auf die tieferen, gesunderen, reineren und nachhaltigeren Unterströmungen, auf das Kleinleben in Familie und Gesellschaft, auf die urwüchsige Naturhaftigkeit des Volks, selbst in der Großstadt noch, und vollends in Dorf und Landstadt, in Feld und Wald, im Gebirge und am Seegestade. Gerade der tiefere Beobachter, so habe ich früher (S. 134) gesagt, wird diese Züge überall, auch mitten im großstädtischen Trubel entdecken — man denke an Boz Dickens, an Freytag, an Seidel, Fontane, selbst an Julius Stinde. Wer aber diese Wechselwirkung der Gegensätze nicht beachtet; wer uns nur eine blasierte „jeunesse oder auch vieillesse dorée", die „Abenteuer" abgelebter Roués, die Leidenschaften wilder Sinnlichkeit oder gar die Spelunken oder auch Boudoirs des Lasters als Spiegelbilder des „wirklichen" Lebens ausgiebt: auch dem haben wir den Krieg auf Leben und Tod zu erklären.

Dies nun vollends gegenüber jener schlimmsten und niedrigsten

aller Einseitigkeiten: jener ebenso widerkünstlerischen wie widersittlichen und zuchtlosen Richtung aufs bloße **gemeine Sinnliche**, aufs tierisch Geschlechtliche, aufs brutal Sittenlose, ja — das Scheußlichste von allem: auf gemeine oder feine Lüsternheit und Schlüpfrigkeit. Und auch diese mit der abermaligen, hier schon frechen Behauptung: das sei nun die wahre, reine naive Natur; das die „feigenblattlose“ und eben deshalb einzig berechtigte „Kunst“! — Wie hiergegen zu kämpfen, wie gerade unsere Klassiker als trefflichste Bundesgenossen ins Feld zu führen sind, das ist schon oben bei den Keuschheitsgefahren dargelegt.

Doch ist nun — bei aller Rückhaltlosigkeit und Schärfe solcher Gegenwehr — im einzelnen durchaus Gerechtigkeit und Vorsicht zu üben, daß man mit dem Schmutzbade nicht gleich das Kind selber ausschütte. Es ist offen zuzugestehen und **anzuerkennen, daß viele der sogen. „naturalistischen“ Werke der Neuzeit** keineswegs bloß jene niedrigen Züge und Einseitigkeiten tragen, sondern in ihrem Ernste, ihrem wirklich künstlerischen Streben und auch Werte, ihren tiefen Zeitproblemen, ihrer vollen, ob auch furchtbaren Lebenswahrheit, vor allem in der Vorführung auch heller Lichtseiten, großer Handlungen, edler Charaktere und versöhnender Ausklänge, **zwar warnend und erschütternd wie Bußpredigten, aber eben darum auch wieder mahnend, läuternd und erhebend zu wirken vermögen.** Allerdings kommt ja in dieser Hinsicht alles darauf an, wie man dieselben auffaßt, beurteilt, nach ihrem Gesamtgehalt würdigt. Hierin aber sollte Schillers Vorrede zu den „Räubern“ — NB.! geschrieben 1781! also von dem zur Höhe ethischer Idealität gereiften Dichter — uns warnend belehren, daß wir **nicht am Einzelnen kleben** bleiben; nicht gleich dem Dichter selbst als Lebensrichtung unterschieben, was er seine Personen sagen läßt; nicht — wie eben Schiller sagt — in der „Entfaltung des Lasters mit seinem ganzen inneren Räderwerk“ und in „wörtlicher Abschrift nach der Natur“, schwachherzig gleich eine „Apologie des Lasters selbst“ erblicken; kurz uns nicht selber bekunden als „zu kurzsichtig, um das Ganze auszureichen, als zu kleingeistisch, um das Große zu begreifen“, geschweige denn als „zu boshaft, um das Gute daran wissen zu wollen“. Unbefangene und gerechte Würdigung auch der modernsten Litteratur, auch der **Zola, Ibsen, Tolstoi**, der **Sudermann, Haupt-**

mann u. a., üben, bei aller ernsten Gegenwehr, heute auch theologische Blätter, z. B. die Litteraturbeilagen der „Kirchl. Korrespondenz" von Weitbrecht, die „Zeitfragen des christl. Volkslebens", die „Christliche Welt" u. a. Übrigens gehören zu den „Modernen", dem Zeitbegriff nach, bekanntlich auch die **Wildenbruch** und **Anzengruber**, die **Fulda** und **Baumbach**, **Gottfr. Keller**, **Storm** und **K. F. Meyer**, **Heinrich Seidel**, **Rosegger** u. v. a.

Wie weit endlich alle derartigen Gesichtspunkte und Erörterungen im Unterricht der Oberprima selbst gelegentlich zu berühren sind, muß der Schicklichkeit des jedesmaligen Anlasses, dem Bedürfnis des Moments, dem Takt des Lehrers überlassen bleiben. Zu umgehen ist die Sache aber meines Erachtens nicht. Einmal drängt der Unterricht selbst sie vielfach geradezu auf (vgl. unten). Sodann bedarf der Schüler geradezu fester Maßstäbe und Fingerzeige, um in dem Chaos modernster Kunst und Litteratur, das sich ihm schon auf der Schule und erst recht nachher unvermeidlich aufdrängt, nicht steuerlos auf verhängnisvolle Irrwege zu geraten. Ich kann nur, aus einer mindestens zehnjährigen Erfahrung, bezeugen, daß Schüler wie Eltern für solche besonnene Aufklärung dankbar sind, und daß erstere sich auch später mit mehr Ruhe und Sicherheit durch das Labyrinth dieser Zeiterscheinungen hindurch finden konnten. — Wie der Unterricht selbst auf die Sache führt, darüber nur kurz dies. Man denke an Lessing: Laokoon (Schönheitsgesetz, die „Kothmaler"); Dramaturgie, z. B. Stück 34 (Welt des Genies), vor allem das schon betonte 70., m. E. mit das Wichtigste im Ganzen, das befremdlicherweise in manchen Schulausgaben, z. B. der Velhagen- und Klasingschen, fehlt, wo aber die ganze Frage: Recht und Grenze, wie Unrecht und Selbstwiderspruch des Naturalismus, aufs klarste und kürzeste gelöst ist. Auch 77—79 sind wichtig: Verhältnis der Kunst zu Natur und Sittlichkeit. Dazu Goethe: „Natur und Kunst", „Der Wandrer", „Zueignung" a. E.; vor allem „Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke" und „Einleitung in die Propyläen" u. s. w. Endlich Schiller: „Die Künstler", namentlich V. 105 ff. 125 ff.; „Shakespeares Schatten"; Prolog zum „Wallenstein", Vorrede zu den „Räubern", und vor allem zur „Braut von Messina", wo geradezu schon der „Naturalismus" genannt und besprochen wird. Sodann „Naive und sentimental. Dichtung", „Über Bürgers Gedichte", „Schaubühne als moralische Anstalt", „Deutsches Theater" u. s. w.

Zum Schlusse gelangen wir endlich

III. zur letzten der früher (S. 57) bezeichneten Gruppen: den **Gefahren für Patriotismus und Nationalgefühl.** Hier erübrigt es

nur, einfach die Schlußfolgerungen des schon darüber Gesagten zu ziehen.

Im allgemeinen ist zunächst zu wiederholen: trotz aller Verführungen scheint die überwiegende Mehrheit, wie unserer akademischen, so auch unserer reiferen höheren Schuljugend noch vaterländisch und königstreu gesinnt; ja, sie hat sich bei vielen Gelegenheiten monarchischer und gleichsam konservativer gezeigt, als z. B. die gleichaltrige Jugend der Revolutions-, Reaktions- und Konfliktszeiten unseres Jahrhunderts. Eher könnte man, wie manche meinen, jenes Übermaß oder jene Gefahr oberflächlichen Rausches befürchten, die mir indeß gleichfalls früher als nicht „besonders fühlbar" erschienen ist.

Trotzdem aber droht, wie bemerkt, die sozialdemokratische oder gar die anarchistische Gefahr auch hier vor allen Thoren und macht sich immerhin in einzelnen Symptomen bemerkbar. Zur Gegenwehr vermögen nun nicht bloß die viel besprochenen sozialwirtschaftlichen Belehrungen, sondern natürlich der gesamte Geschichtsunterricht reichen Stoff und häufige Gelegenheit zu bieten. Doch können das, wie beim Materialismus, auch die übrigen Fächer: speziell Religions-, Fremdsprach- und Deutschunterricht, sofern sie eben — wie früher (S. 193 f.) gezeigt — positiv sozialen Gemeinsinn wecken, negativ das Unheil sozialistischer Extreme vorführen können.

Gerade in letzterer Hinsicht denke man z. B. an Ciceros katilinarische Reden, an Sallusts Behandlung des gleichen Themas, an Thukydides und Tacitus. Im Religionsunterricht geben Anlaß: die soziale Seite der Gesetzgebung im Alten Testament und die entsprechende Wirksamkeit der Prophetie, im N. T. die gleiche Seite im Evangelium Christi und der urchristlichen Gemeindebildung, insbesondere der urchristliche Kommunismus im Gegensatz zu dem modern sozialistischen; überhaupt der Versuch der Sozialdemokratie, Jesus als ihren Hauptwortführer auszuspielen; desgleichen in der Kirchengeschichte: die sozialen Umwälzungen im Römerreiche infolge des Christentums, die entsprechenden Gebilde oder auch Mißbildungen des Mittelalters, Bauernkriege, Schwarmgeister und manche Sekten. Endlich in der Deutsch-Lektüre die schon früher genannten Klassiker: Götz, Hermann und Dorothea;

Spaziergang, Glocke, Räuber, Kabale und Liebe" u. a. Insbesondere auf das politische und soziale Kapitel in meiner „Erläuterung zu Schillers Glocke" habe ich schon früher (S. 54. 193) hingewiesen. Gerade zum Verständnis der Umsturzgefahren bietet diese Dichtung, vollends in Wechselbeziehung mit dem „Spaziergang", eigentlich alles Wesentliche. Bei der Schilderung der Revolution und der Erklärung der Verse:

„Weh denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn" u. s. w.

habe ich (a. a. O. S. 110 ff.) klar gelegt, was m. E. den Schüler am einfachsten mitten in die Sache führt und am sichersten belehrt: Die naturgemäße Polarität aller Ideen und Begriffe, daß jeder einzelne sein ergänzendes und ausgleichend-beschränkendes Gegenstück an einem Wechselbegriffe als seinem Gegenpole findet, z. B. die Freiheit an der Ordnung, die Gleichheit an der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, die Selbständigkeit an der Eingliederung und Gemeinschaft, das Recht an der Pflicht, der Anspruch an der Leistung, die Ehre und Würde an der Arbeit u. s. w.: dieses, die ganze Natur und alles Kultur- und Geistesleben durchwaltende Gesetz verkennt eben der „Wahn" in blinder, trotzig-zügelloser Selbstsucht, und will es auch nicht anerkennen, beansprucht vielmehr einseitig allemal das für sich, was seiner Laune und Willkür paßt. Und diese einseitig und willkürlich gefälschten Ideen und Ideale, bei denen allemal der Gegenpol wohlweislich verschwiegen wird, die aber dem „Ewigblinden", dem unreifen Menschen [auch dem Schüler so oft!], und vollends dem Pöbel noch als das „Himmelslicht", als befreiende Aufklärung erscheinen: die werfen nun die Volksverführer als „Fackeln" ins Volk, „leihen" sie als verlockende und verhängnisvolle Schlagwörter her; d. h. sie erziehen nicht in geduldiger Arbeit die Masse zu deren richtigem Verständnis und Gebrauch [wie es. z. B. eben die höhere Schule an ihren Zöglingen thun will], sondern sie geben ihnen das Mißverstandene unmittelbar, rasch, bloß leihweise, bloß vorübergehend, in flüchtiger oberflächlicher Vorspiegelung, als furchtbares Blend- und Brandwerkzeug zu zügellosem Mißbrauch in die Hand! Daher denn das „Wehe!" gerade des edlen Freiheitsdichters, das, wie damals, prophetisch und nachhallend über die

gleichartige Volksverführung auch heutzutage ergeht. Aber, wie gesagt, nicht bloß über diejenige der wilden Partei-Demagogie, sondern auch über die wiederholt gezeichnete der voreiligen, unberufenen, oder gar bewußt verzerrenden Popularisierung der Wissenschaft! —

Bei aller dieser Gegenwehr möchte ich nun als Hauptgesichtspunkt folgenden aufstellen. Gilt es auch nur eine mittelbare Abwehr und nur eine solche von sozialistischen Irrlehren als solchen, wobei die anerkannten Wahrheitskeime, Rechtsansprüche und Idealmächte der großen sozialen Gesamtbewegung unserer Zeit durchaus anzuerkennen sind: so darf anderenteils die Behandlung gerade für unsere reifere Jugend, die fortwährend mit diesen Zeitfragen und den Zeitstimmen hüben und drüben in Berührung kommt, doch keine derartig verschleierte, keine so „vornehm akademische" oder rein abstrakt theoretische und neutrale, keine so matt- und halbherzige sein, daß sie sich scheute, die Dinge beim rechten Namen zu nennen! Hier gilt's wie beim Materialismus: die beste Abwehr ist der Angriff! Und, in Wechselwirkung mit all den früher betonten Mitteln zur Weckung echten Gemeinsinns und sozialer Tugend, ist der Jugend **unumwunden der ganze Ernst, die ganze furchtbare Gefahr unserer jetzigen und vollends ihrer künftigen Lage vor Augen zu stellen!** Freilich ist dabei auch die Größe und Höhe ihrer künftigen Aufgabe, die Schwere ihrer Pflicht und einstigen Verantwortung, insbesondere die Notwendigkeit unbestechlicher Gerechtigkeit, humaner Billigkeit, doch auch unerschütterlicher Festigkeit und Charakterstärke, immer zugleich mit zu betonen. — —

So sind wir denn nach langem Wege endlich zum Ziele gelangt! Als erste Voraussetzung, wie als letzter krönender Schlußstein der gesamten Aufgabe, galt und gilt selbstverständlich der Grundsatz: alle Einzelmittel und alle Einrichtungen zu sachlicher Gegenwehr helfen nichts, wenn nicht jeder Lehrer für sich und die ganze Lehrerschaft zusammen auch die entsprechenden **persönlichen Einwirkungen** ausüben; wenn sie nicht mit frischem Mut, mit freier Milde, mit fester Mannhaftigkeit, in persönlichem Werk und Vorbild der Jugend voranleuchten! Geschieht das aber, dann

weckt letztere selbst in ihrem Gottlob! immer noch unverdorbenen, immer neu sich auffrischenden körperlichen, geistigen und sittlichen Kräftebesitz und ihrem allgemein menschlichen Anpassungsvermögen, ihrerseits dieselbe Hoffnung auf Erfolg, wie sie, trotz aller Gefahren, das Zeitalter der Gegenwart überhaupt dem unbefangenen Blicke noch immer darzubieten vermag.

Freilich, wenn wir, von erreichter Schlußhöhe aus, nochmals in kurzer Rast auf die durchsprochenen Gefahren selbst und ihre Quellen zurückblicken, dann müssen wir einerseits resigniert mit Münch bekennen (Zeitersch. S. 19): „Man erwartet alles Mögliche von unserer Belehrung, Erziehung, vom Nachweis des Verkehrten und seiner Folgen. Und doch ist der Weg durch den Verstand ins innerste Wollen lang und sehr zweifelhaft, gerade bei der Jugend, welche, noch allzu unbefangen der Lehre gegenüberstehend, eben deshalb noch zu wenig sicher gewonnen wird; für welche die gefährdenden Mächte erst nachher „Fleisch und Blut gewinnen" und „Verarbeitung und Gegenwirkung sich erst über eigenem Leben und Erleben vollziehen".

Aber blicken wir nun anderseits auf die Gegenkräfte in dieser Jugend selbst, auf die Gegenmächte auch der Zeit, endlich auf unsere eigenen Hülfsmittel und Waffen, so können und dürfen wir doch auch wieder mit Matthias ausrufen (Pädagogik S. 14 f.): „Auch heute hat gesunde Idealität noch ihr gutes Recht! Auch heute noch erhält beständiger und anregender geistiger Verkehr mit der Jugend frisch und jung; auch heute noch erweckt Liebe Gegenliebe und bringt tüchtige Arbeit Dank! Noch immer haben in der Welt der Schule höhere Endziele und Ideale ihre Geltung und Kraft; man braucht nicht lange zu suchen, um es zu sehen, wann die Augen der Jugend am meisten leuchten und ihr Herz am meisten schlägt. Auch heute noch ist und bleibt das reiz- und gehaltvollste Studium der Mensch in seinem Seelenleben; und diesem Studium darf vor allem der Schulmann sich widmen wie wenige andere. Also der Ideale noch immer genug!" Und damit, so schließe ich: genug auch noch der Waffen zur Wehr und der Hoffnungen auf Erfolg! — —

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Evers, Matthias,

Auf der Schwelle zweier Jahrhunderte die höhere Schule und das gebildete Haus gegenüber den Jugendgefahren der Gegenwart ; eine Pädagogik des Kampfes

Berlin 1898